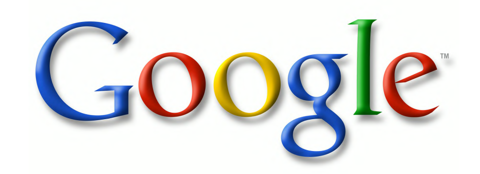
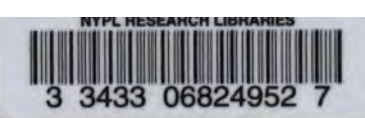
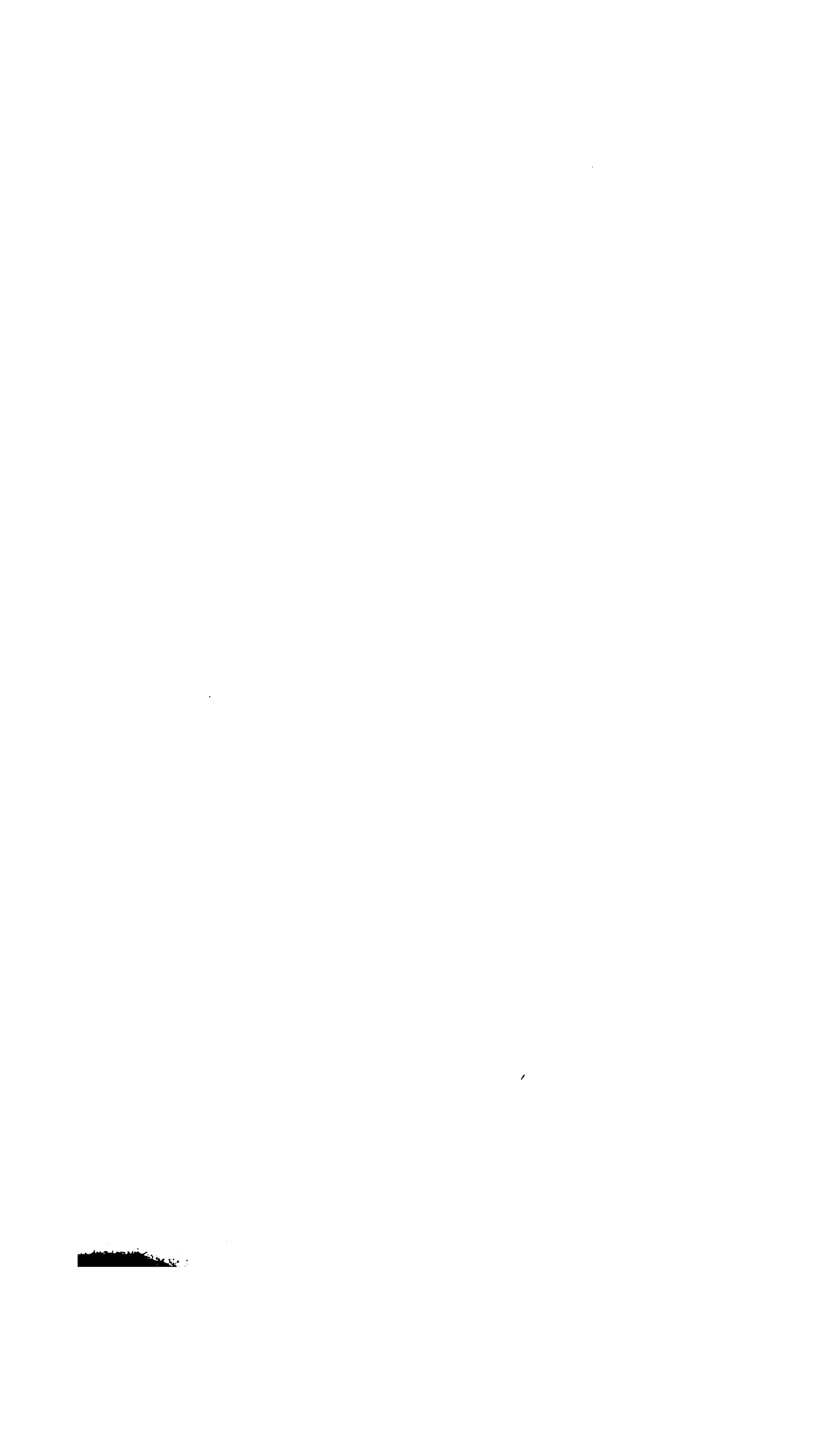





NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06824952 7







Christenlehren

zum

Gebrauche

bey dem

katholischen Religions-Unterrichte

der

Jugend sowohl als der Erwachsenen.

Von

Joh. Michael Leonhard,

k. k. Hofkapellan.

Dritter Theil.

Wien, 1816.

Im Verlage bey Anton Doll.

„Nicht jeder, welcher zu mir spricht: Herr, Herr,
„wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der,
„welcher den Willen meines himmlischen Vaters erfül-
„let.“ —

Jesus bey Matthäus, 7, 21.

„Wenn jemand den Willen des himmlischen Vaters
„befolget, der wird aus eigener Erfahrung urtheilen kön-
„nen, ob die Lehre, die ich vortrage, von Gott ist, oder
„ob ich von mir selbst gesprochen habe.“ —

Jesus bey Johannes, 7, 17.

Vorrede.

Ich hatte in der Vorrede zu den zwey ersten Theilen dieser Christenlehren versprochen, daß ich die Pflichtenlehre und die Lehre von den heiligen Sacramenten in einem Theile abhandeln, und das ganze Werk mit dem dritten schließen werde. Allein nicht nur die Wichtigkeit, sondern auch die Menge der Religions-Lehren, welche mir noch vorzutragen übrig waren, und der vielseitige Zweck, den ich mir bey meiner Arbeit vorsteckte, erlaubten mir nicht, alles das in Einem Bande zusammen zu fassen. Manche Lehre hätte ich oft nur ihrem äusseren Umrisse nach entwerfen können; ich hätte manche Erklärung zu sehr abkürzen, und manche practische Anwendung fallen lassen müssen, und so hätte ich meine Absicht, nicht nur den jüngern Seelsorgern, sondern auch den Schul-

und Privat = Lehrern durch diese Arbeit nützlich zu werden, nicht erreicht. Daher ist es gekommen, daß der versprochene dritte Theil zu zwey, und zwar noch stärkeren Bänden anwuchs, als die ersten Theile sind. Doch glaubte ich, wegen der größeren Brauchbarkeit des Werkes die Kürze aufopfern zu dürfen. —

Mit diesem dritten und vierten Theile sind nun die Christenlehren, die ich für zwey Jahrgänge berechnet habe, geschlossen, und die Glaubens = und Sittenlehren unserer heiligen Religion vollständig abgehandelt. Wie sehr wünsche ich, daß diese Christenlehren auch brauchbar — daß sie auch so beschaffen seyn möchten, daß der so wichtige Religions = Unterricht dadurch erleichtert und befördert werde. Zwar kenne ich die Mängel und Fehler derselben nur zu gut, als daß ich mir einbilden sollte, daß dieses Werk etwas Vollkommenes sey. Allein die Kürze der Zeit, in welcher ich diese Arbeit vollenden wollte, meine wenigen Kräfte, und der vielfache Zweck, den ich dadurch zu erreichen strebte, erschwerten mir eine größere Annäherung zu dem Ideale, welches mir bey der Ausarbeitung dieser Christenlehren vorschwebte. — Wer es weiß, wie schwer es ist, das ganze Feld der Glaubens = und Sittenlehre unserer heiligen Religion für den Unterricht der Jugend

sowohl als der Erwachsenen zu bearbeiten, wird das Mangelhafte und Unvollkommene dieses Werkes mit Nachsicht und Schonung beurtheilen. Es ist hier nicht genug, alle Religions-Lehren und die Beweise derselben richtig zu verstehen; sondern man muß auch mit der zweckmässigen Art und Weise bekannt seyn, die einzelnen Wahrheiten der Religion so zu ordnen, zu erklären, zu beweisen, und von jener Seite darzustellen, daß sie für den Verstand des Zuhörers faßlich und deutlich, für seinen Willen wirksam, und für das Gedächtniß bleibend werden. Eine Aufgabe, die gewiß weit schwerer zu lösen ist, als es Manche glauben mögen. —

Was mir insbesondere bey der Ausarbeitung dieser Christenlehren eine vorzügliche Schwierigkeit machte, war der vielseitige Zweck, zu welchem sie sollten gebraucht werden können. Sie sollten nach meiner Absicht nicht nur den Geistlichen und Seelsorgern, sondern auch den öffentlichen und Privat-Lehrern bey dem Unterrichte in der Religion; sie sollten nicht nur für die Jugend, sondern auch für die Erwachsenen als Handbuch zur Belehrung dienen. —

Wegen der schwächeren Fassungskraft der Jugend mußte ich manche Religions-Lehren weitläufiger erklären und ausführen, als es für erwach-

senere und im Denken schon geübtere Christen nothwendig gewesen wäre. Eben so mußte ich in Hinsicht der Religions-Lehren selbst, welche in diesen Unterricht aufgenommen wurden, so wie in Hinsicht ihrer Darstellung und Anwendung — mich nach den verschiedenen Verhältnissen richten, in welchen sich die Jugend und die Erwachsenen befinden. Deßwegen mußte ich manche Glaubens- und Sittenlehren in diese Christenlehren aufnehmen, dieselben ausführlicher darstellen und anwenden, die für Kinder noch nicht, wohl aber für Erwachsene zu wissen nothwendig sind.

So, z. B. hätte die Erklärung des vierten und sechsten Gebothes, und des siebenten Sacramentes für Kinder kürzer vorgetragen werden können, und wegen gewisser Rücksichten auch kürzer vorgetragen werden sollen: da hingegen in dem Unterrichte für Erwachsene diese Religions-Lehren vollständiger erkläret, tiefer begründet, und ausführlicher angewandt werden mußten, und doch wegen der Jugend nicht so vollständig ausgeführt werden durften, als es das Bedürfniß der Erwachsenen forderte. — In dem Religions-Unterrichte für Erwachsene müssen nothwendig die Pflichten der Dienstleute, Untergebenen und Unterthanen gegen ihre Herrschaften, Vorgesetzten und Obrigkeiten, und die Pflichten dieser gegen jene, so wie

die Pflichten der Eheleute gegen einander vollständig erkläret, und weitläufig ausgeführt werden, die in dem Unterrichte für Kinder ganz übergangen, oder doch nur ganz kurz angedeutet werden sollen. — Manche practische Anwendung der Religions-Lehren auf die Verhältnisse des späteren Alters kann in den Unterricht für Kinder nicht aufgenommen werden, weil der Blick der Kleinen noch nicht in die Ferne geübt ist, weil die Zukunft einen noch zu schwachen Eindruck auf sie macht, und weil sie sich noch nicht in die künftigen Verhältnisse des Lebens hinein zu denken vermögen. Aber in dem Unterrichte für Erwachsene dürfen die practischen Anwendungen auf die verschiedenen Verhältnisse des Lebens nicht fehlen. —

Eine eben so grosse Schwierigkeit machte mir der gleich Anfangs festgesetzte Plan, mich bey der Erklärung der Glaubens- und Sittenlehre, so weit es mir möglich war, nach der Ordnung des in den k. k. österreichischen Staaten allgemein vorgeschriebenen Katechismus zu richten, und oft selbst die Worte und Ausdrücke desselben beyzubehalten. Daher die Abtheilung des ganzen Religions-Unterrichtes in die Lehre von dem Glauben, von der Hoffnung, von der Liebe, von den heiligen Sacramenten; daher die Aneinanderreihung der Pflichtern nach der, jedem Kinde und jedem Erwachsenen

bekannten, Ordnung der zehn Gebothe Gottes. Mancher könnte mir nun das zum Fehler anrechnen, was ich aus Achtung gegen das allgemein eingeführte und vorgeschriebene Religions-Handbuch thun zu müssen glaubte. Ich bin wenigstens fest überzeugt, daß dieses allgemein vorgeschriebene Religions-Handbuch — der Katechismus — ohne großen Nachtheil des Unterrichtes nie auf die Seite gelegt werden kann. Zwar verkenne ich das Bedürfniß keineswegs, den Katechismus hier und da zu verändern. Ich meine damit nicht, daß das Wesentliche der Religions-Lehren selbst, die ewig unveränderlich bleiben, sondern nur, daß die Form derselben umgeändert werden möchte. Ich will damit so viel sagen, daß die Ordnung, in welcher die Religions-Wahrheiten dargestellet werden, verbessert, daß manche angeführte Stellen der heil. Schrift durch passendere ersetzet, daß manche Erklärungen verständlicher und deutlicher ausgedrückt, und daß die practischen Anwendungen mehr heraus gehoben werden sollten. Aber so lange die Umstaltung dieses allgemein vorgeschriebenen Religions-Handbuches nicht vorgenommen wird, ist es unbescheiden, und für die Gleichförmigkeit des Religions-Unterrichtes sehr schädlich, den Gebrauch des Katechismus bey dem Unter-

richte der Jugend sowohl als der Erwachsenen zu vernachlässigen.

Daher richtete ich mich im Wesentlichen nach der Ordnung des Katechismus. Und nur aus Gründen, die mir wichtig zu seyn schienen, bin ich hier und dort von der Ordnung des Katechismus abgewichen. So z. B. glaubte ich, das vierte Geboth Gottes, welches die Pflichten gegen den Nebenmenschen in besondern Verhältnissen enthält, zuletzt, nach der Erklärung aller übrigen Gebothe, nachdem die Pflichten gegen Gott und gegen sich selbst — abgehandelt worden sind, vortragen zu müssen. Denn der Mensch muß zuerst wissen, welche Pflichten er gegen sich selbst zu erfüllen habe, worin die Liebe gegen sich selbst bestehe, damit er erkenne, welche Pflichten er gegen seine Mitmenschen überhaupt, und gegen diejenigen, mit denen er in besondern Verhältnissen steht, zu erfüllen habe, worin die Liebe gegen den Nebenmenschen bestehe. — Das fünfte Hauptstück unsers Katechismus glaubte ich passend bey der Erklärung der einzelnen Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nebenmenschen einschalten zu können, um trockene Wiederhohlungen zu vermeiden, die sonst unvermeidlich gewesen wären, wenn ich dieses Hauptstück einzeln hätte abhandeln wollen.

Die Ordnung, die ich bey diesen Christenlehren befolgte, muß nun aus dem angegebenen Ge-

sichtspuncte beurtheilet werden. Ich wählte diese Ordnung, nicht weil ich sie für die richtigste hielt, sondern weil ich sie mit der Ordnung des Katechismus am besten vereinigen konnte. —

Was die öftern Wiederhohlungen mancher Religions-Lehren betrifft, so muß ich, was ich schon in der Vorrede zu den ersten zwey Theilen sagte, noch einmahl wiederhohlen, daß manche Glaubens- und Sittenlehren viel zu wichtig sind, als daß man in dem Religions-Unterrichte nicht öfter auf dieselben zurück kommen, sie dem Gemüthe und Gedächtnisse der Kleinen desto tiefer einprägen, und sie so für das ganze Leben haltbar und wirksam machen sollte. Manche Religions-Wahrheiten sind auch von so großer Fruchtbarkeit, daß sie bald als Verpflichtungsgrund, bald als Beweggrund gebraucht werden können. Einige Religions-Lehren sind wieder der Grund von so vielen andern Wahrheiten und Pflichten, daß sie nothwendig öfter vorkommen müssen, wenn man anders den Unterricht ordentlich begründen, vollständig entwickeln, und den innern Zusammenhang aller Religions-Lehren zeigen und darstellen will. Daher kam ich so oft auf die Lehre von der Bestimmung des Menschen, — von der Abweichung desselben von seiner erhabenen ewigen Bestimmung, — von der Erlösung der Menschen durch

Christus — zu sprechen, weil diese Wahrheiten gleichsam die Grundlehren der christlichen Offenbarung sind. —

Und jetzt nach der Vollendung dieser Christenlehren halte ich es für meine Pflicht, öffentlich zu erklären, daß ich bey der Ausarbeitung derselben eine besondere Rücksicht auf jene Schriften nahm, nach welchen die christliche Glaubens- und Sittenlehre an der hiesigen k. k. Normal-Hauptschule vorgetragen und erkläret wird, und welche wir dem thätigen Eifer einiger ehemahligen Katecheten daselbst, ins besondere den verdienstvollen Bemühungen des jetzigen, allgemein verehrten Herrn Hofrathes und Propsten, Augustin Gruber, (der nun zum Bischofe von Laybach ernannt worden ist) verdanken. — Diese schriftlichen Vorarbeiten erweckten in mir schon in den ersten Jahren meiner Seelsorge den Entschluß mich in der verbesserten Methode des Religions-Unterrichtes zu üben und zu versuchen; — diese dienten mir größten Theils zur Grundlage meiner Schul- und Kirchen-Katechesen; — sie benützte ich auch bey diesen Christenlehren, so weit es mir mein Zweck erlaubte. Meinen innigsten Dank diesen edlen Männern! — —

Möge Gott diese zwar unvollkommene, aber aus reiner Liebe zur Religion und zur Jugend

unternommene Arbeit segnen! Möge durch diese Christenlehren die beseligende Lehre des Evangeliums immer mehr unter den Menschen ausgebreitet und befestiget, — möge der so wichtige Religions-Unterricht dadurch erleichtert und befördert werden! —

Wien, den 16ten May 1815.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige
des dritten Theiles.

Christenlehre. Seite.
XLIII. Vom Vertrauen — und von der Hoffnung auf Gott 1
XLIV. Von dem Gebethe. — Eigenschaften desselben. 14
XLV. Von dem Nutzen — und von der Pflicht des Gebothes, ... 27
XLVI. Erklärung des Vater Unser. . . . 40
XLVII. Erklärung des englischen Grußes. — Beschluß der Lehre Jesu von dem Gebethe. — Was die christliche Hoffnung sey. 67
XLVIII. Von der Liebe zu Gott. — Von der Gesetzgebung Gottes im alten und neuen Bunde. . 82
XLIX. Erklärung des ersten göttlichen Gebothes: Du sollst allein an Einen Gott glauben. — Pflicht des Glaubens — der Hoffnung — der Liebe gegen Gott. 102
L. Fortsetzung der Erklärung des ersten göttlichen Gebothes. — Pflicht des Gehorsams — der Dankbarkeit — der Anbethung. 119
LI. Erklärung des zweyten göttlichen Gebothes. — Äußere Gottesverehrung. 142
LII. Fortsetzung der Erklärung des zweyten Gebothes. — Öffentliche Gottesverehrung. . . . 159
LIII. Erklärung des dritten Gebothes. — Heiligung der Feyertage. 176

Christenlehre. Seite

LIV. Beschluß der Lehre von den Pflichten gegen Gott. — Erklärung des fünften Gebothes. — Pflichten gegen unsere Seele. 198
LV. Fortsetzung der Erklärung des fünften Gebothes. Pflichten gegen unsern Leib. 230
LVI. Fortsetzung der Erklärung des fünften Gebothes. — Pflichten gegen die Seele des Nebenmenschen. 261
LVII. Beschluß der Erklärung des fünften Gebothes. — Pflichten gegen den Körper des Nebenmenschen. 286
LVIII. Erklärung des sechsten der zehn Gebothe Gottes. 305
LIX. Erklärung des siebenten Gebothes. — Pflichten in Hinsicht unsers zeitlichen Vermögens. . . 323
LX. Fortsetzung der Erklärung des siebenten Gebothes. — Pflichten gegen das Eigenthum des Nebenmenschen. 347
LXI. Erklärung des achten der zehn Gebothe Gottes. — Pflicht der Sorge für unsere Ehre. . . 368
LXII. Fortsetzung der Erklärung des achten Gebothes. — Pflicht der Sorge für die Ehre unsers Nebenmenschen. 388
LXIII. Erklärung des neunten und zehnten Gebothes. 407
LXIV. Erklärung des vierten der zehn Gebothe Gottes. — Von den besondern Pflichten gegen die Ältern — Vormünder — Ziehältern — Lehrer — Erzieher — Vorgesetzten — und Dienstherrschaften. 423
LXV. Fortsetzung des vierten Gebothes. — Von den besondern Pflichten gegen den Landesfürsten, — gegen die Obrigkeiten, — und gegen das Vaterland. 450
LXVI. Von den besondern Pflichten gegen diejenigen Menschen, mit welchen wir in näherer Verbindung stehen, — und gegen diejenigen, die nicht unsers Vaterlandes, nicht unserer Religion sind. . 472

Christenlehre. Seite.

LXVII. Von den besonderen Pflichten gegen böse und verdorbene Menschen, — gegen unsere Beleidiger und Feinde. — Beschluß der Lehre Jesu von der christlichen Liebe. 495

diger, besser und frömmer, und nach dem Tode heilig und ewig selig werde. — Deßwegen gab uns Gott eine unsterbliche Seele mit Verstand und freyem Willen, und hat dieselbe mit dem Körper hier in diesem Leben innigst verbunden, damit wir unsere Leibes- und Seelenkräfte ausbilden, und zum Guten gebrauchen sollten. Deßwegen läßt uns Gott in der Gesellschaft anderer Menschen leben, und verschafft uns mancherley Gelegenheiten, durch Unterricht und Erfahrung uns die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse zu erwerben. — Damit wir aber auch gut und fromm werden, gab uns Gott das Gewissen, welches uns vom Bösen abhält, und zum Guten ermuntert; er läßt uns durch andere gute und fromme Menschen vor der Sünde warnen, zu dem Guten ermahnen; er läßt uns durch die schönen Beyspiele unserer Mitmenschen zu dem, was recht und Ihm wohlgefällig ist, ermuntern, und durch die traurigen Folgen der Sünde uns vom Bösen abschrecken. —

Allein das Gute zu thun, kommt uns Menschen oft sehr schwer an, und das Böse scheinet uns oft leicht, angenehm, und vortheilhaft zu seyn; wir bekommen Lust, wir werden gereitzt zur Sünde. Da braucht der Mensch eine ausserordentliche Hülfe und Stärkung, damit er das Gute, auch das beschwerlichste Gute jederzeit thun, und der Versuchung zum Bösen widerstehen könne. — Und hat der Mensch gesündiget, so wird er durch sein böses Gewissen geängstiget, er ist unruhig, und fürchtet sich. Da wünschet er von dieser Unruhe und Qual befreyt

zu werden, er braucht Beruhigung und Trost. —

Zur Erhaltung unser Lebens und unserer Gesundheit bedürfen wir der Nahrung, Kleidung, Wohnung, und in Krankheiten der Arzeneyen. Wir brauchen auch manche Bequemlichkeit und manches Vergnügen zu unserer Erhohlung. — Hier in diesem Leben treffen den Menschen mancherley Gefahren, Leiden und Drangsale. Bald ist es eine Krankheit, bald Armuth und Elend, bald Verachtung und Verfolgung von Menschen, bald der Tod geliebter Personen, bald sind es andere Uibel, die uns drücken und schmerzen. Da brauchen wir Hülfe und Beystand, Linderung und Trost. — — Menschen kennen aus oft nicht helfen. Entweder sind sie nicht im Stande, die Leiden von uns zu nehmen; oder sie haben nicht den guten Willen, es zu thun; oder sie kennen die Mittel nicht, um uns zu helfen. Deßwegen können wir uns auf die Hülfe der Menschen nicht mit Gewißheit verlassen.

Gott, das allervollkommenste Wesen, ist allmächtig, er hat alle Dinge erschaffen, er erhält und regieret sie alle, er allein kann uns jederzeit alles Gute geben, was wir brauchen. — Gott, der höchst Gütige, will uns alles Gute geben, dessen wir bedürfen, er meinet es am besten mit uns. — Gott der Allwissende weiß unsere Noth, er weiß alles, was wir nöthig haben; — und als der höchst Weise wählet er auch immer die tauglichsten Mittel zur Erreichung seiner besten Absichten mit uns. — Weil also Gott all-

mächtig, höchst gütig, allwissend und höchst weise ist, daher können und sollen wir von ihm mit Gewißheit, oder zuversichtlich, alles Gute erwarten, was wir zur Erreichung unserer zeitlichen und ewigen Bestimmung nöthig haben; d. h. wir sollen auf Gott vertrauen.

Gott hat die ersten Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen. Sie konnten leicht verständig, gut und fromm werden, und Gott wollte sie ewig glücklich machen. Durch die Sünde des Ungehorsams wurden die Menschen schwach am Verstande, zum Bösen mehr als zum Guten geneigt, vor Gott mißfällig und ewig strafbar. Durch die Erbsünde sind wir Menschen alle von unserer ewigen Bestimmung abgewichen. Wir konnten uns davon niemahls selbst befreyen; also wären wir vor Gott ewig mißfällig und strafwürdig geblieben. Da versprach Gott, der höchst Barmherzige, dem sündhaften Menschengeschlechte einen Erlöser; er belehrte die Menschen auf eine ausserordentliche Weise durch die Offenbarung über die wichtigsten Wahrheiten der Religion, welche dem Menschen zu wissen so nothwendig sind, und bereitete sie auf die Ankunft des Erlösers vor.

Jesus, der Erlöser, der eingeborne Sohn Gottes, hat alles gethan, um die Menschen von dem Uibel der Erbsünde zu befreyen. Er nahm sogar, unschuldig und freywillig die Schuld und Strafe aller Menschen auf sich, und litt und starb am Kreuze für uns, damit wir mit Gott versöhnt, gut und fromm, und ewig selig wer-

den können. Weil wir aber ohne den ausserordentlichen Beystand Gottes, ohne die heiligmachende Gnade nichts Gutes thun, daher auch nicht gut und fromm und ewig selig werden können: so versprach Jesus, daß uns Gott diesen göttlichen Beystand, die heiligmachende Gnade gewiß ertheilen werde. — Jesus selbst hat uns die Gnade Gottes durch seine unendlichen Verdienste erworben, und wir erhalten sie von dem heiligen Geiste. So können wir, gestärkt durch die Gnade Gottes, auch das beschwerlichste Gute jederzeit thun, und jeder Versuchung zum Bösen widerstehen. — Jesus stellet uns Gott als den höchst barmherzigen Vater aller Menschen dar, der uns alle unsere Sünden vergeben will, wenn wir uns wahrhaft bessern. — Auch hat uns Jesus versprochen, daß uns Gott alles geben will, was wir zur Erhaltung unsers Leben nöthig haben. — — Auf die Verheißungen Gottes können wir uns gewiß verlassen, weil er höchst wahrhaft ist. Was er verspricht, hält er gewiß. Gott hat uns um Jesu willen das ewige Leben, d. h. die ewige Seligkeit, und auch die nöthigen Mittel, dieselbe zu erlangen, versprochen. — **Wir können und sollen von Gott, dem höchst Wahrhaftigen, mit Gewißheit, oder zuversichtlich alles Gute erwarten, weil er es uns versprochen hat; d. h. wir sollen auf Gott hoffen.**

Daß wir auf Gott vertrauen und hoffen sollen, das lehret uns Jesus ausdrücklich, indem er (Matth. 6, 25. — 34.) zu dem Volke sprach: „Seyd nicht ängstlich um euer Leben besorgt; sorget nicht, was ihr essen, was ihr

„trinken, oder womit ihr euch bekleiden werdet.
„Ist nicht das Leben mehr als die Speise? und
„der Leib mehr als die Kleidung?“ D. h. Wenn
Gott für das Größere und Wichtigere sorget, so
wird er auch für das Kleinere und minder Wich-
tige sorgen. Gott hat euch das Leben gegeben;
er wird es euch auch zu erhalten wissen. Er
hat euch den Leib gegeben, er wird ihn also auch
kleiden. „Sehet die Vögel unter dem Himmel
„an, sie ernten nicht, sie sammeln auch nicht in
„die Scheuern, und euer himmlischer Vater er-
„nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht weit
„mehr, wie sie? — Und warum bekümmert ihr
„euch so unmässig um eure Kleidung? Schauet
„die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen;
„sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Doch sage
„ich euch: Salomon in aller seiner Herrlichkeit
„war nicht so schön gekleidet, wie eine von diesen
„Feldblumen.“ Wenn nun Gott so vergängliche
„Blumen, die heute blühen und morgen im Ofen
„zur Heitzung dienen, so prächtig kleidet; wie
„viel mehr wird er euch die nöthige Kleidung ge-
„ben, ihr Kleingläubigen? Saget also nicht ängst-
„lich: was werden wir essen, oder was werden
„wir trinken, oder womit werden wir uns beklei-
„den? Mit solchen ängstlichen Sorgen quälen sich
„nur die Heiden; ihr aber wisset ja, daß Gott
„alle eure Bedürfnisse kennet. Trachtet nur vor
„allem nach dem Reiche Gottes und nach der Ge-
„rechtigkeit: so wird euch alles Uibrige schon ge-
„geben werden.“ D. h. Bestrebet euch vor allen
Dingen, nach der Lehre Jesu gut und fromm, und
dadurch Gott wohlgefällig zu werden, dann wird
euch der himmlische Vater auch die nothwendigen

Güter des Leibes mittheilen. — Und anderswo sagt Jesus: (Matth. 10, 29 — 31.) „Kaufet „man nicht zwey Sperlinge um einen Pfennig? „Und dennoch fällt keiner ohne Zulassung euers Va„ters auf die Erde. — Sogar die Haare euers „Hauptes sind alle gezählet, und keines geht ver„loren ohne den Willen euers himmlischen Vaters. „Fürchtet euch also nicht; ihr seyd ja weit mehr „werth als viele Sperlinge.“ — Daher rufet uns der heil. Apostel Petrus zu: (1 Petrus 5, 7.) „Alle euere Sorgen leget auf ihn (Gott), denn „er sorget für euch.“ — (Psalm 145. 3-4.) „Ver„lasset euch nicht auf Fürsten, auf Menschen, die „nicht helfen können. Der Athem verläßt sie. „Sie werden, was sie waren, Erde. Mit dem „Tage, da sie es werden, sind alle ihre Entwürfe „zu Ende. Heil dem, der auf seinen Gott ver„trauet, der Himmel und Erde und alles, was „darin ist, gemacht hat, der ewig Treue und „Glauben hält.“

Anwendung. 1) Alles in der Welt geschieht nach dem Willen Gottes, des Erhalters und Regierers aller Dinge. Er, der höchst Gütige, meinet es mit uns Menschen überaus gut, und leitet Alles zu unserem Besten. Weil er allwissend und höchst weise ist: so ist ihm alles genau bekannt, was wir bedürfen, und er weiß uns auch immer das zu geben, was für uns das Beste ist. Alles also, was uns begegnet, Glück und Unglück, Freude und Schmerz, Gesundheit und Krankheit, muß ganz gewiß zu unserm Besten seyn. Wer daher auf Gott vertrauet, ist in jeder Lage seines Lebens zufrieden. Dazu ermahnet uns die heil. Schrift: (Predig. 7, 14.)

cher von Gott keine Hülfe und keine Rettung mehr erwartete, und sich selbst das Leben nahm.

4) Gott hat uns verschiedene Kräfte und Mittel gegeben, welche wir gebrauchen und anwenden sollen, um uns das, was wir nöthig haben, zu verschaffen. Wenn wir nun von Gott das nöthige Gute erwarten, aber dabey die von Gott erhaltenen Kräfte und Mittel nicht anwenden wollten, so hätten wir ein vermessentliches Vertrauen auf Gott. Z. B. Der Kranke, welcher von Gott erwartet, daß er ihn werde gesund werden lassen, soll auch die gehörigen Arzeneyen gebrauchen. Wenn er das nicht thun will, so hat er ein vermessentliches Vertrauen auf Gott. — Ein Mensch, welcher verständig, gut und fromm werden will, und das von Gott erwartet, aber sich selbst keine Mühe geben mag; — derjenige, welcher von Gott den nöthigen Lebensunterhalt erwartet, dabey aber sich der Trägheit und dem Müssiggange ergibt, und nicht selbst arbeiten will, hat ein vermessentliches Vertrauen auf Gott! Wer daher wahrhaft auf Gott vertrauet, wird sich hüthen vor einem vermessentlichen Vertrauen auf Gott. Jesus warnet uns vor dem vermessentlichen Vertrauen auf Gott, indem er zu dem Satan sprach: Du sollst Gott den Herrn nicht versuchen. D. h. Du sollst Gott nicht gleichsam auf die Probe stellen, ob er dir helfen könne, oder helfen wolle, wenn du dich selbst ohne Noth in eine Gefahr begibst.

5) Gott, der höchst Barmherzige, will uns unsere begangenen Sünden alle verzeihen; aber nur dann, wenn wir uns wahrhaft bessern. Wenn

nun ein Mensch Vergebung seiner begangenen Sünden von Gott erwarten würde, ohne sich ernstlich bessern zu wollen, der hätte ein vermessentliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit. — Gott will uns alle unsere Sünden, auch die größten, verzeihen, wenn wir dieselben reumüthig erkennen, und uns wahrhaft bessern. Daher dürfen wir niemahls glauben, Gott könne oder wolle uns nicht mehr unsere begangenen Sünden vergeben, d. h. wir dürfen niemahls an Gottes Gnade verzweifeln. Wer daher wahrhaft auf Gott vertrauet, der wird nie vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit fortsündigen, — der wird nie an Gottes Gnade verzweifeln. Die heil. Schrift sagt: (Röm. 2, 4. 5.) „Verachtest du denn die Güte, „Geduld und Langmuth Gottes? Weißt du nicht, „daß dich die große Güte Gottes zur Busse einla„det? Du, der du dich gegen alle Besserung ver„härtest, du häufest über dich die Strafe bis auf „den Tag des Gerichtes, an welchem Gott seine „Gerechtigkeit öffentlich zeigen, und einem jeden „nach seinen Werken vergelten wird.“ — (Sir. 5, — 7.) „Sage nicht: ich habe gesündiget, und „was ist mir denn Leides widerfahren? Denn der „Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter. Sey „wegen der Vergebung der Sünden nicht ohne „Furcht, und häufe nicht Sünde auf Sünde. Sa„ge auch nicht: die Erbarmung des Herrn ist groß, „er wird mir die Menge meiner Sünden gnädig „verzeihen; denn seine Strafe ist so schnell wie sei„ne Barmherzigkeit, und seine Gerechtigkeit sieht „auf die Sünder.“ — Den fürchterlichen Zustand,

trauen auf Gott uns in jeder Lage unsers Lebens zufrieden, — in Leiden und Widerwärtigkeiten uns geduldig macht, — uns vor Mißtrauen und Verzweiflung verwahret, — uns abhält von allem vermessentlichen Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit, — von Verzweiflung an der Gnade Gottes, — und von allen Arten des Aberglaubens. - Lasset uns, and. Zuh. diese wichtige und erfreuliche Lehre von dem Vertrauen und von der Hoffnung auf Gott recht wohl erwägen. In jeder Lage unsers Lebens, besonders in Leiden und Widerwärtigkeiten wird uns das lebendige Vertrauen auf Gott, den allmächtigen und höchst gütigen Vater der Menschen, aufrichten, trösten und beruhigen; wir werden desto fester uns an ihn anhalten, seine heil. Gebothe desto williger befolgen, und nichts wird uns von der Liebe zu Ihm zu trennen im Stande seyn. Amen.

XLIV.

Von dem Gebethe. — Eigenschaften desselben.

In der vorigen Christenlehre haben wir, and. Zuh. von dem Vertrauen auf Gott und von der Hoffnung, wie uns Jesus darüber belehrte, gehandelt. Wir haben die für uns so wohlthätl-

gen Folgen dieser Pflichten, so wie die Fehler kennen gelernt, vor welchen wir uns dabey zu hüthen haben. — Heute wollen wir eine neue Pflicht gegen Gott, die aus dem wahren Vertrauen zu ihm abgeleitet wird, zu betrachten anfangen.

Wir sollen auf Gott vertrauen, von ihm alles Gute hoffen, weil Gott allmächtig, höchst gütig, allwissend, höchst weise und höchst wahrhaft ist. — Stellet euch nun ein Kind vor, welches einen sehr gütigen Vater hat, der auch im Stande ist, ihm alles Gute zu geben, was es nöthig hat. An wen wird es sich wohl wenden, wenn es irgend etwas braucht? — Aber das Kind weiß auch, daß ihm der Vater das Gute zu geben nicht schuldig ist, daß es daher alles Gute als ein unverdientes Geschenk des Vaters ansehen muß. — Daher wir es den Vater jederzeit um das, was es bedarf, bitten.

Wir können und sollen von Gott alles Gute mit Zuversicht erwarten, auf ihn vertrauen und hoffen. — Allein Gott ist uns das Gute, was wir nöthig haben, zu geben nicht schuldig. Wir müssen alles Gute, was wir von ihm erhalten, und zu erhalten wünschen, als eine unverdiente Wohlthat, die uns der höchste Herr erweiset, als eine Gnade ansehen. — Daher sollen wir Gott unsern Vater um alles nöthige Gute mit kindlichem Vertrauen bitten.

Wenn uns Jemand Wohlthaten erweiset, so sind wir ihm dafür zu danken schuldig. Je

größer die Wohlthaten sind, desto größer soll unser Dank gegen den Wohlthäter seyn. Von Gott haben wir alles Gute, er ist unser allergrößte Wohlthäter. Daher sollen wir Gott für alles Gute am meisten Dank sagen.

Wir sollen aber nicht nur um alles Gute, was wir selbst nöthig haben, mit kindlichem Vertrauen bitten, und ihm auch für alles erhaltene Gute danken; sondern wir sollen auch nach der Lehre Jesu unsere Liebe gegen unsere Mitmenschen dadurch bezeigen, daß wir unsere Wünsche für sie Gott, dem Vater aller Menschen vortragen, und ihm auch für alles Gute, was er ihnen erweiset, danken. Dieses Gebeth, wobey man Gott für die Nebenmenschen bittet, oder ihm für die ihnen erwiesenen Wohlthaten danket, nennet man Fürbitte.

Wenn Jemand gute und vortreffliche Eigenschaften hat, so empfindet man Hochachtung gegen ihn, man spricht mit Ehrfurcht von ihm; und je besser und vortrefflicher die Eigenschaften sind, desto mehr Ehrfurcht hat man gegen ihn. Gott hat die besten, die allervortrefflichsten Eigenschaften; er ist das allervollkommenste Wesen. Deßwegen sind wir Gott die höchste Ehrfurcht zu erweisen schuldig, oder wir sollen Gott anbethen.

Wenn wir Gott mit kindlichem Vertrauen um das nöthige Gute bitten, oder ihm für die empfangenen Wohlthaten danken, oder ihn seiner vollkommensten Eigenschaften wegen anbethen, — so sprechen wir mit Gott; — wir denken an ihn, und empfinden dabey etwas, was ihm wohlgefäl-

lig ist. Dieses nennen wir: bethen, oder Gebeth.

Das Gebeth ist also die Richtung unserer Gedanken und Empfindungen auf Gott. — Die Seele, unser Geist denket und empfindet in uns bey dem Gebethe. Daher nennet man das Gebeth auch eine Erhebung des Geistes zu Gott.

Das Gebeth, durch welches man Gott um das nöthige Gute bittet, heißt Bittgebeth.

Wenn man Gott für das erhaltene Gute danket, so nennet man dieß Dankgebeth.

Denket man über Gottes Eigenschaften nach, und empfindet man dabey gegen das allervollkommenste Wesen die tiefeste Ehrfurcht, die größte Liebe, die innigste Freude; so heißen wir dieses Anbethung Gottes, oder Lob- und Preisgebeth.

Bey dem Gebethe können wir entweder unser kindliches Vertrauen, unsern innigsten Dank, oder unsere größte Ehrfurcht, Liebe und Freude vor Gott, dem Allwissenden, bloß durch Gedanken und Empfindungen ausdrücken. Dieses geschieht innerlich. Ein solches Gebeth ist ein innerliches Gebeth. — Oder wir können das, was wir bey dem Gebethe innerlich denken und empfinden, vor Gott, dem Allgegenwärtigen, auch durch Worte und Geberden ausdrücken. Dieses geschieht äußerlich. Und ein solches Gebeth ist ein äußerliches oder mündliches Gebeth.

Wenn man aber bloß äußerlich Worte hersaget, ohne dabey innerlich an das zu denken, und ohne es zu empfinden, was man zu Gott spricht:

her hat Gott schon im A. B. von den Israeliten gesagt: „Dieses Volk ehret mich mit den „Lippen, aber sein Herz ist weit von mir entfernt.„ — Eben diesen Vorwurf machte Jesus den Pharisäern, welche sehr viele und lange Gebethe hersagten, aber nicht im Geiste und in der Wahrheit betheten. — Und das bloß äussere Gebeth, wobey man nicht an Gott denket, und nichts Ihm Wohlgefälliges empfindet, verwirft Jesus, indem er (Matth. 6, 7.) sagte: „Wenn „ihr bethet, so machet nicht unnütze Wiederhoh„lungen, wie die Heiden, welche glauben, daß „sie um ihrer Worte willen erhöret werden."

2.) Gott der Allmächtige kann uns alles nöthige Gute geben; — als der höchst Gütige will er es uns geben. — Und weil er allwissend und höchst weise ist, so kennet er alle unsere Bedürfnisse, und weiß uns immer das Beste zu geben. Daher sollen wir bey unserm Gebethe mit Gewißheit, d. h. zuversichtlich von Gott erwarten, daß er uns das nöthige Gute geben wird, oder: wir sollen mit Vertrauen auf Gott — bethen.

Allein ein verständiger und guter Vater gibt dem kleinen Kinde das blinkende Messer nicht, wenn es auch um dasselbe bittet, weil es sich damit beschädigen würde. Erst dann wird er bereitwillig seyn, das Messer dem Kinde zu geben, wenn es gelernt hat, dasselbe zu gebrauchen. — Eben so erhalten wir durch unser Gebeth von Gott nicht immer sogleich das, um was wir ihn bitten, weil es uns oft zu derselben Zeit nicht nützlich, oder wohl gar schädlich wäre. Wir sollen daher, wenn wir das, um was wir Gott

bitten, nicht sogleich erhalten, unser Vertrauen auf Gott nicht verlieren, sondern fortfahren, Gott um das Gute zu bitten, was wir nöthig haben, und dabey denken: Gott wird es mir dann gewiß geben, wenn es mir nützlich seyn wird; d. h. unser Vertrauen auf Gott bey dem Gebethe muß anhaltend seyn.

Daß wir mit Vertrauen, und zwar mit anhaltendem Vertrauen zu Gott bethen sollen, lehret uns Jesus: (Matth. 21, 22.) „Alles, „um was ihr bitten werdet im Gebethe, werdet „ihr, wenn ihr nur Zutrauen habet, erlan„gen." — (Luc. 11, 9 — 11.) „Bittet, so „wird man euch geben; suchet, so werdet ihr „finden; klopfet an, so wird euch aufgethan „werden. Denn ein jeder, der bittet bekommt; „wer suchet, der findet; und wer anklopfet, „dem wird aufgethan werden." — Daß wir mit anhaltendem Vertrauen zu Gott bethen sollen, erklärte Jesus durch das Gleichniß von einem Manne, der um Mitternacht zu seinem Freunde kommt, ihn durch anhaltendes Klopfen aus dem Schlafe wecket, und ihn um ein Brot bittet. (Luc. 11, 5 — 9.) Wenn der Freund, sagt Jesus, auch nicht geneigt wäre, dem Bittenden, weil er sein Freund ist, das Brot zu geben, so wird er es doch deßwegen thun, weil er ihn so anhaltend darum bittet. Um wie viel mehr wird Gott, der höchst Gütige, allen denen das Gute geben, die ihn mit anhaltendem Vertrauen darum bitten. — Und der heil. Apostel Jacobus sagt in seinem Briefe (1, 5 — 8.): „Sollte Je„manden unter euch Weisheit (das nöthige Gute) „mangeln, der bitte Gott darum, welcher gern

„und reichlich gibt, ohne solcher Bitten müde zu „werden. Er bitte aber mit Glauben und Ver„trauen, und zweifle nicht. Denn wer zweifelt, „gleichet einer vom Winde hin und her getriebe„nen Meereswelle. So ein Mensch glaube ja „nicht, daß er vom Herrn etwas erlangen wer„de.“ — Wer ohne Vertrauen bethet, dem fehlet jene kindliche Zuversicht, die wir Gott schuldig sind, und um welcher willen er uns vorzüglich zu erhören versprochen hat, nach dem Ausspruche der heil. Schrift: (Röm. 8, 32.) „Gott „hat seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, „sondern ihn um unsertwillen in den Tod dahin „gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles „schenken?“

3.) Ein Kind, welches weiß, daß es den Vater beleidiget hat, getrauet sich nicht, ihn selbst um eine Wohlthat anzusprechen. Wenn es aber einen guten Freund des Vaters kennet, der den Vater und das Kind liebet: so wendet es sich mit Freude an diesen Freund, weil es hoffen kann, der Vater werde aus Liebe gegen den Freund ihm das nöthige Gute geben, um was es ihn bittet. — Jesus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, ist zugleich unser Freund und Bruder, der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Wir sollen daher von Gott alles Gute wegen der unendlichen Verdienste Jesu erwarten, d. h. wir sollen im Vertrauen auf Jesu Verdienste bethen. —

Das lehret uns Jesus mit folgenden Worten: (Joh. 16, 23.) „Alles, um was ihr den „Vater in meinem Nahmen bitten werdet, das „wird er euch geben.“

4.) Zu den Zeiten Jesu gab es Menschen, welche viele und lange Gebethe hersagten, und doch war ihr Gebeth Gott nicht wohlgefällig. Dieß waren die Pharisäer. Sie betheten nicht, um Gott ihre Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht zu bezeigen, sondern sie suchten durch ihr Gebeth nur Lob und Ehre vor den Menschen, damit man sie für fromm und gottesfürchtig halte. Ein solches Gebeth ist Gott mißfällig. Wenn wir bethen, so sollen wir es nicht thun, um den Menschen, sondern nur, um Gott zu gefallen.

Dieß lehret uns Jesus ausdrücklich mit den Worten: (Matth. 6, 5 — 7.) „Wenn „ihr bethet, so machet es nicht, wie die Heuchler, „die gern in den Synagogen und an den Ecken „der Gassen stehen und bethen, damit sie von den „Leuten gesehen werden. Gewiß, ich sage „euch, sie haben damit (mit dem Lobe der Men„schen) schon ihren Lohn empfangen. Willst du „bethen, so gehe in deine Kammer, bethe bey „verschlossener Thüre zu deinem allwissenden Va„ter, und der Vater, der in das Verborgene „sieht, wird es dir öffentlich vergelten.„ — Wenn wir in einer verschlossenen Kammer bethen: so sieht uns Niemand als Gott. Jesus lehret uns also mit diesen Worten, daß wir, wir mögen öffentlich oder in geheim bethen, es nicht thun sollen, um den Menschen, sondern um Gott zu gefallen.

5.) Wir Menschen sind so schwach zum Guten, das wir ohne den göttlichen Beystand gar nichts Gutes thun könnten. Gott ist uns das Gute zu geben nicht schuldig; alles, was wir von

ihm haben und empfangen, ist unverdiente Wohlthat. — Dabey begehen wir so oft manche Fehler und Sünden, wodurch wir uns vor Gott mißfällig und strafbar machen. Daher sollen wir, wenn wir zu Gott bethen, daran denken, daß wir ohne Gott nichts Gutes zu thun vermögen, daß alles Gute, was wir haben und wünschen, ein unverdientes Geschenk Gottes ist, das wir als Gnade ansehen müssen; — und wir sollen bey unserm Gebethe Schmerz über unsere Sünden empfinden, d. h. wir sollen demüthig und reumüthig bethen.

Dieß lehret uns Jesus durch folgende Erzählung. (Luc. 18, 10 — 14.) „Zwey Menschen gingen hinauf in den Tempel zu bethen; „der eine war ein Pharisäer, der andern „ein Zöllner. Der Pharisäer stand allein, und „bethete bey sich selbst also: O Gott! ich danke „dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, „Räuber, Ungerechte, — oder wie dieser Zöllner „hier. Ich faste zwey Mahl in der Woche, und „gebe den Zehenten von allem dem, was ich besitze. — Der Zöllner aber stand von ferne, und „getrauete sich nicht, seine Augen gegen den Himmel zu erheben, sondern schlug an seine Brust, „und sprach: Gott, sey mir armen Sünder gnädig! „Ich versichere euch: Dieser ging gerechtfertiget „in sein Haus hinab; jener nicht. Denn ein jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, „und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet „werden“ — Der Pharisäer war stolz auf seine guten Werke, dachte dabey nicht an seine Fehler, und glaubte, Gott wäre ihm das Gute zu geben schuldig. Darum verwarf Gott sein stolzes Ge-

beth. Der Zöllner hingegen erinnerte sich bey dem Gebethe an seine Sünden, und erkannte, wie unwürdig und strafbar er vor Gott sey; deßhalb getrauete er sich kaum zum Himmel aufzuschauen, schlug reumüthig, als wollte er sich selbst strafen, an seine Brust, und bath mit Demuth und Reue um Vergebung seiner Sünden. Deßwegen ererhörte ihn Gott. Wer sich vor Gott demüthiget, der wird ihm wohlgefällig, an dem Stolzen aber hat Er ein Mißfallen.

6.) Wir Menschen bitten den lieben Gott um manche Dinge, die wir uns als gut und nützlich vorstellen, die uns aber schädlich seyn würden, wenn wir sie von Gott erhielten, z. B. langes Leben, Gesundheit, Reichthum, Ehrenstellen, u. dergleichen. Gott, der Allwissende, weiß am besten, was uns wahrhaft nützlich ist, und als der höchst Gütige will er uns nichts Schädliches geben. Wenn wir also bethen, so sollen wir nicht wollen, daß gerade das geschehe, was wir wünschen, und daß wir eben das von Gott erhalten, was uns nützlich zu seyn scheinet, denn das wäre ein eigensinniges Gebeth; sondern wir sollen wünschen, daß nicht unser Wille, sondern Gottes Wille geschehe, und daher mit dem zufrieden seyn, was Gott für uns gut findet, was er thut und anordnet. Dieß heißt: mit Ergebung in Gottes Willen bethen.

Von einem anhaltenden Vertrauen, und von der Ergebung in Gottes Willen bey dem Gebethe hat uns Jesus selbst das schönste Beyspiel gegeben. Am Oehlberge, vor seinem schrecklichen Leiden, warf er sich drey Mahl nieder auf das Angesicht vor seinem himmlischen Vater,

und bethete drey Mahl: „Vater! mein Vater!
„wenn es geschehen kann, nimm von mir hinweg
„dieses Leiden, aber nicht wie ich will, sondern
„wie du willst. — Endlich bethete er: Mein Va-
„ter! kann dieser Kelch des Leidens nicht vor mir
„vorüber gehen, ohne daß ich ihn trinke: so ge-
„schehe dein Wille!“ (Matth. 26, 39 — 45.)

Beschluß. In unserer heutigen Christen-
lehre haben wir, and. Zuh. aus der Lehre Jesu
uns überzeugt, daß wir jederzeit auf Gott ver-
trauen, alles nöthige Gute von Gott zuversichtlich er-
warten, es als eine unverdiente Wohlthat Got-
tes ansehen, und daher Ihn darum bitten sol-
len; — daß wir Gott für alles empfangene Gute
danken; — ihn zugleich für unsere Mitmenschen
bitten, und ihm danken; — daß wir ihn
anbethen sollen. Wir haben ferner gehört,
daß das Gebeth eine Erhebung des Geistes zu
Gott sey, und daß es ein Bitt-, ein Dankge-
beth, eine Fürbitte, ein Lob- und Preisgebeth
gebe; daß das Gebeth entweder bloß innerlich, oder
zugleich auch äußerlich und mündlich seyn könne.
Endlich haben wir vernommen, wie das Gebeth
nach der Lehre Jesu beschaffen seyn müße, wenn
es Gott wohlgefällig seyn soll, nähmlich: daß
wir andächtig, herzlich und aufrichtig, — mit
kindlichem, — anhaltendem Vertrauen, — mit
Vertrauen auf die Verdienste Jesu bethen, —
daß wir dabey nicht den Menschen, sondern Gott
zu gefallen uns bestreben sollen, — daß unser Ge-
beth mit Demuth und reumüthigem Herzen, —
und mit Ergebung in Gottes Willen verrichtet
werden müsse. — Trachten wir also, liebe Chr.,
so zu bethen, wie es uns Jesus lehrte. Bey

unserm Gebethe müssen die Worte, die Gedanken, die Empfindungen und Handlungen übereinstimmen; wir müssen im Geiste und in der Wahrheit bethen. Ein blosses Lippengebeth ist vor Gott mißfällig. Wenn wir zu Gott bethen, so dürfen wir in unserm Vertrauen auf Ihn nicht wanken, wie die Wellen des Meeres, die vom Winde hin und her geworfen werden, sondern fest und unerschütterlich soll unser Vertrauen seyn. Lebhaft sollen wir bey dem Gebethe unsere Nichtigkeit und Unwürdigkeit vor Gott, und unsere gänzliche Abhängigkeit von Ihm erkennen, und es Ihm ruhig überlassen, was er für uns gut findet. Nur solche Anbether will und liebet Gott. Amen.

XLV.

Von dem Nutzen, — und der Pflicht des Gebethes.

Letzthin haben wir, christl. Zuh. gehöret, worin das Gebeth bestehe, und welche Eigenschaften es haben müsse, wenn es Gott wohlgefällig seyn soll. Nun wollen wir die Lehre Jesu über das Gebeth weiter vernehmen.

Wenn unser Gebeth alle die Eigenschaften hat, die es nach der Anweisung Jesu haben soll,

so ist dasselbe für uns überaus nützlich. Davon können wir uns aus der Lehre Jesu, und aus unserer eigenen Erfahrung überzeugen.

1.) Wenn wir mit kindlichem, mit anhaltendem Vertrauen, mit Vertrauen auf die Verdienste Jesu, mit demüthigem und reumüthigen Herzen, und mit Ergebung in Gottes Willen bethen: so werden wir von dem allmächtigen und höchst gütigen Gott ganz gewiß das erhalten, was für uns das Beste ist, d. h. Gott wird unser Gebeth erhören. — Davon versichert uns Jesus, indem er sagt: (Joh. 17, 23.) „Alles, um was ihr den Vater in meinem „Nahmen bitten werdet, das wird er euch ge„ben." — Und (Matth. 7, 7 — 8.): „Bit„tet, so wird euch gegeben werden; — denn wer „bittet, empfängt."

Wenn unser Gebeth von Gott nicht erhöret wird: so haben wir entweder nicht so gebethet, wie wir hätten bethen sollen. Wer nicht recht bethet, der glaube ja nicht, sagt der Apostel Jacobus, daß er von Gott etwas erlange. — Oder das, um was wir Gott bitten, würde uns nicht nützlich, sondern vielmehr schädlich seyn. Z. B. Wenn ein Armer Gott um Reichthum bitte, und der Allwissende sieht voraus, daß der arme, dürftige Mensch durch irdische Schätze zur Verschwendung, zu Ausschweifungen, oder zum Geitze verleitet werden würde: so erhöret Gott, der höchst weise und heilige Vater der Menschen das Gebeth nicht; denn kann uns wohl Gott, der höchst Gütige, etwas geben, was uns schädlich ist? Dieß lehret uns Jesus deutlich mit den Worten: (Luc. 11, 11 — 13.) „Wenn

„unter euch ein Sohn seinen Vater um Brot bit-
„tet, wird er ihm wohl einen Stein geben? oder
„wenn er ihn um einen Fisch bittet, wird er ihm
„wohl statt des Fisches eine Schlange geben? oder
„wenn er ihn um ein Ey bittet, wird er ihm
„wohl dafür einen Scorpion geben? Wenn nun
„ihr, die ihr (in Vergleichung mit Gott noch) bö-
„se seyd, euern Kindern gute Gaben gebet: wie
„viel mehr wird der himmlische Vater denen Gu-
„tes geben, die ihn darum bitten?“

2.) Jeder Mensch hat in seinem Leben man-
cherley Leiden und Drangsale zu ertragen. Bald
ist es eine Krankheit des Körpers, bald Armuth
und Noth, bald unverdiente Kränkung und Ver-
folgung von Menschen, oder quälende Gewissens-
angst wegen begangener Sünden. Oft trifft uns
ein grosses Unglück, das uns beynahe ganz zu
Boden drückt, oft befinden wir uns in einer dro-
henden Gefahr, die uns schrecket. Wenn wir nun
in solchen schmerzlichen Augenblicken des Lebens
uns mit einem herzlichen Gebethe zu Gott wen-
den, ihm, wie ein Kind dem Vater, unsere Noth
klagen, und ihn, den Allmächtigen und höchst
Gütigen, um Hülfe und Rettung anflehen: o
wie wird uns da jede Last der Leiden erleichtert.
Lindernden Trost und eine erquickende Beruhigung
empfinden wir bey dem Gedanken: „Gott hat
mir das Leiden zugesandt, er kann und wird es
auch wieder von mir hinweg nehmen!“ — Es
geschieht zwar auch, daß Gott das Gebeth des
Leidenden um Hülfe und Rettung nicht immer er-
höret. Aber selbst da tröstet und beruhiget uns
der Gedanke: „Wenn Gott die Leiden vor mir
nicht vorüber gehen läßt: so sind sie ganz gewiß

für mich gut und heilsam; es geschehe sein Wille! Der himmlische Vater kann mir nichts anders, als Gutes geben!" — Das Gebeth verschaffet uns also Trost und Linderung in Leiden. — Gott selbst wird in der heil. Schrift redend eingeführet: (Psalm 49, 15.) „Rufe mich an in der Zeit der Trübsale; „ich will dich erretten, und du sollst mich preisen." — In einer andern Stelle heißt es: (Sir. 11, 14.) „Gutes und Böses, — Armuth und „Reichthum kommen von Gott." — (I Kor. 10, 13.) „Gott ist getreu: er wird euch über euer „Vermögen nicht versuchen lassen, sondern er wird „euch Kraft geben, den Versuchungen zu wider„stehen, und sie zu überwinden." — (Jacobus 5, 13.) „Ist jemand von euch bekümmert, so bethe er."

3.) Wir sind dazu bestimmt, und auf diese Erde gesetzt, daß wir das, was wir als gut und recht, als den Willen Gottes erkennen, immer lieben und thun, Unrecht aber und Böses, weil es Gott verbiethet, immer verabscheuen und unterlassen sollen. Dieß kommt uns aber oft sehr schwer an. Die Ausübung des Guten, die genaue Beobachtung dessen, was wir zu thun schuldig sind, kostet uns oft große Anstrengung und Uiberwindung. Z. B. Lieber arm und dürftig bleiben, als auf eine leichte Art, aber durch Ungerechtigkeit, sich Reichthümer sammeln; — wenn man beleidiget, unschuldig gekränkt, gemißhandelt und verfolgt wird, sich an dem Feinde, wo man es könnte, nicht rächen, sondern ihm vielmehr alles Gute wünschen, und nach Kräften Gutes thun; — sich Bequemlichkeit und Vergnü-

gungen versagen, um den nothdürftigen Mitmenschen zu unterstützen; — mit Gefahr des eigenen Vermögens, der Ehre, selbst mit Gefahr des Lebens das Eigenthum, die Ehre, das Leben des Nebenmenschen retten — — dazu brauchen wir Muth und Kraft, und eine große Standhaftigkeit im Guten. Woher soll der Mensch diesen hohen Muth, diese Stärke und diesen Eifer zum Guten erhalten, als „von oben herab, von dem „Vater des Lichtes, von dem, wie der Apostel „Jacobus (Br. 1, 17.) sagt, alle gute Gabe kommt: „ — "der, wie Jesus selbst (Luc. „11, 13.) versichert, seinen guten Geist allen „denen gibt, die ihn darum bitten?" — Wenn wir also zum Bösen mächtig gereitzt werden, wenn uns das Gute und die Erfüllung unserer Pflichten viele Uiberwindung kostet, so blicken wir bey einem vertrauensvollen Gebethe zu dem auf, der die Schwachen im Guten stärket, und uns im Kampfe gegen das Böse mächtig unterstützet. Durch das Gebeth erhalten wir also auch Muth und Stärke, dem Bösen zu widerstehen, und das Gute, wenn es uns auch noch so schwer ankommen sollte, auszuüben.

Daß uns das Gebeth Trost in Leiden, Muth und Standhaftigkeit zur Erfüllung unserer beschwerlichsten Pflichten ertheile, dieß lernen wir vorzüglich aus dem Beyspiele Jesu, unsers Heilandes. In der großen Angst vor seinem Leiden, als er am Oehlberge, betrübt bis zum Tode, mit blutigem Angstschweiße bedeckt, dem schmachvollen und schrecklichen Ende seines Lebens entgegen sah, da warf er sich nieder vor Gott, seinem himmli-

schen Vater, und bethete drey Mahl, daß diese Leiden, wenn es möglich ist, von ihm genommen werden; doch nicht sein, — sondern seines Vaters Wille sollte geschehen. Und als er zum dritten Mahle gebethet hatte, da kam ein Engel vom Himmel, und brachte ihm Trost und himmlische Stärke, so daß er nun mit Muth und Standhaftigkeit sich von der Erde erhob, seinen Feinden freywillig entgegen ging, und sie mit Ruhe und Entschlossenheit fragte: Wen suchet ihr? — Und auf ihre Antwort: Wir suchen Jesum von Nazareth, — sagte er: „Ich bin es!“ — ließ sich freywillig gefangen nehmen, und war so wenig ausser Fassung und Ruhe, daß er noch in diesem Augenblicke mit zärtlicher Sorgfalt seine Jünger aus den Händen seiner Feinde zu retten suchte, indem er zu der Schar der Bewaffneten sprach: „Ich bin es, den ihr suchet; lasset aber diese (meine Jünger) gehen!“ —

4.) Wie glücklich schätzen wir uns, wenn wir einen guten Freund haben, dem wir unsere Leiden und Freuden mittheilen, auf den wir uns in jeder auch noch so großen Noth verlassen, und von dem wir mit Gewißheit erwarten können, daß er uns in jeder Lage unsers Lebens mit Rath und That unterstützen werde. Und je größer, vornehmer und mächtiger ein solcher Freund ist, desto mehr Freude empfinden wir, wenn wir mit ihm reden, ihm unsere Anliegen vortragen können. — Doch was sind Menschen, was sind auch die mächtigsten und vornehmsten Freunde gegen unsern allmächtigen und höchst gütigen Vater im Himmel, gegen den Herrn der ganzen Welt? — Und doch können wir mit ihm, dem Allerhöchsten,

wie ein Kind mit seinem guten Vater wie ein Freund mit seinem besten Freunde reden, alle unsere Gedanken und Empfindungen, alle unsere geheimsten Anliegen und Bedürfnisse ihm im Gebethe vortragen, ihn jederzeit um Hülfe und Beystand bitten, ihm danken für das erwiesene Gute, und über seine allervollkommensten Eigenschaften uns erfreuen. Soll uns also das Gebeth nicht jederzeit mit hoher Freude erfüllen? Welch ein großes Glück ist es für uns, daß wir zu Gott bethen dürfen! — Und wenn wir bey dem Gebethe über Gottes Eigenschaften nachdenken, wie gut er es mit uns Menschen meinet, und wie weise er alles zu unserm Besten leitet; wenn wir ihm dann alle unsere Schicksale mit kindlichem Vertrauen und mit Ergebung in seinen göttlichen Willen empfehlen, o wie wohl ist uns da, und wie zufrieden und ruhig können wir seyn bey allen Schicksalen, die uns treffen. Das Gebeth macht uns also froh und zufrieden in jeder Lage unsers Lebens.

Daher sagte Jesus zu seinen Jüngern: (Joh. 16, 23. 24,) „Bittet, und ihr werdet empfan„gen, damit eure Freude vollkommen sey." — An einer andern Stelle der heil. Schrift heißt es: (Philipp, 4, 6. 7.) „Seyd nicht ängstlich be„kümmert, sondern traget jedes Mahl euere Wün„sche mit flehentlichem Gebethe und mit Danksa„gung Gott vor, so wird die göttliche Güte, die „alle Vorstellung weit übersteigt, euern Verstand und „euer Herz vor allem Bösen bewahren." — Der heil. Petrus (Br. I. 5, 7.) sagt: „Alle eure Sorgen leget „auf Gott, denn er sorget für euch." — Und „schon der fromme David fand im Gebethe zu

Gott und im Vertrauen auf seine Hülfe die größte Seligkeit. „Das ist, sagt er (Psalm. 73, 28.) „meine Freude, daß ich mich an Gott halte, „und meine Zuversicht auf den Herrn setze.“

5.) Der Umgang mit guten Menschen macht, daß wir selbst zum Guten geneigt werden. Je öfter das Kind an seine guten Ältern denkt, desto leichter wird es alles unterlassen, was ihnen mißfällig ist, und desto lieber alles das thun, was ihnen Freude machet. — Wenn wir bethen, so denken wir an Gott, so reden wir mit ihm. Sollte uns nun der öftere Umgang mit dem höchst Heiligen im Gebethe — nicht auch frömmer und heiliger machen? Sollte uns das öftere Andenken an unsern himmlischen Vater im Gebethe — nicht auch vom Bösen abhalten, und zum Guten ermuntern, vorzüglich dann, wenn uns das Gute zu thun schwer ankommt? Wird da der Gedanke an Gott den Allwissenden, der überall bey uns ist, uns allezeit helfen kann und will, nicht Muth und Kraft uns geben, der Versuchung zu widerstehen, und jede auch noch so beschwerliche Pflicht genau zu erfüllen? — Durch das Gebeth werden wir also immer besser und frömmer werden.

Deßwegen ermahnet uns Jesus öfter zu bethen, damit wir in keine Sünde fallen, mit den Worten: (Marc. 14, 38.) „Wachet und bethet, „damit ihr nicht in Versuchung fallet.“ D. h. Seyd aufmerksam auf alle Gelegenheiten zum Bösen, und bittet Gott um seinen Beystand, damit ihr gut und fromm werdet. — Darum haben die Apostel und Jünger Jesu, und die ersten Christen oft gebethet, und sich dadurch

so sehr zum Guten gestärkt, daß sie für den Glauben alles, selbst das Leben freudig hinzugeben bereit waren.

Wir sind Gott das größte Vertrauen, den größten Dank, und die tiefeste Ehrfurcht — Anbethung schuldig. Haben wir diese Empfindungen gegen Gott in unserm Herzen: so werden wir sie gewiß auch durch Worte ausdrücken. Die innern Empfindungen des Vertrauens, des Dankes, oder der Ehrfurcht vor Gott in Worten ausdrücken, heißt: bethen. Wir sollen also bethen, weil wir die Empfindungen des größten Vertrauens, des größten Dankes und der tiefesten Ehrfurcht vor Gott auszudrücken schuldig sind.

Wir sollen zu Gott das größte Vertrauen haben, und daher alles nöthige Gute von ihm zuversichtlich erwarten. — Wenn ein Kind etwas Gutes nöthig hat, was es von den Aeltern erwartet: so spricht es die Aeltern darum an, und macht ihnen das bekannt, was es bedarf, weil die Aeltern nicht immer alles wissen können, was dem Kinde fehlet. Öfters muß der arme und dürftige Mensch dem Reichen seine drückende Noth umständlich schildern, damit er ihn dadurch zum Mitleiden bewege, und der Reiche dem Armen zu helfen bereitwillig werde. — Gott, der Allwissende weiß alle unsere Anliegen und Bedürfnisse, er ist gegen uns höchst gütig, und will uns daher alles nöthige Gute geben. Wir dürfen also dem lieben Vater im Himmel nicht deßwegen unsere Anliegen und Bedürfnisse vortragen, damit er dieselben erfahre und damit bekannt

werde, denn er weiß, wie Jesus sagt, alles, was wir bedürfen, ehe wir ihn noch darum bitten. Auch dürfen wir ihn durch unser Gebeth nicht erst zu bewegen suchen, damit er uns helfe, und das nöthige Gute gebe; denn er ist ja unser gütige Vater, und ist daher ohnehin jederzeit bereitwillig, uns alles Gute zu geben.

Allein, wenn ein Kind einen noch so gütigen Vater hat, und der auch weiß, was das Kind bedarf, so will er doch, daß das Kind um das nöthige Gute bitte. Warum das? — Ein Kind, welches von den Aeltern eine Wohlthat zu erhalten wünschet; eben so ein Armer, der von dem Reichen ein Almosen erlangen will, muß dieses Gute als eine unverdiente Wohlthat, als ein Geschenk ansehen, und deßhalb darum bitten. — Gott, der Allmächtige, höchst Gütige und Allwissende ist uns das Gute, was wir von ihm zuversichtlich erwarten können und sollen, zu geben nicht schuldig; wir müssen alles Gute, was uns Gott gibt, als eine unverdiente Wohlthat, als ein Geschenk des Allerhöchsten, — als Gnade ansehen. Daher will Gott, daß wir ihn um alles Gute, was wir bedürfen, bitten. — — An dem eigensinnigen stolzen Kinde, welches den Vater nicht bitten will, muß er das größte Mißfallen haben, und es erhält zuletzt gar nichts Gutes mehr von dem Vater. — Eben so würde derjenige vor Gott mißfällig und strafbar seyn, der sich einbildete, Gott wäre ihm das nöthige Gute zu geben schuldig, und darum unterließe, Gott um alles nöthige Gute zu bitten. —

Wir sollen also bethen, um dadurch unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott zu bezeigen, und um zu erkennen zu geben, daß wir alles Gute, was wir von ihm erwarten, als unverdiente Wohlthat, — als Gnade ansehen.

Wir Menschen sollen gut und fromm und heilig werden. Dazu sind wir von Gott erschaffen worden, deßwegen gab er uns Verstand, freyen Willen und Gewissen, deßwegen hat er uns durch die Offenbarung selbst belehret. — Durch das Gebeth werden wir immer besser und frömmer. Das Gebeth ist also für uns ein Mittel, unsere ewige Bestimmuug zu erreichen.

Wir sollen also bethen, weil das Gebeth ein Mittel ist, gut und fromm und heilig zu werden.

Das, was wir thun sollen, oder was wir zu thun schuldig sind, nennet man Pflicht. Das Gebeth ist also Pflicht für uns.

Daß das Gebeth eine Pflicht für uns sey, dieß lehret uns Jesus durch Worte und durch sein eigenes Beyspiel. Er sagte zu seinen Jüngern: (Matth. 7, 7.) „Bittet, so wird „euch gegeben werden, — denn wer bittet, der em„pfängt.“ —(Matth. 4,10.) „Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen.“—(1. Thessal. 5, 17. 18.) „Bethet ohne Unterlaß, und „danket Gott für alles Gute, denn dieses ist der „Wille Gottes, welchen er euch durch das Chri„stenthum geoffenbaret hat.“ — (Ephes. 5, 19. 20.) „Singet unter einander dem Herrn Lob„gesänge und geistliche Lieder; lobet und preiset

„den Herrn in eurem Herzen, und danket Gott „dem Vater allezeit für Alles im Nahmen unsers „Herrn Jesu Christi.“ — Und schon der fromme David ruft aus: (Psalm. 95, 9.) „Kommet, „und lasset uns anbethen, niederknien und nie„derfallen vor dem Herrn, der uns und alles gemacht hat.“ — Und was Jesus mit Worten lehrte, das that er selbst. Oft und gern bethete Jesus zu seinem himmlischen Vater. Vor jedem Genusse einer Speise, bey jeder Freude, die er empfand, bey jedem Leiden, das ihn traf, so oft er etwas Wichtiges unternahm, so oft er ein Wunder wirkte, erhob er seine Augen und sein Herz zum Himmel, bath seinen himmlischen Vater um alles, und dankte ihm für alles. Und wenn der göttliche Heiland den ganzen Tag unermüdet geprediget, Kranke geheilet, und Wunder gewirket hatte, so ging er oft noch am Abende an einen einsamen Ort, bethete zu seinem himmlischen Vater, und brachte zuweilen eine ganze Nacht im Gebethe zu. Das Gebeth war ihm die angenehmste Beschäftigung. Er bethete in seinem heißen Todeskampfe am Oehlberge, er bethete noch am Kreuze unter den empfindlichsten Schmerzen, unter dem Gespötte seiner Feinde. —

Jesu Geboth und Beyspiel verbinden uns also zu bethen. Daher heißt es im Katechismus: Das Bethen ist eine der vornehmsten Pflichten unserer Religion.

Beschluß. Wir haben heute, and. Zuh. den vielfachen Nutzen kennen gelernt, den ein wahres Gebeth für uns hat; nähmlich, daß wir durch dasselbe von Gott erhöret werden, daß wir

dadurch Trost und Linderung in Leiden, Muth und Standhaftigkeit zur Erfüllung unserer beschwerlichsten Pflichten erhalten, daß wir dadurch froh und zufrieden in jeder Lage unsers Lebens, und immer besser und frommer werden. — Endlich haben wir uns überzeugt, daß das Gebeth eine der vorzüglichsten Pflichten unserer Religion sey, weil wir dadurch die Empfindungen des Vertrauens, des Dankes und der Ehrfurcht vor Gott ausdrücken, — unsere gänzliche Anhängigkeit von Ihm bezeigen, — und zu erkennen geben, daß wir alles Gute als eine unverdiente Wohlthat Gottes ansehen, — weil endlich das Gebeth ein so vortreffliches und wirksames Mittel zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung ist. Zu dem öftern Gebethe verbindet uns auch, wie wir gehört haben, der ausdrückliche Befehl Jesu, und sein nachahmungswürdigstes Beyspiel. — Lasset uns also, liebe Chr. das Gebeth nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu als ein so vorzügliches Mittel zu unserer Beruhigung und Besserung recht oft gebrauchen; in der Einsamkeit sowohl, als in der Gesellschaft unserer Mitbrüder sey uns dieß die liebste Beschäftigung, unsern Geist und unser Herz im frommen Gebethe zu dem heiligen Vater im Himmel zu erheben, damit wir ihm immer wohlgefälliger, und seiner unzähligen Wohlthaten würdig werden mögen. Amen.

XLVI.

Erklärung des Vater unser.

In unserm letzten christlichen Unterrichte haben wir die Lehre von dem Nutzen und der Pflicht des Gebethes abgehandelt. Jetzt lasset uns, and. Chr. den weitern Unterricht über das Gebeth vernehmen.

Wir Menschen alle sind Kinder eines und desselben Vaters im Himmel. Jeder gute Vater will, daß seine Kinder sich einander Gutes wünschen, und einander herzlich lieben. Auch Gott will es, daß alle Menschen einander lieben sollen. Und Jesus hat uns die Liebe gegen einander als ein neues, als das wichtigste Geboth noch am Abende vor seinem Leiden empfohlen, und gesagt: Daraus wird man erkennen, daß ihr meine Jünger und Anhänger seyd, wenn ihr einander liebet. — Wenn wir andere lieben, so wünschen wir ihnen alles Gute, und nehmen Antheil an allem, was sie angeht. — Gott ist es, der allen Menschen das geben kann, was sie bedürfen, und was sie zeitlich und ewig glücklich machen kann. Daher sollen wir unsere Liebe gegen unsere Mit-

menschen dadurch zeigen, daß wir herzlichen Antheil nehmen an ihren Schicksalen, und unsere Wünsche für sie Gott vortragen, d. h. wir sollen für unsere Nebenmenschen Gott bitten.

Dieses unser Gebeth für Andere, Fürbitte, wird Ihm, dem gemeinschaftlichen Vater aller Menschen, ganz gewiß angenehm und wohlgefällig seyn, weil er will, daß wir einander lieben sollen. So wie es Pflicht ist, den Nächsten zu lieben, so ist es auch Pflicht, für unsere Nebenmenschen zu Gott bethen. Wir sollen daher für alle Menschen, — aber ganz vorzüglich sollen wir für unsere Aeltern, Lehrer, Vorgesetzte, Obrigkeiten, für unsere Geschwister, Anverwandte und Wohlthäter bethen. — Daß wir für Andere bethen sollen, lehret uns Jesus durch sein herrliches Beyspiel, indem er nicht nur für seine Schüler und Freunde, sonder sogar für seine Feinde und Verfolger, und für seine grausamen Mörder, die noch am Kreuze seiner spotteten, zu Gott, seinem Vater, bethete. (Joh. 17, 9 — 20.) „Für diese meine Schüler und Jünger bethe „ich, heiliger Vater! — Erhalte diejenigen in „deiner Erkenntniß, welche du mir gegeben hast, „damit sie Eins seyen, wie wir; daß keiner von „ihnen verloren gehe. — Ich bitte aber nicht al„lein für sie, sondern auch für diejenigen, welche „durch ihre Predigt zum Glauben an mich gebracht „werden.“ — Und (Luc. 23, 34.) am Kreuze bethete Jesus für seine Mörder: „Vater! ver„zeihe es ihnen; denn sie wissen nicht, was sie „thun.“ — Deßwegen ermahnet uns die heilige Schrift zur Fürbitte mit den Worten: (Jacob.

5, 16.) „Bittet für einander, damit ihr selig „werdet, denn das eifrige Gebeth des Gerechten vermag sehr viel bey Gott.“ — (I. Timoth. 2, 1.) „Vor allen Dingen ermahne ich nun, daß „man Gott Bitten, Gebethe, Fürbitten und Dank„sagungen darbringe für alle Menschen, für die „Könige und alle Obrigkeiten, damit wir in aller „Gottseligkeit und Ehrbarkeit ein ruhiges und stil„les Leben führen; denn dieses ist gut, und vor „Gott — angenehm.“ — (Matth. 5, 44. „Bethet für die, welche euch beleidigen und verfolgen.“ —

Die Bestimmung des Menschen nach der Lehre Jesu besteht darin, daß wir durch den ausserordentlichen Beystand Gottes, durch die göttliche Gnade hier auf Erden immer verständiger, besser und frömmer, und nach dem Tode heilig und ewig selig werden. Zur Erreichung dieser unserer ewigen Bestimmung müssen wir Gottes Eigenschaften und seinen Willen, wie uns Jesus darüber belehret hat, recht erkennen, dieser Erkenntniß gemäß denken und handeln, und durch genaue Beobachtung des göttlichen Willens Gott immer wohlgefälliger werden. Dieses ist nun das Erste, und für uns das Nothwendigste, und daher sollen wir dieses Gute zuerst und am meisten wünschen, und darum Gott vor allen andern bitten, er möchte uns durch die Erkenntniß seiner Eigenschaften und seines Willens, und durch die genaue Befolgung seiner heiligen Gebothe gut und fromm, und ewig selig werden lassen. —

Allein, um hier auf Erden gut und fromm zu werden, brauchen wir das Leben, die Gesundheit, den nöthigen Lebensunterhalt, Ehre bey unsern Mitmenschen, und manche andere irdische Güter, durch die wir uns und Andern nützlich werden, und unsern armen, nothleidenden Mitmenschen Wohlthaten erweisen können. Daher dürfen und sollen wir auch Gott um diese zeitlichen Güter bitten, weil wir sie als Mittel brauchen, um unsere ewige Bestimmung desto leichter zu erreichen. — Doch diese Güter sind uns nicht allzeit nothwendig und wahrhaft nützlich. Oft können sie uns sogar schädlich seyn, und uns hindern, gut und fromm, und ewig selig zu werden. Daher müssen wir bey unserem Gebethe um zeitliche Güter immer Gott es überlassen, ob das, um was wir ihn bitten, auch für uns nützlich sey, und mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen bethen. Und wenn wir dieselben von Gott nicht erhalten, so müssen wir uns dabey mit dem Gedanken beruhigen, daß sie uns nicht nützlich, das sie uns schädlich seyn würden. —

Diejenigen Menschen begehen also einen großen Fehler, welche immer nur um solche vergängliche, irdische Dinge, z. B. um langes Leben, um Gesundheit, um Reichthum, um Ehrenstellen u. dergl. Gott bitten, und dabey die erste und nothwendigste Sorge für das ewige Leben, — die Bitte, daß sie Gott gut und fromm und ewig selig werden lasse, vernachläßigen. Solche Menschen bedenken nicht, was Jesus sagt: (Matth. 16, 26.) „Was nützet es dem Menschen, wenn „er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele „aber Schaden leidet?“ — Und sie handeln auch

ganz dem Befehle Jesu entgegen, welcher uns zurufet: (Matth. 6, 33.) „Suchet zuerst das „Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das übrige „wird euch schon gegeben werden.“ D. h. Trachtet vor allen andern durch die Erkenntniß und Befolgung meiner Lehre gut und fromm zu werden, alle übrigen zeitlichen Güter, die ihr dazu nöthig habet, wird euch dann der liebe Gott ganz gewiß ertheilen.

Daß wir für alle Menschen, und zuerst und ganz vorzüglich um die Güter, die unsere Seele angehen, und dann erst um die leiblichen Bedürfnisse Gott bitten sollen, dieß lehrte uns Jesus bey folgender Gelegenheit:

Einst kamen die Jünger zu Jesu, und sprachen zu ihm: (Luc. 11, 1 — 5.) „Herr, lehre uns bethen, so wie Johannes seine Jünger bethen „lehrte. — Hierauf antwortete ihnen Jesus: Ihr „sollet auf folgende Weise bethen: Unser Vater, „der du im Himmel bist. Dein Nahme werde geheiliget. Zu uns komme dein Reich. Dein „Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden. Gib uns heute unser tägliches Brot; und „vergib uns unsere Schulden, so wie wir unsern Schuldigern verzeihen. Und führe uns nicht „in Versuchung, sondern erlöse uns von dem „Übel“ — Dieses Gebeth heißt das Vater unser, weil es mit diesen Worten anfängt. Man nennet es auch das Gebeth des Herrn, weil es uns Jesus gelehret hat, dessen Befehle

wir zu befolgen schuldig sind, und den wir daher unsern Herrn nennen.

Der liebe Gott ist es, welcher für uns sorget, daß wir Nahrung, Kleidung, Wohnung, und alles, was wir zur Erhaltung des Lebens nöthig haben, erhalten. Er sorget für uns, daß wir verständig, gut und fromm und ewig selig werden können. Alles Gute, was wir haben, kommt von ihm. Er ist höchst gütig gegen alle Menschen, und sorget für sie, wie für seine Kinder. Deßwegen nennen wir Gott, wie es uns Jesus in diesem Gebethe lehret, unsern Vater, weil er gegen uns höchst gütig ist. — Der liebe Gott ist zwar überall, an allen Orten gegenwärtig; aber wir stellen uns ihn, wenn wir zu ihm bethen, vorzüglich im Himmel gegenwärtig vor. Deßwegen erheben wir unsere Augen und unsere Hände beym Gebethe zum gestirnten Himmel empor. Dabey sollen wir uns erinnern, daß der liebe Gott alles, was im Himmel und auf Erden ist, aus Nichts, bloß durch seinen Willen hervorgebracht, erschaffen hat, daß er nur wollen darf, und es geschieht; daß er allmächtig ist. Bey den Worten: der du im Himmel bist, sollen wir also daran denken, daß Gott allmächtig ist.

Wenn wir Jemanden um etwas Gutes bitten, so müssen wir schon vorher versichert seyn, daß er uns das Gute geben könne und geben wolle, sonst könnten wir das Gute von ihm nicht mit Gewißheit erwarten. — Eben so müssen wir, wenn wir Gott um das nöthige Gute bitten, daran denken, daß er uns alles nöthige Gute geben will, weil er gegen uns höchst gütig ist;

und daß er uns auch alles Gute geben kann, weil er allmächtig ist, d. h. wir sollen mit größtem Vertrauen zu Gott bethen. Darum wählte Jesus zum Eingange, oder zur Vorrede des so vortrefflichen Gebeths, welches er selbst uns gelehret hat, diese Worte: Unser Vater, der du im Himmel bist; welche eben so viel heißen, als: O Gott! der du höchst gütig und allmächtig bist; du kannst und willst uns alles Gute geben. — Diese Worte sollen in uns das größte Vertrauen zu Gott erwecken, und wir sollen mit kindlicher Zuversicht von ihm erwarten, daß er uns ganz gewiß alles Gute geben werde, um was wir ihm bitten.

1.) Geheiliget werde dein Nahme. Ein Kind, welches sich gut aufführet, den Aeltern gehorsam, fleißig, arbeitsam, friedfertig, verträglich u. s. w. ist, hat gute Eigenschaften, und wird deßwegen von den Menschen geachtet und geliebet. Man sagt von einem solchen Kinde, daß es einen guten Nahmen habe. Im Gegentheile, wenn sich das Kind übel aufführet, seinen Aeltern ungehorsam, trotzig, nachlässig, zänkisch und ausgelassen ist: so wird es von den Menschen dieser bösen Eigenschaften wegen nicht geachtet und geliebet, oder es hat einen übeln Nahmen. Nahme kann also so viel heißen als: Eigenschaften; — und wenn wir sagen: der Nahme Gottes, so bedeutet das die Eigenschaften Gottes.

Wenn wir Menschen Gottes Eigenschaften genau und richtig erkennen, z. B. wie er durch seine Allmacht alle Dinge aus Nichts hervorge-

bracht, und sie so ordentlich, künstlich und zweckmässig eingerichtet hat; wie er so überaus gütig für alle seine Geschöpfe Sorge trägt, und alles zu unserm Besten leitet und regieret; daß er uns überall nahe ist, und alles weiß; daß er als der höchst Heilige und höchst Gerechte alles Gute liebet, und belohnet, aber auch alles, auch das kleinste Böse verabscheuet und bestrafet; daß er dabey ein höchst barmherziger Vater gegen uns, und ein ewiger, höchst vollkommener Geist ist, nach dessen Ebenbilde wir erschaffen worden sind; — wenn wir das recht erkennen, so werden wir Gottes Eigenschaften hochschätzen, und werden geneigt werden, das Gute zu lieben und zu thun, das Böse zu verabscheuen und zu unterlassen, so werden wir fromm und gut, Gott ähnlich und heilig werden. Je besser und richtiger wir Gottes Eigenschaften erkennen, desto mehr werden wir sie hochachten, nachahmen, und dadurch heilig werden.

Aber wie viele Menschen gibt es in der Welt, die Gottes Eingenschaften nicht recht erkennen, dieselben nicht hochachten und nachahmen. So werden sie nicht gut und fromm, nicht heilig. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß wir und alle Menschen Gottes Eigenschaften recht erkennen, dieselben hochschätzen und nachahmen, und dadurch heilig werden möchten! Dieß kann kein Mensch, — nur Gott allein kann dieß machen. Daher sollen wir Gott darum bitten. Dieß lehret uns auch Jesus mit den Worten des Vater unser: Geheiliget werde dein Nahme. D. h. Mache, o Gott! daß wir und alle Menschen deine vollkommensten Eigenschaf-

ten recht erkennen, sie hochschätzen und nachahmen, und dadurch heilig werden.

Anwendung. Wenn unser Gebeth aufrichtig seyn soll, so müssen wir auch nach unsern Kräften dazu beytragen, daß Gottes Nahme von uns und andern Menschen geheiliget werde. Daher müssen wir uns bestreben, Gottes Eigenschaften durch Unterricht und eigenes Nachdenken immer besser zu erkennen, und wo wir Gelegenheit haben, auch andere Menschen über Gottes Eigenschaften belehren. Dabey müssen wir Gottes Eigenschaften hochschätzen und nachahmen, und durch unser gutes Beyspiel unsere Nebenmenschen ermuntern, daß auch sie durch die Erkenntniß, Hochschätzung und Nachahmung der Eigenschaften Gottes, so wie wir, gut und fromm, und heilig werden.

2.) Zu uns komme dein Reich. Von einem Fürsten, der über viele Menschen zu befehlen hat, und dessen Gesetze alle seine Unterthanen zu befolgen schuldig sind, sagt man: er habe ein Reich. — Gott ist der Herr aller Menschen. Wir alle sind schuldig, seine Gebothe zu beobachten, seinen Willen zu vollziehen. Darum kann man auch von Gott sagen: er habe ein Reich. Wer den Willen Gottes weiß, und denselben erfüllet, der gehöret zu dem Reiche Gottes. — Den Willen Gottes hat uns Jesus am besten und deutlichsten kennen gelehret. Wer daher das, was Jesus lehrte, weiß und befolget, der gehöret zu dem Reiche Gottes. — Gott will alle diejenigen, welche seinen Willen genau befolgen, ewig glücklich machen. — Es wäre daher

sehr zu wünschen, daß alle Menschen Jesu Lehre, als den geoffenbarten Willen Gottes, recht erkennen, befolgen, und daher ewig glücklich werden möchten! Darum lehret uns Jesus mit folgenden Worten des Vater unser bitten: Zu uns komme dein Reich. D. h. Mache, o lieber Gott! daß wir und alle Menschen die Lehre Jesu recht erkennen, dieselbe genau befolgen, und dadurch ewig glücklich werden.

Anwendung. Wenn wir diese Bitte Gott aufrichtig vortragen: so müssen wir trachten, Jesu Lehre immer besser und vollständiger kennen zu lernen, jeden Unterricht in derselben wohl benützen, und unser Leben darnach einrichten. Wir müssen auch, so oft wir können, unsere Mitmenschen in der Lehre Jesu unterweisen, oder ihnen Gelegenheit zum Unterrichte in derselben verschaffen, und sie durh unser gutes Beyspiel zur Befolgung derselben ermuntern.

3.) Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden. Wenn die Aeltern dem Kinde sagen, was es thun und nicht thun soll: so machen sie demselben ihren Willen bekannt, oder sie geben ihm Gebothe. Auch Gott hat uns seinen Willen bekannt gemacht, er hat uns Gebothe gegeben. — Im Himmel sind die Engel und Heiligen bey Gott. Die Engel haben viele Vorzüge vor uns Menschen. Sie erkennen Gottes Willen besser als wir, und befolgen seine Gebothe gern, genau und allezeit. Die Heiligen waren Menschen, wie wir. Schon auf Erden befolgten sie die Gebothe Gottes gern und genau; jetzt sind sie im Himmel bey Gott, wo sie seine

Gebothe noch weit besser erkennen. Daher befolgen auch sie, so wie die Engel, den Willen Gottes gern, genau und allezeit.

Hier auf Erden sind wir Menschen; auch wir sollen die Gebothe Gottes gern, genau und allezeit erfüllen. Allein wie viele Menschen gibt es, die Gottes Gebothe nicht einmahl recht erkennen, daher befolgen sie dieselben auch nicht. Viele wissen zwar die Gebothe Gottes, aber sie lieben das Böse mehr, als das Gute, und wollen die Gebothe Gottes nicht erfüllen. Dadurch machen sie sich sehr unglücklich. Wie gut wäre es, wenn alle Menschen Gottes Gebothe gern, genau und allzeit befolgen würden; wenn alle Menschen verständig, arbeitsam, liebreich, uneigennützig, sanftmüthig, verträglich, fromm und gottesfürchtig wären! O wie ruhig könnten die Menschen unter einander leben, wie zufrieden könnten sie in jeder Lage ihres Lebens seyn! Mit Freude könnten sie jederzeit zu Gott ihrem Vater aufblicken, und in jedem ihrer Mitmenschen würden sie das Ebenbild Gottes ehren, achten und lieben. So wäre die Erde für sie ein Himmel! So würden sie schon jetzt einen Vorgeschmack von den seligen Freuden haben, welche Gott dort im Himmel für diejenigen bereitet hat, die ihn lieben und seine Gebothe beobachten. — Gott der Allmächtige, nur der kann uns Menschen helfen, daß wir seine Gebothe auf Erden gern, genau und allzeit befolgen. Deßwegen lehrte uns Jesus so zu Gott bethen: Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden. D. h. Mache, o lieber Gott! daß wir und alle Menschen deine Gebothe eben so genau, gern und

allezeit vollziehen, wie es die Engel und Heiligen im Himmel thun.

Anwendung. Bey den Worten dieser Bitte sollen wir an Gottes Gebothe denken, die er uns bekannt gemacht hat, und die wir zu beobachten schuldig sind. Wir sollen bereitwillig seyn, sie genau und jederzeit zu erfüllen, auch wenn es uns schwer ankommt, und wir sollen lieber alles, auch selbst das Leben verlieren, als den Gebothen Gottes entgegen handeln. Durch die genaue Beobachtung des göttlichen Willens sollen wir auch unsern Nebenmenschen ein Beyspiel zur Nachahmung geben, sie dadurch zur Befolgung der göttlichen Gebothe ermuntern, und dazu beytragen, daß auch sie den Willen Gottes auf Erden gern, genau und allezeit befolgen.

4.) Gib uns heute unser tägliches Brot. Zum Leben bedarf der Mensch Nahrung Kleidung, Wohnung, in Krankheiten Arzeneyen, und manche andere Dinge, die ihm das Leben erleichtern. Das erste und vorzüglichste Nahrungsmittel ist das Brot. Daher wird unter dem Worte Brot alles das verstanden, was wir zur Erhaltung unsers Lebens nöthig haben. — Wie viele Menschen gibt es in der Welt, welche nicht immer ihren Hunger stillen, die ihren Körper nicht allzeit durch die nöthige Kleidung vor Kälte und übler Witterung schützen können, die ohne Wohnung und Obdach oft dem übelsten Wetter ausgesetzt sind. O wie bedauerungswürdig sind solche Unglückliche! — Wir sollen alle Menschen lieben, und daher auch wünschen, daß alle das Nöthige zum Leben haben. Dieß kann nur Gott, der Erhalter aller Geschöpfe, der Vater aller Menschen

bewirken. Daher lehret uns Jesus Gott bitten: Gib uns heute unser tägliches Brot. D. h. Mache, o lieber Gott, daß wir und alle Menschen heute alles das von dir erhalten, was wir zur Erhaltung unsers Lebens bedürfen.

Anwendung. Damit Gott diese unsere Bitte erhöre, müssen wir selbst mitwirken, durch Fleiß und Arbeitsamkeit uns das Nöthige zum Leben erwerben, mässig, sparsam und genügsam seyn. Wir sollen dabey an jedem Tage auf Gott vertrauen, nicht so ängstlich bekümmert seyn, was wir morgen essen, oder trinken, oder womit wir uns bekleiden werden. — Auch unsern Nebenmenschen sollen wir mit Rath und That helfen, das sie sich das Nöthige zum Leben anschaffen können; und wenn sie nicht im Stande sind, sich selbst das zu erwerben, was sie zur Erhaltung ihres Lebens brauchen, so sollen wir mit ihnen, als unsern Brüdern, unsere Nahrung, Kleidung und Wohnung theilen, und sie mit unserm Vermögen nach Kräften unterstützen.

5.) Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Gott hat uns durch Vernunft und Offenbarung seinen Willen bekannt gemacht, damit wir denselben beobachten; er gibt uns Gebothe, die wir befolgen sollen. Wenn wir nun wissentlich und freywillig eines seiner Gebothe übertreten, so begehen wir eine Sünde, und machen uns dadurch vor Gott mißfällig und strafbar. — Wir Menschen sind alle Sünder, wir befolgen nicht allezeit, gern und genau die Gebothe Gottes. Wir wünschen daher von Gott,

daß er uns die Schuld und Strafe unserer begangenen Sünden nachlasse, an uns wieder Wohlgefallen habe, und uns wieder ewig glücklich werden lasse. Wenn ein Vater dem Kinde die verdiente Strafe für den begangenen Fehler nachläßt, es wieder lieb hat, und ihm wieder Gutes erweiset, so sagt man: er verzeihet dem Kinde. Daß uns Gott unsere Sünden verzeihen wolle, verspricht uns Jesus. Aber er lehret uns zugleich, daß wir auch denjenigen, die uns beleidiget haben, nichts Uibels wünschen und thun, sondern sie wieder lieb haben, ihnen alles Gute wünschen, und nach unsern Kräften auch Gutes thun sollen. D. h. Wir sollen denen verzeihen, die uns beleidiget haben. Nur dann werde uns Gott unsere Sünden vergeben. —

Dieß lehret uns Jesus durch folgendes Gleichniß: (Matth. 18, 23 — 35.) „Ein König rief einst seine Knechte (Staatsbeamte) zu „sich, und ließ sich von ihnen die Rechnungen vorlegen. Da fand sich einer unter ihnen, der ihm „zehn tausend Pfund (beynahe fünfzehn Millionen „Thaler) — eine ungeheure Summe schuldig „war. Weil er aber nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, so hätte der Herr nach dem damahligen Gebrauche den Knecht als Sclaven verkaufen können, um bezahlt zu werden. Da nun „der Knecht fußfällig um Schonung und Nachsicht bath: so erbarmte sich der Herr, und ließ „ihm die ganze Schuld nach. Als der Knecht von „dem gütigen Herrn hinweg ging, begegnete ihm „einer seiner Mitknechte, der ihm hundert Pfennige (beyläufig eilf Thaler) — eine weit kleinere

„Schuld du bezahlen hatte. Diesen ergriff der „unbarmherzige Knecht, würgte ihn, und sagte: „Bezahle, was du mir schuldig bist. Da fiel dieser sein Mitknecht nieder, bath ihn, und sprach: „Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. „Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf „ihn in das Gefängniß, bis er die Schuld bezahlete. Da dieses der Herr erfuhr, ließ er den lieblosen Knecht vor sich kommen, und sagte zu ihm: „Du boshafter Knecht! Ich habe dir die ganze ungeheuere Schuld nachgelassen, weil du mich gebethen hast. Solltest du nicht deinem Mitknechte „die weit kleinere Schuld nachgelassen, und dich „über ihn erbarmet haben, wie ich mich über dich „erbarmet habe? — Da befahl der Herr voll Unwillen: Bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in den Schuldthurm. Da soll er so lange „schmachten, bis er die ganze Schuld wird bezahlet haben. Eben so (mit diesen Worten schließt „Jesus die Erzählung) — eben so wird es auch mein „himmlischer Vater euch thun, wenn nicht ein jeder aus euch seinem Bruder vom Herzen vergeben „wird.“

In diesem Gleichnisse werden die Sünden der Menschen mit Schulden verglichen, und unsere Beleidiger und Feinde mit Schuldnern.

Wir sollen wünschen daß Gott uns und unsern Nebenmenschen die begangenen Sünden verzeihe, daher lehret uns Jesus so bethen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. D. h. Verzeihe uns, o lieber Gott! unsere Sünden, so wie wir denjenigen,

die uns beleidiget haben, von Herzen verzeihen.

Anwendung. Damit diese unsere Bitte aufrichtig sey, so müssen wir dabey an unsere begangenen Fehler denken, innerlich Schmerzen empfinden, daß wir dadurch vor Gott mißfällig und strafbar geworden sind, d. h. dieselben bereuen, und den ernstlichen Vorsatz fassen, keine Sünde mehr zu begehen. Ohne Reue und Besserung können wir keine Sündenvergebung von Gott hoffen. — Wir sollen uns aber auch an unsern Feinden und Beleidigern nicht rächen, sondern Böses mit Gutem vergelten, für sie bethen, ihnen Gutes thun, so oft wir können, d. h. ihnen von Herzen vergeben.

6.) Und führe uns nicht in Versuchung. Gott hat den ersten Aeltern ein Geboth gegeben, daß sie von der Frucht eines Baumes, den er ihnen zeigte, nicht essen sollten. Das Geboth zu beobachten, kam ihnen leicht an; es fiel ihnen nicht ein, es zu übertreten, bis der böse Geist unter der Gestalt einer Schlange den ersten Aeltern die falsche Vorstellung beybrachte, daß die verbothene Frucht ihnen nicht schädlich sey, sondern daß sie nach dem Genusse derselben so verständig werden würden, wie Gott es ist. Da entstand in ihnen die Lust, von der verbothenen Frucht zu essen. Diese Lust wurde immer größer, je länger sie bey dem Baume verweilten, und die Frucht ansahen. Endlich brachen sie ab, und aßen davon. So war das Gesetz Gottes übertreten, und die erste Sünde begangen. —

Als nachher derjenige in die Welt kam, der die Menschen von dem Verderben der Sünde be-

freyen, und uns zur Erlangung der ewigen Seligkeit wieder tauglich machen sollte: da unternahm es der böse Geist drey Mahl, den göttlichen Erlöser zu etwas Bösen zu verleiten. Als Jesus durch vierzig Tage in der Wüste gefastet hatte, und großen Hunger empfand: da trat der Satan zu ihm, zeigte ihm einen Stein, und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so mache, daß dieser Stein zu Brot werde. Dadurch wollte der böse Geist bey Jesus Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung erregen. Das wäre unrecht gewesen. Aber Jesus dachte an die Allmacht und Güte seines himmlischen Vaters, der Alles erhält und ernähret, und für alles liebreich sorget, — und wirkte das Wunder nicht. — Als nachher der böse Geist den göttlichen Heiland aufforderte, sich von der Zinne des Tempels hinab zu stürzen, und ihn zu einem vermessentlichen Vertrauen auf Gottes Hülfe verleiten wollte: da dachte Jesus wieder an seinen himmlischen Vater, und daß es unrecht seyn würde, sich ohne Noth in eine Gefahr begeben, und dann von Gott wunderbare Rettung erwarten; — er that es nicht. — Mit Unwillen verwarf Jesus endlich den Antrag des bösen Geistes, als dieser ihm von einem hohen Berge aus die Schätze und Reichthümer mehrerer Länder zeigte, und zu ihm sprach: Alles das will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbethest. — —

Von demjenigen, was uns Lust zum Bösen macht, sagt man: es reitzet uns zum Bösen.

Unsere eigenen Neigungen zum Bösen, eine Folge der Erbsünde, machen, daß

dem Menschen öfters böse Gedanken einfallen; dadurch wird er zum Bösen gereitzet.

Oefters werden wir durch böse Reden und böse Beyspiele anderer Menschen zum Bösen gereitzet.

Wir können auch, (wie uns darüber die heil. Geschichte von den ersten Menschen im Paradiese, und von Jesus in der Wüste belehret,) von dem bösen Geiste zum Bösen gereitzet werden.

Wenn der Mensch zum Bösen gereitzt wird, so sagt man: er wird versucht, oder er ist in einer Versuchung.

In der heil. Schrift wird unsere eigene Neigung zum Bösen das Fleisch, die bösen, verdorbenen Menschen werden die Welt, und der böse Geist wird der Teufel, Versucher oder Satan genannt. — Darum heißt es im Katechismus: Wir werden hauptsächlich von unserm Fleische, — von der Welt, — und von dem Teufel versuchet.

Dieß lehret uns die heil. Schrift: (Röm. 7, 14. 15. 18.) „Ich bin fleischlich, und unter „die Sünde verkauft. Ich thue das Gute nicht, „das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will.“ D. h. Ich bin voll sinnlicher Lüste, und geneigt, sie zu befriedigen. Daher handle ich gegen die Gebothe meiner Vernunft und gegen das Gesetz Gottes. „Ich weiß, daß in mir, d. i. „in meinem Fleische, nichts Gutes wohne; denn „das Wollen ist zwar in mir, aber das Vollbringen finde ich nicht.“ D. h. Wir haben in uns einen Hang, eine Neigung zum Bösen, und diese hindert uns, das Gute zu thun, das wir als den Willen Gottes erkennen. — (Jacob. 1,

14.) „Ein Jeder wird versuchet, wenn er von „seiner eigenen Lust zum Bösen gereitzet und gelo= „ket wird.“ — (I. Joh. 2, 15. 16.) „Liebet we= „der die Welt, noch das, was in der Welt ist. „Wer die Welt liebt, der liebet den Vater nicht. „Denn alles, was in der Welt ist, Sinnenlust, „Augenlust, stolze Lebensart, ist nicht von dem „Vater, sondern von der Welt.“ D. h. Liebet die bösen Gesinnungen und Handlungen lasterhafter Menschen nicht; denn sonst könntet ihr ja Gott den Vater nicht lieben, der als der höchst Heilige al= les Gute nur liebet, und alles Böse verabscheuet. Was böse lasterhafte Menschen denken, reden oder thun, was sie wünschen und begehren, das ist dem Willen des himmlischen Vaters nicht gemäß, sondern das ist nur sinnlichen, ungebesserten Men= schen eigen. — (Ephes. 6, 11.) „Ziehet die „Waffenrüstung Gottes an, damit ihr wider die „Nachstellungen des Teufels bestehen könnet.“ D. h. Wendet alle euch von Gott verliehenen Kräfte und Mittel an, damit ihr den Versuchungen des Satans, der durch Irrlehrer, durch böse und lasterhafte Menschen, und durch andere Mit= tel euch zum Bösen verleiten will, standhaft wider= stehet.

Der Mensch soll allzeit das Gute thun, auch wenn es ihm noch so schwer ankommt; das Böse soll er immer unterlassen, wenn er auch noch sehr dazu gereitzt wird. Allein wir Menschen haben zu wenig Kräfte, das Gute allzeit zu thun, und das Böse immer zu unterlassen, wir sind schwach zum Guten. Wenn wir nun in eine Versuchung kommen, so kann es leicht geschehen, daß wir das Böse, zu dem wir gereitzt werden, auch wirk=

lich thun. — Gott, der Regierer der Welt, leitet alle Schicksale und Lebensumstände der Menschen. Alles, was uns begegnet, und was mit uns geschieht, ist ihm, dem Allwissenden, in voraus bekannt. Deßwegen sollen wir Gott bitten, er möchte uns nicht in solche Umstände und Gelegenheiten kommen lassen, wo wir zum Bösen mächtig gereitzet werden, und der Versuchung unterliegen könnten.

Allein, so wie der Körper des Menschen durch Arbeit und Anstrengung immer stärker und kräftiger wird: eben so wird die Seele des Menschen, wenn sie den Versuchungen zum Bösen widerstehet, im Guten gestärket und befestiget. Wenn der Mensch zum Bösen gereitzet wird, wenn er in einer Versuchung ist, und er überwindet den Reitz und die Versuchung zum Bösen: so erhält er immer mehr Muth und Stärke, der Sünde zu widerstehen, und das Gute zu thun, wenn es ihm auch noch so hart ankomme sollte; er zeigt dadurch Liebe zu Gott, wird immer besser und frömmer, und Gott wohlgefälliger. — Daher läßt es Gott geschehen, daß wir öfters in Versuchungen gerathen, weil sie für uns nothwendig und nützlich sind. — Wir leben auch mitten unter Menschen, von denen einige böse sind, wo wir manche böse Reden hören, manche böse Beyspiele sehen, und dadurch zum Bösen gereitzet werden. Wir können also nicht allen Versuchungen in unserm Leben ausweichen. — Und doch sind wir so schwach zum Guten; unsere eigenen Kräfte reichen nicht hin, dem Bösen jederzeit zu widerstehen. Deßwegen brau=

chen wir Stärkung und neue Kräfte, die Versuchungen zu überwinden. Diese Kraft und Stärke zum Guten kann uns nur Gott der Allmächtige und höchst Heilige geben. Darum sollen wir also Gott bitten, wie es uns Jesus lehret, mit folgenden Worten: Führe uns nicht in Versuchung. D. h. Mache, o Gott! daß wir nicht in solche Umstände kommen, wo wir, zum Bösen gereitzet — der Versuchung unterliegen könnten; und wenn wir in eine Versuchung kommen, so gib uns Kraft und Stärke, daß wir der Versuchung widerstehen, und das Gute standhaft lieben und thun.

Anwendung. Wenn wir diese Bitte aufrichtig Gott vortragen, so müssen wir alle diejenigen Umstände, in welchen wir leicht sündigen könnten, d. h. die Gelegenheiten zur Sünde sorgfältig vermeiden; denn wer sich in die Gefahr begibt, kommt in der Gefahr um. Und Jesus selbst sagt; (Matth. 4, 7.) „Du sollst „Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ — Die Versuchungen machen, daß wir aufmerksamer auf uns selbst, und mit unsern bösen Neigungen und Wünschen bekannter werden; daß wir uns selbst mehr kennen lernen. Da lernen wir einsehen, wie schwach wir ohne Gottes Beystand zum Guten seyen. Das soll uns antreiben, bey Gott dem Allmächtigen und höchst Gütigen Hülfe zu suchen, um den Gefahren zur Sünde widerstehen zu können. Dazu ermahnet uns Jesus, indem er uns zurufet: (Matth. 26, 41.) „Wachet und bethet, „damit ihr nicht in Versuchung fallet: der Geist

„ist zwar willig; aber das Fleisch ist schwach.“ — Wenn nun der Mensch, durch Gottes Gnade unterstützt, den Versuchungen tapfer widerstehet, so wird er dadurch im Guten gestärkt, immer besser und frömmer, Gott wohlgefälliger, und einer desto größern Belohnung theilhaftig werden. Das lehret uns die heil. Schrift mit den Worten: (Jacob. 1, 12) „Selig ist der Mensch, welcher „der Versuchung widerstehet; denn, nachdem er „wird geprüfet seyn, wird er die Krone des Le„bens empfangen, welche Gott denen, die ihn „lieben, verheißen hat.“ — Daher sollen wir, wenn wir in eine Versuchung kommen, sogleich an Gott und an seinen heiligen Willen denken. So that es der ägyptische Joseph, als er zum Bösen gereitzet wurde. „Wie sollte ich, sag„te er, dieses Unrecht thun, und vor Gott, „meinem Herrn, sündigen?“ Und dadurch widerstand er der Versuchung. Jesus selbst erinnerte sich bey der Versuchung in der Wüste an seinen himmlischen Vater, und an das heil. Gesetz Gottes, und überwand alle Anreitzungen des bösen Geistes. — Durch Gottes allmächtigen Beystand unterstützt können wir jeder, auch noch so mächtigen Versuchung widerstehen. Das sehen wir an dem Beyspiele Jesu und des ägyptischen Joseph, die durch das Andenken an Gott und an seinen heiligen Willen dem Reitze zum Bösen widerstanden, und die Versuchungen überwanden. — Endlich sollen wir alles unterlassen wodurch unser Nebenmensch zum Bösen gereitzet oder versucht werden könnte. Dieß befiehlt uns Jesus, indem er sagt: (Matth. 18, 7.) „Wehe der „Welt der Aergernisse wegen. Es müssen zwar

„Aergernisse kommen; aber wehe dem Menschen, „durch welchen Aergerniß kommt!" D. h. Sehr strafbar machen sich diejenigen Menschen, welche durch ihre bösen Reden und Beyspiele Andere zur Sünde reitzen. Versuchungen sind zwar nothwendig; aber sehr strafbar ist derjenige, welcher einen seiner Mitmenschen in Versuchung führet.

7.) Erlöse uns von dem Uebel. Es gibt sehr viele Dinge und Ereignisse in der Welt, die uns Leiden und Schmerzen verursachen, z. B. Krankheit, Armuth, Verachtung und Spott der Menschen, Krieg, Hungersnoth, Feuer, Ueberschwemmung, u. s. w. Alles dieses nennen wir Uebel. Diese Uebel gehen den Leib des Menschen an, man nennet sie leibliche Uebel. Diese leiblichen Uebel sind aber oft dem Menschen nützlich. Der Böse wird dadurch oft von seinen Sünden abgehalten und gebessert. Der Gute wird dadurch im Guten geübet, und noch mehr gestärket. — Daher sollen wir Gott bitten, er möchte uns nur von jenen leiblichen Uebeln befreyen, die zu unserer Besserung nichts beytragen, wodurch wir nicht frömmer und Gott wohlgefälliger werden.

Wenn wir Gottes Gebothe wissentlich und freywillig übertreten — sündigen, so werden wir dadurch vor Gott mißfällig und strafbar. Das böse Gewissen macht, daß wir mit uns selbst unzufrieden, unruhig und ängstig, und in diesem Zustande niemahls unsers Lebens wahrhaft froh werden können. Durch jede Sünde werden wir zum Bösen mehr geneigt, und weichen immer mehr von unserer ewigen Bestimmung ab. Wenn wir endlich in Sünden ster-

ben, so bleiben wir ewig unglücklich. Die Sünde ist also das größte und einzige Uebel in der Welt, weil sie uns zeitlich und ewig unglücklich macht.

Nur Gott ist es, der uns durch seinen allmächtigen Beystand vor diesem größten aller Uebel bewahren, der uns helfen kann, daß wir in keine Sünde fallen. Und wenn wir so unglücklich seyn sollten, eine Sünde zu begehen: so ist es wieder Gott, der uns von dem Falle aufrichten, Kraft zur Besserung geben, und uns von der Sünde befreyen kann. Daher lehret uns Jesus zu Gott so bethen: Erlöse uns von dem Uebel. D. h. Mache, o lieber Gott! daß wir frey bleiben von den leiblichen Uebeln, die zu unserer Besserung und Uebung in der Tugend nichts beytragen; vorzüglich aber bewahre uns vor dem größten aller Uebel, der Sünde, und mache uns von derselben frey.

Anwendung. Wenn wir diese Bitte aufrichtig bethen, so müssen wir auch alle Kräfte und Mittel anwenden, welche uns der liebe Gott gegeben hat, damit wir uns gegen die leiblichen Uebel verwahren; wir müssen vorsichtig seyn, um nicht durch eigene Schuld Leiden und Elend uns zuzuziehen. — Diejenigen leiblichen Uebel aber, welchen wir in der Welt nicht ausweichen können, sollen wir mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes ertragen, und sie als Mittel zu unserer Besserung und Vervollkommnung gebrauchen. — Vorzüglich aber und zuerst müssen wir uns vor dem größten aller Uebel, vor der Sünde sorgfältig hüthen; daher

öfters daran denken, wie sehr wir durch jede Sünde vor Gott mißfällig und strafbar, — von den Vorwürfen unsers bösen Gewissens gequält, — zum Bösen geneigt, — und der ewigen Seligkeit unwürdig werden. Dieser Gedanke soll uns dazu dienen, daß wir jede Sünde immer mehr verabscheuen und fliehen. — Und weil der Mensch so leicht in Sünden verfallen kann, so müssen wir auf alle unsere Gedanken und Wünsche, auf unsere geheimsten Neigungen und Begierden aufmerksam seyn, und die Lust zum Bösen, wie sie in uns entsteht, sogleich unterdrücken, damit wir nicht zur bösen That selbst hingerissen werden. Dieß lehret uns der heilige Apostel Jacobus mit folgenden Worten, (Jac. 1, 14. 15.) „Ein jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust (zum Bösen) gereitzet und gelocket wird. Die böse Begierde wird dann immer grösser, und erzeugt die Sünde, die vollbrachte Sünde aber zieht den Tod (den Verlust der ewigen Seligkeit) nach sich." — Wir müssen aber auch unsern Nebenmenschen vor jeder Sünde warnen, ihn von derselben abhalten, und wenn er so unglücklich war, in eine Sünde zu verfallen, so sollen wir ihm brüderlich die Hand reichen, ihn vom Sündenfalle aufrichten, und ihn zu bessern suchen. Dazu ermahnet uns die heil. Schrift: (Jacob. 5, 19. 20.) „Brüder, wenn Jemand unter euch „von dem Wege der Wahrheit abweichen sollte, „und irgend einer brächte ihn wieder zurecht, „der wisse, daß, wer so einen Abtrünnigen von „seinem Irrwege zurück bringt, eine Seele vom

„Verderben gerettet, und für ihn Vergebung
„der Sünden — veranlasset hat."

Das Gebeth des Herrn schließen wir mit dem hebräischen Worte: Amen, welches so viel heißt, als: Es geschehe, oder: es wird geschehen; und dadurch wollen wir unsern Wunsch und unsere Hoffnung ausdrücken, daß Gott unser Gebeth ganz gewiß erhören, und alles thun werde, was zu unserm Besten ist.

Beschluß. Wir haben nun heute, and. Chr. die Erklärung jenes so vortrefflichen Gebethes vernommen, welches uns Jesus gelehret hat, und welches deßwegen das Gebeth des Herrn heißt. Es besteht aus einer Vorrede und sieben Bitten, und lautet mit andern Worten auf folgende Art: O Gott, der du höchst gütig und allmächtig bist, du kannst und willst uns alles Gute geben. Mache, o Gott! daß wir und alle Menschen deine vollkommensten Eigenschaften recht erkennen, sie hochschätzen und nachahmen, und dadurch heilig werden. Mache, o lieber Gott, daß wir und alle Menschen die Lehre Jesu recht erkennen, dieselbe genau befolgen, und dadurch ewig glücklich werden. Mache, o lieber Gott, daß wir und alle Menschen deine Gebothe eben so gern, genau und allzeit vollziehen, wie es die Engel und Heiligen im Himmel thun. Mache, o Gott, daß wir und alle Menschen heute alles das von dir erlangen was wir zur Erhaltung unsers Lebens bedürfen. Verzeihe uns, lieber Gott,

unsere Sünden, so wie wir denjenigen vom Herzen verzeihen, die uns beleidiget haben. Mache, o Gott, daß wir nicht in solche Umstände kommen, wo wir heftig zum Bösen gereitzt, der Versuchung unterliegen könnten; und wenn wir in eine Versuchung kommen, so gib uns Kraft und Stärke, daß wir der Versuchung widerstehen, und im Guten verharren. Mache, o lieber Gott, daß wir frey bleiben von den leiblichen Uebeln, die zu unserer Besserung und Vervollkommnung nichts beytragen; vorzüglich aber bewahre uns vor dem größten aller Uebel, der Sünde, und mache uns von derselben frey. Erhöre diese unsere Bitten, o Gott! —

So oft wir, and. Chr. dieses Mustergebeth, welches uns Jesus gelehret hat, vor Gott aussprechen, wollen wir auch jederzeit über den erhabenen Sinn desselben, wie wir ihn heute vernommen haben, nachdenken, und stets mit Andacht und Aufmerksamkeit unser Gebeth Gott vortragen, damit es Ihm wohlgefällig und uns nützlich sey. Wir wollen nach der Anweisung Jesu unsern Vater im Himmel zuerst um das Nöthige für die Seele, und dann auch für die Bedürfnisse des Leibes bitten; und er wird, wie uns Jesus versichert, unser Gebeth ganz gewiß erhören, und uns das geben, was zu unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit nothwendig ist. Amen.

XLVII.

Erklärung des englischen Grußes. — Beschluß der Lehre Jesu von dem Gebethe. — Was die christliche Hoffnung sey.

Letzthin haben wir das so schöne und erhabene Gebeth des Herren erkläret, und gehöret, daß man es andächtig, herzlich und aufrichtig bethen müsse. Heute wollen wird die Erklärung eines andern Gebethes, und die noch übrige Lehre vom Gebethe vernehmen.

Jesus, der göttliche Lehrer der Menschen, hat uns Gottes Eigenschaften und dessen Willen kennen gelehrt, und uns unterrichtet, wie wir mit Gott, unserm himmlischen Vater im Gebethe reden, und durch das öftere Andenken an ihn immer besser und frömmer werden können. Allein nicht nur durch seine göttliche Lehre und durch sein eigenes nachahmungswürdigstes Beyspiel suchte uns Jesus zur ewigen Seligkeit anzuleiten; er that noch mehr. — Jesus, der ewige Sohn des ewigen Vaters wurde Mensch, unterzog sich allen Mühseligkeiten des irdischen Lebens, litt, und starb zuletzt unschuldig und

freywillig sogar den Tod eines Missethäters am Kreuze, um uns von dem ewigen Verderben der Sünde zu erretten, und selig zu machen. Darum nennen wir ihn unsern Retter, unsern Erlöser, unsern Heiland. Die Erlösung ist die größte aller Wohlthaten. An die Menschwerdung Jesu, durch den uns Heil und ewiges Leben zu Theil geworden ist, sollen wir uns daher recht oft mit größtem Danke erinnern.

Bey dem Gedanken an die Menschwerdung Jesu werden wir auch erinnert an die fromme, heilige Jungfrau Maria, die ihrer hohen Gottesfurcht und ihrer vortrefflichen Eigenschaften wegen zur Mutter des göttlichen Erlösers auserwählet wurde. Wegen dieser erhabenen Würde und wegen ihrer großen Heiligkeit sind wir Maria eine vorzügliche Hochachtung zu bezeigen schuldig; wir sollen sie verehren. — Schon auf Erden liebte Maria ihre Mitmenschen, nahm den herzlichsten Antheil an ihren Leiden und Freuden, und verwendete sich öfters für sie bey ihrem göttlichen Sohne. Ganz gewiß liebet sie uns Menschen jetzt im Himmel noch weit mehr, und wünschet, daß auch wir gut und fromm werden, und zu jener Seligkeit gelangen mögen, die uns Jesus, der Erlöser der Welt, bereitet hat, und die sie schon in Gesellschaft aller Engel und Heiligen genießet. — Und weil nur Gott, der Allmächtige allein, uns helfen, und alles Gute geben kann, so trägt sie ihre Wünsche für unser Wohl Gott dem gemeinschaftlichen Vater vor. Sie bittet für uns bey Gott. — Sie ist die Mutter des göttlichen Sohnes, sie ist die Erste unter den Hei-

ligen des Himmels. Gott hat an ihr ein überaus großes Wohlgefallen. Daher wird ihre Fürbitte für uns Gott gewiß wohlgefällig, und uns nützlich seyn.

Damit wir uns also an die Menschwerdung Jesu und an unsere Erlösung durch Ihn dankbar erinnern, und zugleich Maria, die heilige Mutter unsers göttlichen Heilandes, verehren, und sie um ihre Fürbitte anrufen: deßwegen verbindet unsere heil. Kirche mit dem Gebethe des Herrn noch ein anderes Gebeth, welches so lautet: Gegrüsset seyst du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und genenedeyet ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Amen.

Wir nennen dieses Gebeth den englischen Gruß, weil es mit den Worten anfängt mit welchen der Erzengel Gabriel die heil. Jungfrau begrüßte, als er ihr die frohe Nachricht brachte, daß sie die Mutter des von Gott versprochenen Erlösers werden sollte.

Der Engel sprach zur heil. Jungfrau: Sey gegrüßet, Maria, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist die Gebenedeyte unter den Weibern. — Der Engel nennet Maria die Gnadenvolle, weil Gott an ihr wegen ihrer ganz vorzüglichen Frömmigkeit ein besonderes Wohlgefallen hat. — Er sprach weiter: Der Herr ist mit dir. Wenn

es in der heil. Schrift heißt, daß Gott mit uns ist, so bedeutet das so viel als: daß er uns helfen, beystehen, und uns seine Gnade erweisen will. — Und weil Maria vor allen Frauen des jüdischen Volkes zur Mutter des erwarteten Messias auserwählet wurde, so nennet sie der Engel die Gebenedeyte unter den Weibern, d. h. die Glücklichste unter allen Frauen. — Als Maria nachher ihre Base Elisabeth besuchte, erkannte diese durch Eingebung Gottes, daß Maria zur Mutter des Erlösers auserwählet sey, und begrüßte sie sogleich bey dem Eintritte mit folgenden Worten: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. D. h. Du bist die Glücklichste unter allen Frauen, und hochgepriesen sey das Kind, dessen Mutter du werden wirst.

Zu diesem doppelten Gruße des Engels und der Elisabeth, durch welchen wir an die Menschwerdung des Sohnes Gottes erinnert werden, setzte die Kirche noch den Nahmen: Jesus, und beschließt dieses Gebeth mit folgenden Worten: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Amen. Wir nennen Maria die heilige, weil sie in ihrem Leben auf Erden überaus fromm und gottesfürchtig, nach dem Willen Gottes gelebet, und dadurch ganz besonders des göttlichen Wohlgefallens sich würdig gemacht hat. — Und Mutter Gottes wird Maria genannt, weil sie Jesum Christum, der Gott und Mensch zugleich ist, geboren hat. — Wir Men=

schen erfüllen nicht allzeit, gern und genau die Gebothe Gottes, wir sündigen; daher verdienen wir nicht, von Gott etwas Gutes zu erlangen. Deßwegen bitten wir die heil. Jungfrau Maria, daß sie, die von allen Fehlern so ganz rein, und daher Gott überaus wohlgefällig ist, für uns bey Gott bitte, damit er uns in unserm Leben alles das gebe, was wir nöthig haben, um gut und fromm, und ewig selig zu werden. Vorzüglich aber brauchen wir Gottes Gnade und Beystand in der bangen und wichtigen Stunde unsers Todes, wo uns kein Mensch mehr helfen kann, wo uns alles verläßt, wo wir bald hintreten müssen vor den Richterstuhl des allwissenden, höchst heiligen und höchst gerechten Richters. Da brauchen wir Gottes Beystand, damit wir unsere Hoffnung und unser Vertrauen auf den Vater im Himmel nicht verlieren, damit wir nicht abweichen von den Gebothen Gottes, jeder Versuchung widerstehen, und bis an das Ende standhaft im Guten verharren. — Auch dieses Gebeth beschließen wir mit dem Worte: Amen, durch welches wir unsern Wunsch und unsere Hoffnung ausdrücken, das Gott uns erhöre.

Dieses Gebeth, der englische Gruß, kann mit andern Worten so ausgedruckt werden: Sey gegrüßet, Maria, du Gott wohlgefällige; der Allerhöchste will dir besonders große Wohlthaten erweisen. Du bist die glücklichste unter allen Frauen, und hochgepriesen sey das Kind Jesus, dessen Mutter du geworden bist. Maria, du überaus fromme und heilige Mutter des Mensch ge-

wordenen Gottes, bitte für uns bey Gott, damit er uns alles gebe, was wir jetzt in unserm Leben nöthig haben, um gut und fromm, und ewig selig zu werden; vorzüglich aber, damit er uns beystehe in der Stunde unsers Todes. Es geschehe, um was wir bitten!

Anwendung. Wenn wir diese zwey vortrefflichen Gebethe, das Vater unser und den englischen Gruß, recht und mit Nutzen bethen wollen, so müssen wir jederzeit über den Sinn der Worte, über das, was wir Gott vortragen, aufmerksam nachdenken. — Jesus hat uns in dem Gebeth des Herrn um dasjenige bitten gelehrt, was allen Menschen zu ihrer zeitlichen und ewigen Bestimmung nothwendig ist. Dasjenige, was man nothwendig hat, nennet man Bedürfniß. Jeder Mensch befindet sich in eigenen, besondern Umständen des Lebens, daher hat auch ein jeder Mensch besondere Bedürfnisse. Z. B. Das Kind hat andere Dinge nöthig, als der Erwachsene; der Arme hat andere Bedürfnisse, als der Reiche; der Mensch vom geringen Stande wieder andere, als der Hohe und Vornehme, u. s. w. Diese besondern Bedürfnisse eines jeden Menschen sind in dem Vater unser nicht ausdrücklich enthalten. Ein jeder von uns muß also bey den einzelnen Bitten des Vater unser daran denken, was er in seinem Leben und in seinen besondern Umständen nöthig hat, und sich zugleich an das erinnern,

was seine Mitmenschen, und insbesondere diejenigen bedürfen, die ihm am nächsten sind. —

Bey dem englischen Gruße sollen wir uns an die Menschwerdung Jesu, und an die größte aller Wohlthaten, an die Erlösung des Menschengeschlechtes dankbar erinnern. Dabey sollen wir daran denken, was Jesus alles gethan, und wie viel er gelitten hat, um uns Menschen von dem Verderben der Sünde zu erretten, und ewig selig zu machen; — und was wir von unserer Seite thun müssen, um durch Jesus unsern Erlöser, dieser ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden. Wir müssen den Vorsatz fassen, die Lehre unsers göttlichen Heilandes immer besser kennen zu lernen, sie immer genauer zu befolgen, sein vortrefflichstes Beyspiel nachzuahmen, und jede Sünde über alles zu verabscheuen und zu fliehen. — — Bey den Worten des englischen Grußes, mit welchen wir die heil. Jungfrau um ihre Fürbitte bey Gott anrufen, sollen wir, wie bey den Bitten des Vater unser, an die besondern Bedürfnisse, welche ein jeder von uns hat, und an alles das Gute denken, was wir in unsern besondern Lebensumständen nöthig haben, um immer besser und frömmer, und Gott wohlgefälliger zu werden. — Da wir aber auch durch dieses Gebeth der heil. Mutter des göttlichen Sohnes unsere Hochachtung bezeigen, sie verehren sollen: so müssen wir uns an ihre vortrefflichen Eigenschaften, durch welche sie Gott so überaus wohlgefällig geworden ist, erinnern, ins besondere: an ihren festen Glauben an Gottes Wort, an die große Demuth und Reinigkeit ihres Herzens, an

ihr unerschütterliches Vertrauen auf Gottes weise Vorsehung, an ihre kindliche Ergebung in den göttlichen Willen, an ihre Geduld und Standhaftigkeit in den schmerzlichsten Leiden, und an ihre thätige Menschenliebe. Das öftere Andenken an die so herrlichen Eigenschaften der Mutter Jesu soll uns ermuntern, ihren reinen, unschuldigen, heiligen Lebenswandel, ihr vortreffliches Beyspiel nachzuahmen. In dieser Nachahmung ihrer Frömmigkeit und Gottesfurcht besteht die wahre Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Dieß lehret uns Jesus, ihr göttlicher Sohn selbst. Denn als einst ein Weib, von der Wahrheit seiner göttlichen Lehre durchdrungen, vor dem ganzen Volke laut ausrief, und diejenige selig pries, die das Glück hatte, die Mutter eines solchen Sohnes zu seyn, da antwortete ihr Jesus: (Luc. 11, 27, 28.) „Ja, selig sind diejenigen, welche (wie Maria) „das Wort Gottes hören, und dasselbe befolgen.“ —

Wenn wir bethen, so müssen wir jederzeit andächtig und herzlich bethen. Ein blosses Lippengebeth ist Gott mißfällig. Daher ist es weit besser, wenn wir Ein Mahl das Vater unser und den englischen Gruß andächtig und mit Empfindung des Herzens bethen, als wenn wir diese Gebethe gedankenlos und ohne Empfindung noch so oft hersagen. Jesus sagte zu dem samaritischen Weibe: „Gott ist ein Geist; „die ihn anbethen, müssen ihn daher im Geiste „und in der Wahrheit anbethen. Nur solche „Anbether will und liebet Gott.“ —

Wenn wir das Gebeth des Herrn und den

englischen Gruß auf diese Art bethen: so werden wir von unserem Vater im Himmel Trost und Beruhigung in jeder Lage unsers Lebens, Kraft und Stärke zu allem Guten erhalten, immer besser und frömmer, und Gott wohlgefälliger werden.

Um uns an die größte aller Wohlthaten Gottes, an die Menschwerdung des göttlichen Sohnes, und an unsere Erlösung durch Jesus öfter zu erinnern, damit wir durch dieses fromme Andenken zum innigsten Danke und zur herzlichsten Liebe gegen Jesus ermuntert, und geneigt gemacht werden, seine Lehre immer besser kennen zu lernen, und genauer zu befolgen, sein Beyspiel nachzuahmen, mit der Gnade Gottes, die uns Jesus verschafft hat, thätig mitzuwirken, und die Sünde als das größte aller Uebel sorgfältig zu vermeiden: darum läßt die Kirche drey Mahl des Tages, Morgens und Abends zum Gebethe läuten, und fordert dadurch alle Gläubigen zur Andacht und häuslichen Gottesverehrung auf. — Zu eben demselben Zwecke, nähmlich, zur dankbaren Erinnerung an alles das, was Jesus für uns gethan und gelitten hat, um uns zu erlösen, und was wir von unserer Seite thun müssen, um durch seine Verdienste zur ewigen Seligkeit zu gelangen, läßt die Kirche am Donnerstage Abends zur Erinnerung an die Todesangst Jesu am Oehlberge, — und am Freytage, weil der Heiland an diesem Tage für uns Menschen starb, zur Erinnerung an das Hinscheiden Jesu läuten.

Jesus hat uns das Gebeth des Herrn, so wie die heil. Kirche den englischen Gruß nicht darum gelehret, damit wir immer nur mit denselben Worten unsere Bitten vortragen; — sondern diese Gebethe sollen vielmehr für uns eine Anleitung seyn, wie wir unsere Gebethe einrichten, und um was wir vorzüglich Gott bitten sollen. Wir können und sollen daher, wenn wir zu Gott bethen, mit ihm, so wie ein Kind mit seinem Vater sprechen, ihm unsere besondern Wünsche und Bedürfnisse mit eigenen Worten vortragen, ihm unsere Leiden und Nöthen klagen, ihm danken für das empfangene Gute ihn loben und preisen, und so können wir das Gebeth des Herrn und den englischen Gruß nach der Erklärung derselben mit unsern eigenen Worten ausdrücken.

Wenn wir mit eigenen Worten bethen wollen, so müssen wir aufmerksam seyn auf die unzählbaren Wohlthaten, die uns der himmlische Vater gibt; — da müssen wir denken an seine Allmacht, an seine höchste Güte und Liebe, an seine höchste Heiligkeit, an seine Allwissenheit und Allgegenwart, — zugleich müssen wir uns erinnern an unsere Schwäche und Unvollkommenheit, an unsere Fehler und Sünden, daß wir ohne Gott nichts vermögen, daß wir ganz von ihm abhangen, daß wir seiner Gnaden und Wohlthaten unwürdig sind, daß wir ihm nur durch Frömmigkeit und Rechtschaffenheit wohlgefällig werden können; — wir müssen ganz besonders denken an unsere Bedürfnisse und Nö-

then, an unsere Fehler, und an das, was wir besonders brauchen, um gut und fromm und ewig selig zu werden. Wenn wir diese Gedanken, Empfindungen und Wünsche dem lieben Vater im Himmel mit kindlichem Vertrauen ausdrücken, so bethen wir mit eigenen Worten.

Aber vielen Menschen kommt es schwer an, mit ihren eigenen Worten zu Gott zu bethen. Sie wissen nicht recht, wie sie ihr Gebeth einrichten, und um was sie vorzüglich bitten sollen. Es kommen ihnen nicht so leicht die frommen Gedanken und Wünsche in den Sinn, die sie bey dem Gebethe haben sollen; oder sie finden nicht leicht die Worte, um sich gehörig auszudrücken. Daher gibt es eigene Gebethbücher, die uns eine Anleitung geben, wie wir zu Gott bethen, um was wir in unsern besondern Umständen bitten, welche Wünsche und Bedürfnisse wir in jeder Lage unsers Lebens Gott vortragen, welche Gedanken und Entschlüsse wir dabey in uns erwecken sollen. Die Gebethbücher lehren, z. B. wie Kinder für ihre Aeltern, Lehrer, Vormünder, Wohlthäter, — wie Erwachsene für ihre Obrigkeiten und Vorgesetzte, wie Kranke und Mühselige, — wie Arme und Nothleidende, — wie Reiche und Wohlhabende bethen sollen. Die Gebethbücher unterrichten uns auch, wie man an den verschiedenen Festtagen des Herrn und der Heiligen das Gebeth einrichten, und für was man an diesen Tagen Gott ganz besonders danken soll. — Es wäre gefehlt, wenn wir glauben wollten, daß es schon gebethet sey, wenn wir nur die Worte aus dem Ge-

bethbuche gedankenlos herlesen oder hersprechen; wir müssen dabey auch alle Worte wohl überdenken, und das empfinden, was wir vor Gott ausdrücken. Die Gebethbücher sind also nur dann nützlich, wenn wir sie gehörig gebrauchen, und daraus lernen, wie wir mit unsern eigenen Worten zu Gott bethen sollen.

Doch alle Gebethbücher sind nicht gleich gut. Manche davon sind besser als andere. Daher sollen wir verständige und weise Männer, besonders unsere Seelsorger um Rath fragen, welches Gebethbuch für uns das tauglichste und beste sey.

Wenn wir bey dem Gebethe mit Gott, unserm Vater, reden: so werden wir an seine erhabensten Eigenschaften erinnert, ins besondere: daß Gott allmächtig ist, und daher uns alles geben kann, was wir nöthig haben zur Erlangung der ewigen Seligkeit, — daß Gott höchst gütig und barmherzig ist, und uns alles Gute geben will, was wir bedürfen, um gut und fromm, und ewig selig zu werden, — daß Gott allwissend ist, und alle unsere Nöthen und Bedürfnisse weiß, ehe wir sie ihm vortragen, — daß Gott höchst wahrhaft ist, und uns daher Vergebung unserer Sünden, seinen göttlichen Beystand zum Guten, und alle nöthigen Mittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit ertheilen wird, weil er es uns durch Jesus versprochen hat. — Dieses Andenken an Gottes Eigenschaften bey dem Gebethe macht, daß wir von Gott die ewi-

ge Seligkeit, und die nöthigen Mittel, dieselbe zu erlangen, mit Gewißheit erwarten, weil er es uns versprochen hat. Das heißt: wir hoffen auf Gott.

Wir Menschen sind sündhafte Geschöpfe, und verdienen daher von Gott nichts Gutes zu erlangen. Jesus Christus, unser Erlöser, hat uns mit Gott versöhnet. Wegen der Verdienste Jesu will uns Gott die ewige Seligkeit, und die nöthigen Mittel ertheilen. Wegen der Verdienste Jesu Christi von Gott alles Gute zuversichtlich erwarten, was er uns versprochen hat, heißt: christlich hoffen. —

So oft wir bethen, werden wir an Gottes Allmacht, Güte, Barmherzigkeit, Wahrhaftigkeit erinnert, dadurch wird die christliche Hoffnung in uns gewecket und vermehret. Deßwegen heißt es im Katechismus: Die christliche Hoffnung wird hauptsächlich durch das Gebeth geübet.

Anwendung. Wenn wir auf Gott fest vertrauen, auf ihn kindlich hoffen: so werden wir in allen, auch noch so großen, Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens getröstet und beruhiget; denn wir wissen, daß wir einen Vater im Himmel haben, der allmächtig — höchst gütig und barmherzig — allwissend und höchst weise — und höchst wahrhaft ist, — der sogar für uns Menschen seinen eingebornen Sohn in den Tod dahin gegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen. — Wenn uns wegen unserer Sünden ban-

ge ist, und wir uns fürchten, ob uns Gott unsere Sünden und Fehler vergeben werde: so tröstet und beruhiget uns der Gedanke an den höchst barmherzigen Vater im Himmel, der sein gefallenes, aber reumüthiges und zurückkehrendes Kind in seine Arme wieder aufnimmt, ihm verzeihet, und neue Gnaden ertheilet. Da tröstet uns der Ausspruch des heil. Apostels Johannes: (1 Br. 2, 1. 2.) „Geliebteste Kinder! Das „schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. „Wenn aber Jemand gesündiget hat, so haben „wir bey dem Vater einen Vermittler, Jesum „Christum, den Gerechten. Er ist die Versöhnung „für unsere Sünden, nicht allein aber für unsere „Sünden, sondern auch für die Sünden der gan„zen Welt.“ — Wenn wir recht kindlich auf Gott wegen der Verdienste Jesu hoffen: so verlieret selbst der Tod für uns seine schreckliche Gestalt; wir denken dann nicht an das Grab und an die Verwesung, sondern daß wir durch den Tod hingehen zum Vater, der uns schon hier auf Erden so sehr liebet, der uns dort ewig selig machen will. — So werden wir durch die christliche Hoffnung beruhiget in jeder Lage unsers Lebens, und selbst im Tode froh und zufrieden seyn.

Wenn wir eine wahre christliche Hoffnung zu Gott haben, wenn wir von Gott wegen der Verdienste Jesu mit Gewißheit erwarten, daß er uns helfen, und alles geben wird, um die ewige Seligkeit zu erlangen: so werden wir uns auch gewiß bestreben, jede Sünde zu vermeiden, und jeder Versuchung zum Bösen zu widerstehen; wir werden mit der Gnade Gottes zum Guten mit-

wirken, und das Gute thun, auch wenn es uns noch so schwer ankommt; wir werden unsere Pflichten erfüllen, wenn wir auch deßwegen unser Vermögen, unsere Ehre, und selbst das Liebste, was wir haben, unser Leben verlieren sollen. So werden wir durch die christliche Hoffnung immer leichter das Böse unterlassen, das Gute thun, immer besser und frömmer und Gott wohlgefälliger werden.

Daher sind wir nach der Lehre Jesu schuldig, öfters zu bethen, an Gottes Eigenschaften, ins besondere an seine Allmacht, höchste Güte und Barmherzigkeit, an seine Allwissenheit und höchste Weisheit, und an seine höchste Wahrhaftigkeit zu denken, dadurch Vertrauen auf Gott in uns zu erwecken, es zu üben und zu stärken. Dieses nennet man: die christliche Hoffnung erwecken. —

Wir sind ganz vorzüglich verbunden, die christliche Hoffnung zu erwecken in solchen Umständen unsers Lebens, wo wir mit harten Leiden und Drangsalen von Gott heimgesucht und geprüft werden, und dadurch zum Mißtrauen auf Gottes Güte verleitet werden könnten; — wir sind schuldig, die christliche Hoffnung zu erwecken, in Gefahren, Gelegenheiten und Versuchungen zur Sünde, um uns dadurch zum Kampfe gegen das Böse, zu stärken; — wenn wir so unglücklich waren, Gott durch eine Sünde zu beleidigen, um nicht an Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu verzweifeln; — wenn unsere Angehörigen, Freunde, Wohlthäter hinweg sterben; wenn wir selbst dem Tode nahe kommen, u. s. w. In allen diesen Lagen und Um-

ständen unsers Lebens sollen wir unsere Hoffnung auf Gott setzen, auf ihn kindlich vertrauen, die christliche Hoffnung erwecken. — Man kann die christliche Hoffnung auf folgende Weise erwecken:

Ich hoffe und vertraue auf deine unendliche Güte und Barmherzigkeit, o Gott! daß du mir durch die unendlichen Verdienste deines eingebornen Sohnes, Jesu Christi, in diesem Leben die Erkenntniß, wahre Reue, und Verzeihung meiner Sünden ertheilen, nach dem Tode aber die ewige Seligkeit geben, und verleihen wirst, dich von Angesicht zu sehen, zu lieben, und ohne Ende zu genießen. Ich hoffe auch von dir die nöthigen Mittel, alles dieses zu erlangen. Ich hoffe es von dir, weil du es versprochen hast, der du allmächtig, getreu, unendlich gütig und barmherzig bist. O Gott! stärke meine Hoffnung. Amen.

XLVIII.

Von der Liebe zu Gott. — Von der Gesetzgebung Gottes im alten und im neuen Bunde.

In unserm letzten christlichen Unterrichte haben wir die Lehre Jesu von dem Gebethe und der

christlichen Hoffnung geendiget. — Heute wollen wir zu einem andern eben so wichtigen Gegenstand der Lehre Jesu übergehen.

Wenn ein Kind einen guten Vater hat, der ihm Nahrung, Kleidung, Wohnung und alles gibt, was es zum Leben nöthig hat, der ihm auch manche Vergnügungen und Freuden machet, der dafür sorget, daß es recht viel Gutes und Nützliches lernet, und es zu allen Guten anleitet, damit es demselben immer wohl gehe; so wird ein solches Kind, wenn es nicht böse ist, ganz gewiß an seinem guten Vater Freude haben; es wird sich freuen, wenn es an ihn denket, und von ihm reden höret; es wird sich freuen, wenn es mit dem Vater selbst reden, und mit ihm umgehen, oder mit andern von ihm sprechen kann; — und es wird sich jederzeit bestreben, dem lieben Vater Freude zu machen.

Wenn wir an Jemanden Freude haben, und ihm Freude zu machen suchen, so sagt man: wir lieben ihn.

Diejenigen, die uns viel Gutes erweisen, nennen wir unsere Wohlthäter. An unserm Wohlthäter haben wir Freude wegen des Guten, das er uns erweiset, und suchen ihm dafür Freude zu machen, d. h. wir lieben unsern Wohlthäter. Deßwegen lieben z. B. die Kinder ihre Aeltern, die Schüler ihre Lehrer, die Untergebenen ihre Vorgesetzten, die Unterthanen ihren Landesfürsten, u. s. w.

Allein oft lieben wir die Menschen, ohne daß sie uns Wohlthaten erweisen. Z. B. Wenn ein

Kind gehorsam, fleißig, verträglich, eingezogen ist, und sich überhaupt gut aufführet: so haben die Aeltern, Lehrer, und alle guten Menschen an demselben Freude, und suchen ihm Freude zu machen; sie lieben das Kind. Und doch kann das Kind ihnen noch keine Wohlthaten erweisen. — Eben so empfinden wir Freude, wenn wir uns aus der heil. Geschichte an die guten, frommen Menschen erinnern, von denen darin erzählet wird; z. B. wenn wir denken an den frommen Abraham, der voll Glauben und Vertrauen auf Gott, das Liebste, was er hatte, seinen einzig geliebten Sohn hinzugeben bereit war; — an den gottesfürchtigen ägyptischen Joseph, der unschuldig so vieles litt, und deßwegen litt, weil er nichts Böses thun wollte; — an Maria, die seligste Jungfrau, — an die Apostel, und an die ersten frommen Christen.

Gegen diejenigen, welche gute und vortreffliche Eigenschaften an sich haben, empfinden wir deßwegen Hochachtung, wir haben Freude an ihnen; wir hüthen uns, etwas zu thun, was ihnen mißfällig und unangenehm ist, und bestreben uns, ihnen wohlgefällig zu werden. Wir haben also ihrer guten Eigenschaften wegen Freude an ihnen, und suchen ihnen Freude zu machen, — wir lieben sie.

Je bessere und vortrefflichere Eigenschaften Jemand an sich hat, desto mehr sollen wir ihn lieben.

Gott hat die besten Eigenschaften im höchster Grade. Niemand ist ihm gleich; er ist von sich selbst das allervollkommenste Wesen. — Daher sollen wir an Gott die größte Freude haben; wir

sollen alles unterlassen, was ihm mißfällig ist, und uns aus allen Kräften bestreben, ihm wohlgefällig zu werden, d. h. wir sollen an Gott die größte Freude haben, und ihm die größte Freude zu machen suchen, oder: wir sollen Gott wegen seiner vollkommensten Eigenschaften am meisten, mehr als alles lieben.

Allein Gott ist es auch, der uns aus Nichts erschaffen hat, der uns erhält, der so väterlich für uns sorget, und alle unsere Schicksale zu unserm Besten leitet. Er gibt uns alles, was wir nöthig haben, damit es uns hier auf Erden wohl gehe. Von Gott haben wir noch weit mehr. Von ihm haben wir den Verstand, unsern freyen Willen und das Gewissen, damit wir immer verständiger, immer besser und frömmer werden können. Gott selbst belehrte uns durch die Offenbarung, und sandte uns seinen eingebornen Sohn, um uns zu erlösen; und wenn wir mit der Gnade Gottes mitwirken, und seinen heiligen Willen befolgen: so will er uns zu sich in den Himmel aufnehmen, und ewig selig machen.

Wir lieben unsere Wohlthäter. Je mehrere und größere Wohlthaten uns Jemand erweiset, desto mehr sollen wir ihn lieben. —

Niemand erweiset uns so viele und so große Wohlthaten, wie Gott. Er ist unser größte Wohlthäter, der höchst gütige Vater aller Menschen. Alles Gute haben wir von ihm. — Daher sollen wir an Gott die größte Freude haben, alles unterlassen, was ihm mißfällig ist, und uns aus allen Kräften bestreben, ihm wohlgefällig zu

werden, d. h. wir sollen an Gott die größte Freude haben, und ihm die größte Freude zu machen suchen, oder wir sollen Gott, weil er unser größte Wohlthäter ist, am meisten, mehr als alles lieben.

Wenn wir Gott wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften, oder weil er das allervollkommenste Wesen ist, lieben, so lieben wir ihn wegen seiner selbst.

Wenn wir Gott deßwegen lieben, weil er unser größte Wohlthäter, oder weil er gegen uns höchst gütig ist: so lieben wir ihn wegen uns.

Deßwegen heißt es im Katechismus: Wir sollen Gott wegen seiner selbst — und wegen uns — am meisten, mehr als alles lieben.

Ein Kind zeiget, daß es die Aeltern liebet, dadurch, wenn es das willig thut, was die Aeltern haben wollen. — Wenn die Aeltern dem Kinde sagen, was es thun, oder nicht thun soll, so geben sie ihm Befehle, oder Gebothe. Durch Beobachtung dieser Gebothe zeigt das Kind, daß es die Aeltern liebet.

Daß wir Gott lieben, zeigen wir dadurch, wenn wir das thun, was Gott haben will. Wenn uns Gott seinen Willen bekannt macht, und uns lehret, was wir thun, oder unterlassen sollen, so gibt er uns Gebothe.

Unsere Seele hat Verstand; dadurch können wir das Gute vom Bösen, das, was recht ist, vom Unrecht, das Nützliche vom Schädlichen unterscheiden. Wir haben einen freyen Willen; daher können wir Gutes oder Böses, das, was recht, oder was unrecht ist, wollen. Unsere Vernunft und das Gewissen aber sagen uns, daß wir immer nur das wollen und thun sollen, was gut und recht ist; das aber, was böse und unrecht ist, sollen wir jederzeit unterlassen. Die Vernunft — das Gewissen ist gleichsam die Stimme Gottes in uns, welche uns sagt, was wir thun, oder nicht thun sollen. So macht uns also der liebe Gott durch unsere Vernunft — durch das Gewissen seinen Willen bekannt, er gibt uns Gebothe.

Gott gibt einem jeden Menschen Vernunft und Gewissen. Diese sagen ihm, was er thun, oder nicht thun soll, was Gottes Wille ist. Die Aussprüche der Vernunft und des Gewissens nennet man die natürlichen Gebothe, oder das natürliche Gesetz.

Allein wenn die Menschen durch ihre Vernunft allein — Gottes Willen erkennen sollten: so würden sie Gottes Willen niemahls recht vollständig erkennen; sie würden immer zweifeln, ob das oder jenes auch wirklich Gottes Wille sey, und könnten sich auch in demselben sehr leicht irren, und dadurch in Sünden und Laster verfallen, wie wir dieß auch wirklich an jenen Menschen sehen, die wir Heiden nennen. — — Deßwegen brauchen die Menschen eine ausserordentliche Belehrung

Gottes, eine Offenbarung, um seinen Willen vollständig und mit Gewißheit zu erkennen.

Gott hat seinen Willen schon den ersten Menschen bekannt gemacht, und belehrte auch in der Folge die Menschen von Zeit zu Zeit immer vollständiger durch die Offenbarung über seinen Willen. Und nachdem das Menschengeschlecht größten Theils in Abgötterey versunken war, wählte sich Gott die Nachkommen Abrahams — die Israeliten, damit durch dieselben die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes unter den Menschen erhalten, und unter allen übrigen Nationen verbreitet werden sollte. Gott befreyte die Israeliten, welche in Aegypten zu einem großen, zahlreichen Volke heran gewachsen waren, und dort sehr hart gedrückt wurden, auf eine wunderbare Weise von dieser harten Knechtschaft, und führte sie durch Moses, nach einem harten Widerstande von Seite des Königs, aus Aegypten nach dem gelobten Kanaan durch eine Wüste, in welcher sie wegen ihres Ungehorsams und ihrer Widerspänstigkeit vierzig Jahre umher irren mußten. Und wie ein weiser Vater seinen Kindern, um sie zum Guten anzuleiten, sagt, was sie thun, oder nicht thun sollen: eben so machte Gott dem israelitischen Volke, um es zu erziehen, durch Moses auf eine ausserordentliche Weise seinen Willen bekannt. Die heil. Geschichte erzählet uns die so merkwürdige Begebenheit, welche sich auf der Reise der Israeliten durch die Wüste an dem Berge Sinai ereignet hat.

Als sie im dritten Monathe nach ihrem Aus-

zuge aus Aegypten zu diesem Berge gekommen waren, da befahl Gott dem Moses: Sage dem Volke, daß es sich reinige — heilige, denn am dritten Tage werde ich ihm Gesetze geben. Das Volk versprach alle Befehle Gottes genau zu befolgen, und sich zu heiligen. Dieß geschah nach der damahligen Gewohnheit durch Waschen und Reinigen des Körpers und der Kleider, durch mehreres Gebeth, und durch sorgfältige Enthaltung von Sünden. Als nun der dritte Tag anbrach, da zeigte sich eine furchtbare Erscheinung. Schwarze Gewitterwolken umhüllten den Gipfel des Berges Sinai, der Donner rollte fürchterlich, häufige Blitze erleuchteten die Gegend, und gleich einem Posaunenschalle ertönte es von allen Seiten. Die Israeliten, die in dem Lager sich befanden, zitterten und bebten. Moses führte sie nun hinaus, und stellte sie rings um den Berg herum. Als sie die Spitze des Berges ganz mit Wolken umzogen, auf demselben Rauch und Flammen und die unausgesetzten Blitze sahen, als sie das fürchterliche Rollen des Donners hörten, da fürchteten sie sich noch mehr. Voll Angst sprachen sie zu Moses: Rede du mit Gott; er selbst rede nicht mit uns, wir möchten sonst (wie es damahls die Menschen glaubten) sterben. Moses verboth ihnen hierauf, sich dem Berge zu nähern, und er stieg auf denselben. Das um den Berg herumstehende Volk hörte nun, wie Gott Folgendes sprach:

1) Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der ägyptischen Sclaverey befreyet hat. Du sollst keine fremden

Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bild machen, um es anzubethen.

2) Du sollst den Nahmen deines Gottes nicht vergeblich aussprechen.

3) Sey des Sabbathseingedenk, damit du ihn heilig begehest.

4) Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.

5) Du sollst nicht tödten.

6) Du sollst nicht ehebrechen.

7) Du sollst nicht stehlen.

8) Du sollst kein falsches Zeugniß wider deinen Nächsten geben.

9) Du sollst deines Nächsten Hausfrau nicht begehren.

10) Du sollst weder deines Nächsten Haus, noch seinen Acker, noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch seinen Ochsen, noch seinen Esel, noch etwas, welches sein ist, begehren.

Nach dem wesentlichen Inhalte sind die zehn Gebothe Gottes folgende:

1) Du sollst allein an Einen Gott glauben.

2) Du sollst den Nahmen deines Gottes nicht eitel nennen.

3) Du sollst den Feyertag heiligen.

4) Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohl gehe auf Erden.

5) Du sollst nicht tödten.

6) Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

7) Du sollst nicht stehlen.

8) Du sollst kein falsches Zeugniß wider deinen Nächsten geben.

9) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau.

10) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Moses kam nun vom Berge herab, und verkündigte den versammelten vornehmen Israeliten die Gebothe Gottes, und das ganze Volk versprach, alles genau zu beobachten, was Gott befohlen hatte. Um dieses Versprechen des Volkes recht feyerlich zu machen, damit es nicht so geschwind darauf vergesse: errichtete Moses des andern Tages früh an dem Fusse des Berges einen Altar, und zwölf Steine zum Zeichen der zwölf Stämme der Israeliten. Und weil sie dazumahls noch keine Priester hatten: so mußten Jünglinge auf dem errichteten Altare Schlachtopfer bringen. Dann las Moses die göttlichen Gebothe, die er auf eine Rolle geschrieben hatte, den Aeltesten und Vornehmsten des Volkes vor, und nachdem sie dieselben im Nahmen des Volkes zu beobachten versprochen hatten: besprengte er die Gesetz-Rolle und das Volk mit dem Blute des Opfers, und sprach: „Das Blut ist das Zeichen des Bundes, den der Herr mit euch gemacht hat.“ — Gott verhieß nähmlich den Israeliten Hülfe und Beystand, wenn sie ihr Versprechen genau erfüllen, und seine Gebothe jederzeit beobachten würden. Die-

ser Bund, den Gott mit dem israelitischen Volke gemacht hat, heißt der alte Bund.

Moses bekam von Gott noch einmahl den Befehl, auf den Gipfel des Berges zu kommen. Er bestieg die Spitze desselben, und blieb daselbst vierzig Tage und Nächte. Nun empfing Moses von Gott für das Volk die zehn Gebothe, die auf zwey steinernen Tafeln mit dem Finger Gottes (durch seine Allmacht) geschrieben waren.

Gott gab durch Moses den Israeliten noch mehrere andere Gebothe, welche die Einrichtung ihres Staates, und die Art und Weise des öffentlichen Gottesdienstes betrafen.

Das israelitische Volk, welchem Gott seinen Willen, seine Gebothe bekannt machte, wurde in Aegypten sehr hart gedrückt, und unmenschlich behandelt. Es wurde zu den schwersten und niedrigsten Arbeiten angehalten, und daher wuchs es sehr roh und unwissend heran, wurde eigensinnig, widersetzlich, zur Abgötterey und zu andern Lastern und Ausschweifungen geneigt. So wie nun ein Vater das ungezogene Kind, welches sich durch liebreiche Worte und Ermahnungen nicht bessern, und zum Guten anleiten läßt, durch Furcht und Strenge vom Bösen abzuhalten, und zur genauen Befolgung seines Willens zu bewegen sucht: eben so machte es Gott mit dem israelitischen Volke. Deßwegen verkündigte Gott den Israeliten unter Donner und Blitz auf eine furchtbare Art seine Gebothe, damit sie durch Furcht vor seiner Macht und vor der angedrohten Stra-

se — von der Uebertretung seiner Gebothe abgehalten, und zur genauen Beobachtung derselben gebracht würden.

Gott leitete auch späterhin die Israeliten auf eine ausserordentliche Weise durch verschiedene Schicksale, und belehrte sie durch die Propheten, die er ihnen von Zeit zu Zeit sandte, immer vollständiger über seinen Willen. Allein sie vergassen sehr oft auf Gottes Gesetz und seine Verehrung, sie verfielen in Abgötterey und in die abscheulichsten Laster. Gott suchte sie durch harte Züchtigungen zu bessern. Deßwegen ließ er es geschehen, daß sie oft von den benachbarten Völkern unterjocht, und hart gedrückt wurden. Endlich, da alle Ermahnungen Gottes durch die Propheten, und alle Strafen bey ihnen vergebens waren, so ließ er sie in die babylonische Gefangenschaft hinweg führen, wo sie durch viele Jahre, fern von ihrem Vaterlande, unter Heiden leben mußten. Da wurden sie von dem Hange zur Abgötterey nach und nach gebessert, und Gott ließ sie wieder in ihr Vaterland zurück kehren.

Allein, obschon die Juden während der babylonischen Gefangenschaft von der Thorheit des Götzendienstes überzeugt wurden, und nach der Rückkehr in ihr Vaterland standhaft bey der Verehrung des wahren Gottes geblieben sind: so verfielen sie doch späterhin in andere Fehler. Sehr viele von ihnen hielten bloß auf äussere Gebräuche und Ceremonien, und glaubten, daß sie durch die Beobachtung des äussern Gottesdienstes schon Gott wohlgefällig werden könnten; sie vernachlässigten dabey das Wesentliche des

göttlichen Gesetzes, nähmlich, die Besserung des Herzens, die innere Frömmigkeit und Gottesfurcht. Ein großer Theil der Juden, besonders die Schriftgelehrten und Pharisäer glaubten von Gott, daß er nur an den Nachkommen Abrahams Wohlgefallen habe, daß nur sie, als Israeliten, Kinder Gottes, und daß die übrigen Völker von der Liebe Gottes ausgeschlossen seyen. Daher verachteten sie die übrigen Menschen, die nicht aus ihrem Lande, und nicht von ihrer Religion waren. Sie suchten nur irdisches Glück, Reichthum und Wohlleben. Der Reiche bekümmerte sich nicht um den Armen, der Vornehme bekümmerte sich nicht um den Geringen. Mitleiden und Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe wurden vernachlässiget. Und so vergaßen sie immer mehr auf die Beobachtung des göttlichen Gesetzes, welches ihnen Gott durch Moses und die Propheten gegeben hatte. — —

Dieses war der traurige Zustand, in welchem sich die Juden befanden, als Jesus, der von Gott versprochene Messias unter denselben auftrat. Er kam in die Welt, um die Menschen über Gottes Eigenschaften und seinen Willen vollständig zu belehren, um sie anzuleiten, wie sie durch genaue Beobachtung der göttlichen Gebothe dem höchst Heiligen wohlgefällig, und der ewigen Seligkeit würdig werden konnten. Wie erwünscht und nothwendig war die Ankunft des göttlichen Lehrers und Erlösers! — —

Durch diejenigen Gebothe, welche Gott durch Moses den Israeliten gegeben hat, und welche die Einrichtung des jüdischen Staats

tes, die Opfer und den äussern Gottesdienst betrafen, und die man das mosaische Ceremonial-Gesetz nennet, sollte der Glaube an den Einen wahren Gott und seine Verehrung, und die Hoffnung auf den verheißenen Messias unter den Menschen erhalten, und so sollten sie auf die Ankunft des Erlösers vorbereitet werden. — —

Diese Gebothe hatten ihre Bestimmung erreicht, und waren nicht mehr nothwendig, da Jesus auf Erden erschien, und als der erwartete Messias sichtbar unter dem jüdischen Volke auftrat. Deßwegen wurden die vielen Gebothe, welche bloß die Opfer und den äussern Gottesdienst betrafen, und oft sehr schwer und drückend waren, von Jesus, unserm Erlöser, abgeschafft.

Diejenigen Gebothe aber, deren Beobachtung nicht nur den Juden, sondern auch allen übrigen Menschen zur Erreichung ihrer ewigen Bestimmung nothwendig ist, hat Jesus als den geoffenbarten Willen Gottes allen Menschen verkündiget. Deßwegen berief er sich, wenn er die Menschen belehrte, was sie thun, oder nicht thun sollten, oft auf die Aussprüche Moses und der Propheten. Z. B. Als (Matth. 4, 8 — 10.) der Versucher dem göttlichen Heilande auf einem hohen Berge die Reichthümer und Herrlichkeiten vieler Länder zeigte, und zu ihm sprach: Alles das will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst, und mich anbethest, — da sagte Jesus zu ihm: Gehe

hinweg, Satan; denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. — Nachdem Jesus, der liebevolle Kinderfreund die Kleinen, welche die Mütter ihm zuführten, gesegnet hatte, da trat (Matth. 19, 16 — 19.) ein Jüngling zu Jesus mit der Frage: Guter Lehrer! was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? — Jesus antwortete ihm: Warum nennest du mich gut? Nur Einer ist gut, (so gut und vollkommen, daß er nicht mehr besser seyn könnte,) und der ist Gott. Willst du aber ewig glücklich werden, so halte die Gebothe. — Welche? fragte der Jüngling. — Jesus antwortete: Du sollst nicht tödten: Du sollst nicht Unkeuschheit treiben: Du sollst nicht stehlen: Du sollst kein falsches Zeugniß geben: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. —

Jesus hat also die zehn Gebothe, welche Gott auf dem Berge Sinai den Israeliten unter fürchterlichem Donner und Blitz verkündigte, und welche er, auf zwey steinerne Tafel geschrieben, durch Moses dem jüdischen Volke zur Beobachtung übergab, von neuen als Gottes ausdrücklichen Willen gelehrt, und zur genauen Befolgung für alle Menschen aufgestellet. —

Als Jesus einstens (Luc. 10, 23 — 29.) seine Jünger selig pries, weil sie das sahen und hörten, was so viele Propheten und Könige im alten Bunde zu sehen und zu hören wünschten (die

göttliche Person des Messias, seine Wunder und Lehren): da stand ein Schriftgelehrter auf, und sprach: Lehrer! was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? — Jesus sagte zu ihm: Was steht in dem göttlichen Gesetze geschrieben? Was liesest du darin? — Der Schriftgelehrte antwortete: In dem göttlichen Gesetze steht geschrieben: „Du sollst den Herrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften lieben; und deinen Nächsten, wie dich selbst." — Und Jesus sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du ewig glücklich werden. — Ein anderes Mahl (Matth. 22, 35 — 41.) fragte ein Pharisäer den göttlichen Heiland: Lehrer, welches ist das größte Geboth in dem Gesetze? — Jesus sprach zu ihm: Du sollst den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften lieben. Dieses ist das erste und vornehmste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. In diesen zwey Gebothen besteht das ganze Gesetz und die Propheten; d. h. in diesen zwey Gebothen sind alle übrigen Gebothe enthalten, welche Gott durch Moses und die Propheten den Israeliten verkündiget hatte. —

So hat Jesus die zwey Hauptgebothe des alten Bundes wiederhohlt, und von neuen als Gottes geoffenbarten Willen den Menschen zur Beobachtung dargestellet.

Jesus hat aber nicht allein die göttlichen Ge-

bothe des alten Bundes wiederhohlt, dieselben von neuen gelehret und eingeschärfet; — er that noch mehr. In der so schönen und lehrreichen Bergpredigt (Matth. 5, 21 — 48.) sprach Jesus zu seinen Jüngern und zu dem versammelten Volke: „Ihr habet gehöret, daß schon euern Voraltern „von Gott das Geboth gegeben wurde: Du sollst „nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Ge„richtes (des Todes mit dem Schwerte, der höch„sten Strafe des Gerichtes) schuldig seyn. Ich „aber (als göttlicher Gesandte und Lehrer) sage „euch, daß jeder, der über seinen Bruder (leiden„schaftlich) zürnet, (der Gesinnung nach schon ein Mör„der ist,) und ist daher des Gerichtes (des Todes mit „dem Schwerte) schuldig. Wer aber zu seinem „Bruder saget: Raka, (ihm überdieß noch mit „Verachtung begegnet, ihn schwer beleidiget,) der „soll des hohen Rathes, (der Strafe des hohen „Rathes, der Steinigung) schuldig seyn. Wer „aber zu seinem Bruder sagt: du Narr, (wer aus „Zorn seinen Bruder einen Gottesläugner nennet) „der soll des höllischen Feuers (der Feuerstrafe im „Thale Gehenna, womit Jesus die Strafe der Höl„le vergleichet) schuldig seyn." —

Der göttliche Lehrer hat also die zehn Gebothe vollständiger erkläret, und von neuen zur genauen Befolgung eingeschärfet.

Deßwegen erklärte Jesus ausdrücklich: (Matth. 5, 17. 18.) „Ich bin nicht gekommen, „das Gesetz und die Propheten aufzu„heben, nein, ich bin nicht gekommen, „sie ausser Kraft zu setzen, sondern zu er„füllen." D. h. Ich bin nicht gekommen, um die

durch Moses und die Propheten geoffenbarten Gebothe Gottes ungültig zu machen, sondern ich bin gekommen, sie deutlicher zu erklären, und auf die genauere Befolgung derselben zu dringen.

Jesus, der göttliche Lehrer der Menschen, belehrte uns also vollständig nicht nur über Gottes Eigenschaften, sondern auch über seinen Willen, oder über die Gebothe Gottes.

Weil das israelitische Volk im alten Bunde ein rohes, hartnäckiges, ungehorsames Volk war, das nur durch Furcht der Strafe vom Bösen abgeschreckt, und zum Gehorsame gegen Gott angeleitet werden konnte; deßwegen zeigte sich Gott damahls vorzüglich als den allmächtigen Herrn Himmels und der Erde, der alle Guten belohnen, aber auch alle bösen und unverbesserlichen Menschen nach Gerechtigkeit bestrafen kann und will; — deßwegen wählte Gott damahls oft so fürchterliche und abschreckende Mittel, um die Uebertreter seines heiligen Gesetzes zu strafen. Darum stellten sich die Juden Gott als einen überaus mächtigen und strengen Herrn vor, bey dem man vorzüglich durch genaue Beobachtung des äussern Gottesdienstes sich empfehlen könne. Knechtische Furcht, und nicht Liebe, trieb sie daher an, Gottes Gebothe zu erfüllen.

Jesus hingegen stellte Gott als den liebevollen, höchst gütigen Vater aller Menschen dar, dessen Gebothe nur dazu gegeben sind, damit wir durch die Befolgung derselben in jeder Lage des Le-

bens gut und fromm, froh und zufrieden werden, — der uns, wenn wir seinen Willen vollziehen, nach dem Tode zu sich nehmen, und mit der ewigen Seligkeit belohnen will. — Jesus lehrte, Gott habe uns Menschen so sehr geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod dahin gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen. — Er stellte den lieben Gott als einen gütigen, barmherzigen Vater dar, der sein ungehorsames, ungerathenes Kind, wenn es zu ihm zurück kehret, und sich wahrhaft bessert, mit Freude wieder als sein Kind aufnimmt, — der seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, und den fruchtbaren Regen herabfallen läßt über die Gerechten und Ungerechten. — Jesus selbst, der Sohn Gottes, war so liebreich und sanftmüthig gegen Irrende und Sünder, und bethete noch am Kreuze unter den größten Schmerzen und bittersten Verspottungen für seine Feinde: Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. —

So lehrte Jesus, daß wir nicht aus knechtischer Furcht vor der Strafe, sondern aus kindlicher Liebe zu Gott unserm Vater — seine Gebothe willig und gern befolgen sollen. Und der geliebte Jünger seines göttlichen Herrn, Johannes, schreibt: (I. Br. 4, 9. 10. 11.) „Gott ist die Liebe selbst. „Den offenbarsten Beweis seiner Liebe haben wir „daran, daß er seinen eingebornen Sohn in die „Welt gesandt hat, damit wir durch ihn glückselig „werden sollen. Dieß ist die Liebe Gottes, daß er, „da wir ihn noch nicht geliebet haben, uns geliebet, „und seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sün-

„den gesandt hat. Meine Lieben, hat uns Gott „so sehr geliebet, so müssen auch wir einander lie„ben. — Furcht verträgt sich nicht mit der Liebe, „sondern die vollkommene Liebe verbannet die Furcht. „— Lasset uns ihn lieben, weil er uns zuerst gelie„bet hat.“ — Und (I. Br. Joh. 5, 3.) sagt Johannes: „Darin besteht die Liebe zu Gott, daß wir „seine Gebothe beobachten, welche ja nicht schwer „zu beobachten sind.“

Beschluß. Heute haben wir, andächt. Chr. gehöret, was das heiße: Gott lieben, — warum wir Gott lieben sollen, und wie wir diese Liebe gegen ihn beweisen können. — Nur dann lieben wir Gott, wenn wir seine Gebothe beobachten. Daher sagt die heil. Schrift (II. Joh. 6). „Die Liebe „gegen Gott bezeigen wir, wenn wir nach seinen Ge„bothen wandeln.“ — Lasset uns also, liebe Chr. die Gebothe Gottes, wie sie uns Jesus vollständig gelehret, und deutlich erkläret hat, nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Liebe zu Gott genau erfüllen, der uns zuvor liebte, ehe wir ihn noch lieben konnten, der für uns seinen eingebornen Sohn dahin gab, der uns nur gut und fromm, und ewig selig haben will. Amen.

XLIX.

Erklärung des ersten göttlichen Gebothes: Du sollst allein an Einen Gott glauben. — Pflicht des Glaubens — der Hoffnung — der Liebe gegen Gott.

Letzthin haben wir die wichtige Lehre Jesu von der Liebe gegen Gott abzuhandeln angefangen, und vernommen, daß wir die Liebe gegen Gott vorzüglich durch Haltung seiner Gebothe bezeigen sollen. Lasset uns also heute die Gebothe Gottes, wie sie uns Jesus erkläret, und zur Beobachtung dargestellet hat, zu betrachten anfangen.

I. Jesus belehrte uns vollständig über Gottes Eigenschaften und seinen Willen, und stellte uns Gott als das allervollkommenste Wesen vor. —

Weil Gott allwissend ist, so weiß er alles Wahre und Gute, und kann uns daher alles, was wahr und gut ist, bekannt machen. Er kann uns auch solche Lehren offenbaren, die wir nicht ganz begreifen können, die wir aber zu wissen nothwendig haben, um gut und fromm und ewig selig zu werden. — Gott ist höchst heilig, er liebet alles Gute, und verabscheuet alles Böse.

Er verabscheuet daher Unwahrheit, Lüge und Betrug als etwas Böses. Er will uns auch immer nur das lehren, was wahr und gut ist. Deßwegen muß alles, was uns Gott geoffenbaret hat, ganz gewiß wahr seyn. Und daher befiehlt uns Jesus, daß wir alles, was uns der höchst wahrhaftige Gott bekannt gemacht hat, unbezweifelt für wahr halten. D. h. Wir sollen alles, was uns Gott geoffenbaret hat, fest und standhaft glauben; oder wir sind Gott den größten Glauben schuldig.

Daß wir Gott den größten Glauben schuldig sind, lehret die heil. Schrift: (Hebr. 11, 6.) „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er (das allervollkommenste Wesen) ist, „und daß er diejenigen, welche ihn suchen, (seinen „Willen zu erfüllen sich bestreben,) belohne."

Anwendung. a) Um diese Pflicht des Glaubens an Gott recht und ganz zu erfüllen, müssen wir uns eifrig bestreben, alle Lehren der Religion Jesu, so wie Er sie selbst vorgetragen, und die Apostel geprediget haben, und ihre Nachfolger, die Vorsteher der heil. Kirche, dieselben darstellen und erklären, immer besser und deutlicher kennen zu lernen.

b) Weil alle geoffenbarten Wahrheiten der Religion Jesu — untrügliche Aussprüche Gottes sind, und alle dazu beytragen, daß wir in jeder Lage unsers Lebens beruhiget, gut und fromm, und ewig selig werden: so dürfen wir keine derselben von unserm Glauben ausschließen, wir müssen sie alle für wahr halten, unser Glaube muß allge-

mein seyn. Dieß befiehlt Jesus, indem er zu seinen Aposteln sprach: (Matth. 28, 19. 20.) „Prediget das Evangelium allen Völkern, und leh- „ret sie Alles halten, was ich euch befohlen „habe.“

c) Und weil die Wahrheiten der geoffenbar- ten Religion als Gottes Wort ewig wahr blei- ben: so sollen wir uns mit den Gründen unsers Glaubens an dieselben — immer mehr bekannt machen, und uns durch nichts, durch keine, noch so reitzende irdische Vortheile, durch keine, noch so große Leiden und Widerwärtigkeiten, ja selbst durch den Tod nicht — von unserm Glauben abbringen lassen. Unser Glaube muß fest und uner- schütterlich seyn. Daher ermahnet uns der heil. Paulus: (II. Thessal. 2, 15.) „Brüder! „seyd standhaft (in dem Glauben an das Evangeli- „um), und verharret fest bey der Lehre, welche ihr „erlernet habet, es sey durch mündliche oder schrift- „liche Belehrung.“

d) Die Wahrheiten der Religion Jesu sind uns geoffenbaret worden, damit wir durch die Erkennt- niß und Befolgung derselben gut und fromm, hei- lig und selig werden. Daher müssen wir unsern Glauben dadurch beweisen, daß wir alle unsere Ge- danken, Worte und Handlungen demselben gemäß einrichten. Wir müssen unsern Glauben durch die Werke zeigen, nach demselben leben, oder unser Glaube muß lebendig seyn. Dieß lehret uns ausdrücklich Jesus, indem er (Matth. 7, 21.) sagt: „Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, „Herr! wird in das Himmelreich eingehen, son- „dern nur der, welcher den Willen meines himm- „lischen Vaters (den ich den Menschen bekannt ge-

macht habe,) vollziehet.“ — In einer andern Stelle (Röm. 2, 13.) heißt es: „Bey Gott sind „nicht die gerecht, welche das Gesetz hören, son„dern die dasselbe beobachten.“ — Und der heilige Apostel Jacobus (Br. 2, 26.) sagt: „Wie „der Leib ohne Geist todt ist, also ist auch der „Glaube ohne die guten Werke todt.“ —

Einen solchen allgemeinen, festen, lebendigen Glauben an Gottes Aussprüche bewies Abraham. Nachdem das Menschengeschlecht zu seiner Zeit beynahe ganz in Abgötterey versunken war, blieb er, der Stammvater des israelitischen Volkes, in der Mitte seiner verdorbenen Zeitgenossen ein eifriger Verehrer des einzig wahren Gottes. Auf göttlichen Befehl reisete er aus seinem Vaterlande nach Kanaan, in ein entferntes Land, das ihm ganz fremd und unbekannt war. Dort versprach ihm Gott wegen seiner großen Frömmigkeit und Gottesfurcht, daß seine Nachkommen überaus zahlreich seyn, daß sie dieses Land zum Eigenthume besitzen werden, und daß aus ihnen einst der Messias abstammen werde, durch den alle Völker der Erde sollten beglücket werden. — Abraham war damahls schon in einem hohen Alter, und hatte noch keinen Sohn. Und doch glaubte er an diese Verheißung des höchst wahrhaftigen Gottes. — Als ihm Gott in der Folge den Isaak geboren werden ließ, und ihm offenbarte, daß dieser es sey, an dem die Verheißung einer zahlreichen Nachkommenschaft erfüllet werden sollte, da zweifelte Abraham nicht an diesem Ausspruche Gottes selbst dann nicht, als Gott ihm den schweren — für sein zärtliches Vaterherz überaus schweren Be=

fehl gab, den vielgeliebten Sohn Isaak auf dem Berge Moria Ihm zum Opfer zu bringen. Da zeigte sich Abrahams Glaube an Gottes Wort fest und unerschütterlich. Daher wurde er auch von Gott durch die Erhaltung seines Sohnes und durch die wiederhohlten Verheißungen so herrlich belohnet. Und sein lebendiger Glaube machte, daß ihn Gott seines näheren Umganges würdigte, und zu ihm, wie ein Freund zu seinem Freunde sprach. —

Eben einen so allgemeinen, unerschütterlichen und lebendigen Glauben bewiesen die Apostel des Herrn. Als Jesus einst (Joh. 6, 51—70.) öffentlich vor dem anwesenden Volke die ihnen so neue und auffallende Lehre vortrug: „Wenn „ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, „und sein Blut nicht trinket, so habet ihr das „Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isset, „und mein Blut trinket, der hat das ewige Le„ben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auf„erwecken“ — da hielten sich viele von seinen Zuhörern darüber auf, und sprachen: Diese Rede ist hart und anstößig, wer kann sie anhören? Und einige seiner Schüler verließen ihn sogar. Da wandte sich Jesus zu seinen Aposteln, und sagte zu ihnen: Wollet auch ihr mich deßwegen verlassen? — Petrus trat im Nahmen aller übrigen Apostel hervor, und antwortete dem göttlichen Lehrer: „Herr, zu wem sollen wir ge„hen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir „glauben, und sind überzeugt, daß du der Mes„sias, der Sohn des lebendigen Gottes bist.“ — Bey diesem Glauben an Jesu göttliche Lehre blieben sie standhaft auch dann, als ihnen der Hei-

land vorhersagte, daß sie schreckliche Leiden und Verfolgungen, Verachtung und Spott, ja selbst den Tod wegen der Verbreitung seiner Lehre zu erwarten haben. — Die Weissagung Jesu ging auch späterhin an ihnen wirklich in Erfüllung. Sie wurden auf die grausamste Art von den Feinden Jesu gemißhandelt, verspottet, gegeißelt; man stieß sie aus den Synagogen, man verfolgte sie von einer Stadt zur andern; zuletzt tödtete man sie auf die unmenschlichste Weise. Aber bey allen diesen schrecklichen Leiden und Verfolgungen wankten sie nicht in ihrem Glauben an Jesus und an sein heil. Evangelium. Nichts war im Stande, sie von der Befolgung, Verkündigung und Ausbreitung der göttlichen Lehre abzuhalten; freudig gaben sie Alles in der Welt, selbst ihr Blut und Leben für den Glauben hin.

So wie Abraham und die Apostel durch ihren allgemeinen, festen und lebendigen Glauben an Gott — Beruhigung und Trost in allen Lagen und Umständen ihres Lebens, in den größten Leiden und Widerwärtigkeiten, und selbst im Tode fanden: eben so macht ein solcher Glaube auch uns in allen Schicksalen unsers Lebens, im Glücke und Unglücke froh und zufrieden; er tröstet und beruhiget uns, wenn Gefahr drohet, er richtet uns auf, wenn uns schwere Leiden niederdrücken, und erfüllet unser Herz mit Ruhe und Heiterkeit selbst in der sonst so angstvollen Stunde des Todes. — Allein so wie jene heiligen Männer, Abraham und die Apostel, durch den Glauben an Gottes untriegliche Aussprüche gestärkt, jeder noch so reitzenden Versuchung zum Bösen widerstan-

den, und auch die beschwerlichsten Pflichten willig ausübten: ebensowerden auch wir durch den Glauben an Gott — Muth und Stärke zum Kampfe gegen das Böse, Kraft und Standhaftigkeit zur Ausübung des Guten erhalten, immer besser und frömmer, und Gott wohlgefälliger werden.

II. Jesus stellet uns Gott als das allervollkommenste Wesen vor. Er lehrte uns, daß Gott allmächtig ist, und daß er uns daher alles, was wir zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung nöthig haben, geben könne; daß er höchst gütig ist, und uns daher die ewige Seligkeit, und die Mittel, diese zu erlangen, geben wolle; und daß er als der allwissende und höchst weise Regierer unserer Schicksale alles weiß, was wir bedürfen, und was für uns in jeder Lage des Lebens das Beste, das Heilsamste ist. Jesus hat uns auch als Gottes untriegliche Verheißung bekannt gemacht, daß wir alles von Gott erhalten werden, um was wir ihn im Nahmen Jesu bitten. Deßwegen befiehlt uns Jesus, daß wir von Gott, dem Allmächtigen, höchst Gütigen, Allwissenden, höchst Weisen und höchst Wahrhaftigen die ewige Seligkeit und die Mittel, diese zu erlangen, mit Gewißheit erwarten sollen; oder wir sollen auf Gott allein unsere Hoffnung und unser Vertrauen setzen.

Daß wir auf Gott allein hoffen und vertrauen sollen, lehret uns die heil. Schrift: (Matth. 6, 25 — 33.) „Seyd nicht ängstlich besorgt für „euer Leben, was ihr essen, noch für euern Leib, „womit ihr euch bekleiden werdet. Ist das Leben

„nicht mehr, als die Speise; und der Leib nicht „mehr, als die Kleidung? — — Trachtet nur vor „allem nach dem Reiche Gottes und nach der ihm „wohlgefälligen Rechtschaffenheit; das übrige wird „euch alles gegeben werden." — Der heil. Apostel Petrus sagt: (I. Br. 5, 7.) „Alle euere Sorgen „leget auf ihn, denn er sorget für euch." — (Röm. „8, 31 — 32.) Wenn Gott für uns ist, wer kann „wider uns seyn? Da er sogar seines eingebornen „Sohnes nicht verschonte, so daß er ihn für uns „alle in den Tod dahin gegeben hat, sollte er uns „mit ihm nicht alles schenken?" — Und (Psalm. 42, 23.) „Gott ist unsere Hoffnung und unsere „Stärke, eine Hülfe in allen Nöthen, die uns tref- „fen. Wir sollen uns also nicht fürchten." —

Anwendung. a) Um die Pflicht des Vertrauens und der Hoffnung auf Gott recht und ganz zu erfüllen, müssen wir recht oft an Gottes vollkommenste Eigenschaften, vorzüglich an seine Allmacht, Güte, Allwissenheit, Weisheit und an die Verheißungen denken, die er, der höchst Wahrhaftige, uns gemacht hat, d. h. wir müssen unsere Hoffnung zu Gott üben; — ganz vorzüglich dann, wenn wir einen Fehler, eine böse Gewohnheit an uns haben, wenn wir zum Bösen versuchet werden, wenn wir in einer Gefahr oder Gelegenheit zur Sünde sind, oder wenn uns das Gute zu thun schwer ankommt; wenn uns eine Noth drücket, wenn uns Leiden und Widerwärtigkeiten treffen. —

b) Gott hat uns die ewige Seligkeit und die Mittel dazu verheißen. Diese Mittel, die uns Gott zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung gibt, und die er uns durch Vernunft und Offen-

barung bekannt macht, müssen wir aber auch eifrig gebrauchen, und mit der Gnade Gottes zum Guten thätig mitwirken, d. h. unser Vertrauen auf Gott muß thätig seyn.

c) Wir sollen, wenn uns auch die größten Leiden treffen, niemahls zweifeln, ob uns Gott helfen werde; d. h. unser Vertrauen auf Gott muß fest und standhaft seyn.

d) Und weil wir sündhafte Menschen von Gott, dem höchst Heiligen und höchst Gerechten, die ewige Seligkeit und die Mittel, diese zu erlangen, nicht verdienen, so sollen wir dieses alles von Gott im festen Vertrauen auf die unendlichen Verdienste Jesu erwarten, der uns mit Gott versöhnet, und uns den Anspruch auf die ewige Seligkeit erworben hat.

Ein lehrreiches Beyspiel der festen Hoffnung und des thätigen Vertrauens auf Gott stellet uns die heil. Schrift des A. B. an den drey heldenmüthigen jüdischen Jünglingen, den Freunden des Propheten Daniel auf. Der stolze König Nabuchodonosor gab in seinem Übermuthe den Befehl, daß alle seine Unterthanen ein goldenes Bild, welches ihn selbst vorstellte, anbethen sollten. Er drohte, daß diejenigen, welche vor seinem Bildnisse nicht niederfallen würden, in einen heftig brennenden Ofen geworfen werden. Auf das gegebene Zeichen mit der Posaune fielen alle zur Anbethung des Bildes auf die Knie nieder, nur die drey Jünglinge nicht, die nur allein den wahren Gott anbetheten. Sie wurden deßwegen bey dem Könige als Übertreter seines Befehles angeklagt. Er ließ sie voll Zorn zu sich rufen, und sprach zu ihnen: Bethet die Bildsäule

sogleich an, sonst werdet ihr in den Feuerofen geworfen werden, und welcher Gott kann euch daraus befreyen? — Die Jünglinge antworteten: Der Gott, den wir anbethen, ist, o König! mächtig genug, uns von dem Feuerofen und von aller deiner Macht zu befreyen. Und wenn es auch Gott für gut fände, uns sterben zu lassen, so wisse doch, o König, daß wir deine Götter nicht ehren, und deine Bildsäule nicht anbethen werden! — Nun wurde auf Befehl des Königs der Ofen gewaltig geheitzt, und man warf die drey Jünglinge mit allen Kleidern, womit sie angezogen waren, und mit gebundenen Füssen in denselben. Doch höret, was da geschah. — Die drey Jünglinge sah man vom Feuer unverletzt in der Mitte des Ofens umher gehen, und man hörte sie Gott ein Loblied singen. — Wie groß und fest war das Vertrauen dieser Jünglinge auf Gott, die von ihm Rettung in der größten Gefahr erwarteten, aber auch bereit waren zu sterben, um Gott nicht durch eine Sünde mißfällig zu werden. —

Diese feste Hoffnung, dieses unerschütterliche Vertrauen auf Gott bewies auch im N. B. Maria, die seligste Jungfrau. Als ihr von dem Erzengel Gabriel die frohe Nachricht verkündiget wurde, daß sie zu der erhabenen Würde der Mutter des Erlösers von Gott auserwählt sey, und daß sie durch die Allmacht des heiligen Geistes Mutter dieses göttlichen Kindes werden soll: da antwortete sie voll Demuth, voll Vertrauen, voll Ergebung in den göttlichen Willen: Ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt hast. — Als sie mit Joseph, dem Nährvater Jesu, im

Tempel zu Jerusalem das göttliche Kind Gott darstellte, und ihm für diese hohe Wohlthat dankte, da trat ein frommer Greis, Simeon mit Nahmen, hin zu Maria, und sagte ihr, daß sie einst wegen dieses Kindes so große Schmerzen werde leiden müssen, als wenn man mit einem Schwerte ihr mütterliches Herz durchbohrte. Maria war über diese traurige Vorhersagung nicht niedergeschlagen und betrübt, sondern sie vertraute fest auf Gott. — Dieses kindliche Vertrauen auf Gott, ihren Retter stärkte und tröstete sie in allen kummervollen Lagen ihres Lebens. Und als endlich die bange, schmerzliche Stunde heran gekommen war, da die Weissagung des frommen Simeon in Erfüllung ging; als sie Jesum, ihren göttlichen Sohn, wie einen Missethäter mißhandeln, verspotten, geißeln, und zum Tode verurtheilen sah; als sie ihrem Sohne, der mit dem schweren Kreuze belastet war, auf dem blutigen Weze nach dem Richtplatze nachfolgte; als sie da stand unter dem Kreuze voll des Jammers und der unaussprechlichsten Schmerzen, — seine letzten Worte vernahm, seine nahmenlosen Leiden sah und mitfühlte; als sie ihn ansehen mußte, wie er, der Heiligste, der Unschuldigste, Gottes Sohn, zwischen Mördern seinen Geist aufgab: da war es nur ihr festes, unerschütterliches Vertrauen auf Gott, was sie trösten und stärken konnte, daß sie nicht verzagte bey allen diesen unaussprechlichen Leiden, und dem tiefesten Schmerzen nicht unterlag. — Wie herrlich wurde ihr kindliches, standhaftes Vertrauen auf Gott belohnet in demselben Augenblicke, als sie ihren geliebten Sohn nach seiner Auferstehung vom Tode wieder sah! —

Aus den Beyspielen dieser frommen Menschen sehen wir, wie sehr ein kindliches Vertrauen auf Gott in jeder Lage des Lebens uns beruhiget, und welchen Trost uns eine feste Hoffnung auf Gott in den größten Leiden und Widerwärtigkeiten gewähre. — Aber auch dann, wenn wir des Guten wegen gelästert, verspottet, verfolget werden; wenn wir, um nicht durch eine Sünde Gott mißfällig zu werden, unser Vermögen, unsere Ehre, oder selbst unser Blut und Leben hingeben sollen: da kann uns nur die feste Hoffnung, das unerschütterliche Vertrauen auf Gott den Allmächtigen — Muth und Stärke geben, um den Anreitzungen zum Bösen zu widerstehen, des Guten wegen alles, was uns in der Welt lieb und theuer ist, hinzugeben, und selbst den bittersten Tod standhaft zu leiden. So werden wir, wenn wir auf Gott fest hoffen und vertrauen, immer besser und frömmer, und dem höchst Heiligen immer wohlgefälliger werden.

III. Jesus lehrte uns Gott als das allervollkommenste Wesen kennen. Gott besitzt die besten Eigenschaften im höchsten Grade; kein Wesen ist ihm gleich. Daher sollen wir an Gott wegen seiner selbst die größte Freude haben, und ihm aus allen Kräften wohlgefällig zu werden trachten. — Allein Gott ist auch unser größte Wohlthäter; alles Gute, was wir haben und genießen, kommt von ihm, dem höchst gütigen Vater aller Menschen. Daher sollen wir an Gott, weil er gegen uns höchst

gütig ist, die größte Freude haben, und uns eifrigst bestreben, ihm wohlgefällig zu werden. — An Gott Freude haben, und sich bestreben, ihm wohlgefällig zu werden, heißt: ihn lieben. Weil Gott das allervollkommenste Wesen, — und weil er unser größte Wohlthäter ist, deßwegen verlangt Jesus von uns, daß wir an Gott die größte Freuden haben, und uns aus allen Kräften bestreben sollen, ihm wohlgefällig zu werden; d. h. wir sind Gott die größte Liebe schuldig.

Daß wir Gott die größte Liebe schuldig sind, lehret uns Jesus mit folgenden Worten: (Matth. 22, 37. 38.) „Du sollst Gott, deinen Herrn, „lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, „und aus allen deinen Kräften. Dieß ist das „größte und vornehmste Geboth.“ Und der heil. Apostel Johannes (1. Br. 4, 8. 9.) sagt: „Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.“

Anwendung. a.) Um die Pflicht der höchsten Liebe gegen Gott genau zu erfüllen, müssen wir uns recht oft an seine vollkommensten Eigenschaften und an seine unendliche Vatergüte erinnern; wir sollen denken, wie gut es sey, daß Ein Gott ist, der alles erschaffen hat, alles erhält und regieret, wir sollen uns darüber freuen, daß Gott allmächtig, höchst gütig und weise, allwissend, höchst heilig und gerecht ist; wir sollen daran denken und uns freuen, daß Er unser Vater, und wir seine Kinder sind, daß alles, was wir sind und was wir haben, von ihm kommt, und wir sollen nichts mehr auf Erden wünschen, als Gott zu gefallen; d. h. wir sollen öfters die Liebe erwecken.

b.) Die größte Freude an Gott sollen wir aber nicht bloß im Herzen empfinden, sondern auch alle unsere Gedanken, Wünsche, Worte und Handlungen müssen wir so einrichten, daß wir Gott, dem höchst Heiligen, dadurch wohlgefällig werden, d. h. unsere Liebe muß thätig seyn. Das befiehlt die heil. Schrift mit folgenden Worten: (I. Joh. 5, 3.) „Dieß ist die Liebe zu „Gott, daß wir seine Gebothe halten, und „seine Gebothe sind nicht schwer.“ — (I. Joh. 3, 18.) „Lasset uns nicht mit Worten und mit „der Zunge, sondern in der That und Wahrheit „lieben.“ —

c.) Kein Wesen hat so gute, so vortreffliche Eigenschaften wie Gott; er ist das höchste, das liebenswürdigste Gut; er will uns zeitlich und ewig glücklich machen. Daher soll uns nichts in der Welt so lieb und theuer seyn als Gott; wir sollen bereitwillig seyn, alles, was wir haben, unser Vermögen, unsere Ehre vor der Welt, den Beyfall der Menschen, ja selbst das Leben hinzugeben, um Gottes Wohlgefallen zu verdienen; wir sollen lieber alle Leiden und Widerwärtigkeiten, Armuth, Noth, Spott und Verachtung von Menschen, und selbst den schmerzlichsten Tod erdulden, als etwas thun, was Gott mißfällig ist; d. h. wir sollen Gott über alles lieben. Daß wir Gott über alles lieben sollen, lehret uns die heil. Schrift: (Matth. 10, 37.) „Wer Vater, Mutter, oder Bruder mehr liebet, „als mich, der ist meiner nicht werth; und wer „Sohn oder Tochter mehr liebet, als mich, ist „meiner nicht werth.“ —

Ein nachahmungswürdiges Beyspiel der thätigen und größten Liebe gegen Gott haben wir an dem frommen Könige David. Seine heil. Gesänge (die Psalmen), in denen er seine innigste Liebe zu Gott mit Worten ausgedrückt hat, zeigen, daß er oft und gern an Gottes höchste Vollkommenheiten dachte, recht oft die großen, schönen, herrlichen Werke der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes in der Welt betrachtete, und dadurch die Liebe zu Gott in seinem Herzen erweckte, stärkte und belebte. — Gottes Wohlgefallen zu verdienen, war sein eifrigstes Bestreben. Deßwegen ließ er es sich so sehr angelegen seyn, seine Unterthanen mit der Erkenntniß des wahren Gottes bekannt zu machen, und die Verehrung und Anbethung desselben aus allen Kräften zu befördern. Er leitete seine Untergebenen durch eigenes Beyspiel und durch viele nützliche Anstalten und Einrichtungen zur Frömmigkeit und Gottesfurcht an, und suchte sie zur Liebe gegen Gott zu entflammen. — Daß ihm Gottes Wohlgefallen über alles ging, sprach er in mehreren seiner Psalme deutlich aus: (Psalm. 72, 25 — 28.) „Das ist meine „Freude, meine Seligkeit, daß ich (durch die Lie„be) mit Gott verbunden bin, und meine Hoff„nung auf Gott, meinen Herrn setze, und alle „seine Werke rühme und preise. — Was könnte „ich mir im Himmel wünschen, was hier auf Erden „ausser dir, o Gott, zur Freude? — Wenn „Leib und Seele mir verschmachten, bist du mir „Herzenstrost, mein Theil in Ewigkeit!“ — Daher zeigte auch Gott an ihm ein großes Wohlgefallen dadurch, daß er seine Unternehmungen segnete, ihn so vielen Lebensgefahren

entriß, und ihm die frohe Verheißung machte, daß aus seinen Nachkommen der Messias abstammen werde. —

Diese höchste Liebe gegen Gott bewies auch Paulus der große Apostel des Herrn unter den Heiden. Unermüdet arbeitete er aus Liebe zu Gott und zu seinem Heilande — an der Verbreitung der Erkenntniß und Verehrung Gottes. Deßwegen erduldete er mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit die größten Leiden, die grausamsten Verfolgungen; er litt Hunger und Durst, Hitze und Kälte, die bittersten Lästerungen und Mißhandlungen, Spott und Verachtung, Ketten und Gefängniß, Geißelung und Steinigung, und endlich gab er aus Liebe zu Gott und zu Jesus freudig sein Blut und Leben hin. Er selbst sagt in einem Briefe: (Röm. 8, 35.) „Wer will „uns von der Liebe Gottes trennen? Trübsal, „oder Angst? Noth, oder Verfolgung? Hunger, „oder Blöße? Gefahr, oder das Schwert? — „Uiber alles das siegen wir leicht durch den, der „uns liebet. Denn ich bin überzeugt, daß weder „Tod noch Leben, weder die Engel, noch die Für„sten und Mächtigen dieser Erde, weder die Ge„genwart noch die Zukunft, weder Himmel noch „Erde, noch irgend ein Geschöpf uns von der Liebe „Gottes trennen könne.“

Beschluß. Heute haben wir, and. Zuh. die Lehre Jesu von den Pflichten gegen Gott abzuhandeln angefangen, und uns überzeugt, daß wir Ihm, dem Allwissenden, höchst Heiligen und höchst Wahrhaftigen den größten Glauben schuldig sind, daß wir uns deßhalb mit den Wahrheiten der Offenbarung Gottes immer besser bekannt ma-

chen, dieselben fest und ungezweifelt glauben, und darnach alle unsere Gesinnungen und Handlungen einrichten sollen, wie uns das Beyspiel Abrahams und der Apostel dazu ermuntert. — Ferner haben wir gehört, daß wir auf Gott, den Allmächtigen, höchst Gütigen, Allwissenden, höchst Weisen und höchst Wahrhaftigen allein hoffen und vertrauen sollen. Deßwegen sollen wir die Mittel, welche uns Gott gegeben hat, damit wir zur ewigen Seligkeit gelangen, gewissenhaft gebrauchen, und mit der Gnade Gottes zum Guten thätig mitwirken. Wir sollen uns durch Nichts in der Welt in dem Vertrauen auf Gott wankend machen lassen; und als sündhafte Menschen nur durch die Verdienste Jesu von Gott die ewige Seligkeit erwarten. — Endlich haben wir vernommen, daß wir Gott das allervollkommenste Wesen, den höchst gütigen Vater aller Menschen, mehr als alles in der Welt lieben sollen. Deßwegen sollen wir nicht nur im Herzen an Gott die höchste Freude empfinden, sondern zugleich alle unsere Gedanken, Wünsche, Worte und Handlungen so einrichten, daß sie Gott wohlgefällig sind. Und nichts in der Welt soll uns so lieb und theuer seyn wie Gott. Wir sollen lieber unser Leben hingeben, als etwas thun, was Gott mißfällig ist. — Lasset uns, liebe Chr. recht oft an diese hohen Pflichten des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, die wir Gott schuldig sind, denken, und dieselben genau erfüllen. Dadurch werden wir in jeder Lage unsers Lebens Trost und Beruhigung, Muth und Kraft, dem Bösen zu widerstehen, das Gute standhaft zu lieben und zu thun — erhalten, und so werden wir, durch Glaube, Hoffnung und Liebe schon

hiernieden mit Gott vereiniget, Ihn dort in der Gesellschaft aller seligen Geister von Angesicht zu Angesicht ewig sehen, und uns seiner Liebe ewig erfreuen. Amen.

L.

Fortsetzung der Erklärung des ersten göttlichen Gebothes. — Pflicht des Gehorsams — der Dankbarkeit — der Anbethung.

In der vorigen Christenlehre haben wir drey Pflichten gegen Gott, die Pflicht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, wie sie uns Jesus lehrte, kennen gelernt, und uns zur genauen Erfüllung derselben ermuntert. Heute wollen wir, andächtige Zuh. die Fortsetzung dieser Pflichten, die wir nach der Lehre Jesu gegen Gott zu beobachten schuldig sind, weiter vernehmen.

IV. Wenn ein Kind einen guten Vater hat, von dem es weiß, daß er es immer mit ihm am besten meinet, und daß er nichts befiehlt, als das, was für das Kind selbst gut und nützlich ist: so wird es gewiß bereitwillig seyn, alles, was der Vater befiehlt, gern, genau und allzeit zu thun; d. h. es wird ihm gehorsam seyn.

Gott ist, wie uns Jesus lehret, das allervollkommenste Wesen; er ist der Schöpfer, Erhalter, Regierer und Richter der Welt. Er ist der Herr Himmels und der Erde, und ist zugleich der Vater aller Menschen. Als der höchst Heilige kann er nichts befehlen, als das, was gut und recht ist; weil er höchst gütig ist, so will er auch, daß wir durch Befolgung seiner Gebothe ewig glücklich werden; weil er höchst weise ist, so sind alle seine Gesetze die tauglichsten Mittel zur Erreichung seiner besten Absichten mit uns, nähmlich, daß wir durch Beobachtung derselben gut und fromm, heilig und ewig selig werden; und weil er höchst gerecht ist, so wird er diejenigen, welche alles thun, was er befiehlt, ewig belohnen, jene aber welche seine Gebothe nicht befolgen wollen, gewiß bestrafen. Deßwegen befiehlt uns Jesus, daß wir die Gebothe Gottes beobachten sollen.

Jesus sagte ein Mahl zu einem Jünglinge: (Matth. 19, 16 — 19:) „Willst du der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, so halte die Gebothe.“ — Und schon in der heil. Schrift des A. B. heißt es: (Predig. 12, 13.) „Fürchte Gott, „und halte seine Gebothe; denn das ist aller Menschen Pflicht.“ — (Psalm. 40, 10.) „Deinen „Willen, o Gott, thue ich gern, und dein Gesetz haben ich in meinem Herzen.“ —

Alles, was uns Gott befiehlt, trägt dazu bey, daß wir durch Befolgung desselben gut und fromm, und ewig selig werden. Daher sollen wir nach der Lehre Jesu alle Gebothe Gottes befolgen. Der heil. Apostel Jacobus (Br. 2, 10.) sagt: „Wenn Jemand das ganze „Gesetz beobachtet, aber in einem einzigem Stücke

„dagegen handelte, so würde er sich an dem ganzen „Gesetze schuldig machen." — (Matth. 23, 23.) „Eines muß man thun, und das Andere nicht unterlassen."

Und weil alle diese Gebothe zu unserm Besten gegeben sind, weil wir dadurch unsere ewige Bestimmung erreichen, Gott, dem höchst Vollkommenen immer ähnlicher und wohlgefälliger werden, deßwegen sollen wir Gottes Gebothe willig und gern erfüllen. Das lehret uns die heil. Schrift mit den Worten: (Psalm. 112.) „Heil dem Manne, der den Ewigen fürchtet, und große Freude hat an des Herrn Gebothen." —

Allein wir würden durch die Beobachtung der Gebothe Gottes nie unsere ewige Bestimmung erreichen, wenn wir dieselben nur zum Theile und nur so erfüllen wollten, wie es uns gefällt; sondern wir sollen alles, was Gott befiehlt, so thun, wie Er es haben will, d. h. wir sollen seine Gebothe genau erfüllen. (Jacob. 2, 10.)

Gott, der höchst Heilige, will allzeit das Gute, und die Gebothe Gottes sind für alle Menschen, für alle Oerter und für alle Zeiten gegeben, damit wir durch willige und genaue Befolgung derselben unsere hohe Bestimmung erreichen. Deßwegen sollen wir Gottes Gebothe nicht nur zuweilen, sondern allzeit beobachten. Die heil. Schrift sagt: (Tob. 4, 6.) „Dein Leben lang habe Gott vor Augen „und im Herzen, und hüthe dich, daß du in keine Sünde einwilligest, noch jemahls wider Gottes Gebothe handelst."

Jesus befiehlt uns also, daß wir alle Gebothe Gottes — gern — genau — und allzeit befolgen sollen; oder wir sind nach der Lehre Jesu Gott den größten Gehorsam schuldig.

Jesus sagte: (Matth. 5, 17.) „Glaubet „nicht, daß ich gekommen sey, das Gesetz, (wel„ches Gott dem Moses auf dem Berge Sinai „gab,) und die Propheten (das, was sie uns von „Gottes Willen offenbarten) aufzuheben; nein, „ich bin nicht gekommen, die Gebothe Gottes „ungültig zu machen, sondern sie zu vervollkomm„nen, d. h. sie vollständiger zu erklären, und auf „ihre genaue Befolgung zu dringen.“ — Weil wir Menschen aber so schwach zum Guten sind, und Gottes Gebothe leicht übertreten, deßwegen lehret uns Jesus so zu Gott bethen: (Matth. 6.) „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ D. h. Mache, o lieber Gott, daß wir und alle Menschen deine Gebothe hier auf Erden eben so willig, genau und allezeit befolgen, wie dieß die Engel und Heiligen im Himmel thun.

Anwendung. a.) Um diese Pflicht des Gehorsams gegen Gott, nach der Anweisung Jesu, genau zu erfüllen, müssen wir uns öfters an Gottes Gebothe und daran erinnern, daß dieselben alle für uns überaus wohlthätig, und zur Seligkeit nothwendig sind.

b.) Um einen wahren Gehorsam gegen Gott zu bezeigen, müssen wir seine Gebothe nicht deßwegen befolgen, um dadurch zeitliche Vortheile, Reichthum, Ehre, und dergl. zu erlangen; denn da würden wir Gottes Gebothe

nicht mehr befolgen, sobald wir keinen Nutzen davon erwarten könnten; — sondern wir müssen das Gute, was Gott will, jederzeit thun, bloß aus Liebe zu Ihm, um dadurch sein Wohlgefallen zu verdienen. Jesus sagte: (Matth. 6, 1 — 7.) „Hüthet euch, daß ihr nur Almosen reichet, um „von den Menschen gesehen zu werden, sonst habet „ihr von euerm himmlischen Vater keinen Lohn zu „hoffen. — Auch wenn ihr bethet, so seyd nicht „wie die Heuchler, die gern in den Synagogen „und an den Ecken der Gassen stehend bethen, da- „mit sie von den Leuten gesehen werden. Gewiß, „ich sage euch, sie haben damit (mit dem Lobe „der Menschen) schon ihren Lohn empfangen. „Willst du Almosen geben, bethen, u. s. w. so „thue es nur aus Liebe zu Gott, — weil es „Gott haben will, und der Vater, der in das „Verborgene sieht, (der alles weiß,) wird es dir „vergelten.“

c.) Weil wir Gott über alles lieben sollen, — weil Gott der höchste Herr Himmels und der Erde ist, an dessen Wohlgefallen uns am meisten gelegen seyn muß: so ist es unsere Pflicht, in solchen Fällen, wo uns von Menschen etwas befohlen wird, was wider ein ausdrückliches Geboth Gottes ist, lieber alles in der Welt, selbst das Leben hinzugeben, als Gott ungehorsam zu seyn. Denn Jesus sagt: (Matth. 10, 37 — 39.) „Wer Vater und Mutter, — wer Sohn „oder Tochter mehr liebet, als mich, ist meiner „nicht werth. — Wer sein Leben (das Leben des „Körpers) um meinetwillen (darum, weil er an „mich glaubet, und meine Lehre genau befolget,) „verliert, wird das (ewige) Leben erlangen.“ —

Und (Matth. 10, 28.) sagt Jesus: „Fürchtet „euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die „Seele aber nicht tödten können; fürchtet euch „vielmehr von dem, der Leib und Seele zur ewi„gen Strafe verurtheilen kann.“ —

Ein nachahmungswürdiges Beyspiel des Gehorsams gegen Gott stellet uns die heil. Geschichte an der heldenmüthigen Mutter mit ihren sieben Söhnen zur Zeit der Makkabäer auf. Als der grausame König von Syrien, Antiochus Epiphanes, die Juden unter seine Bothmässigkeit brachte, und sie zwingen wollte, das Gesetz Gottes zu übertreten, und die Gebräuche des Götzendienstes zu beobachten; da wurde unter andern Juden auch eine Mutter mit ihren sieben Söhnen angeklagt, daß sie den königlichen Befehl nicht vollziehen wollen. — Antiochus berief sie vor sich, und geboth ihnen, Speisen zu essen, die durch das Gesetz, das Gott durch Moses gegeben hatte, verbothen waren. Sie weigerten sich es zu thun, und sprachen: Sterben wollen wir lieber, als unser Gesetz übertreten. Daher wurde ein Sohn nach dem andern grausam gemartert. Man schnitt ihnen die Zunge ab, Hände und Füssen wurden ihnen abgehauen, sie wurden langsam am Feuer gebraten, und auf die unmenschlichste Art um das Leben gebracht. Die Mutter ermunterte sie stets zur Standhaftigkeit. Als die Reihe an den letzten und jüngsten Sohn kam, versprach ihm Antiochus Reichthum, Ehrenstellen und Wohlleben, wenn er seinen Befehl erfüllen würde. Doch der Knabe war dazu nicht zu bewegen. Die Mutter redete in hebräischer Sprache, welche Antiochus nicht verstand, ihm

zu, daß er standhaft bey dem Glauben seiner Väter verbleiben, des Wohlgefallens Gottes und der ewigen Belohnung, wie seine Brüder, sich würdig machen sollte. Durch diesen Zuspruch der Mutter gestärkt, erklärte der Knabe laut und freymüthig dem Könige, daß er seinen ungerechten Befehl niemahls, sondern stets das Gesetz Gottes befolgen werde. Der König, darüber aufgebracht, ließ ihn auf die entsetzlichste Art tödten, und freudig gab der gottsfürchtige Knabe sein Leben hin. Zuletzt wurde auch die Mutter grausam gemartert, und folgte mit unbesiegbarer Standhaftigkeit ihren frommen Söhnen im Tode nach. — Denselben heldenmüthigen Tod aus Gehorsam gegen Gott erlitt ein gottesfürchtiger alter Greis, mit Nahmen Eleasurus, der lieber unter den schrecklichsten Marten sein Leben hingeben, als wider Gottes Gesetze handeln, und den Jünglingen seines Volkes ein böses Beyspiel geben wollte. — —

Als man einst die Apostel des Herrn wegen der öffentlichen Verkündigung und Verbreitung der Lehre Jesu (Apostelgesch. 5, 18 — 42.) in das Gefängniß warf, kam ein Engel des Herrn, er öffnete in der Nacht die Thüren des Gefängnißes, und führte sie heraus. — Gehet, so sprach der Engel zu ihnen, stellet euch im Tempel vor das Volk, und verkündiget die seligmachende Lehre öffentlich. Diesem Befehle gemäß gingen sie in den Tempel, und lehrten. — — Man führte sie vor den hohen Rath, und der hohe Priester sagte zu ihnen: Haben wir euch nicht auf das schärfste verbothen, in diesem Nahmen (von Jesu) nicht mehr zu lehren? Und den-

noch verbreitet ihr in ganz Jerusalem euere Lehre. — Petrus und die Apostel antworteten: Man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen. — Man ließ die Apostel mit Ruthen geißeln, und entließ sie mit dem schärfsten Befehle, daß sie ja nicht mehr die Lehre Jesu verkündigen sollten. — Sie freueten sich, daß sie würdig geachtet wurden, um des Nahmens Jesu willen Schmach zu leiden, und hörten nicht auf, täglich und überall, weil es Gottes ausdrücklicher Befehl an sie war, die Lehre Jesu zu predigen. —

Diesen größten Gehorsam gegen Gott bewiesen auch die ersten Bekenner des Christenthums, die wegen der Religion Jesu von Juden und Heiden gelästert, verfolgt, um ihr Vermögen gebracht, und oft auf die unmenschlichste Art getödtet wurden. Man erfand die entsetzlichsten Qualen, um sie von der Befolgung der Lehre Jesu abzuschrecken. Man warf sie den wilden Thieren zum Zerreißen vor; man übergoß sie mit Pech, und zündete sie an; oder sie wurden langsam am Feuer gebraten, oder enthauptet, oder sonst gewaltsam um das Leben gebracht. Allein sie gaben lieber mit Freuden das Leben hin, als daß sie gegen Gottes Gebothe handelten, oder ihre Religion verläugneten. Mit Ruhe und Heiterkeit des Geistes, mit Muth und Standhaftigkeit erduldeten sie alle Leiden und Schmerzen und selbst den peinvollsten Tod — aus Gehorsam und Liebe gegen Gott und Jesus. —

So wie diese frommen Menschen des A. und N. B. — eben so erhalten auch wir durch einen solchen Gehorsam gegen Gott

Trost und Heiterkeit in den größten Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens; — wir werden dadurch im Guten immer mehr befestiget, daß wir jeder Versuchung zur Sünde standhaft widerstehen, und Gottes Gebothe gern, genau und allzeit befolgen, wenn es uns auch noch so schwer ankommen sollte, und wir deßwegen sogar unser Blut und Leben hingeben müßten.

V. Wenn uns Jemand freywillig Gutes erweiset, so nennen wir dieses erwiesene Gute eine Wohlthat, und denjenigen, von dem wir die Wohlthat empfangen, unsern Wohlthäter. Wenn uns Jemand Wohlthaten erweiset, so sollen wir uns oft an die erhaltenen Wohlthaten erinnern, dem Wohlthäter dafür danken, und sie so anwenden, wie es der Wohlthäter haben will; das heißt: wir sollen dankbar seyn. So soll z. B. das Kind den Aeltern für Nahrung, Kleidung, Wohnung, Unterricht und Erziehung dankbar seyn; eben so soll der Arme seinem Wohlthäter, der Untergebene seinem Vorgesetzten, der Unterthan seinem Landesfürsten dankbar seyn.

Jesus stellet uns Gott als das allervollkommenste Wesen vor. Von ihm, dem höchst Gütigen und Barmherzigen, haben wir alles Gute, wodurch wir zeitlich und ewig glücklich werden sollen. Gott gibt uns das Leben, die Gesundheit, und alles, was wir zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nöthig haben. Er gibt uns Verstand, Vernunft, freyen Willen und das Gewissen. Er hat uns auf eine ausserordentliche Weise belehret, wie

wir verständig, gut und fromm werden können; und Er gab sogar seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod dahin, um uns zu erlösen, und ewig selig zu machen. — Unzählige Wohlthaten empfangen wir in jedem Augenblicke unsers Lebens von ihm. — Gott ist uns das Gute zu geben nicht schuldig; es ist unverdiente Wohlthat, — Gnade. Deßwegen befiehlt uns Jesus, daß wir an die überaus großen und vielen Wohlthaten des höchst gütigen und barmherzigen Gottes recht oft denken, ihm dafür unsern größten Dank bezeigen, und die Wohlthaten so gebrauchen sollen, wie es Gott haben will; d. h. wir sind Gott den größten Dank schuldig.

Daß wir Gott den größten Dank bezeigen sollen, lehret uns die heil. Schrift: (I. Thessal. 5, 18.) „Saget Gott Dank für alles; denn dieses ist der Wille Gottes an euch alle." — (Ephes. 5, 20.) „Danket allzeit für alles Gott, „dem Vater, im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi.„ —(Sir. 50, 24.) „Danket alle Gott, der „große Dinge thut an allen Orten, der uns Menschen das Leben erhält, und uns alles Gute erweiset." — Denn, wie die heil. Schrift sagt, ist es Gott allein, von dem alles Gute kommt: (1. Kor. 4, 7.) „Was hast du, o Mensch, was du „nicht (von Gott) empfongen hast?" — (5. „Mos. 8.) „Sprich nicht in deinem Herzen: „Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben „mir das alles erworben; hüthe dich, des Herrn „deines Gottes zu vergessen, denn Gott ist es, „der dir die Kräfte gibt." —

Anwendung. a.) Um die Pflicht des

größten Dankes gegen Gott genau zu erfüllen, sollen wir oft an die Wohlthaten Gottes denken, sie als unverdiente Gaben und Geschenke von ihm ansehen, und darüber Freude empfinden.

b.) Wir müssen uns aber auch bestreben, Gott dafür Freude zu machen durch genaue Befolgung seines Willens, und jede Gelegenheit benützen, wo wir Ihm unsern Dank bezeigen können. Nach jedem Genusse einer Gabe Gottes, vor und nach dem Essen, nach jedem durchlebten Tage, an jedem Morgen, wenn wir eine Gefahr überstanden, eine gute Handlung vollbracht, ein wichtiges Geschäft vollendet haben: sollen wir mit dankbarem Herzen zu dem Vater im Himmel aufblicken, von dem jede gute Gabe kommt.

c.) Endlich müssen wir die Wohlthaten Gottes gut anwenden, und so gebrauchen, wie Gott es haben will, nähmlich, zu unserer und anderer Menschen Wohlfarth. Hat dir, l. Ch. Gott Verstand und Einsicht gegeben; benütze sie, um dadurch dich selbst und deinen Nebenmenschen besser, frömmer und glücklicher zu machen. Hat dir der liebe Gott zeitliches Vermögen und Reichthum gegeben, verwende diese dir anvertrauten Güter zu deinem Seelenheile, zum Wohle deiner nothleidenden Mitbrüder, unterstütze damit öffentlich wohlthätige Anstalten, sorge für den Unterricht und die gute Erziehung armer, älternloser Kinder. — —

Eine solche Dankbarkeit gegen Gott zeigte im A. B. der Patriarch Noe. Gott hatte ihm aus dem allgemeinen Verderben der Sündfluth, durch welche das damahlige sündhafte Menschengeschlecht von der Erde vertilgt wurde, auf eine ausser-

ordentliche Weise errettet. Als er auf Befehl Gottes aus dem Schiffe (der Arche), worin er ein ganzes Jahr zugebracht hatte, mit seinem Weibe und seinen drey Söhnen ging, und die Erde mit allen ihren Gewächsen und Schönheiten wieder erblickte: da dachte er mit Freude an die überstandenen Gefahren, aus welchen ihn Gott so gnädig befreyet hatte, und sein Herz wurde mit dem größten, innigsten Danke gegen Gott erfüllet. Diesen seinen größten Dank gegen Gott zu bezeigen, bauete Noe einen Altar, und opferte darauf einige von den erhaltenen Thieren zum Zeichen seiner innern Dankbarkeit. Gott hatte an dem Dankopfer des frommen Noe ein großes Wohlgefallen; er ließ daher einen herrlichen Regenbogen am Himmel erscheinen, und sprach zu Noe: Nie mehr soll die Erde mit einer solchen allgemeinen Uiberschwemmung bestraft werden; der Regenbogen am Himmel soll das Zeichen dieser meiner Versicherung seyn. —

Im N. B. gibt uns Zacharias, der fromme Vater Johannes, des Täufers, ein nachahmungswürdiges Beyspiel des größten Dankes gegen Gott. Da ihm Gott in seinem hohen Alter noch einen Sohn geboren werden ließ, ihm die hohe Bestimmung desselben durch den Erzengel Gabriel bekannt machte, und ihm bey der Geburt des verheißenen Kindes die verlorne Sprache wieder gab: da lobte und pries er Gott für diese erhaltenen Wohlthaten mit innigstem Danke: „Gelobet sey der Herr, Israels Gott! so sprach „der entzückte Greis — daß er seinem Volke Gnade und Barmherzigkeit erwiesen, ihm eine Erlö- „sung veranstaltet, und aus Davids, seines

„Dieners Nachkommen einen so mächtigen Retter
„hat entstehen lassen, wie er es durch seine heili-
„gen Propheten vom Anfange der Welt an hat
„verkündigen lassen. Feyerlich hat Er es unserm
„Vater Abraham versprochen, daß er uns von
„der Macht unserer Feinde befreyen wird, damit
„wir ihm ohne Furcht, in Heiligkeit und in-
„nerer Frömmigkeit durch unser ganzes Leben
„dienen können. — Und du, liebes Kind! so
„sprach der Vater zu dem Johannes', du wirst
„ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden,
„denn du wirst der Vorbothe des Herrn seyn,
„und ihm ebene Wege bereiten, damit sein Volk
„die Erkenntniß des Heiles, und Vergebung
„der Sünden erlange, damit wir alle durch Got-
„tes innigste Barmherzigkeit, durch die Lehre des
„Messias von unserer Unwissenheit, und von der
„Sünde befreyt, zur ewigen Glückseligkeit gelei-
„tet werden." — Zacharias bezeigte seine Dank-
barkeit für die erhaltene Wohlthat auch dadurch,
daß er das Kind, welches ihm Gott geschenket
hat, genau so, wie es ihm der Engel bey
der Ankündigung dieses seines Sohnes — als
Gottes Willen bekannt gemacht hatte, erzog.
Er führte den Johannes zu einer strengen,
frommen Lebensart an, und bereitete ihn so
vor zu dem hohen Amte eines Vorläufers des
Erlösers. —

So wie Noe und Zacharias, eben so werden
auch wir durch die Erfüllung der Pflicht der Dank-
barkeit gegen Gott ruhig und zufrieden, immer
besser und frömmer werden. Indem wir Gott dan-
ken, erinnern wir uns an alles Gute, was wir
besitzen und genießen, und dadurch wird unser

Herz mit Freude erfüllet; wir lernen dann einsehen, daß uns Gott weit mehr Gutes gibt, als wir verdienen, daß seine Wohlthaten unzählig sind, und die wenigen Leiden, die seine Vaterhand uns zusendet, weit übertreffen. — Wenn wir Gott danken, so ist es nicht genug, das Gute, was uns der liebe Gott gibt, als Geschenk und Gnade zu erkennen; wir müssen uns auch eifrig bestreben, die Wohlthaten Gottes, nach seinem Willen, gut anzuwenden, und durch genaue Befolgung seiner Gebothe ihm wohlgefällig zu werden suchen. *So werden wir durch den größten Dank gegen Gott immer froher und zufriedener, immer besser und frömmer, und Gott wohlgefälliger werden.*

VI. Gegen solche Menschen, die gute und vortreffliche Eigenschaften besitzen, empfinden wir Hochachtung, und suchen ihnen dieselbe auch äusserlich zu bezeigen, d. h. *wir ehren sie.* Je besser und vortrefflicher die Eigenschaften sind, die wir an Jemanden bemerken, desto größer ist unsere Hochachtung gegen ihn, desto mehr ehren wir ihn. Wenn wir gegen Jemanden seiner sehr guten und vortrefflichen Eigenschaften wegen — *eine sehr große Hochachtung* empfinden: so nennet man das *Ehrfurcht.* Demjenigen also, der sehr gute und vortreffliche Eigenschaften an sich hat, ist man Ehrfurcht zu bezeigen schuldig. —

Jesus stellte uns Gott als das allervollkommenste Wesen dar. Gott ist allmächtig, höchst gütig, höchst weise, allgegenwärtig, allwissend, höchst heilig, höchst gerecht, höchst barmherzig, höchst wahrhaft, ewig. —

Alle guten Eigenschaften besitzt Gott im höchsten Grade; er ist über alle seine Geschöpfe unendlich erhaben, und kein Wesen ist ihm gleich. — Deßwegen befiehlt uns Jesus, daß wir gegen kein anderes Wesen eine so große Ehrfurcht empfinden sollen, wie vor Gott; daß wir gegen Gott allein die größte Ehrfurcht empfinden, und diese innere größte Ehrfurcht gegen Gott auch äußerlich durch Worte und Handlungen bezeigen, d. h. daß wir Gott allein anbethen sollen, oder: wir sind Gott allein Anbethung schuldig.

Jesus sagte: (Matth. 4, 10.) „Du sollst „Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein „dienen." — (Psalm. 95, 9.) „Kommet, und „lasset uns anbethen, niederknien und niederfallen „vor dem Herrn, der uns erschaffen hat." —

Anwendung. a.) Um diese Pflicht der Anbethung Gottes nach der Lehre Jesu genau zu erfüllen, müssen wir uns öfters an die vollkommensten Eigenschaften Gottes und an unsere Unvollkommenheit, an seine höchste Macht und an unsere Schwäche, an seine unendliche Größe und an unsere gänzliche Abhängigkeit von ihm erinnern, und durch diese Betrachtung unser Gemüth zum Lobe und Preise Gottes erheben. Dazu ermahnet uns der heil. Paulus mit den Worten: (Ephes. 5, 19.) „Unterhaltet euch unter einander mit „Psalmen, Lobgesängen und geistreichen Liedern; „euer Geist preise und lobe den Herrn."

b) Gott ist das allervollkommenste Wesen, Niemand kommt ihm gleich. — Auch die Engel und Heiligen sind vollkommene Geister, und Ihm, dem höchst Heiligen, ähnlich. Sie haben vortreff-

lichere Eigenschaften, als die besten Menschen auf Erden. Daher sind wir ihnen grosse Ehrfurcht zu bezeigen schuldig, d. h. wir sollen sie verehren als heilige und selige Geister, als unsere verherrlichten und verklärten Mitbrüder. — Allein Gott ist unendlich erhaben über alle Engel und Heiligen. Er ist der Urheber aller Heiligkeit und Seligkeit. Daher dürfen wir keinem Wesen ausser Ihm die größte Ehrfurcht bezeigen; nur Gott allein dürfen wir anbethen, nur Ihn über alles loben und preisen. Gott sprach schon im A. B.: (II. Mos. 20.) „Du sollst keine andern Götter neben mir haben.“

c) Wenn man Jemanden hochschätzet, Ehrfurcht gegen ihn empfindet, so wird man sich scheuen, etwas zu thun, was ihm mißfällig ist. Deßwegen sollen wir, um Gott die größte Ehrfurcht zu bezeigen, alles Böse sorgfältig unterlassen, weil es ihm, dem höchst Heiligen, mißfällig ist. Darum sagt die heil. Schrift: „Die Furcht „des Herrn bewahret vor der Sünde.“ — Das sehen wir an dem gottesfürchtigen ägyptischen Joseph. Er dachte oft und gern an Gott, seinen Schöpfer, Erhalter und gütigsten Vater, an seine vollkommensten Eigenschaften, und empfand dabey die größte Ehrfurcht gegen Gott. Und diese größte Ehrfurcht gegen Gott bewahrte ihn vor der Sünde. Er wollte lieber in den finstern Kerker gehen, und in einem tiefen Gefängnisse schmachten, als Gott, dem höchsten Herrn, durch etwas Böses mißfällig werden, und sprach: (I. Mos. 39, 9.) „Wie soll ich ein so grosses Übel thun, „und vor Gott, meinem Herrn sündigen?“

Ein Beyspiel der Anbethung Gottes stellet uns im A. B. der Prophet Daniel auf. Durch seine Weisheit und Rechtschaffenheit erwarb er sich die Gunst des Königs Darius, und stand im größten Ansehen bey ihm. Deßwegen beneideten ihn die übrigen Beamten und Hofdiener des Königs, und brachten es bey Darius dahin, daß er das Gesetz gab: Durch dreyßig Tage soll kein Unterthan des Reiches irgend einen Menschen, ja nicht einmahl die Gottheit um eine Gnade bitten, sondern in allem sich nur an den König wenden. Wer dieses Gesetz übertreten würde, soll den Löwen zum Zerreißen vorgeworfen werden. — Daniel ließ sich durch diesen Befehl von seiner Gottesfurcht nicht abhalten. Täglich warf er sich nieder auf die Knie vor dem wahren Gott, und bezeigte ihm die tiefste Ehrfurcht. Die boßhaften Neider des frommen Daniel erfuhren, daß er in seinem Hause täglich Gott anbethe, und hinterbrachten es dem Könige. Dieser mußte, obschon ungern, weil er den Daniel liebte, an ihm die gedrohte Strafe vollziehen, und ihn in die Löwengrube werfen lassen. Allein die Gottesfurcht des frommen Daniel wurde auf eine herrliche Weise belohnt. Gott sandte einen Engel, der den Daniel beschützte, daß ihm die Löwen nichts zu Leide thaten. Er wurde auf Befehl des Königs unverletzt aus der Löwengrube herausgezogen, und seine boßhaften Feinde warf man zur Strafe in dieselbe hinein, wo sie sogleich von den Löwen angefallen und zermalmet wurden. — Im N. B. ist es Jesus, unser Heiland selbst, der uns als Mensch das nachahmungswürdigste Beyspiel der Anbethung Gottes aufstellte. Als er nach sei-

nem 40tägigen Aufenthalte in der Wüste vom bösen Geiste versucht wurde, und dieser ihm von einem hohen Berge die Herrlichkeiten mehrerer Reiche und Länder zeigte, mit dem Versprechen, er wolle ihm alle diese Reichthümer geben, wenn er vor ihm niederfallen, und ihn anbethen würde: da wandte sich Jesus mit dem größten Abscheu von ihm, und sagte: Weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn allein anbethen, und ihm allein dienen. Auf diese Rede, wie von einer höheren Macht getroffen, floh der Satan hinweg, und Jesus wurde verherrlichet, indem Engel vom Himmel kamen, und ihm dienten. —

Wenn wir an Gottes höchste Vollkommenheiten denken, und uns erinnern, daß er der Herr Himmels und der Erde, der Erhalter und Regierer der ganzen Welt, der höchst heilige Gott, der allmächtige und höchst gütige Vater aller Menschen ist; wenn wir daran denken, daß wir ganz von ihm, dem allervollkommensten Wesen, abhangen, daß wir alles durch ihn haben und sind, und daß wir mit Vertrauen und kindlicher Zuversicht zu ihm bethen, und ihn Vater nennen dürfen: o wie muß sich da unser Herz erfreuen, und den loben, preisen und anbethen, der uns schwache und sündhafte Geschöpfe so sehr liebet, und gut und fromm und ewig selig haben will. Der Gedanke an unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott, dem Allmächtigen und höchst Gütigen, macht uns also froh und zufrieden in jeder Lage unsers Lebens. — Aber nicht nur freuen sollen wir uns darüber, daß wir ganz von Gott

abhangen; wir müssen uns auch ganz seinem Willen unterwerfen, seine Gebothe willig befolgen, und ihm in allen unsern Reden und Handlungen die tiefeste Ehrfurcht bezeigen. Denn nur solche Anbether liebet Gott, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. (Joh. 4, 23.) Dadurch werden wir immer besser und frömmer, Gott immer ähnlicher und wohlgefälliger werden.

Von demjenigen Menschen, welcher die Offenbarung Gottes fest und ungezweifelt glaubt, auf Gott allein hoffet und vertrauet, Gott über alles liebet, ihm am meisten gehorsam und dankbar ist, und ihn allein anbethet, von diesem sagt man: er dienet Gott, oder er verehret ihn. Alle diese Pflichten gegen Gott, nähmlich: die Pflichten des größten Glaubens an sein Wort, der größten Hoffnung und Liebe, des größten Gehorsams, der größten Dankbarkeit, der Anbethung — machen zusammen den innern Gottesdienst, oder die innere Gottesverehrung aus. Und wer diese Pflichten alle erfüllet, der übet den innern Gottesdienst, die innere Gottesverehrung aus.

Wir sind schuldig, Gott innerlich zu verehren, oder die innere Gottesverehrung ist unsere Pflicht gegen Gott.

Dieses lehret uns Jesus, indem er sagt: „Du „sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen „Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem

nem 40tägigen Aufenthalte in der Wüste vom bösen Geiste versucht wurde, und dieser ihm von einem hohen Berge die Herrlichkeiten mehrerer Reiche und Länder zeigte, mit dem Versprechen, er wolle ihm alle diese Reichthümer geben, wenn er vor ihm niederfallen, und ihn anbethen würde: da wandte sich Jesus mit dem größten Abscheu von ihm, und sagte: Weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn allein anbethen, und ihm allein dienen. Auf diese Rede, wie von einer höheren Macht getroffen, floh der Satan hinweg, und Jesus wurde verherrlichet, indem Engel vom Himmel kamen, und ihm dienten. —

Wenn wir an Gottes höchste Vollkommenheiten denken, und uns erinnern, daß er der Herr Himmels und der Erde, der Erhalter und Regierer der ganzen Welt, der höchst heilige Gott, der allmächtige und höchst gütige Vater aller Menschen ist; wenn wir daran denken, daß wir ganz von ihm, dem allervollkommensten Wesen, abhangen, daß wir alles durch ihn haben und sind, und daß wir mit Vertrauen und kindlicher Zuversicht zu ihm bethen, und ihn Vater nennen dürfen: o wie muß sich da unser Herz erfreuen, und den loben, preisen und anbethen, der uns schwache und sündhafte Geschöpfe so sehr liebet, und gut und fromm und ewig selig haben will. Der Gedanke an unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott, dem Allmächtigen und höchst Gütigen, macht uns also froh und zufrieden in jeder Lage unsers Lebens. — Aber nicht nur freuen sollen wir uns darüber, daß wir ganz von Gott

abhangen; wir müssen uns auch ganz seinem Willen unterwerfen, seine Gebothe willig befolgen, und ihm in allen unsern Reden und Handlungen die tiefeste Ehrfurcht bezeigen. Denn nur solche Anbether liebet Gott, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. (Joh. 4, 23.) Dadurch werden wir immer besser und frömmer, Gott immer ähnlicher und wohlgefälliger werden.

Von demjenigen Menschen, welcher die Offenbarung Gottes fest und ungezweifelt glaubt, auf Gott allein hoffet und vertrauet, Gott über alles liebet, ihm am meisten gehorsam und dankbar ist, und ihn allein anbethet, von diesem sagt man: er dienet Gott, oder er verehret ihn. Alle diese Pflichten gegen Gott, nähmlich: die Pflichten des größten Glaubens an sein Wort, der größten Hoffnung und Liebe, des größten Gehorsams, der größten Dankbarkeit, der Anbethung — machen zusammen den innern Gottesdienst, oder die innere Gottesverehrung aus. Und wer diese Pflichten alle erfüllet, der übet den innern Gottesdienst, die innere Gottesverehrung aus.

Wir sind schuldig, Gott innerlich zu verehren, oder die innere Gottesverehrung ist unsere Pflicht gegen Gott.

Dieses lehret uns Jesus, indem er sagt: „Du „sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen „Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem

Alle diese genannten Fehler, nicht nur Abgötterey, Unglaube und Ketzerey, sondern auch Mißtrauen auf Gott, Verzweiflung, vermessentliches Vertrauen auf Gott, und alle Arten des Aberglaubens sind gegen die Pflichten der innern Gottesverehrung, die uns Jesus gegen Gott zu beobachten befohlen hat.

Hierher gehören auch folgende Sünden: Vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, — an Gottes Gnade verzweifeln, — der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben. — Derjenige Mensch, der diese Sünden begeht, hat einen schon sehr verdorbenen, und zum Bösen geneigten Willen. Er widerstrebet der Gnade des heiligen Geistes, durch die wir gut und fromm und heilig werden sollen. Deßwegen werden diese großen Fehler Sünden wider den heiligen Geist genannt. Und weil ein solcher Mensch sich schwer, oder gar nicht mehr bessert, so heißt es von diesen Sünden, daß sie weder in diesem, noch in dem zukünftigen Leben nachgelassen werden. (Matth. 12, 31. 32.) —

Daß wir Gott innerlich zu verehren schuldig sind, oder daß wir die Pflicht der innern Gottesverehrung erfüllen, und uns daher vor Abgötterey, Unglauben, Ketzerey, Mißtrauen, Verzweiflung, vermessentlichem Vertrauen auf Gott, und vor allen Arten des Aberglaubens sorgfältig hüthen sollen, — dieß befiehlt uns Jesus im ersten der zehn Gebothe Got-

tes, welches so lautet: Du sollst allein an Einen Gott glauben.

Beschluß. Wir haben heute, and. Zuh. drey Pflichten gegen Gott, die Pflicht des Gehorsams, der Dankbarkeit und Anbethung betrachtet. — Alle Befehle Gottes sollen wir gern, genau und allzeit befolgen, weil er, der höchst Heilige, der höchst Gütige und höchst Weise, am besten weiß, was wir thun sollen, um heilig und ewig selig zu werden, und weil er der höchste Herr Himmels und der Erde ist. Durch den größten Gehorsam gegen Gott werden wir in jeder Lage des Lebens beruhiget, und immer besser und frömmer werden. — Wir sind schuldig, die Wohlthaten des höchst gütigen und barmherzigen Gottes zu erkennen, und uns öfter an sie zu erinnern, ihm dafür zu danken, und dieselben gut anzuwenden. Dieß gibt uns Trost in Leiden, und Muth und Kraft, um immer besser und frömmer zu werden. — Wir haben gehöret, daß es unsere Pflicht ist, Gott dem allervollkommensten Wesen unsere größte Ehrfurcht zu bezeigen, daß wir Gott allein anbethen sollen. — Ferner haben wir vernommen, daß die Pflichten des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Gehorsams, der Dankbarkeit, der Anbethung zusammen den innern Gottesdienst, oder die innere Gottesverehrung ausmachen, welche uns Jesus durch das erste der zehn Gebothe Gottes zu üben befohlen hat. — Endlich haben wir die Fehler kennen gelernt, welche uns der göttliche Heiland durch das erste Geboth Gottes verbothen hat. — Lasset uns, and. Chr. alle diese hohen Pflichten gegen den Vater im Himmel genau beobachten, damit wir dadurch

Alle diese genannten Fehler, nicht nur Abgötterey, Unglaube und Ketzerey, sondern auch Mißtrauen auf Gott, Verzweiflung, vermessentliches Vertrauen auf Gott, und alle Arten des Aberglaubens sind gegen die Pflichten der innern Gottesverehrung, die uns Jesus gegen Gott zu beobachten befohlen hat.

Hierher gehören auch folgende Sünden: Vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, — an Gottes Gnade verzweifeln, — der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben. — Derjenige Mensch, der diese Sünden begeht, hat einen schon sehr verdorbenen, und zum Bösen geneigten Willen. Er widerstrebet der Gnade des heiligen Geistes, durch die wir gut und fromm und heilig werden sollen. Deßwegen werden diese großen Fehler Sünden wider den heiligen Geist genannt. Und weil ein solcher Mensch sich schwer, oder gar nicht mehr bessert, so heißt es von diesen Sünden, daß sie weder in diesem, noch in dem zukünftigen Leben nachgelassen werden. (Matth. 12, 31. 32.) —

Daß wir Gott innerlich zu verehren schuldig sind, oder daß wir die Pflicht der innern Gottesverehrung erfüllen, und uns daher vor Abgötterey, Unglauben, Ketzerey, Mißtrauen, Verzweiflung, vermessentlichem Vertrauen auf Gott, und vor allen Arten des Aberglaubens sorgfältig hüthen sollen, — dieß befiehlt uns Jesus im ersten der zehn Gebothe Got-

tes, welches so lautet: Du sollst allein an Einen Gott glauben.

Beschluß. Wir haben heute, and. Zuh. drey Pflichten gegen Gott, die Pflicht des Gehorsams, der Dankbarkeit und Anbethung betrachtet. — Alle Befehle Gottes sollen wir gern, genau und allzeit befolgen, weil er, der höchst Heilige, der höchst Gütige und höchst Weise, am besten weiß, was wir thun sollen, um heilig und ewig selig zu werden, und weil er der höchste Herr Himmels und der Erde ist. Durch den größten Gehorsam gegen Gott werden wir in jeder Lage des Lebens beruhiget, und immer besser und frömmer werden. — Wir sind schuldig, die Wohlthaten des höchst gütigen und barmherzigen Gottes zu erkennen, und uns öfter an sie zu erinnern, ihm dafür zu danken, und dieselben gut anzuwenden. Dieß gibt uns Trost in Leiden, und Muth und Kraft, um immer besser und frömmer zu werden. — Wir haben gehöret, daß es unsere Pflicht ist, Gott dem allervollkommensten Wesen unsere größte Ehrfurcht zu bezeigen, daß wir Gott allein anbethen sollen. — Ferner haben wir vernommen, daß die Pflichten des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Gehorsams, der Dankbarkeit, der Anbethung zusammen den innern Gottesdienst, oder die innere Gottesverehrung ausmachen, welche uns Jesus durch das erste der zehn Gebothe Gottes zu üben befohlen hat. — Endlich haben wir die Fehler kennen gelernt, welche uns der göttliche Heiland durch das erste Geboth Gottes verbothen hat. — Lasset uns, and. Chr. alle diese hohen Pflichten gegen den Vater im Himmel genau beobachten, damit wir dadurch

ihm, dem höchsten Wesen immer ähnlicher, wohlgefälliger, und so der ewigen Seligkeit immer würdiger werden. Amen.

LI.

Erklärung des zweyten göttlichen Gebothes. — Aeußere Gottesverehrung.

In unserer letzten Christenlehre haben wir, and. Zuh. die Erklärung der Pflichten des Gehorsams, der Dankbarkeit und der höchsten Ehrfurcht gegen Gott vernommen, und gehöret, was uns Jesus durch das erste der zehn Gebothe Gottes zu thun befohlen, und was er uns durch dasselbe verbothen hat. — Heute wollen wir zur Erklärung anderer Pflichten gegen Gott übergehen.

Aus der Erklärung des ersten der zehn Gebothe Gottes haben wir die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit der innern Gottesverehrung, und zugleich die Fehler dagegen kennen gelernt. Nun wollen wir diejenigen Pflichten gegen Gott betrachten, welche aus dem innern Gottesdienste, oder aus der innern Gottesverehrung entspringen.

Wir sollen an Gott glauben, auf ihn allein hoffen, ihn über alles lieben, ihm am meisten gehorsam und

dankbar seyn, ihn allein anbethen. In diesen Gesinnungen und Empfindungen gegen Gott besteht die innere Gottesverehrung, oder der innere Gottesdienst. — Das, wovon man fest überzeugt ist, und was man innerlich stark empfindet, drückt sich äußerlich durch Mienen, Geberden, Worte und Handlungen aus. Wer also innerlich Gott wahrhaft verehret, wird auch äußerlich durch alle seine Mienen und Geberden, in allen seinen Reden und Handlungen zeigen, daß er den größten Glauben an Gott, das festeste Vertrauen auf ihn, die herzlichste Liebe zu ihm, den größten Gehorsam, die innigste Dankbarkeit, und die tiefste Ehrfurcht gegen ihn habe.

I. Daher wird derjenige Mensch, welcher Gott innerlich wahrhaft verehret, so oft er den Nahmen Gottes nennet, an seine vollkommensten Eigenschaften sich erinnern, und deßwegen den Nahmen Gottes jederzeit mit tiefester Ehrfurcht aussprechen. — Er wird von Gott, von Jesus, von den Gnadenmitteln, die Jesus eingesetzet hat, und von allen Dingen, die Gott betreffen, immer ehrerbiethig reden; er wird durch alle seine Handlungen und durch sein ganzes Betragen zeigen, daß er die größte Hochachtung gegen Gott und gegen alles das empfindet, was Gott angeht.

Daß wir den Nahmen Gottes jederzeit mit der tiefsten Ehrfurcht aussprechen, von Gott und Jesus, von den heiligen Sacramenten, und von allen Dingen, die Gott betreffen, jederzeit ehrerbiethig reden, und gegen dieselben Hochachtung bezeigen sollen,

dieß befiehlt uns die heilige Schrift mit den Worten: (Psalm. 144. 1 — 21.) „Alle deine Geschöpfe sollen dich, Jehova, loben, und deinen „Nahmen preisen. Sie sollen von dem Ruhme dei„nes Reiches reden, von deiner Allmacht sprechen, „sie sollen deine Thaten und Wunder verkündigen. „Alles was lebet, rühme Gottes heiligen Nahmen „immer und ewig.“ — Und Jesus lehret uns so bethen: (Matth. 6, 9.) „Geheiliget werde „dein Nahme, o Gott!“ — Von Jesus heißt „es in der heiligen Schrift: (Philipp. 2, 9 — 11) „Darum hat Gott ihn (Jesum) erhöhet, und ihm „einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen „ist, damit sich im Nahmen Jesu alle Knie im „Himmel, auf Erden und unter der Erde beu„gen, und Jedermann zur Ehre Gottes des Va„ters bekenne, daß Jesus Christus der Herr ist.“

II. Wer Gott wahrhaft innerlich verehret, der wird in keinem Falle weder durch Worte, noch durch Handlungen seinen Glauben an Gott und Jesus verläugnen; und wenn er von solchen Menschen, die das Recht dazu haben, aufgefordert wird, ein öffentliches Zeugniß seines Glaubens an Gott und Jesus abzulegen; oder wenn er durch das aufrichtige und standhafte Bekenntniß seines Glaubens andere Menschen zur bereitwilligeren Annahme desselben bewegen kann; oder wenn er endlich seine Mitchristen durch ein solches Bekenntniß in ihrer Überzeugung befestigen, und sie zur genauen und willigen Befolgung der Lehre Jesu ermuntern kann: so wird er in allen diesen Fällen willig und gern das, was er im Herzen glaubet, vor der ganzen Welt mit dem Munde bekennen,

auch wenn er deßhalb sein Vermögen, seine Ehre, ja selbst das Leben verlieren sollte.

Daß wir in keinem Falle weder durch Worte, noch durch Handlungen unsern Glauben an Gott und Jesus verläugnen, und daß wir das, was wir im Herzen (innerlich) glauben, wenn es nöthig ist, auch vor den Menschen mit dem Munde (äußerlich) bekennen sollen, dieß fordert Jesus ausdrücklich von uns mit den Worten: (Matth. 10, 32. 33.) „Denjenigen, „der mich vor den Menschen bekennen wird, werde „ich auch vor meinem himmlischen Vater beken„nen: wer mich aber vor den Menschen verläug„nen wird, den werde ich auch vor meinem himmli„schen Vater verläugnen."

III. Gott ist das allervollkommenste Wesen, an ihn sollen wir fest glauben, ihn über alles lieben, ihm die tiefeste Ehrfurcht erweisen. Er, der Allwissende, weiß jeden unserer geheimsten Gedanken und Wünsche; weil er allgegenwärtig ist, so ist er uns überall nahe; und als der höchst Heilige und höchst Wahrhaftige liebet er nur die Wahrheit, und verabscheuet alles Böse, jede Lüge. — Weil Gott allmächtig und höchst gerecht ist, so wissen wir, daß er uns ganz gewiß für alles Böse, für jede Unwahrheit bestrafen kann und bestrafen wird. — Die Menschen wissen oft nicht unsere Gedanken und die Wahrheit dessen, was wir aussagen; und doch liegt oft der Obrigkeit sehr viel daran, mit Gewißheit zu wissen, ob wir die Wahrheit sprechen, oder nicht. Sie kann sich nicht immer ganz sicher auf die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit der Menschen verlas-

sen Deßwegen fordert sie denjenigen, welcher eine sehr wichtige Aussage, oder ein besonders wichtiges Versprechen zu machen hat, auf, sich dabey in ihrer Gegenwart auf Gott, den allwissenden und höchst gerechten Richter zu berufen, und dadurch die Wahrheit der Aussage oder des Versprechens zu bekräftigen.

Wenn man von der Obrigkeit dazu aufgefordert, die Wahrheit seiner Aussage durch das Berufen auf Gott, den allwissenden und höchst gerechten Zeugen, bekräftiget, so heißt diese überaus wichtige Handlung ein Eid oder Eidschwur.

Wenn wir uns, von der Obrigkeit aufgefordert, durch einen Eidschwur auf Gott als Zeugen berufen, so bekennen wir dadurch öffentlich, daß wir an Gott als den allwissenden, allgegenwärtigen, höchst wahrhaftigen und höchst gerechten Richter aller Gesinnungen und Handlungen der Menschen glauben. Wir bezeugen dadurch äußerlich unsere innere Ehrfurcht vor Gott. Daher ist es nicht nur erlaubt, sondern wir sind auch schuldig, einen Eidschwur abzulegen, wenn es nöthig ist, und wenn es die Obrigkeit ausdrücklich verlangt.

Dieß lehret uns das Beyspiel Jesu selbst. (Matth. 26, 63. 64.) Als Jesus in jener schrecklichen Nacht vor seinem Tode gefangen genommen, und vor den hohen Rath geführet wurde, — als man da vergebens falsche Zeugen wider ihn auftreten ließ, die ihn eines Verbrechens beschuldigen sollten, da stand der hohe Priester auf, und sagte zu Jesus: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, uns zu sagen, ob du der

Messias, der Sohn Gottes seyest? — und Jesus antwortete: Ja, du sagest es, ich bin es. — Der heil. Paulus beruft sich oft zur Bestätigung seiner Aussage ausdrücklich auf Gott. (Röm. 1, 9.) „Gott, ist mein Zeuge." — (II. Kor. 11, 31.) „Gott, der Vater unsers Herrn Jesu „Christi, der ewig anbethungswürdige Gott weiß „es, daß ich nicht lüge." —

Anwendung. Um einen Eidschwur auf eine erlaubte und rechtmässige Art abzulegen, müssen wir von der Wahrheit dessen, was wir aussagen, fest und mit Gewißheit überzeugt seyn, und das, was wir gewiß wissen, auch deutlich und bestimmt ausdrücken. — Das, was wir durch einen Eidschwur versprechen, muß eine erlaubte und gerechte Sache seyn. Wenn wir daher etwas versprochen hätten, was gegen ein ausdrückliches Gesetz Gottes ist, so ist der Eidschwur ungültig, und wir dürfen das Versprechen nicht halten. Ein trauriges Beyspiel eines unbesonnenen Eides haben wir an Herodes, dem Vierfürsten, welcher der Tochter seines boßhaften Weibes im Taumel der irdischen Ergetzlichkeiten das Versprechen machte, ihr alles zu geben, was sie von ihm begehren würde, und dieses bekräftigte er durch einen Schwur. Die Tochter begehrte auf Anrathen ihrer rachsüchtigen Mutter das Haupt Johannes des Täufers; — und Herodes, obschon er die Unrechtmässigkeit dieser Bitte wohl einsah, ließ sich verleiten, sein gemachtes Versprechen zu halten, und gab den grausamen und ungerechten Befehl, den heiligen Mann Johannes zu enthaupten.

Was wir beschwören, müssen wir daher wohl überlegen, und nur dann einen Eid ablegen, wenn wir von der Obrigkeit dazu aufgefordert werden.

Wie gut ist es, daß wir uns in wichtigen Fällen, von der Obrigkeit aufgefordert, auf Gott, den allwissenden, höchst heiligen und höchst gerechten Zeugen unserer Wahrhaftigkeit berufen dürfen. Mancher Unschuldige wird dadurch gerettet, und erhält seinen guten Nahmen, seine Ehre, sein Vermögen wieder. Mancher Bösewicht wird dadurch entdeckt, und zu Schanden gemacht; manche Ungerechtigkeit wird dadurch verhindert; Wahrheit und Recht, Gottesfurcht und Frömmigkeit werden befördert. Das sagt die heil. Schrift: (Hebr. 6, 16.) „Die Menschen schwören bey „einem Höhern, und der Eid dienet bey ihnen zur „Beylegung alles Streites, und zur Bestätigung „der Wahrheit.“ — (Jerem. 4, 2.) „Wenn „du, Israel, zu mir zurückkehrst, und dich bes„serst, — dann wirst du schwören: So wahr Je„hova lebet! mit Wahrheit, Recht und Grund; „dadurch (durch dieses feyerliche Bekenntniß deines Glaubens an Gottes Allwissenheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Allmacht) „wirst du die „Heiden ermuntern, den Herrn zu preisen.„

IV. Der Mensch ist bestimmt, hier auf Erden immer besser und frömmer, und Gott, dem höchst Heiligen, durch genaue Befolgung seines Willens immer ähnlicher und wohlgefälliger zu werden. Deßwegen gab uns Gott Verstand, freyen Willen und Gewissen, damit wir das Gute, Gottes Willen, immer deutlicher und besser erkennen, lieben und ausüben. Er selbst machte uns durch die Offenbarung seinen heiligen Willen

bekannt, und gab uns Gebothe, die wir zu beobachten schuldig sind. Allein, Gottes Willen zu befolgen, alle seine Gebothe gern, genau und allezeit zu beobachten, kommt uns oft schwer an. Wir müssen uns deßhalb oft Gewalt anthun, uns selbst überwinden, damit wir dem Bösen widerstehen, und das Gute allezeit ausüben. Deßwegen hat Jesus uns Menschen einige Mittel vorgeschrieben, durch welche wir leichter gut und fromm und heilig werden können. So sagte z. B. Jesus: (Matth. 26, 41.) „Wachet und bethet, „damit ihr nicht in Versuchung gerathet, der Geist „ist zwar bereitwillig, aber das Fleisch ist schwach. — (Luc. 21, 36.) — Jesus ordnete auch sieben heil. Gnadenmittel an, wodurch wir Gottes Wohlgefallen und Gnade, seinen Beystand zum Guten erlangen. —

Deßwegen gab auch Jesus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, als Vorstehern seiner Kirche die Macht, Anordnungen zu treffen, und Gebothe zu geben, welche den Gläubigen als Mittel dienen sollen, Gottes Gebothe leichter und genauer zu befolgen, immer besser und frömmer zu werden. Wir sind auch schuldig, die von Jesus und seiner Kirche angeordneten Mittel, um gut und fromm zu werden, gewissenhaft zu gebrauchen.

Allein jeder Mensch befindet sich in ganz eigenen und besondern Lagen und Umständen des Lebens. Jeder Einzelne hat nach seinen besondern Lebensumständen auch besondere Bedürfnisse. Daher hat ein jeder Mensch wegen seines innern und äussern Zustandes, in dem er sich befindet, ganz eigene Hindernisse des Guten, und eigene Ver-

suchungen zum Bösen zu überwinden. Deßwegen kann der Christ in seinen besondern Lagen und Umständen Manches als ein Mittel, Gottes Gebothe leichter zu befolgen, und immer besser und frömmer zu werden, erkennen, was ihm durch kein ausdrückliches Gesetz Gottes oder der Kirche vorgeschrieben ist. Z. B. Die Kirche befiehlt uns zwar, daß wir die heil. Sacramente der Busse und des Altars als Gnadenmittel, durch welche wir, mit Gott versöhnet, sein Wohlgefallen und die Kraft zum Guten wieder erlangen, wenigstens einmahl im Jahre, und zwar wohl vorbereitet (würdig) empfangen sollen. — Nun kann aber ein Christ nach seinen besondern Bedürfnissen einsehen und erkennen, daß es für ihn, in seiner Lage, nothwendig sey, diese heil. Sacramente öfters im Jahre, und zwar zu bestimmten Zeiten zu empfangen. Er nimmt sich daher fest vor, und verspricht es Gott ausdrücklich, wie oft im Jahre, und an welchen Tagen er diese Gnadenmittel empfangen wolle. — Mancher Mensch hat erfahren, daß er an einem gewissen Orte, in der Gesellschaft gewisser Menschen sehr leicht zum Bösen gereitzt und verführt werden könne. Kein ausdrückliches Gesetz Gottes oder der Kirche verbiethet ihm, diesen Ort und diese Gesellschaft zu meiden. Er nimmt sich aber freywillig vor, und verspricht es Gott feyerlich, diesen für ihn gefährlichen Ort, und diese Gesellschaft von Menschen sorgfältigst zu vermeiden, weil er dieß als ein für ihn taugliches und nothwendiges Mittel ansieht, dem Bösen zu widerstehen, und das Gute zu thun, Gottes Willen genau zu erfüllen. —

Wenn wir Gott etwas Gutes, ihm Wohlgefälliges zu thun versprechen, wozu wir durch kein ausdrückliches Geboth Gottes oder der Kirche verpflichtet sind, so heißt dieß: Gott etwas geloben.

Ein freywilliges, vor Gott feyerlich abgelegtes Versprechen, etwas Gutes zu thun, als ein Mittel, (was uns durch kein ausdrückliches Geboth Gottes oder der Kirche vorgeschrieben ist,) um leichter gut und fromm zu werden, nennet man ein Gelübde.

Wenn wir Jemanden etwas versprechen, was recht und gut, und ihm wohlgefällig ist, so müssen wir auch dieses unser Versprechen halten. — Wenn wir ein Gelübde ablegen, so versprechen wir Gott, daß wir ein gewisses Mittel anwenden wollen, um desto leichter gut und fromm zu werden. Ein solches Versprechen ist Gott gewiß wohlgefällig, weil er will, daß wir immer besser und frömmer werden sollen. Wir zeigen auch durch ein solches Gelübde an, daß wir Ehrfurcht und Liebe gegen Gott empfinden, weil wir uns bestreben, ihm, dem Heiligsten, immer ähnlicher und wohlgefälliger zu werden. Daher sind wir schuldig, die Gott gemachten Gelübde zu halten. Dieß befiehlt uns ausdrücklich die heil. Schrift, indem sie sagt: (V. Mos. 23, 23.) „Was du einmahl angelobet hast, das „sollst du halten und thun, wie du dem Herrn, „deinem Gott verheißen, und freywillig aus deinem Munde geredet hast.“

Einige Mittel, um im Guten vollkommener zu werden, hat Jesus selbst einzelnen Personen in

ihren besondern Umständen zu gebrauchen angerathen, aber nicht befohlen, z. B. daß sie ihre zeitlichen Güter den Armen austheilen, — den ehelosen Stand wählen sollen, — um desto ungehinderter das Evangelium an allen Orten verkündigen zu können. (Matth. 19, 21.) Jesus sprach zu einem reifen Jünglinge: „Willst du im „Guten vollkommen seyn, so verkaufe sogleich alle „deine Güter, und gib das Geld den Armen; so „wirst du einen Schatz im Himmel haben; dann „komme und folge mir nach.“ — Und anderswo (Matth. 19, 12.) sagte der göttliche Heiland: „Es gibt einige, die sich um des Dienstes der Re„ligion willen den ehelosen Stand auferlegt haben. „Wer dieß für gut erkennet, und es thun kann, „der thue es.“ — Und der heil. Paulus sagt: (I. Kor. 7, 25. 26.) „In Ansehung des ehelosen „Standes habe ich keine Verordnung des Herrn. „Einen guten Rath aber gebe ich als sein getreu„er Diener, dem er das Apostel-Amt anvertrau„et hat. Ich halte dafür, daß es für den Men„schen wegen der bevorstehenden großen Trübsale „gut sey, ehelos zu leben.“ —

Man nennet diese besondern Mittel, um im Guten vollkommner zu werden, evangelische Räthe, weil sie von Jesus einzelnen Personen nicht gebothen, sondern nur angerathen sind. Nach der Lehre der Kirche gibt es drey solche evangelische Räthe: Die freywillige Armuth, — die ewige Keuschheit, — und der beständige Gehorsam unter einem geistlichen Obern.

Anwendung. Um ein Gott wohlgefälliges Gelübde abzulegen, muß das, was wir zu

thun Gott versprechen wollen, wirklich etwas Gutes, ein Mittel seyn, wodurch wir das Böse leichter unterlassen, und Gottes Gebothe desto genauer befolgen können; denn nur dann zeigen wir wahre Ehrfurcht und Liebe gegen Gott. — Deßwegen müssen wir, ehe wir ein Gelübde ablegen, es wohl überlegen, ob das, was wir Gott versprechen, wirklich gut, ob es für uns ein taugliches Mittel sey, um dadurch besser und frömmer zu werden, und ob wir auch im Stande sind, das Gelübde zu halten. — Und sollten wir, nachdem wir ein Gelübde abgelegt haben, in solche Umstände kommen, wo wir nicht mehr im Stande sind, unser Gott gemachtes Versprechen zu halten; oder wenn das, was wir Gott gelobet haben, aufhöret, ein für uns passendes Mittel zu seyn, um dadurch im Guten vollkommner zu werden: so dürfen wir uns selbst von der Beobachtung des Gelübdes nicht lossprechen, sondern wir müssen die Vorsteher der Kirche darüber zu Rathe ziehen, und uns ihrer Entscheidung unterwerfen.

Wir schwache Menschen fassen oft gute Vorsätze, aber gar bald werden wir denselben ungetreu, und vergessen auf sie. — Durch die Gelübde, die wir Gott machen, werden wir in unsern guten Vorsätzen gestärkt und befestiget, und bereitwilliger, alles Böse, und jede Gelegenheit zur Sünde sorgfältigst zu vermeiden, und das Gute zu thun, wenn es uns auch noch so beschwerlich seyn, und noch so viele Aufopferungen kosten sollte. Durch die Gelübde können wir also immer besser und frömmer, im Guten vollkommner, und so dem höchst

heiligen Gott immer ähnlicher und wohlgefälliger werden.

V. Wenn wir Gott wahrhaft innerlich verehren, so werden wir unsere Gedanken und Wünsche öfter zu ihm, dem höchsten, allervollkommensten Wesen erheben; wir werden uns recht oft daran erinnern, daß er uns überall nahe ist, und alles weiß; wir werden dann auch unsere innern Empfindungen des Glaubens, des Vertrauens, der Liebe, des Gehorsams, der Dankbarkeit, der Anbethung ihm zu erkennen geben, mit Gott wie ein Kind mit seinem lieben Vater reden, ihn um alles nöthige Gute bitten, ihm für alle empfangenen Wohlthaten danken, ihn seiner vollkommensten Eigenschaften wegen loben und preisen, d. h. wir werden bethen. Wenn wir bloß in Gedanken unsere innern Gesinnungen und Empfindungen vor Gott ausdrücken, oder mit ihm reden: so verehren wir ihn durch das innere Gebeth.

Gleichwie aber der Mensch, der Gott innerlich verehret, es auch bey jeder Gelegenheit durch Mienen, Geberden, Worte und Handlungen (äußerlich) zu erkennen gibt: eben so sollen auch wir nicht nur durch das innere Gebeth Gott verehren, sondern wir sollen auch unsere innern Gesinnungen und Empfindungen im Gebethe vor Gott durch Worte und Geberden ausdrücken, d. h. wir sollen Gott auch äußerlich, durch das mündliche Gebeth verehren.

Dazu fordert uns die heil. Schrift auf, indem sie sagt; (Matth. 7, 7.) „Bittet, so „wird euch gegeben werden, suchet, so werdet „ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan

„werden.“ — (I. Thessal. 5, 18.) „Saget „Gott Dank in allen Dingen, denn dieses ist „der Wille Gottes an euch alle.“ — Und (Ephes. 5, 19.) heißt es: „Unterhaltet euch unter einander mit Psalmen, Lobgesängen und geistvollen Liedern; euer Geist lobe und preise den „Herrn.“ —

Anwendung. Um durch das innere — und äußere Gebeth Gott wahrhaft zu verehren, müssen wir an das, was wir im Gebethe vor Gott aussprechen, mit Aufmerksamkeit denken; unser Gebeth muß andächtig seyn. — Wir müssen auch das, was wir im Gebethe mit dem Munde bekennen, im Herzen empfinden; unser Gebeth muß herzlich seyn. — Endlich müssen wir bey dem äußern Gebethe durch unsere Mienen und Geberden, durch die Stellung des Körpers und durch unser ganzes Betragen zu erkennen geben, daß wir Gott innerlich und wahrhaft verehren; unser Gebeth muß aufrichtig seyn. So bethete Jesus am Öhlberge, und bey vielen andern Veranlassungen nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich. —

So wie Jesus Trost und Beruhigung in seinen größten Leiden, Muth und Standhaftigkeit, um dieselben nach dem Willen seines himmlischen Vaters zu ertragen, durch das Gebeth erhielt: eben so tröstet und beruhiget auch uns ein kindliches, vertrauungsvolles Gebeth in allen Nöthen und Gefahren, gibt uns Kraft und Stärke, dem Bösen zu widerstehen, macht uns standhaft in der Ausübung des Guten, und so werden wir durch das Gebeth immer besser und

frömmer, und Gott wohlgefälliger werden.

VI. Wer Gott wahrhaft innerlich und äußerlich verehret, der wird bey allem seinen Thun und Lassen, bey jeder Arbeit, bey allen Verrichtungen und Standesgeschäften, in Freuden und Leiden zu Gott, dem Vater im Himmel aufblicken; er wird jedes Leiden aus Liebe zu Gott geduldig ertragen; alles, auch das beschwerlichste Gute thun, um Gott wohlgefällig zu werden. Von einem solchen Menschen sagt man: Er bethet ohne Unterlaß, oder er verrichtet alles zur Ehre Gottes.

Daß wir ohne Unterlaß zu Gott bethen, alles zur Verherrlichung seines Nahmens thun sollen, lehret aus ausdrücklich die heil. Schrift (I. Thessal. 5, 17.) „Bethet ohne Unterlaß." — (I. Kor. 10, 31.) „Ihr möget essen, oder trinken, oder etwas anders thun, so thuet alles zur „Ehre Gottes." —

VII. Wenn wir Gott wahrhaft innerlich verehren, so werden wir oft und gern zu Hause entweder allein, oder in Gesellschaft mit unsern Angehörigen durch Gebeth, durch Lesung guter Bücher, durch fromme Gespräche über Gottes vollkommenste Eigenschaften, über die Lehren, Thaten und Leiden Jesu, oder über die Wahrheiten seiner heil. Religion — unsere innere Verehrung äußerlich vor Gott ausdrücken. Dieß nennet man den häuslichen Gottesdienst.

Daß wir schuldig sind, unsere innere Gottesverehrung durch den häuslichen Gottesdienst zu bezeigen, lehret uns die heil. Geschichte durch das Beyspiel des

Propheten Daniel. Er bethete in der babyloni-
schen Gefangenschaft in seinem Hause täglich drey
Mahl zu Gott, gegen Kanaan hingewandt. —
Und die heil. Schrift des N. B. erzählet uns,
daß die Apostel nach der Himmelfahrt ihres gött-
lichen Lehrers sich oft in einem Hause zu Jerusa-
lem versammelten, und durch Gebeth, Betrach-
tung und Unterredung von den Lehren und Tha-
ten Jesu — den häuslichen Gottesdienst abwar-
teten.

Anwendung. Wenn wir durch den häus-
lichen Gottesdienst Gott wahrhaft verehren wol-
len, so müssen wir a.) das Gebeth jederzeit mit
Andacht und Herzlichkeit verrichten, und unsere
innere Gottesverehrung durch Geberden, Wor-
te, und durch unser ganzes Betragen zu erken-
nen geben. — b.) Es sollen nur solche Bücher
vorgelesen werden, welche lehrreich sind, das Ge-
müth zu frommen Gesinnungen und Empfindun-
gen erheben, und gute Vorsätze in uns erwecken
und beleben; z. B. die heil. Schrift, gute Lebensbü-
beschreibungen der Heiligen, andere Erbauungs-
cher. — c.) Die Gespräche über Gottes höchste Voll-
kommenheiten, über die Lehren und Thaten Je-
su, u. s. w. müssen so eingerichtet seyn, daß die
Anwesenden dadurch erbauet, und zur Besserung
und Frömmigkeit angeleitet werden.

Durch den häuslichen Gottesdienst werden
besonders die Kinder und Dienstleute zum öftern
Andenken an Gott und Jesus, und zur Andacht
gewöhnet, über wichtige Dinge belehret, zum
Guten ermuntert und angeleitet, wie sie —
recht, und Gott wohlgefällig bethen sollen. —
Durch den häuslichen Gottesdienst einer Familie

wird die Andacht in den Gemüthern leichter erwe-
cket; Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott,
Liebe und inniges Wohlwollen gegen einander wer-
den befördert, weil da alle Glieder der Familie in
Liebe vereiniget, Gott als ihren gemeinschaftlichen
Herrn und Vater verehren und anbethen. — Der
häusliche Gottesdienst endlich tröstet und beruhi-
get alle Hausgenossen in ihren verschiedenen Lei-
den und Drangsalen, weil sie da alle gemeinschaft-
lich dem himmlischen Vater ihre Anliegen und Be-
dürfnisse vortragen, und einander zur Geduld
und Standhaftigkeit und zur thätigen Hülfe er-
muntern.

Beschluß. Heute haben wir, and. Zuh. uns
überzeuget, daß wir die innere Gottesverehrung,
welche uns Jesus im ersten der zehn Gebothe
Gottes zur Pflicht gemacht hat, auch äusserlich
bezeigen, und deßwegen den Nahmen Gottes und
Jesus mit Ehrfurcht aussprechen, und von den
Gott geheiligten Dingen jederzeit ehrerbiethig re-
den, — daß wir unsern Glauben, wenn es nö-
thig ist, selbst mit Aufopferung unsers Lebens öf-
fentlich bekennen, — daß wir, von der rechtmäs-
sigen Obrigkeit aufgefordert, durch einen Eid-
schwur die Wahrheit unserer Aussage oder un-
sers Versprechens bekräftigen, — daß wir die Gott
gemachten Gelübde halten, — daß wir durch Ge-
beth unsere innere Gottesverehrung auch äußer-
lich bezeigen, — daß wir alles zur Ehre Gottes
verrichten, — und daß wir den häuslichen Got-
tesdienst abwarten sollen. Lasset uns daher, lie-
be Chr. diese unsere Pflichten gegen Gott, wie
sie uns Jesus lehrte, gern, genau und allzeit
beobachten, und Gott — das allervollkommenste

Wesen, unsern gütigsten Vater im Himmel innerlich und äusserlich, allein und in Gesellschaft mit unsern Angehörigen verehren, und durch das öftere Andenken an Gott immer besser und frömmer, dem höchst heiligen Wesen immer ähnlicher und wohlgefälliger werden. Amen.

LII.

Fortsetzung der Erklärung des zweyten Gebothes. — Oeffentliche Gottesverehrung.

Letzthin haben wir gehöret, daß wir Gott nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich unsere Verehrung zu bezeigen schuldig sind. Heute wollen wir in der Erklärung der Pflichten gegen Gott weiter fortfahren.

VIII. Gott ist das allervollkommenste Wesen. Wir sind deßhalb demselben die höchste innere Verehrung schuldig. Diese sollen wir ihm äußerlich — durch Mienen, Geberden, Worte und Handlungen, allein und in Gesellschaft mit andern Menschen bezeigen.

Allein wir Menschen müssen zuerst Gottes Eigenschaften und seinen Willen kennen lernen, und durch Unterricht uns richtige Religions-Kenntnisse verschaffen. Wir brau-

chen Belehrung, Ermunterung und das Beyspiel anderer Menschen, damit wir zur innern Gottesverehrung angeleitet und ermuntert werden. Der Mensch ist endlich so eingerichtet, daß er äußerer Zeichen und sichtbarer Handlungen bedarf, damit die innere Gottesverehrung in ihm geweckt, und fortdauernd erhalten werde.

Damit nun die Menschen über Gottes Eigenschaften und seinen Willen, in der Religion wohl unterrichtet, — damit sie durch Belehrung, Ermunterung und das gute Beyspiel Anderer zum innern Gottesdienste angeleitet und ermuntert werden, — und damit die innere Gottesverehrung durch äußere Zeichen und sichtbare Handlungen in ihnen geweckt, und fortdauernd erhalten werde: deßwegen sind eigene Orte bestimmt, wo sich die Christen zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung versammeln: man nennet sie Tempel, Kirchen, Gotteshäuser, die ganz dazu eingerichtet sind, daß alles, was in denselben ist, uns an Gott und Jesus erinnern, und fromme Vorstellungen und Empfindungen in uns erwecken soll.

Da werden wir unterrichtet über die Wahrheiten der Religion Jesu, die wir zu wissen nöthig haben, um unsere ewige Bestimmung zu erreichen; da werden wir über Gottes Eigenschaften und seinen Willen belehrt, und ermuntert, seine heil. Gebothe genau zu befolgen; da werden die Empfindungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Gehorsams, der Dankbarkeit, der tiefsten Ehrfurcht vor Gott und Jesus in uns gewecket und

belebet; da werden eigene für den Gottesdienst vorgeschriebene Gebräuche und Ceremonien beobachtet, und die von Jesus eingesetzten Gnadenmittel ausgespendet, durch welche wir an das, was Jesus für uns Menschen gethan hat, und was wir zu thun schuldig sind, um durch ihn, unsern Erlöser, der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden, lebhaft erinnert, — und durch die wir ermuntert und gestärkt werden, seine göttliche Lehre genau zu befolgen, und im Guten bis an das Ende des Lebens standhaft zu verharren. — Zu diesem Unterrichte in der Religion, zur Belehrung und Ermunterung, zur Verrichtung der gottesdienstlichen Handlungen und zur Ausspendung der heil. Sacramente sind eigene, von Jesus und seiner Kirche bestellte Männer verordnet, die man Geistliche, Religions-Diener, Priester und Bischöfe nennet.

An einem solchen Orte, in welchem die Christen gemeinschaftlich zusammen kommen, und der wegen dieser Versammlung der Christen Kirche heißt, tragen sie ihre Wünsche und Anliegen, ihre Bitten, Danksagungen und Lobgesänge, durch das Band der brüderlichen Liebe vereiniget, Gott dem Vater aller Menschen mit kindlichem Vertrauen vor. Dadurch werden sie wechselseitig zur Andacht, zum Lobe und Preise, zur Liebe und Dankbarkeit gegen Gott ermuntert. — Und weil auf dieser geheiligten Stätte der Reiche mit dem Armen, der Hohe mit dem Geringen, der Vorgesetzte mit dem Untergebenen, der Greis mit dem Kinde, — alle, ohne Unterschied des Standes und Alters, wie mit einer Stimme zu

Gott rufen, und ihr Herz zu ihm erheben: so lernet jeder Einzelne einsehen, daß er jeden seiner Mitmenschen als ein Kind des himmlischen Vaters anerkennen, ihm alles Gute wünschen, und zu seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt nach allen Kräften beytragen müsse.

Wenn mehrere Christen sich gemeinschaftlich an einem Orte versammeln, um in der Religion Jesu unterrichtet zu werden; um durch äußere Ceremonien und gottesdienstliche Gebräuche, und durch den Empfang der heiligen Sacramente — die innere Gottesverehrung in sich zu erwecken, zu erhalten, und äußerlich zu bezeigen, so nennet man dieß öffentlichen Gottesdienst.

Wir sind schuldig, die Wahrheiten der Religion Jesu immer besser und vollständiger kennen zu lernen; durch Beobachtung der gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonien, und durch den würdigen Empfang der heil. Sacramente die innere Gottesverehrung in uns zu erwecken, zu erhalten, und äußerlich zu bezeigen; und durch unser Beyspiel auch unsere Mitmenschen zur Gottesverehrung aufzumuntern und anzueifern: daher ist es unsere Pflicht, den öffentlichen Gottesdienst abzuwarten.

Schon im alten Bunde hat Gott durch Moses Gebothe gegeben, durch welche genau vorgeschrieben wurde, wie der öffentliche Gottesdienst eingerichtet werden sollte. Gott wollte, daß an einem bestimmten Orte die Stiftshütte, oder das heil. Gezelt, in welchem die Bun-

deslade stand, errichtet werden sollte, damit die Israeliten recht lebhaft an seine Gegenwart erinnert, und in dem Glauben an Einen Gott befestiget würden. Gott verordnete zur Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes einen Hohen Priester, mehrere andere Priester, und Diener des Opferaltares, die man Leviten nannte; und er schrieb genau die gottesdienstlichen Gebräuche, Opfer und Ceremonien vor, durch welche sie zur Verehrung des wahren Gottes angeleitet, und an die ihnen erwiesenen Wohlthaten recht oft erinnert wurden, und wodurch zugleich die Hoffnung und Erwartung des versprochenen Messias unter dem Volke Israel fortdauernd erhalten werden sollte.

Als die Israeliten späterhin in dem ruhigen Besitze des ihnen verheißenen Landes Kanaan sich befanden, wurde von dem Könige Salomon zu Jerusalem der große herrliche Tempel zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes erbauet, und in demselben der öffentliche Gottesdienst nach der Anordnung Gottes verrichtet.

Nachdem der so lange erwartete Messias, Jesus Christus, der Erlöser aller Menschen, wirklich in die Welt gekommen war, und unter dem israelitischen Volke auftrat: beobachtete er selbst die von Gott im A. B. vorgeschriebenen gottesdienstlichen Gebräuche und Anordnungen; er erschien bey den religiösen Versammlungen der übrigen Israeliten in dem Tempel, und bezeigte da öffentlich seine Verehrung gegen Gott, seinen himmlischen Vater. Und als er einst in den Vorhof des Tempels kam, und da Käufer und Verkäufer fand, durch welche dieser Ort der

werden sollen, damit wir dadurch immer besser und frömmer, und Gott wohlgefälliger werden.

2.) Weil wir bey dem öffentlichen Gottesdienste unsere innere Verehrung gegen Gott äußerlich bezeigen sollen: so müssen alle unsere Mienen und Geberden, unsere Worte und Handlungen, die Stellung unsers Körpers und unser ganzes Betragen so beschaffen seyn, damit unsere Mitmenschen daraus erkennen, daß wir Gott innerlich wahrhaft verehren, damit sie durch unser Beyspiel erbauet, und zu gleicher Gottesverehrung ermuntert und angeeifert werden. Deßwegen sagt die heil. Schrift: (I. Kor. 14, 12. 40.) „Trachtet, daß „ihr die Gemeinde bey den öffentlichen gottesdienst„lichen Versammlungen erbauet. Alles geschehe „da mit Anstand und Ordnung."

3.) Jesus hat zu Vorstehern seiner Kirche die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester bestimmt. Diesen gab er den Auftrag, die Gläubigen in seiner Lehre zu unterrichten, die heil. Sacramente auszuspenden, und alles anzuordnen, wodurch die Glieder seiner Kirche zur wahren Gottesverehrung, zur Frömmigkeit und Heiligkeit angeleitet werden. Die Vorsteher der Kirche Jesu sind es also, welche zu bestimmen haben, durch welche Gebräuche und Ceremonien wir bey dem öffentlichen Gottesienste unsere innere Gottesverehrung äußerlich bezeigen sollen. Daher sollen wir uns bey dem öffentlichen Gottesdienste ganz nach den Anordnungen richten, welche die Vorsteher der Kirche Jesu getroffen haben.

Durch den öffentlichen Gottesdienst werden wir über Gottes Eigenschaften und seinen Willen unterrichtet, und mit der trostvollen Lehre Je-

su bekannt gemacht, daß Gott alles erhalte, regiere und anordne, daß er ganz vorzüglich unsere Schicksale zu unserm Besten leite. Wir lernen ihn als das allervollkommenste Wesen, als den besten Vater immer mehr kennen und lieben, nach dessen Bilde wir erschaffen sind, und der so viel für uns gethan hat, damit wir zur Heiligkeit und Seligkeit gelangen können. — Diese Vorstellungen und Religions-Wahrheiten machen uns zufrieden mit allem, was Gott uns zuschicket, und erfüllen uns mit hoher inniger Freude, die alle irdischen Vergnügungen weit übertrifft.

Durch den öffentlichen Gottesdienst werden wir zur innern Gottesverehrung angeleitet, unsere Einsichten und Kenntnisse von Gott werden immer deutlicher, die Empfindungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Gehorsams, der Dankbarkeit, der Ehrfurcht werden immer lebhafter, die daraus entspringenden Vorsätze immer fester, und so werden wir immer geneigter werden, das Gute zu lieben, und zu thun, das Böse zu verabscheuen und zu unterlassen. Dadurch werden wir dem höchst heiligen Gott immer ähnlicher, immer besser und frömmer werden.

Durch den öffentlichen Gottesdienst erbauen wir unsere Nebenmenschen. Unser Beyspiel der Andacht und Gottesfurcht wird unsere Mitmenschen zu gleichem Eifer im Gebethe ermuntern, fromme Empfindungen und gute Vorsätze in ihnen erwecken. Wir lernen da jeden unserer Mitmenschen als ein Kind des himmlischen Vaters,

als einen Erlösten durch Jesus, uns alle als Brüder unter einander betrachten und lieben; wir werden dadurch geneigt, unsern Nebenmenschen alles Gute zu wünschen, ihnen nach unsern Kräften Gutes zu thun. Dadurch werden wir in der Liebe unserer Mitmenschen immer mehr befestiget, und Gott, dem Vater aller Menschen immer wohlgefälliger werden.

Von demjenigen Menschen, der den Nahmen Gottes und Jesu immer mit größter Ehrfurcht ausspricht, und gegen die Gott geheiligten Dinge durch seine Reden und Handlungen Hochachtung zeiget; — der seinen Glauben an Gott und Jesus, wenn es nöthig ist, selbst mit Aufopferung seines Lebens öffentlich bekennet; — der von der rechtmäßigen Obrigkeit aufgefordert seine Aussage, oder sein Versprechen mit einem Eide bekräftiget; der die Gott gemachten Gelübde gewissenhaft hält; — der durch inneres und äußeres Gebeth seine Gottesverehrung ausdrückt; — der alles zur Ehre Gottes thut; — der dem häuslichen Gottesdienste gern oblieget; — und auch dem öffentlichen Gottesdienste, so oft er kann, mit Andacht beywohnet, von diesem sagt man: er dienet Gott, oder er verehret Gott äußerlich. — Alle diese Pflichten gegen Gott zusammen nennet man den äußern Gottesdienst, oder die äußere Gottesverehrung; — und wer dieselben alle beobachtet, der übet den äussern Gottesdienst, oder die äußere Gottesverehrung aus.

Wir sind nach der Lehre Jesu schuldig, Gott nicht nur innerlich, sondern

äußerlich zu verehren; oder die äußere Verehrung Gottes ist nach der Lehre Jesu unsere Pflicht gegen Gott. Dieß lehret uns Jesus, indem er sagt: (Matth. 5, 16.) „Lasset euer Licht vor den Menschen „leuchten, damit sie euere guten Werke sehen, „und den Vater, der im Himmel ist, loben und „verherrlichen.“ D. h. Lasset euere frommen Gesinnungen und Empfindungen äußerlich durch Worte und Handlungen vor euern Mitmenschen offenbar werden, damit sie daraus euere innere Gottesverehrung erkennen, dieselbe nachahmen, und dadurch Gott wohlgefällig werden.

Gegen die Pflicht der äußern Gottesverehrung handelt derjenige, welcher den Nahmen Gottes oder Jesus ausspricht, ohne dabey an Gott zu denken, und die größte Ehrfurcht zu empfinden. Dieser Fehler heißt den Nahmen Gottes eitel nennen. —

Gegen diese Pflicht handelt man, wenn man mit großer Geringschätzung von Gott redet, und ihm solche Eigenschaften beyleget, welche er als das allervollkommenste Wesen nicht haben kann; z. B. wenn man von Gott sagen würde, er wäre ungerecht, oder unbarmherzig gegen die Menschen, — oder er habe Freude an den Leiden derselben, — oder es wäre ihm gleichgültig, ob die Menschen gut oder böse sind. Diesen überaus großen Fehler nennet man Gotteslästerung. —

Man sündiget dagegen, wenn man von den Engeln und Heiligen, von dem mündlichen oder

schriftlichen Worte Gottes, von den heil. Sacramenten, von dem heiligsten Meßopfer, und von solchen Dingen, welche den Gottesdienst betreffen, mit Geringschätzung und Unehrerbiethigkeit redet; oder wenn man den Personen, die von Jesus zu Vorstehern seiner Kirche sind bestimmt worden, verächtlich begegnet.

Oder wenn man den Nahmen Gottes, oder etwas, gegen das man wegen Gott Ehrfurcht haben soll, z. B. die Sacramente, im Zorne ausspricht; oder wenn man im Zorne wünschet, daß Gott andern Menschen oder Dingen Böses möge widerfahreu lassen. Dadurch zeigt man Geringschätzung gegen Gott, der gegen alle seine Geschöpfe, besonders gegen die Menschen höchst gütig ist, und dieser Fehler heißt: das Fluchen.

Gegen die Pflicht der äußern Gottesverehrung handelt man, wenn man bey unwichtigen Aussagen, bey einem unbedeutenden Versprechen Gott zum Zeugen anruft. Dieß nennet man schwören; — und wenn die Aussage oder das Versprechen nicht wahr ist, so heißt es: falsch schwören.

Nur von der Obrigkeit aufgefordert, und in sehr wichtigen Fällen ist es erlaubt, sich auf Gott, als den allwissenden und höchst gerechten Zeugen der Wahrheit unserer Aussage oder unsers Versprechens, zu berufen. — Ein vornehmer Herr, dem wir Hochachtung und Ehrfurcht schuldig sind, würde sich sehr beleidigt finden, wenn wir ihn bey jeder Kleinigkeit zum Zeugen rufen wollten, und wir würden zeigen, daß wir wenig Hochachtung gegen ihn empfinden. Derjenige, der bey jeder Kleinigkeit, bey unbedeutenden Dingen

Gott, zum Zeugen anruft, oder schwöret, zeigt dadurch an, daß er Gott, das höchste Wesen nicht hochachte, und nicht die größte Ehrfurcht gegen ihn empfinde.

Zu den Zeiten Jesu hatten die Juden die Gewohnheit, bey jeder Kleinigkeit zu schwören. Sie schwuren nicht nur bey Gott, sondern auch bey andern Dingen, z. B. bey dem Himmel, bey Jerusalem, bey dem Tempel, bey ihrem Haupte. Jesus verwies ihnen diesen Fehler mit folgenden, Worten: (Matth. 5, 33 — 36.) „Ihr habet „gehöret, daß den Alten gesaget worden ist: Du „sollst nicht falsch schwören, sondern um des Herrn „willen deinen Eid halten. Ich aber sage euch: „ihr sollet gar nicht (bey einem Geschöpfe, oder „in unwichtigen Sachen) schwören, weder bey dem „Himmel, weil er der Thron Gottes ist; noch bey „der Erde, denn sie ist der Schemmel seiner Füsse; „weder bey der Stadt Jerusalem, denn sie ist die „Stadt (Gottes) des großen Königs. Du sollst „auch nicht schwören bey deinem Haupte, weil „du nicht ein Haar davon weiß oder schwarz ma„chen kannst. Euere Rede sey: ja, ja; nein, nein; „was darüber ist, ist böse.“ — (Jacob. 5, 12.) „Vor allen Dingen, meine Brüder, schwöret nicht, „weder bey dem Himmel, noch bey der Erde, noch „mit einer andern Betheuerung. Es müsse wahr „seyn, wenn ihr ja saget, und nicht so, wenn „ihr nein saget, damit ihr nicht strafwür„dig werdet.“ D. h. Euere Reden seyen aufrichtig und wahrhaft; und alles Schwören bey unwichtigen Dingen, und ohne von der Obrigkeit dazu aufgefordert zu seyn, ist Sünde. — Nur allein in wichtigen Fällen, vor der rechtmässigen

Obrigkeit, und bey dem Nahmen Gottes ist es erlaubt zu schwören.

Wenn Jemand, von der Obrigkeit aufgefordert, feyerlich Gott zum Zeugen anruft, daß seine Aussage wahr ist, oder daß er sein Versprechen halten will, und er schwöret falsch: so nennet man ein solches überaus großes Verbrechen, bey welchem man gänzlich die größte Ehrfurcht vergißt, die man Gott, dem höchsten Wesen schuldig ist, und seine Allwissenheit und Gerechtigkeit verläugnet, Meineid. Die heilige Schrift sagt: (II. Mos. 20, 7.) „Sprich den Nahmen „deines Gottes nicht zur Bekräftigung einer Un„wahrheit aus. Denn Gott wird denjenigen nicht „ungestraft lassen, der seinen Nahmen ausspricht, „um dadurch eine Lüge zu bekräftigen.“

Wenn man ein freywilliges und wohl überlegtes Gelübde nicht hält, so nennet man diesen Fehler: Das Gott gemachte Gelübde brechen. Die heil. Schrift sagt: (V. Mos. 23, 22.) „Wenn ihr ein Gelübde machet, so erfüllet „es ohne Verschub, denn Gott fordert es von „euch; ihr würdet euch sonst gegen ihn ver„sündigen.“

Ein vernünftiger Vater ist nicht damit zufrieden, wenn sich sein Kind recht freundlich und höflich gegen ihn anstellet, ihm viel Schönes sagt, und durch Grüße, Verbeugung, Handküsse, oder durch andere Zeichen der Ehrerbiethigkeit sein Wohlgefallen sich zu erwerben suchet. Dieses alles gefällt dem Vater nicht, wenn das Kind dabey gegen ihn ungehorsam ist, und sich nicht gut aufführet. — Eben so wenig kann der liebe Gott ein Wohlgefallen an solchen Menschen haben,

welche ihn nur äusserlich verehren, aber sich nicht bessern, und seinen Willen nicht jederzeit erfüllen wollen. Deßwegen ließ Gott schon den Israeliten durch den Propheten Jesaias (1, 11 —18.) sagen: „daß ihm alle Opfer, Festtage, „Gebethe und Ceremonien mißfällig sind, wenn „sie von Sündern herkommen, die sich nicht ernstlich bekehren und bessern.“ — An blossen Andachtsübungen, an blossen äussern Zeichen der Gottesverehrung hat also der himmlische Vater kein Wohlgefallen, wenn wir nicht zugleich dadurch besser und frömmer zu werden, und seinen Willen gern, genau und allzeit zu befolgen uns bestreben. — Der liebe Gott, der alles, was im Himmel und auf Erden ist, erschaffen hat, der höchste Herr Himmels und der Erde bedarf unserer Verehrung und unsers Dienstes nicht. „Denn er wird, wie die heil. Schrift (Apo„stelgesch. 17, 24 — 29.) sagt, nicht von „Menschenhänden bedienet, als ob er etwas be„dürfte, indem er selbst Allem Leben und Athem „und alles gibt.“ — Aber unsere Pflicht ist es, Gott den höchsten Herrn, dem wir die größte Ehrfurcht schuldig sind, auch äusserlich zu verehren, — und wir bedürfen des äussern Gottesdienstes, weil er ein Mittel ist, wodurch wir immer besser und frömmer, und Gott wohlgefälliger werden sollen. — — Derjenige also, welcher bloß die äussern Gebräuche und Ceremonien des Gottesdienstes beobachtet, ohne dabey Gott innerlich wahrhaft zu verehren; — der Gott zwar äusserlich verehret, aber seinen Willen nicht beobachtet, und nicht besser und frömmer wird; — der durch den äussern Gottes-

dienst, durch Gebeth, durch Beobachtung der vorgeschriebenen Ceremonien und gottesdienstlicher Handlungen Gott einen Gefallen, einen Dienst zu erweisen glaubt, und sich weiter um innere Frömmigkeit und wahre Gottesfurcht nicht bekümmert, — sündiget gegen die wahre Gottesverehrung, und man nennet dieß falsche Andacht, Scheinheiligkeit.

Wer an den Gott geweihten Orten, in den Kirchen und Gotteshäusern sich unehrerbiethig beträgt, z. B. wer in der Kirche sich viel umsieht, mit Andern ohne Noth redet, wer lachet, wer eine unanständige Stellung des Körpers annimmt, u. s. w. der zeigt Geringschätzung gegen Gott, dem er die höchste Verehrung innerlich und äusserlich zu erweisen schuldig ist. Diesen Fehler nennet man ein unehrerbiethiges Betragen bey dem öffentlichen Gottesdienste.

Daß wir Gott nicht nur innerlich, — sondern auch äusserlich zu verehren schuldig sind; oder daß wir die Pflicht der äussern Gottesverehrung gegen Gott beobachten, und uns daher vor allen Fehlern sorgfältig hüthen sollen, wodurch die äussere Gottesverehrung verletzet wird, — daß wir nähmlich den Nahmen Gottes nicht eitel nennen, — Gott nicht lästern, — von Gott, oder von dem, was Gott angeht und betrifft, nicht unehrerbiethig reden, — nicht fluchen, — nicht ohne Noth, oder gar falsch schwören, — die Gott gemachten Gelübde nicht brechen, — daß wir eine falsche Andacht, — und jedes unehr-

erbiethige Betragen bey dem öffentlichen Gottesdienste vermeiden sollen: dieses alles befiehlt uns Jesus in dem zweyten der zehn Gebothe Gottes, welches so lautet: Du sollst den Nahmen Gottes nicht eitel nennen.

Beschluß. Wir haben heute, and. Chr. gehöret, daß wir verpflichtet sind, den öffentlichen Gottesdienst abzuwarten; daß wir dabey andächtig, und aufmerksam auf alles das seyn sollen, was bey demselben vorgeht; daß wir uns dabey ehrerbiethig betragen, und uns in Rücksicht der Andachtsübungen und gottesdienstlichen Handlungen ganz den Anordnungen der Kirchenvorsteher unterwerfen sollen. Wir haben vernommen, worin die äussere Gottesverehrung bestehe. Wir haben alle diejenigen Fehler kennen gelernt, wodurch die äussere Gottesverehrung verletzet wird. Endlich haben wir gehöret, was uns Jesus in dem zweyten der zehn Gebothe Gottes befohlen und verbothen habe. — Lasset uns, liebe Chr. den öffentlichen Gottesdienst als einen Beweis unserer tiefsten Ehrfurcht gegen Gott, als ein vorzügliches Mittel unserer Belehrung, Besserung und Veredlung eifrig beobachten, und durch unser gutes Beyspiel unsere Nebenmenschen erbauen, und zur wahren Andacht und Gottesfurcht ermuntern. Lasset uns aber auch alle jene Fehler sorgfältigst vermeiden, welche gegen die Pflicht einer wahren Gottesverehrung streiten, uns vor Gott mißfällig und strafbar machen, und wodurch wir unsern Mitchristen, statt sie zu erbauen, Aergerniß geben, sie zur Lauigkeit im Gottesdienste, zur Geringschätzung Gottes,

den größten Theil unsers Lebens hinweg, und machen, daß wir oft verhindert werden, den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst abzuwarten. — Bey manchen Menschen ist es eine zu große Begierde nach irdischen Gütern, z. B. nach Reichthümern, nach sinnlichen Freuden und Ergötzungen, welche macht, daß sie auf ihre Pflichten gegen Gott, auf ihre hohe ewige Bestimmung vergessen, und gegen alle innere und äussere Verehrung Gottes kalt und gleichgültig werden. — Der Mensch braucht nach angestrengten Kräften auch Ruhe und Erhohlung, damit er sich zur Erfüllung seiner Standespflichten, zur Ausübung des Guten von neuem stärke, und wieder Kräfte sammle.

Damit nun die Menschen durch die Sorge für den nöthigen Lebensunterhalt, und durch die Arbeiten ihres Standes nicht verhindert werden, Gott innerlich, äusserlich und öffentlich zu verehren; damit Andere nicht aus unmässiger Begierde nach irdischen Gütern auf Gott und ihre hohe ewige Bestimmung vergessen, und alle innere und äussere Gottesverehrung versäumen; damit die Menschen nach angestrengten Kräften zugleich die nöthige Ruhe und Erhohlung genießen können: deßwegen sind eigene Tage nothwendig, an welchen die Menschen, von den schweren Arbeiten ihres Berufes befreyet, — die Zeit zur Sorge für ihre große und erhabene Bestimmung, und zur Abwartung des innern und

äussern, häuslichen und öffentlichen Gottesdienstes verwenden, — von ihren irdischen Geschäften ausruhen, und ihre verlornen Kräfte sammeln sollen.

Deßwegen hat Gott schon im A. B. einen Tag der Woche bestimmt, an welchem man besonders den Gottesdienst abwarten, und die nöthige Ruhe und Erhohlung genießen soll. In der heil. Schrift (II. Mos. 20, 8 — 11.) heißt es: „Sey „des Sabbathtages eingedenk, damit du ihn „heilig begehest. Sechs Tage sollst du arbeiten, „und alle deine Geschäfte verrichten, am siebenten „Tage aber, am Ruhetage des Herrn deines „Gottes, sollst du dich aller Arbeit enthalten, du, „dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine „Magd, dein Vieh und der Fremdling, der sich „bey dir aufhält. Denn in sechs Tagen hat Gott „den Himmel, die Erde, das Meer und alles, „was darin ist, erschaffen, am siebenten aber ru„hete er; deßwegen heiligte er den Sabbath zu „einem Tage seiner Verehrung und zur Ruhe." —

Jesus selbst beobachtete mit seinen Aposteln und Jüngern dieses Geboth. Erst in der Folge wählten die Apostel, statt des Sabbathes der Juden, den ersten Tag in der Woche, den Sonntag zum Gott geweihten Ruhetage, um sich recht oft an die zwey großen und wichtigen Begebenheiten, welche sich am ersten Tage der Woche ereigneten, nähmlich, daß Jesus von den Todten auferstanden ist, und daß er seinen Aposteln und Jüngern den heil. Geist gesandt hat, dankbar zu erinnern.

An diesem Tage versammelten sich die Apostel und ersten Christen zum gemeinschaftlichen Gottes-

dienste. Es wurde von einem Vorsteher der Kirche ein Stück aus der heil. Schrift vorgelesen und erkläret, und die Gläubigen wurden zur genauen Befolgung der Lehre Jesu, zur Gottesfurcht und zu einem heiligen Lebenswandel ermuntert. Sie betheten hierauf gemeinschaftlich für sich und Andere, trösteten und ermunterten sich unter einander mit der seligen Hoffnung, daß sie durch die genaue Beobachtung des göttlichen Willens Gott wohlgefällig, und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Der Vorsteher der Versammlung nahm dann Brot und einen Kelch gewässerten Weines, opferte beydes zum Lobe und zur Ehre Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes — mit vielen Danksagungsgebethen, und die ganze Versammlung sagte Amen. Hierauf wurde das Andenken des blutigen Opfers Jesu am Kreuze gefeyert, indem der Vorsteher über das Brot und über den Wein eben dieselben Worte aussprach, welche Jesus beym letzten Abendmahle gesprochen hatte. Alle betheten Jesum unter den Gestalten des Brotes und Weines ehrfurchtsvoll an. Der Vorsteher genoß den Leib und Blut des Herrn, und theilte davon auch den anwesenden Christen aus. —

Bey diesen gottesdienstlichen Versammlungen wurden auch die Nahmen der Märtyrer und anderer verstorbenen frommen Christen abgelesen. Man nannte sie einzeln bey ihrem Nahmen, und das Volk sprach: Bitte für uns. Dieser fromme Gebrauch wurde in der Folge Litaney genannt.

Diese Art und Weise der ersten Christen, den Sonntag als den Gott geweihten Ruhetag dem Gottesdienste ganz besonders zu widmen, wurde seit

den Zeiten der Apostel in der Kirche Jesu immer beybehalten; und weil wir an diesem Tage von der Arbeit ausruhen, und ganz besonders Gott innerlich und äusserlich, zu Hause und öffentlich verehren — diesen Tag feyern, so nennet man denselben: Feyertag.

Lasset uns jetzt, liebe Chr. die Einrichtung und Bedeutung unsers öffentlichen Gottesdienstes betrachten. —

I. Bey demselben bittet ein Vorsteher der Kirche, der Bischof, oder ein Priester mit allen anwesenden Gläubigen gleich Anfangs Gott um Vergebung der Sünden, um Gnade und Barmherzigkeit. Dieß nennet man den Introitus, oder den Eingang der Messe. — Hierauf wird ein erhabener Lobgesang, das Gloria angestimmt, und alle Anwesenden loben und preisen Gott, und danken ihm und Jesu für die empfangenen Wohlthaten. — Nun werden Gebethe für allgemeine Anliegen und für besondere Bedürfnisse einzelner Christen Gott vorgetragen, und alle Anwesenden sagen Amen, daß Gott sie erhören wolle. — Jetzt lieset der Priester ein Stück aus der heil. Schrift des alten oder neuen Bundes vor, welches man Epistel nennet. Hierauf wird ein Stück aus der Lebensgeschichte Jesu nach der Beschreibung der vier Evangelisten vorgelesen, und dieß nennt man das Evangelium. — Uiber das vorgelesene Stück der heil. Schrift wird von dem Bischofe oder Priester dem Volke eine Erklärung gemacht, es werden demselben nützliche Lehren und Ermahnungen ertheilet, und die ganze christliche Gemeinde wird ermuntert, Jesu Lehre genau zu befolgen, sein

heiligstes Beyspiel in allem nachzuahmen, immer besser und frömmer, und so der ewigen Seligkeit würdig zu werden. Man nennet dieß die Predigt. — Nach dem Evangelium bethet der Bischof, oder ein Priester, und alle Anwesenden mit ihm, ein öffentliches Glaubensbekenntniß, das Credo.

II. Der Priester opfert nun am Altare Brot und einen Kelch gewässerten Weines mit Danksagungsgebethen dem himmlischen Vater auf, und dieser Theil des Gottesdienstes heißt deßhalb die Opferung, wobey alle Anwesenden von dem Priester aufgefordert werden, Gott zu bitten, daß Er diese dargebrachten Opfer gnädig annehmen wolle. — Jetzt vereiniget sich der Priester mit allen Anwesenden zum Preisgesange Gottes; alle erheben ihren Geist und ihr Herz zur Anbethung und Verherrlichung des Allerhöchsten, und endigen ihren Lobgesang (Präfation) mit den Worten: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr aller erhabenen Geister; Himmel und Erde sind voll von seiner Herrlichkeit; Ehre sey Gott in der Höhe! —

III. Nach diesen Bitten, Danksagungen und Lobgesängen Gottes wird nach der Anordnung und Einsetzung Jesu das große Opfer des N. B., das heilige Abendmahl selbst gefeyert. Zuvor empfiehlt der Priester alle seine lebenden Mitchristen, und insbesondere diejenigen, für welche er vorzüglich zu bethen hat, der Güte und Barmherzigkeit Gottes, und bittet Ihn, Er wolle uns wegen der unendlichen Verdienste Jesu, und wegen der Fürbitte der Heiligen und

Auserwählten seinen mächtigen Schutz verleihen, und dieses Opfer mit gnädigem Wohlgefallen annehmen, und verwandeln lassen in den Leib und in das Blut Jesu Christi. — Dann nimmt der Priester, so wie es Jesus bey dem letzten Abendmahle vor seinem Leiden that, das Brot in seine Hände, blicket zum himmlischen Vater auf, danket ihm, segnet es, und spricht darüber dieselben Worte, die Jesus gesprochen hatte: Dieses ist mein Leib. Eben so nimmt er den Kelch mit Weine, danket dem himmlischen Vater dafür, segnet denselben, und spricht darüber die Worte Jesu: Dieß ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Thuet dieses zu meinem Andenken. — Bey diesen Worten des Priesters wird durch die Allmacht Gottes das Brot und der Wein in den Leib und in das Blut Jesu verwandelt, so daß nun Jesus Christus wirklich und wahrhaft, als Gott und Mensch zugleich, auf dem Altare gegenwärtig ist unter den Gestalten des Brotes und Weines. Dieß nennet man die Wandlung.

Jesus ist hier auf dem Altare als Gott-Mensch gegenwärtig auf eine unerklärbare, für unsern Verstand unbegreifliche Weise; es ist ein überaus ehrwürdiges Geheimniß der Gottheit; wir nennen es deßhalb das Sacrament des Altars. Alle anwesenden frommen Christen bethen Jesum in diesem allerheiligsten Sacramente (durch die Gestalten des Brotes und Weines unsern Augen verhüllt) mit tiefester Demuth und mit einem lebendigen Glauben an sein untrieg-

liches Wort an, und feyern durch dieses unblutige Opfer des neuen Bundes mit innigster Dankbarkeit das Andenken an das blutige Versöhnungsopfer Jesu am Kreuze. Dadurch werden alle Gläubigen aufgefordert und ermuntert, Jesu Lehre immer besser und vollständiger kennen zu lernen, sie immer genauer zu befolgen, sein heiligstes Beyspiel stets nachzuahmen, und die Sünde, für welche Jesus eines so bittern Todes gestorben ist, als das größte aller Übel sorgfältigst zu fliehen, damit wir so der Erlösung Jesu, und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden.

Nach diesem wichtigsten und ehrwürdigsten Theile des öffentlichen Gottesdienstes erinnert sich der Priester aller verstorbenen Mitchristen, die uns mit dem Zeichen des Glaubens voraus gegangen sind, und in dem Orte der Reinigung sehnsuchtsvoll der Anschauung Gottes entgegen sehen. Er bittet für sie alle, und insbesondere für diejenigen, für die er ganz besonders zu bethen hat, Gott wolle ihrer begangenen Schwachheiten und Fehler nicht mehr gedenken, und sie bald um der Verdienste Jesu willen zu sich aufnehmen in die ewigen Wohnungen des Lichtes und des Friedens. Nach diesem liebevollen Andenken an die Verstorbenen flehet der Priester zu Gott, dem höchst Barmherzigen, daß Er auch uns Sündern gnädig seyn, und uns aufnehmen wolle in die Gesellschaft aller Heiligen und Auserwählten des Himmels. Dadurch werden wir erinnert an die große, erhebende Gemeinschaft der Heiligen, vermöge welcher wir Gläubigen auf Erden mit den heiligen und

seligen Mitgliedern der Kirche im Himmel und mit den büßenden Seelen der frommen Mitchristen im Fegefeuer — durch das Band des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe vereiniget sind.

IV. Jetzt bethet der Priester mit allen Anwesenden das vortreffliche Gebeth des Herrn, und bittet drey Mahl Jesum, das Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt, daß er uns gnädig seyn, und uns seinen Frieden, jenen seligen Frieden schenken möge, durch welchen wir, in seiner heiligen Kirche vereiniget, durch Beobachtung seines göttlichen Willens uns der ewigen Seligkeit würdig machen. Der Priester spricht nun mit der tiefsten Demuth, und mit dem größten lebendigen Glauben, wie jener Hauptmann im Evangelium, drey Mahl die Worte: Herr ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Er genießt unter den Gestalten des Brotes und Weines den Leib und das Blut des Herrn, und bittet dabey, daß Gott durch diese Speise des Himmels seinen Leib und seine Seele heiligen, und für das ewige Leben bewahren möge. Er theilet auch den anwesenden Gläubigen, welche dazu vorbereitet sind, unter den Gestalten des Brotes den Leib und das Blut des Herrn mit. Deßwegen nennen wir diese gemeinschaftliche Theilnahme an dem heiligen Abendmahle des Herrn: Communion.

Nach der Vollendung des heiligen Abendmahles bethet der Priester wieder einige Gebethe sowohl für allgemeine Anliegen, als für beson-

dere Bedürfnisse der Gläubigen. Und nachdem er Gott gebethen hat, daß Er dieses Opfer gnädig aufnehmen, und uns allen — Verzeihung unserer Sünden und Gnade ertheilen möge: wendet er sich zu den versammelten Christen, wünschet ihnen den Segen des allmächtigen und höchst barmherzigen Gottes, und beschließt diese ganze feyerliche Handlung mit der Lesung eines Stückes aus den heil. Evangelien; gewöhnlich bethet er den Anfang aus dem Evangelium des heil. Evangelisten Johannes.

Alle diese gottesdienstlichen Handlungen, die wir so eben beschrieben haben, nennet man zusammen die heilige Messe, oder das heilige Meßopfer, welches den Haupttheil des öffentlichen Gottesdienstes ausmachet.

Nebst der heil. Messe werden vorzüglich an den Feyertagen auch andere heil. Sacramente, diese so nothwendigen Gnadenmittel, welche Jesus zu unserer Heiligung eingesetzet hat, ausgespendet; — und zur größern Feyerlichkeit, zur Erweckung der Andacht, zur Belebung frommer Gesinnungen und Empfindungen werden zuweilen noch eigene Ceremonien und gottesdienstliche Gebräuche beobachtet, welche uns an besondere Wohlthaten Gottes, an wichtige Begebenheiten aus dem Leben Jesu, an unsere Pflichten, die wir als Christen zu beobachten schuldig sind, lebhaft erinnern, welche fromme Vorsätze und Entschließungen in uns erwecken, und die innere und äußere Gottesverehrung bey uns und allen Anwesenden befördern sollen, damit wir dadurch immer besser und frömmer und Gott wohlgefälliger werden.

Auch der Nachmittag des Feyertages ist Gott geweiht. Daher wird an demselben ein öffentlicher Unterricht über die Lehre Jesu vorzüglich für die erwachsene Jugend ertheilet, man nennet diesen Unterricht die Christenlehre. Hierauf wird gewöhnlich unter Anbethung Jesu im heiligsten Altars-Sacramente — das Andenken an die Heiligen und Auserwählten Gottes dadurch gefeyert, daß der Priester die Nahmen der einzelnen Heiligen nennet, und die versammelten Gläubiger sprechen die Worte: Bitt für uns. Wir erinnern uns dabey an die schönen Beyspiele, die sie uns gegeben haben, und suchen sie nachzuahmen. Wir danken dabey Gott, loben und preisen ihn, daß er den Heiligen so viele Gnaden erwiesen, sie geheiliget und verherrlichet hat. Man nennet diesen Theil des öffentlichen Gottesdienstes die Litaney. Und der öffentliche Gottesdienst wird damit geschlossen, daß der Priester allen versammelten Christen das hochheiligste Sacrament des Altars zur Anbethung zeiget, ihnen den Segen des Herrn anwünschet, indem er mit dem Hochwürdigsten das Kreuzzeichen über sie machet, und sie dadurch auffordert, mit tiefester Demuth und mit reumüthigem Herzen Gott um Verzeihung ihrer Sünden, um Gnade und Erbarmung anzuflehen.*)

In der Apostelgeschichte heißt es: (Apostlg. 2, 42.) „Die Gläubigen verharrten in der

*) Sehr nützlich und brauchbar sind die Andachtsübungen, Gebräuche und Ceremonien unserer heiligen katholischen Kirche. Drey Bändchen. Wien, im Verlagsgewölbe der deutschen Schulanstalt bey St. Anna.

„Lehre der Apostel, in der gemeinschaftlichen Theil-„nahme des Brotes (in der Feyer des heiligen „Abendmahles) und im Gebethe.“ — Und in einer andern Stelle (Apostelg. 20, 7.) heißt es: „Da sich am ersten Wochentage die Jünger des „Herrn versammelten, das Abendmahl zu genie-„ßen, belehrte sie Paulus, — und setzte seinen „Unterricht bis Mitternacht fort.“

Der ganze Feyertag ist Gott geweihet. Daher sollen wir an demselben nicht nur den öffentlichen, sondern auch den häuslichen Gottesdienst ganz besonders abwarten. Wir sollen an den Feyertagen zu Hause allein, oder in Gesellschaft mit unsern Angehörigen über die Wahrheiten der Religion Jesu, über Gottes vollkommenste Eigenschaften und über seinen Willen nachdenken; wir sollen nachdenken über das, was wir bey dem öffentlichen Gottesdienste, in der Predigt oder Christenlehre gehöret haben, und uns darüber mit unsern Angehörigen besprechen, sie zur genauen Befolgung alles dessen, zur Gottesfurcht und Frömmigkeit ermuntern. — Wir sollen durch Lesung guter Bücher und durch Gebeth uns und Andere erbauen, zum Guten ermuntern und stärken. — Wir sollen endlich an den Feyertagen ganz vorzüglich durch gute Werke Gott wohlgefällig zu werden uns bestreben, z. B. daß wir unsere Untergebenen zum Besuche des öffentlichen Gottesdienstes, zur eifrigen Anhörung des christlichen Unterrichtes anhalten, — daß wir sie darüber befragen, sie über manches, was sie nicht recht verstehen, belehren, — daß wir Arme unterstützen, Hungrige speisen, Betrübte trösten, Kranke besuchen. Die heilige Schrift sagt: (Ja-

cob 1, 27.) „Ein reiner und wahrer Gottes„dienst bey Gott dem Vater ist dieser: die Wit„wen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und „sich von der Welt (von der Sünde) unbefleckt „erhalten.“ —

Der Feyertag ist ein Gott geweihter Ruhetag. Wir sollen an demselben den innern und äussern, häuslichen und öffentlichen Gottesdienst abwarten, Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit ausüben, und von den gewöhnlichen Standesgeschäften ausruhen, um die verlornen Kräfte wieder zu sammeln. Daher müssen wir uns an Feyertagen von solchen Arbeiten enthalten, die um des Lohnes willen unternommen werden, welche uns oder Andere durch ihre Anstrengung, oder durch ihr Geräusch an dem innern und äussern, häuslichen und öffentlichen Gottesdienste, an der nöthigen Andacht und Versammlung des Geistes, oder an der nöthigen Ruhe und Erhohlung hindern. Man nennet sie knechtliche Arbeiten.

In dringenden Fällen, in einer Noth oder Gefahr, oder wenn die Nächstenliebe und Barmherzigkeit von uns sogleich thätige Hülfe fordert, ist es erlaubt und recht, schwere Arbeiten auch an einem Feyertage zu verrichten. Dieß lehret uns Jesus durch Worte und Beyspiele. — Als man (Luc. 14, 1—6.) einst einen Wassersüchtigen vor Jesus hinstellte, um ihn zu heilen: so fragte der göttliche Heiland die Gesetzlehrer und Pharisäer, ob es wohl erlaubt sey, an einem Sabbathe gesund zu machen? — Sie schwiegen. — Er nahm nun den kranken Menschen, heilte ihn, und ließ ihn gehen. Sodann wandte sich Jesus zu ihnen,

und sagte: Wer von euch zieht nicht sogleich seinen Ochsen oder Esel aus dem Brunnen, wenn er am Sabbathe hinein fällt? — Und sie konnten ihm hierauf nicht antworten. — (Matth. 12, 9—12.) „Jesus begab sich in eine Synagoge, wo sich ein Mensch mit einer ausgedorrten Hand befand. Um ihn (als einen Sabbaths-Entheiliger) gerichtlich anklagen zu können, legten ihm die Pharisäer die Frage vor: Ist es auch recht, am Sabbathe zu heilen? — Jesus antwortete: Wem von euch fällt ein Schaf am Sabbathe in eine Grube, der nicht eilte, um es wieder heraus zu ziehen? Wie weit vorzüglicher ist nicht ein Mensch? Also muß es erlaubt seyn, an einem Sabbathe edle, gute Werke zu verrichten. Und Jesus befahl dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Kaum hatte er es gethan, so war sie so gesund, wie die andere. — (Matth. 12, 7.) „Es steht geschrieben, ich will Barmherzigkeit lieber, als Opfer."

Anwendung. 1.) Durch den christlichen Unterricht sollen wir Gottes Eigenschaften und seinen Willen, unsere Bestimmung und unsere Pflichten immer besser und vollständiger kennen lernen; durch denselben sollen in uns die Empfindungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Gehorsams, der Dankbarkeit, der tiefsten Ehrfurcht erwecket und belebet werden; durch denselben sollen wir immer bereitwilliger gemacht werden, Gottes heiligsten Willen gern, genau und allzeit zu beobachten. — Daher müssen wir die Predigt und die Christenlehre jederzeit mit Aufmerksamkeit anhören, das, was gelehret wird, wohl beherzigen, auf

uns selbst anwenden, und darüber nachdenken, bey welcher Gelegenheit und in welchen Umständen wir die Lehren und Vorschriften Jesu befolgen und ausüben können.

Dazu ermuntert uns die heil. Schrift: (Jacob. 1, 22—25.) „Werdet Thäter des Wortes „Gottes, und nicht Hörer allein, sonst hintergehet ihr euch selbst. Denn wer die Lehren der „Religion höret, und sie nicht befolget, gleichet „einem Manne, der sich im Spiegel in seiner na„türlichen Gestalt beschauet, dann aber, wenn er „sich beschauet hat, davon gehet, und gleich ver„gißt, wie er aussieht. Wer aber die vollkom„mene Lehre des Christenthums genau erkennet, „sie immer mehr beherziget, und nicht ein vergeß„licher Zuhörer, sondern ein Thäter der Vor„schriften ist, der wird durch die Ausübung der„selben glückselig.“ —

2.) Das heil. Meßopfer und die übrigen heiligen Sacramente sollen uns ein Mittel seyn, immer besser und frömmer — heilig zu werden. Sie sind von Jesus dem Herrn zu unserer Heiligung eingesetzet worden. Daher müssen wir dem heil. Meßopfer mit aller Andacht beywohnen, auf die Theile desselben aufmerksam seyn, unsere Gesinnungen und Empfindungen mit den Gebethen des Priesters vereinigen, fromme Vorsätze und Entschlüsse fassen, und so, durch die Gnade Gottes gestärkt, im Guten immer mehr zunehmen. Die heil. Sacramente müssen wir wohl vorbereitet empfangen, und mit der Gnade, die sie uns ertheilen, thätig mitwirken.

3.) Die Gebräuche und Ceremonien müssen uns dazu dienen, daß sie in uns das Andenken an die Wohlthaten erneuern, welche uns Gott durch Jesus erwiesen hat; daß wir durch sie ermuntert werden, immer besser und frömmer zu werden. Bey den Gebräuchen und Ceremonien sollen wir uns daher erinnern, was sie bedeuten, und wozu sie angeordnet wurden; wir müssen ihren Sinn immer mehr kennen lernen, und sie dazu benützen, um die innere Gottesverehrung in uns zu wecken, zu beleben und zu erhalten. — Dieß fordert von uns die heil. Schrift. Gott spricht: (Jesaias 1, 11 — 17.) „Was „nützen mir die Menge eurer Opfer, Tempelbe„suche, Rauchwerke, und andere Feyerlichkeiten; „— ich bin ihrer müde! Reiniget euer Herz, „bessert euer Leben, höret auf, übels zu thun, „lernet Gutes thun, recht handeln.“ —

4. Ältern, Hausherren und Vorgesetzte sollen ihre Kinder, Dienstleute und Untergebenen ordentlich zur Christenlehre und zu dem nachmittägigen Gottesdienste schicken; sie zur Aufmerksamkeit dabey ermuntern, sie über das Gehörte zu Hause befragen, und ihnen selbst mit einem guten Beyspiel vorangehen. — Bey der Litaney müssen wir an die herrlichen Beyspiele der Gottesfurcht und Frömmigkeit, welche uns die Heiligen gegeben haben, denken, ihren Glauben, ihre Liebe, ihren Gehorsam, ihre Dankbarkeit gegen Gott nachahmen, Gottes Willen, wie sie, gern, genau und allzeit zu erfüllen streben, und Gott wegen der vielen Gnaden danken, die er den Heiligen erwiesen hat, und wodurch sie so fromm und heilig werden konn-

ten. Wir müssen ihn bitten, daß er auch uns seine Gnade geben wolle, damit wir dem Bösen widerstehen, gut und fromm, und so einst der Seligkeit im Himmel mit allen Heiligen theilhaftig werden.

5. Die übrige Zeit außer den Stunden des Gottesdienstes sollen wir zu solchen guten Werken verwenden, zu denen man in den Werktagen nicht immer Zeit und Gelegenheit hat. z. B. Man befrage die Kinder und Dienstleute über den gehörten christlichen Unterricht; und belehre sie, bey welcher Gelegenheit sie an diese Lehren vorzüglich denken, wann, wo und wie sie dieselben befolgen sollen. Man erinnere sie mit Sanftmuth und Liebe an ihre gewöhnlichen Fehler, die sie die Woche hindurch zu begehen pflegen, und zeige ihnen die Mittel, wie sie dieselben ablegen und sich bessern können. Man sage ihnen, wie sie es anzufangen haben, daß sie die Woche über — manche gute Eigenschaft sich angewöhnen, und recht viel Gutes ausüben. Man lasse die grösseren Kinder aus einem guten Buche etwas vorlesen, erkläre ihnen das Gelesene, und verbinde damit heilsame Ermahnungen. Die Kleineren prüfe man über das, was sie in der Schule Gutes und Nützliches gehöret, was sie gelernet haben. Man erkundige sich um die Armen der Pfarre, und schicke ihnen Nahrung oder ein Almosen. Man besuche kranke Freunde. Man habe strenge Aufsicht über die Kinder und Dienstleute, daß sie nicht unerlaubten und schädlichen Unterhaltungen nachgehen, und nicht durch böse Reden und böse Beyspiele Anderer geärgert und verführet werden, und dergl.

Ceremonien bey dem öffentlichen Gottesdienste nur gedankenlos anstaunet, — wer sich nicht bemühet, ihre Bedeutung und ihren Sinn kennen zu lernen, — wer sie ohne fromme Gedanken und Empfindungen mitmachet.

Dagegen handelt auch jener, welcher den nachmittägigen Gottesdienst aus Nachlässigkeit oder Trägheit versäumet; — wer seine Kinder und Untergebenen zum fleissigen Besuche der Christenlehre nicht anhält und dazu aufmuntert, wer den Seinigen hierin nicht mit einem guten Beyspiele vorangehet, da er doch nicht gehindert ist; — wer bey der Christenlehre nicht aufmerksam zuhöret, das Gehörte nicht öfter überdenket, und auf seinen Lebenswandel anwendet; wer bey der Litaney und dem Segen ohne Andacht — zugegen ist.

Daher schrieb der heil. Paulus an die Christen zu Korinth. (I. Kor. 11, 17. 20. 22.) „Das kann ich nicht loben, das muß ich tadeln, „daß ihr durch euere (gottesdienstlichen) Ver„sammlungen nicht besser sondern schlimmer wer„det. — Wie ihr nähmlich zusammen kommet, „dieses heißt nicht, das Abendmahl des Herrn „(würdig) feyern. — Verachtet ihr nicht (durch „ein solches Betragen) die christliche Versamm„lung?“ —

Gegen die Pflicht, den Feyertag zu heiligen, sündiget derjenige, der die Feyertage mit Müssiggange zubringt; wer knechtische Arbeiten ohne Noth, und ohne durch die Nächstenliebe dazu verpflichtet zu seyn, verrichtet; wer solche Unterhaltungen geniesset, welche sündhaft und unerlaubt sind, die ihm an seiner Gesundheit, an

seiner Ehre, an seinem Vermögen schaden, die ihn selbst, oder seine Mitmenschen an dem innern oder äußern, häuslichen oder öffentlichen Gottesdienste hindern: ein solcher entheiliget den Feyertag.

Daß wir schuldig sind, oder die Pflicht haben, den Feyertag zu heiligen, und uns daher sorgfältig hüthen sollen vor den erst benannten Fehlern, nähmlich: an Feyertagen der heil. Messe sammt Predigt unachtsam oder zerstreut, nicht ganz, oder gar nicht beywohnen, die heiligen Sacramente ohne würdige Vorbereitung und Andacht empfangen, den nachmittägigen Gottesdienst aus Nachlässigkeit versäumen, oder ihn ohne Aufmerksamkeit und Andacht abwarten, die übrige Zeit des Feyertages mit Müssiggange, oder mit knechtischen Arbeiten ohne Noth und rechtmässige Erlaubniß, oder mit solchen Vergnügungen zubringen, die entweder uns oder Andere am innern oder äußern, häuslichen oder öffentlichen Gottesdienste hindern, oder die wohl gar unerlaubt sind, und uns oder Andern an der Ehre, an dem Vermögen schaden, — alles dieses befiehlt uns Jesus in dem dritten der zehn Gebothe Gottes, welches so lautet: Du sollst den Feyertag heiligen.

Beschluß. Heute haben wir, and. Zuh. die Lehre Jesu von dem dritten Gebothe Gottes: Du sollst den Feyertag heiligen, vernommen, und uns überzeugt, daß wir an diesem Gott geweihten Tage ganz vorzüglich den innern und äußern, häuslichen und öffentlichen Gottesdienst mit Eifer und Andacht abwarten, und auch die übrige Zeit

des Tages mit Lesung guter Bücher, mit frommen Gesprächen, mit heilsamen Betrachtungen, mit Werken der Nächstenliebe zubringen, und durch erlaubte und christliche Vergnügungen unsere angestrengten Kräfte erhohlen sollen. Dadurch werden wir im Glauben, im Vertrauen, in der Liebe zu Gott immer mehr gestärkt, das Böse immer mehr verabscheuen, das Gute immer mehr lieben, heilig und Gott wohlgefällig werden; — und der höchst gütige Vater im Himmel wird uns dann einst zu sich nehmen, wir werden bey ihm und bey Jesus, unserm Erlöser, ewig bleiben. Der Glaube wird sich in Anschauung, die Hoffnung wird sich in Genuß verwandeln, und die Liebe wird ewig dauern, und ewig uns beseligen. Amen.

LIV.

Beschluß der Lehre von den Pflichten gegen Gott. — Erklärung des fünften Gebothes. — Pflichten gegen unsere Seele.

In der vorigen Christenlehre haben wir die Pflichten abgehandelt, welche uns Jesus durch das dritte Geboth Gottes befohlen hat. Wir haben dann die Fehler kennen gelernt, die uns durch das dritte Geboth verbothen werden. Heute wollen wir, and. Chr. die Pflichten noch einmahl

zusammen fassen, welche wir gegen Gott zu beobachten haben, und in der Erklärung unserer Pflichten weiter fortfahren.

Derjenige, welcher Gott durch die Gesinnungen und Empfindungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Gehorsams, der Dankbarkeit und der Anbethung innerlich wahrhaft verehret, und diese innere Gottesverehrung auch äusserlich durch Mienen, Geberden, Worte und Handlungen, durch sein ganzes Thun und Lassen ausdrückt, der sich gern mit Gott im Gebethe beschäftiget, den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst mit Andacht abwartet, und die Feyertage heiliget: dieser erfüllet alle Pflichten, die er gegen Gott unmittelbar zu beobachten hat, und einen solchen Menschen nennet man einen frommen, religiösen Menschen.

Das wir fromm und religiös seyn sollen, dieß fordert Jesus ausdrücklich von allen seinen Anhängern, indem er die Gebothe, welche Gott schon dem israelitischen Volke auf dem Berge Sinai gegeben hatte, von neuem bestätigte, nähmlich: Du sollst allein an Einen Gott glauben. Mit diesen Worten wird uns von Jesus die innere Gottesverehrung zur Pflicht gemacht. — Du sollst den Nahmen Gottes nicht eitel nennen. Dieses Geboth beziehet sich nach der Erklärung Jesu auf die äussere,

häusliche und öffentliche Gottesverehrung. — Du sollst den Feyertag heiligen. Durch dieses Geboth wird uns nach der Lehre Jesu die Pflicht vorgeschrieben, diejenigen Tage, welche zur Verehrung Gottes ganz vorzüglich bestimmt sind, auf eine würdige Weise zu feyern. — Und als einst ein Schriftgelehrter Jesum fragte, welches das erste und vorzüglichste Geboth in dem Gesetze Moses sey, da antwotete ihm Jesus: (Matth. 22, 37—38.) „Du sollst Gott, deinen „Herrn, aus deinem ganzen Herzen, aus „deiner ganzen Seele, aus deinem „ganzen Gemüthe, und aus allen dei„nen Kräften lieben.“ D. h. Du sollst nur das wünschen und begehren, was Gott will, — du sollst am liebsten an Gott, und an das denken, was ihn betrifft, — du sollst an Gott die größte Freude haben, — und alle deine Leibes- und Seelenkräfte dazu anwenden, wozu sie dir Gott gegeben hat, um ihm dadurch wohlgefällig zu werden. Dieses ist, sagte Jesus weiter, das größte und vorzüglichste Geboth. In diesem Gebothe sind alle Pflichten gegen Gott enthalten; und wer dieses Hauptgeboth genau beobachtet, der beobachtet alle Pflichten gegen Gott, der ist ein frommer, religiöser Mensch.

Lasset uns jetzt, nachdem wir durch die Erklärung der ersten drey Gebothe die Pflichten gegen Gott kennen gelernt haben, die übrigen Gebothe zu betrachten anfangen, damit wir aus

denselben alle unsere Pflichten kennen lernen, die wir als Gottes Willen zu beobachten haben.

A. **Wir sollen Gott als das allervollkommenste Wesen innerlich und äusserlich verehren**, wir sollen ihn wegen seiner vortrefflichsten Eigenschaften über alles **hochachten und lieben**. Daher müssen wir auch ein jedes Wesen achten und lieben, welches Gott ähnlich ist. — **Unsere Seele** ist so eingerichtet, daß wir Gottes Eigenschaften und seinen Willen immer besser und vollkommener erkennen, nachahmen und befolgen, heilig und selig, und durch Heiligkeit und Seligkeit Gott immer ähnlicher werden können. Deßwegen sagen wir: **die Seele des Menschen ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen.**

Wenn wir Gott über alles hochachten und lieben: so müssen wir auch unsere Seele achten und lieben, weil sie nach dem Ebenbilde Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen ist.

I. Damit unsere Seele, als unsterblicher Geist, heilig und selig, und Gott immer ähnlicher werden könne, gab ihr Gott die Kraft zu denken, zu urtheilen und zu schließen, **Verstand und Vernunft.** — Diese Kräfte der Seele sollen wir dazu gebrauchen, um Gottes Eigenschaften und seinen Willen immer deutlicher zu erkennen, das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Nützliche vom Schädlichen immer besser zu unterscheiden, immer richtiger urtheilen und schließen zu lernen. **So sollen wir trachten, immer verständiger, immer weiser zu werden.** Die heil. Schrift sagt: (Ephes.

5, 10. 17.) „Forschet nach, was dem Herrn „wohlgefalle. Werdet — verständig in dem, was „des Herrn Wille sey.“ — (Weish 8.) „Nichts „ist dem Menschen nützlicher, als an der Weis„heit eine Genossinn des Lebens, eine Rathgebe„rinn im Glücke, und bey Sorgen und Kummer „eine Trösterinn zu haben.“ — (Sprichw. 3.)„ „Weisheit ist besser als Gold, kostbarer als Per„len.“ —

Wenn der Mensch Gottes Eigenschaften und seinen Willen kennet, wenn er weiß, was er thun oder unterlassen soll, damit er seine ewige Bestimmung erreiche, und damit es ihm wohl gehe auf Erden, wenn er weiß, wie die Dinge in der Welt beschaffen und eingerichtet, wozu sie da sind, und wie er sie gebrauchen soll; so sagt man: er besitzt Kenntnisse.

Damit der Mensch immer verständiger und weiser werde, muß er sich Kenntnisse verschaffen. — Die Kenntnisse, die sich der Mensch erwerben kann, sind verschieden und mannigfaltig. — — Der Mensch soll sich zuerst diejenigen Kenntnisse erwerben, welche er braucht, um heilig und selig, und Gott immer ähnlicher zu werden, um seine ewige Bestimmung zu erreichen.

Damit der Mensch heilig und selig werde, muß er Gott, den Urheber der Heiligkeit und Seligkeit, seine Eigenschaften und seinen Willen richtig und genau kennen lernen. Die Kenntniß der Eigenschaften Gottes und seines Willens nennet man Religions-Kenntniß.

Derjenige Mensch, der eine wahre und richtige Religions-Kenntniß hat, Gottes Eigenschaf-

ten und seinen Willen genau kennet, weiß das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das, was recht ist, von dem, was unrecht ist, zu unterscheiden; er ist überzeugt, daß Gott, der höchst Heilige, nur das, was wahr, gut und recht ist, liebet, alles Böse aber verabscheuet; — daß wir ihm nur dann wohlgefällig werden können, wenn wir jederzeit das, was er uns durch die Vernunft und durch die Offenbarung als wahr und gut erkennen läßt, lieben und thun, das Böse aber stets verabscheuen und unterlassen. Derjenige Mensch, der eine wahre Religions-Kenntniß hat, ist auch überzeugt, daß alles das, was uns Gott durch unser Gewissen als recht und gut zu lieben und zu thun befiehlt, wenn es uns auch noch so hart ankommen sollte, wenn wir auch deßhalb unser Vermögen, unsere Ehre, unsere besten Freunde, und selbst unser Leben hingeben sollten, — doch dasjenige ist, wodurch wir dem höchsten, allervollkommensten Wesen ähnlich, Kinder Gottes werden, wofür uns der höchst Heilige und höchst Gerechte ewig belohnen wird, und wodurch wir allein zu unserer ewigen Bestimmung, zur Heiligkeit und Seligkeit gelangen können. Ein solcher ist aber auch überzeugt, daß das Böse, wenn es uns auch noch so angenehm scheinen, und uns noch so viele zeitliche Vortheile versprechen sollte, — doch dasjenige ist wodurch wir uns von Gott dem Allervollkommensten immer mehr entfernen, und dem bösen Geiste immer ähnlicher (Kinder des Teufels) werden, wodurch wir vor Gott, dem höchst Heiligen und höchst Gerechten mißfällig und strafbar sind, wodurch wir unsere erhabene Würde entehren, von

unserer hohen, großen Bestimmung abweichen, und uns ewig unglücklich machen. — Durch diese Erkenntniß und Uiberzeugung wird der Mensch geneigt, Gott über alles zu lieben, seinen Willen gern, genau und allzeit zu erfüllen, alles Gute zu lieben, alles Böse zu verabscheuen, und so durch wahre Frömmigkeit gut und heilig zu werden.

Derjenige Mensch, welcher eine wahre und richtige Religions-Kenntniß hat, weiß, daß Gott der Allmächtige, höchst Weise, höchst Gütige und Allwissende — Erhalter und Regierer der Welt ist, daß alles nach seinem Willen geschieht, daß er es mit uns so gut, wie ein Vater mit seinen Kindern meinet, und daß er alle unsere Schicksale zu unserem Besten leitet. Deßwegen wird ein solcher Mensch in jeder Lage des Lebens, im Glücke und Unglücke, in Freuden und Leiden auf Gott hoffen und vertrauen, bey allen Ereignissen und Vorfällen ruhig und zufrieden seyn. Der Beyfall Gottes und der Beyfall seines guten Gewissens machen, daß er schon hier Ruhe und Heiterkeit und jenen seligen Frieden genießt, der uns einen Vorgeschmack von den herrlichen, unaussprechlichen Freuden des Himmels gibt, die Gott allen guten und frommen Menschen bereitet hat. —

Eine wahre, richtige Religions-Kenntniß ist uns also nothwendig, damit wir unsere ewige Bestimmung erreichen, heilig und selig werden. — Damit wir daher immer verständiger und weiser werden, müssen wir uns vor allen eine wahre und richtige Religi-

ons=Kenntniß zu verschaffen suchen. Dieß befiehlt uns Jesus, indem er sagt: (Joh. 17, 3.) „Dieses ist das ewige Leben, daß sie „(die Menschen) dich, den allein wahren Gott, „und den du gesandt hast, Jesum Christum recht „erkennen.“ D. h. Dadurch werden die Menschen heilig und selig, wenn sie Gottes Eigenschaften und seinen Willen, so wie uns Jesus darüber belehrte, recht erkennen. — Und an einem andern Orte sagt Jesus: (Matth. 6, 33.) „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach „der ihm wohlgefälligen Gerechtigkeit.“ D. h. Bestrebet euch vor allem, die Lehre Jesu recht kennen zu lernen, sie genau zu befolgen, und dadurch verständig, gut und fromm zu werden. — Deßwegen rühmte Jesus die Maria, die Schwester des Lazarus, weil sie aufmerksam seine göttliche Lehre anhörte, und er vertheidigte sie gegen die Martha mit den Worten: Nur eins ist nöthig. D. h. Vor allen soll man sich bestreben, eine richtige Religions=Kenntniß sich zu verschaffen, um dadurch heilig und selig zu werden.

Nun wollen wir, l. Chr. auch die Mittel kennen lernen, durch welche wir zu der uns so nöthigen Religions=Kenntniß gelangen können.

Wir können zwar schon durch die Vernunft Gottes Eigenschaften und seinen Willen zum Theile erkennen. Weil aber die Vernunft eines jeden Menschen dem Irrthume so sehr unterworfen ist, und nicht hinreicht, damit wir Menschen durch sie allein eine ungezweifelte und vollständige Religions=Kenntniß erhalten: so hat Gott selbst im alten und neuen Bunde durch die Offen=

die Lehren und Wahrheiten der Religion Jesu, die uns in dem Religions-Unterrichte vorgetragen und erkläret worden sind, öfter überdenken, sie unserm Gedächtnisse tief einprägen, und auf unser Leben anwenden.

c. Es gibt Menschen, welche in der Religion Jesu besser unterrichtet sind, nud davon schon eine richtigere und vollständigere Kenntniß sich verschafft haben, als wir. Diese können uns durch ihre Gespräche übet die Wahrheiten der Religion Jesu nützlich werden. Daher sollen wir auch durch Umgang und durch Unterredung mit Menschen, welche schon eine richtige Kenntniß der Religion erlanget haben, uns immer besser und vollständiger über Gottes Eigenschaften und seinen Willen zu belehren trachten.

d.) Endlich gibt es auch Bücher, in welchen die Wahrheiten der Religion Jesu vorgetragen, erkläret, bewiesen, und auf das Leben der Menschen angewendet werden. Solche Bücher sind vorzüglich: die heil. Schrift des neuen Bundes, gute Geberh- und Erbauungsbücher, und dergl. Daher sollen wir auch aus guten Büchern die Religion Jesu immer besser kennen zu lernen suchen.

Die Bestimmung des Menschen ist, verständig und weise, gut und heilig, und dadurch selig zu werden. Wenn wir diese unsere Bestimmung erreichen sollen, so müssen wir nicht nur

Gott recht kennen lernen, d. h. uns eine richtige und vollständige Religions-Kenntniß verschaffen; sondern wir müssen auch wissen, wie wir selbst beschaffen sind, welche gute oder böse Eigenschaften wir haben, damit wir die guten Eigenschaften immer mehr zu vervollkommnen, die Fehler hingegen abzulegen und zu verbessern im Stande sind. Die Kenntniß der guten und bösen Eigenschaften seiner selbst nennet man Selbstkenntniß. — Selbstkenntniß ist uns also nothwendig, damit wir unsere ewige Bestimmung erreichen, heilig und selig werden.

Damit wir daher immer verständiger und weiser werden, müssen wir uns nebst der wahren Religions-Kenntniß auch Selbstkenntniß zu verschaffen suchen.

Dieses befiehlt uns die heil. Schrift mit den Worten: (II. Kor. 13, 5.) „Untersuchet „euch selbst, ob ihr fest im Glauben seyd; prüfet euch selbst.“ — (Ephes. 5, 15 — 17.) „Sehet zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht als „Unweise, sondern als Weise, und denket nach, „wie ihr die Gelegenheiten zum Guten wohl benützen könnet. — Werdet daher nicht unverständig, sondern überleget wohl, was der Wille „Gottes an euch sey.“ — (Jes. Sir. 18, 27.) „Der Weise ist in allem auf seiner Huth, und „nimmt sich, da er noch sündigen kann, vor Verbrechen in Acht.“ —

Damit man seine guten und bösen Eigenschaften kennen lerne, sich Selbstkenntniß erwerbe, muß man sich mit dem bekannt machen, an was man am öftersten denket, was

man vorzüglich wünschet, woran man besonders Freude hat, wovon man am liebsten redet, was man sehr gern und oft zu thun pflegt, d. h. man muß oft über sich selbst nachdenken.

Man soll öfter in seinem Leben — alle Tage über sich selbst nachdenken, und insbesondere am Abende, ehe man sich zur Ruhe niederlegt, eine Selbstprüfung, oder eine Erforschung des Gewissens vornehmen. Vorzüglich sollen wir an jedem Sonntage nachdenken, wie wir in der vergangenen Woche gelebet, wie wir unsere Pflichten erfüllet haben. Am Geburts- oder Nahmenstage, so wie am Schlusse eines jeden Jahres sollen wir von uns selbst eine strenge Rechenschaft fordern, wie wir das verflossene Jahr unsers Lebens angewendet, und ob wir im Guten zugenommen haben, oder ob wir vielleicht zum Bösen geneigter und sündhafter geworden sind.

Jeder Mensch hat zum Leben Nahrung, Kleidung, Wohnung und verschiedene andere Bedürfnisse nöthig. Alle Lebensbedürfnisse des Menschen zusammen nennet man den Lebensunterhalt. Den nöthigen Lebensunterhalt verschafft sich der Mensch vorzüglich dadurch, daß er durch gewisse bestimmte Arbeiten sich selbst und seinen Nebenmenschen nützlich werde. Solche bestimmte Arbeiten, durch welche ein Mensch sich selbst und Andern nützlich wird, und wodurch er sich den nöthigen Lebensunterhalt erwirbt, nennet man Standesarbeiten, Standesgeschäf-

te. — Damit der Mensch durch die Standesarbeiten sich den nöthigen Lebensunterhalt verschaffen, sich und andern nützlich werden könne, muß er sich die Kenntniß alles dessen zu erwerben suchen, was er in seinem Stande zu wissen nöthig hat. Die Kenntniß der Standesgeschäfte nennet man Standeskenntniß. — Standeskenntniß ist uns also zur Erhaltung des Lebens, zur Ausbildung unserer Seelen- und Leibeskräfte, und daher zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung nothwendig.

Um immer verständiger und weiser zu werden, müssen wir uns nebst der Religions- und Selbstkenntniß auch Standeskenntniß zu verschaffen suchen. Dieß befiehlt uns die heil. Schrift: (Röm. 12, 7.) „Hat Jemand ein Amt, (einen „Stand) so erfülle er die Pflichten desselben." — (II. Thessalonich. 3, 6 — 16.) „Ihr wisset ja selbst, — daß wir von Niemanden umsonst unsern Lebensunterhalt angenommen, sondern unermüdet Tag und Nacht gearbeitet haben, um Niemanden von euch beschwerlich zu „fallen. — Da wir bey euch waren, ertheilten „wir euch die Vorschrift: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Da „wir dennoch vernehmen müssen, daß einige unter euch — nichts arbeiten, sondern sich nur „mit unnützen Dingen beschäftigen; so befehlen „wir solchen als Dienern unsers Herrn Jesu Christi, und ermahnen sie, daß sie — durch Arbeit „ihren nöthigen Lebensunterhalt sich selbst verschaffen." —

Damit der Mensch sich Standeskenntniß erwerbe, muß er jede Gelegenheit sorgfältig benützen, wo er die Geschäfte seines Standes durch Unterricht und eigenes Nachdenken immer besser kennen lernen kann.

Die Religions- Selbst- und Standeskenntniß sind diejenigen Kenntnisse, die jedem Menschen zur Erreichung seiner ewigen Bestimmung nothwendig sind. — Nebst diesen Kenntnissen gibt es aber noch mehrere andere, durch welche wir uns selbst und andern nützlich werden können. — Diese nennet man nützliche Kenntnisse.

Der Mensch soll jede Gelegenheit wohl benützen, nicht nur die nothwendigen, sondern auch die nützlichen Kenntnisse sich zu erwerben. Dazu ermuntert uns die heil. Schrift mit den Worten: „Weisheit ist besser als Gold, und Verstand bes„ser als Silber.“ D. h. Weise und verständig seyn, nothwendige und nützliche Kenntnisse besitzen, ist besser, als Reichthum und Überfluß an zeitlichen Gütern. (Sir. 14, 20.) „Wohl dem, der sich „mit der Weisheit beschäftiget, und nach richti„ger Einsicht strebet.“ (Sir. 15, 4.) „Er wird „sich auf sie (die Weisheit) stützen, und nicht wan„ken. Er wird sich an sie festhalten, und nicht „zu Schanden werden.“ —

Die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse kann man sich verschaffen durch Unterricht von andern verständigen und kenntnißvollen Menschen in der Schule, und außer derselben, durch

Erfahrung, die man selbst macht, und durch eigenes Nachdenken. — Daher soll man jede Gelegenheit, wo man etwas Gutes und Nützliches lernen kann, aufsuchen, und sorgfältig benützen. Deßwegen müssen wir dem Unterrichte fleißig und aufmerksam beywohnen, das Erlernte öfter wiederhohlen, und durch Erfahrungen, die man sich sammelt, so wie durch eigenes Nachdenken die erworbenen Kenntnisse zu vermehren suchen.

Durch den Umgang mit verständigen Menschen höret man viel Gutes und Wahres von ihnen, und kann sich dadurch manche nützliche Kenntnisse sammeln. Daher soll man, um immer verständiger und weiser zu werden, gern mit verständigen Menschen umgehen, und auf ihre lehrreichen Unterredungen aufmerksam seyn. Die heil. Schrift sagt: (Sprichw. 13, 20.) „Wer mit „Weisen umgehet, wird weise; der Vertraute der „Thoren wird Unglück haben.“ — (Sir. 6, 34 — 36.) „Sey gern in der Gesellschaft der Greise, und ist ein Weiser da, so halte dich zu ihm. „Höre jedes Gespräch von Gott mit Vergnügen, „und weise Sittensprüche laß dir nicht entgehen. „Lernest du einen verständigen Mann kennen, so „eile des Morgens frühe zu ihm, und dein Fuß „betrete oft die Schwelle seiner Thüre.“

Es gibt Menschen, welche das, was sie durch fremden Unterricht, oder durch eigenes Nachdenken als gut und nützlich erkannt haben, ihren Mitmenschen nicht nur mündlich vortragen, sondern es auch schriftlich verfassen, und durch gute

und nützliche Bücher Andere zu belehren suchen. Daher soll man, um sich die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse zu erwerben, gern gute und nützliche Bücher lesen. — Weil es aber auch solche Bücher gibt, durch welche, wenn man sie lieset, böse Gedanken, Wünsche und Begierden in dem Menschen erregt werden können, oder die unserm Alter und Stande nicht angemessen, oder für uns unverständlich sind, wobey wir durch das Lesen die Zeit verlieren, ohne dadurch verständiger und besser zu werden: so sollen wir verständige Menschen bey der Wahl der Bücher, die wir lesen wollen, um Rath fragen, welche für uns nützlich und brauchbar sind.

II. Damit unsere Seele, als unsterblicher Geist, heilig und selig, und Gott immer ähnlicher werden könne, gab ihr Gott die Kraft zu wollen und nicht zu wollen, sich selbst zu entschließen, etwas zu begehren oder zu verabscheuen, einen freyen Willen; und das Gewissen, welches uns antreibt, das, was wir als gut und recht erkennen, jederzeit zu lieben und zu thun, das aber, was böse und unrecht ist, zu verabscheuen und zu unterlassen.

Denjenigen Menschen, welcher immer der Stimme seines Gewissens folgt, der das, was er als gut und recht erkennet, liebet und thut, nennet man einen (sittlich) guten Menschen. Derjenige Mensch, welcher immer das Gute liebet und thut, das Böse aber verabscheu-

et. und unterläßt aus innerer Frömmigkeit, weil es Gott so haben will, heißt ein frommer, religiöser Mensch.

Unsere Seele hat nicht nur Verstand und Vernunft, sondern auch einen freyen Willen und das Gewissen von Gott erhalten. Deßwegen sollen wir diese Kräfte der Seele dazu gebrauchen, daß wir nicht nur Gottes Eigenschaften und seinen Willen immer deutlicher erkennen, immer verständiger und weiser werden; sondern wir müssen auch den erkannten Eigenschaften Gottes und seinem Willen gemäß handeln, das, was wir als recht und gut erkennen, immer mehr lieben und thun, alles Böse aber jederzeit verabscheuen und unterlassen. — Jesus sagt ausdrücklich: (Joh. 14, 21.) „Wer „meine Gebothe weiß, und sie zugleich beobach„tet, der ist es, der mich liebet.“ — (Jacob. 2, 16.) „Gleichwie der Leib ohne den Geist todt „ist, also ist auch der Glaube (die Erkenntniß der „göttlichen Eigenschaften und des göttlichen Wil„lens) ohne die guten Werke todt.“ — Wir sollen also trachten, immer besser und frömmer zu werden.

1.) Damit der Mensch gut und fromm werde, muß er zuerst trachten, alles Böse zu vermeiden. Daher soll er alle bösen Vorstellungen und jeden Gedanken an das, was unrecht und gegen den Willen Gottes ist, sogleich unterdrücken. Wir sollen am dem, was böse, und von Gott verbothen ist, niemahls ein Wohlgefallen haben, und darüber keine Freude empfinden. Wir sollen das, was böse, und gegen die Gebothe Gottes ist, niemahls wollen,

wünschen, oder begehren. — An was man am liebsten denkt, woran man am meisten Freude hat, und was man sich oft wünschet, von dem sagt man: man ist dazu geneigt, oder man hat Neigung dazu. — Wir sollen also keine Neigung zum Bösen haben.

2.) So wie z. B. ein kleiner Funke zu einer verheerenden Feuerflamme wird; — wie ein Schneeball von einem Berge herabgerollt, immer größer wird, so daß er am Ende Bäume und Häuser niedereißt, — wie ein kleiner Bach zu einem reißenden Strome anwächst: eben so wird die böse Neigung, wenn man ihr nicht gleich Anfangs widersteht, immer größer und stärker. — Und so wie das Unkraut, wenn man es nicht ausrottet, da es noch klein ist, sich endlich so vermehret, daß man es beynahe nicht mehr vertilgen kann, — so wie ein kleines Übel im Körper, wenn man nicht gleich Anfangs die nöthigen Mittel dagegen anwendet, zu der gefährlichsten Krankheit werden kann: eben so wird die böse Neigung, wenn man ihr nicht gleich Anfangs widersteht, immer schwerer zu unterdrücken. —

So wie Kain, ein Sohn der ersten Menschen, seinen Bruder Abel Anfangs wegen des Wohlgefallens Gottes nur beneidete, dann mit Haß und Groll gegen ihn erfüllet wurde, nachher ungeachtet der Ermahnungen und Warnungen Gottes den grausamen Entschluß faßte, seinen frommen Bruder umzubringen, und endlich diesen schrecklichen Brudermord auch wirklich vollzog; — so wie die Brüder des ägyptischen Joseph durch die Abneigung gegen denselben

nach und nach dahin kamen, daß sie ihn auf dem Felde lieblos anfielen, ihn in die Zisterne warfen, und dort verschmachten lassen wollten; — so wie Judas Iskarioth durch Habsucht und Geldgierde Anfangs nur zu kleinen Betriegereyen sich verleiten ließ, und endlich zu dem schrecklichsten Verbrechen hingerissen wurde, seinen Meister und Herrn um dreyßig Silberlinge den blutdürstigen Feinden zu überliefern: eben so verleitet die böse Neigung, wenn man ihr nicht gleich Anfangs widersteht, den Menschen zu den schändlichsten Handlungen, zu den größten Verbrechen. Daher sagte ein frommer Mann: „Hüthe dich vor „dem ersten Schritte; denn mit ihm sind die andern Tritte zum nahen Fall gethan!“ —

Bemerket der Mensch durch die Selbstkenntniß irgend eine Neigung zu etwas Bösen in sich, so soll er gleich Anfangs dieselbe zu schwächen und zu unterdrücken suchen. Dazu verpflichtet uns die heil. Schrift: (Röm. 6, 12.) „Lasset die Sünde in euerem sterblichen „Leibe nicht also herrschen, daß ihr derselben und „ihren bösen Lüsten gehorchet.“ — (Sir. 18, 30.) „Hänge deinen sündhaften Begierden nicht „nach, und bezähme deine Lüste nach dem, was „unrecht ist.“ —

Ganz vorzüglich sollen wir diesen drey lasterhaften Neigungen: dem zu großen Hange nach sinnlichen Vergnügungen und irdischen Freuden; der Geldbegierde; und dem Ehrgeitze fortwährend wiederstreben. Vor diesen drey bösen Neigungen, welche gleichsam die Quellen aller übrigen Fehler und

Sünden der Menschen sind, warnet uns ganz besonders die heil. Schrift. Sie bezeichnet diejenigen Menschen, welche denselben ergeben sind, mit dem Nahmen Welt, und sagt: (I. Joh. 2, 15 — 17.) „Liebet weder die Welt, noch was „in der Welt ist. Wer die Welt liebet, der liebet den Vater nicht. Denn alles, was in der Welt „ist, Sinnenlust, Augenlust, stolze Lebensart, ist „nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die „Welt mit ihrer Lust vergehet; wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.“ — Und sie stellet uns auch traurige Beyspiele auf von Menschen, die durch diese herrschenden lasterhaften Neigungen zu den größten Verbrechen sind verleitet worden. So sehen wir an dem jüdischen Könige Herodes, daß er aus Ehrgeitz, aus Herrschsucht, weil er fürchtete, durch den neugebohrenen Messias seinen Thron zu verlieren, den grausamen Befehl gab, in Bethlehem und in der Gegend dieser Stadt alle Knäbchen von der Geburt an bis zum zweyten Jahre ihres Alters zu ermorden, in der Meinung, daß das ihm verhaßte Kind sich unter der Zahl der Getödteten befinden werde. — Herodes, der Vierfürst von Galiläa, ließ sich durch den zu großen Hang nach irdischen Freuden und sinnlichen Ergötzungen verleiten, den überaus frommen und gottesfürchtigen Mann Johannes, den Vorläufer Jesu, aus Gefälligkeit gegen sein böses und lasterhaftes Weib enthaupten zu lassen. Und Judas Iskarioth wurde durch seine Geldbegierde ein schändlicher Verräther an seinem Herrn und Meister.

3.) Derjenige, der keine böse Neigung in sich aufkommen läßt, und jede Neigung, die gegen Gottes Willen ist, gleich im Entstehen zu schwächen und zu unterdrücken sucht, von dem sagt man: sein Wille ist frey vom Bösen, oder er hat ein reines Herz. Wir sollen uns bestreben, eines reinen Herzens zu seyn. Dazu ermuntert uns Jesus selbst, indem er sagt: (Matth. 5, 8.) „Selig sind diejenigen, die ein reines „Herz haben, denn sie werden Gott anschauen." D. h. Glücklich sind diejenigen Menschen, deren Wille frey vom Bösen ist, denn sie werden Gott immer deutlicher erkennen, und durch diese Erkenntniß selig seyn.

4.) Damit der Mensch gut und fromm werde, soll er nicht nur trachten, alles Böse zu vermeiden, sondern auch alles das, was dem Willen Gottes gemäß ist, zu lieben und zu thun. — Um immer das Gute zu lieben und zu thun, soll der Mensch am liebsten an das Gute denken, an allem Guten Freude haben, immer nur das Gute wünschen und begehren, d. h. er soll Neigung zu allem Guten haben.

5.) Die Neigung zu allem Guten soll der Mensch immer zu vermehren und zu stärken trachten. Dazu ermahnet uns Jesus mit den Worten: (Matth. 5, 6.) „Selig sind diejenigen, die nach der Gerechtigkeit „hungert und durstet, denn sie werden gesättiget „werden." D. h. Glücklich sind jene Menschen, die ein so heftiges Verlangen haben, gut und fromm zu werden, wie der Hungrige und Durstige nach Speise und Trank; denn Gott wird ih-

nen helfen, daß ihr Verlangen erfüllet wird, daß sie gut und fromm und selig werden.

Damit der Mensch immer mehr zum Guten geneigt, immer besser und frömmer werde, muß er sich bestreben, das Böse jederzeit zu meiden, und alles Gute zu thun. Allein das, was wir als recht und gut, als den Willen Gottes erkennen, kommt uns zu thun nicht immer leicht, sondern oft sehr schwer an. Denn der Mensch hat eine große Neigung zu dem, was bloß angenehm ist, und läßt sich eben deßwegen leicht zum Bösen verleiten, wenn es seinen sinnlichen Neigungen schmeichelt, wenn es ihm angenehm ist. Das Gute aber unterläßt er sehr leicht, wenn er deßhalb manches Unangenehme ertragen, oder irgend einen zeitlichen Vortheil hingeben soll. Und doch sagt uns unser Gewissen, diese Stimme Gottes in uns, daß wir niemahls etwas wünschen, begehren, oder thun sollen nur deßwegen, weil es sinnlich angenehm ist, — daß wir niemahls etwas verabscheuen und unterlassen sollen bloß deßwegen, weil es sinnlich unangenehm ist, denn sonst würden wir uns in unserm Thun und Lassen den Thieren gleichstellen, die bloß dem Triebe nach dem Angenehmen folgen; — sondern wir sollen als vernünftige Wesen, deren unsterblicher Geist zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen ist, jederzeit nur das wollen und thun was wir als gut und recht, als den

Willen Gottes erkennen, es mag uns angenehm oder unangenehm seyn, leicht oder schwer ankommen. Dasjenige aber, was unrecht und böse ist, was Gott verbiethet, sollen wir jederzeit verabscheuen und unterlassen, wenn es uns auch noch so angenehm seyn, oder noch so viele irdische Vortheile versprechen sollte.

Wenn wir nun, um Böses zu vermeiden, und Gutes zu thun, manches Angenehme aufopfern, vieles Unangenehme leiden, — wenn wir des Guten wegen unsere Vergnügungen, unsere besten Freunde, Ehre, Gesundheit, ja selbst das Leben hingeben sollen, — wenn wir, wie Jesus, die Apostel und die ersten Bekenner des Christenthums, des Guten wegen verachtet und verfolgt, beschimpft und gelästert werden, die größten Mühseligkeiten und Drangsale, Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Armuth und Noth geduldig ertragen sollen: so müssen wir fest und stark im Guten seyn, um das, was recht und Gottes Wille ist, wenn es uns auch noch so schwer ankommen sollte, jederzeit zu thun, und alles Böse zu unterlassen. Daher muß der Mensch seinen Hang zum Angenehmen überwinden, bezwingen, beherrschen lernen, d. h. der Mensch muß, damit er gut und fromm werde, sich selbst überwinden, oder wie Jesus sagt, sich selbst verläugnen.

Dieß befiehlt uns der göttliche Heiland mit folgenden Worten: (Matth. 17, 24.) „Wer „mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, „nehme sein Kreutz auf sich, und folge mir nach.“ D. h. Wer mein wahrer Anhänger seyn, gut und fromm und selig werden will, der lerne seine

Neigung zu dem bloß Angenehmen beherrschen, sich selbst überwinden, und die Leiden und Widerwärtigkeiten, die er meiner Lehre wegen auszustehen hat, geduldig ertragen. — (Matth. 5, 10 — 12.) „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihnen gehört „das Himmelreich. Selig seyd ihr, wenn euch „die Menschen meinetwegen fluchen, euch verfolgen, und Lästerungen aller Art lügenhaft von „euch ausstreuen; freuet euch darüber, und frohlocket, denn groß wird euer Lohn im Himmel seyn." — (Matth. 18, 8. 9. und Marc. 9, 42 — 47.) „Wenn deine Hand oder dein Fuß „dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von „dir: es ist dir weit besser, lahm oder verstümmelt in „den Himmel einzugehen, als mit beyden Händen „oder Füßen in die Hölle verstoßen zu werden. Und „ärgert dich dein Auge, reiße es aus, und wirf „es von dir; es ist dir weit besser, mit einem Auge in den Himmel einzugehen, als mit beyden „Augen in die Hölle verstoßen zu werden." D. h. Entferne alles von dir, opfere auch das Liebste hin, was dich zum Bösen verleiten könnte, sollte es dir auch so lieb und theuer seyn, als deine Hand, dein Fuß, dein Auge. —

Je öfter der Mensch sich selbst überwindet — verläugnet, desto leichter wird es ihm ankommen, das Böse zu unterlassen, und das Gute zu thun, desto geneigter wird er zum Guten, desto besser und frömmer, — er wird immer vollkommner und Gott ähnlicher werden.

Allein damit der Mensch sich selbst verläugnen, zum Guten geneigt, gut und fromm

werden könne, hat er eines ausserordentlichen göttlichen Beystandes, der heilig machenden Gnade des heil. Geistes nöthig. Ohne dieselbe vermag er nichts Gutes, nichts Verdienstliches zum ewigen Leben zu wirken. Jesus sagt ja deutlich: (Joh. 15, 5.) „Ohne mich könnet ihr nichts (Gutes) thun. — (Philipp. 2, 13.) „Gott ist es, der in „euch das Wollen und das Vollbringen (des Gu„ten) nach seiner Güte bewirket.“ —

Daher soll der Mensch, weil er ohne Gottes Beystand nicht gut und fromm werden, seine ewige Bestimmung nicht erreichen kann, sein Unvermögen zum Guten, seine gänzliche Abhängigkeit von Gott anerkennen, sich vor Ihm demüthigen, und mit dem heil. Apostel Paulus (I. Kor. 15, 10.) sprechen: „Durch die Gnade Gottes „bin ich geworden, was ich bin.“ — Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: (Luc. 17, 10.) „Wenn „ihr alles gethan habt, was euch anbefohlen war, „so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; denn wir „haben nur gethan, was wir zu thun schuldig „waren.“

Daher soll der Mensch sich bestreben, durch Gebeth, durch den öftern und würdigen Gebrauch der von Jesu Christo eingesetzten Gnadenmittel oder heil. Sacramente Stärke und Kraft zum Guten von Gott zu erhalten, — mit dem göttlichen Beystande zum Guten thätig mitwirken, — auf sich selbst und auf alle seine Neigungen aufmerksam, und wachsam seyn. Dazu forderte Jesus seine Jünger auf mit den Worten: „Wachet

„und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fal-
„let.“

Endlich sollen wir durch den Umgang mit wahrhaft guten und frommen Menschen, und durch Nachahmung ihrer Beyspiele uns im Guten zu stärken und zu befestigen trachten. Die heil. Schrift sagt: (I. Kor. 15, 33.) „Lasset euch nicht verführen. Bö-
„se Reden (und Gesellschaften) verderben gute
„Sitten.“ — (II. Thessalon. 3, 6.) „Wir geben
„euch, Brüder, im Nahmen unsers Herrn Jesu
„Christi die Vorschrift, daß ihr jeden Mitchristen
„meidet, der unordentlich, und nicht nach der von
„uns empfangenen Lehre wandelt.“ —

Und wenn wir so unglücklich waren, in eine Sünde zu verfallen: so sollen wir dieselbe von ganzem Herzen bereuen, Gott um Verzeihung derselben und um seine Gnade zur Besserung bitten, und alles zu thun und zu leiden bereit seyn, um Gottes Liebe und Wohlgefallen wieder zu verdienen. Die heil. Schrift sagt: (Matth. 5, 4.) „Selig sind die
„Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“
D. h. Glücklich sind diejenigen, die über ihre Sünden Reue und Schmerz empfinden, sich wahrhaft bessern, und deßwegen sich manches Angenehme versagen, manches Unangenehme ertragen, denn sie werden Ruhe, Zufriedenheit mit sich selbst, und die Liebe und das Wohlgefallen Gottes dadurch erlangen.

Derjenige Mensch, welcher die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse, ins besondere die Re-

ligions- Selbst- und Standeskenntniß sich zu verschaffen, immer verständiger und weiser zu werden trachtet; — der jede böse Neigung in sich zu schwächen und zu unterdrücken, jede Neigung zum Guten aber zu stärken und zu vermehren bemüht ist, — der deßhalb sich selbst beherrschen, überwinden, verläugnen lernt, immer besser und frömmer zu werden trachtet: dieser liebet und achtet seine Seele, weil sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist; oder er sorget für seine Seele.

Die Seele ist ein unsterblicher Geist, nach dem Ebenbilde Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit von dem Vater erschaffen, von Jesus Christus, dem eingebornen Sohn Gottes erlöset, und von dem heiligen Geiste geheiliget. Um diese ewige Bestimmung zu erreichen, gab Gott unserer Seele Verstand, Vernunft, freyen Willen und das Gewissen. Daraus erkennen wir, daß es Gottes Wille ist, daß wir für unsere Seele sorgen sollen. Der heil. Petrus sagt: (1. Br. 1, 15 — 20.) „Bezeiget euch als gehorsame Kinder Gottes, und lebet nicht mehr, wie „in eurer ehemahligen Unwissenheit, nach euern „bösen Neigungen; sondern so wie der, welcher „euch zu Christen aufgenommen hat, heilig ist, „sollet auch ihr in eurem ganzen Lebenswandel heilig seyn. — Befleißiget euch der möglichsten „Sorgfalt in eurem Wandel. Bedenket, daß ihr „— nicht durch vergängliche Güter, sondern durch „das kostbare Blut Christi von euern Sünden los„gekauft worden seyd.“ —

Schon hier auf Erden genießt derjenige Mensch, welcher immer verständiger und weiser,

immer frömmer und besser zu werden trachtet, die größten, reinsten und innigsten Freuden, welche alle sinnlichen Ergetzungen weit übertreffen, und die nur allein uns wahre innere Seelenruhe und Zufriedenheit in jeder Lage des Lebens verschaffen, uns froh und wahrhaft glücklich machen. Nur durch diese Freuden werden wir ermuntert und gestärkt, desto mehr nach der Veredlung und Vervollkommnung unsers Geistes zu streben.

Betrachten wir alle übrigen Güter der Erde, Reichthum, sinnliche Vergnügungen, Ehre vor den Menschen, Gesundheit, das Leben selbst: so sehen und erfahren wir, daß sie alle nur eine Zeit lang dauern, und dann vergehen, daß wir sie alle ganz gewiß im Tode verlieren. — Aber die guten Eigenschaften unserer Seele, ein gebildeter Verstand, ein reines Herz, diese Güter werden wir nie verlieren, sie bleiben uns ewig.

Daher sind wir schuldig, zuerst und vorzüglich für unsere Seele zu sorgen; oder die Sorge für unsere Seele ist die erste Pflicht gegen uns selbst. — Dieß lehret uns Jesus, indem er sagt: (Matth. 16, 26.) „Was nützet es dem Men„schen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an sei„ner Seele aber Schaden leidet?" D. h. Der Mensch mag alle Güter der Erde besitzen, so bleibt er doch unglücklich, wenn er die Sorge für seine Seele vernachlässiget.

Gegen diese vorzügliche Pflicht der Sorge für seine Seele, ins besondere für seinen Verstand handelt derjenige,

welcher die Gelegenheiten, wo er sich die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse verschaffen kann, nicht aufsuchet und nicht benützet, — der bey dem Unterrichte in der Kirche und in der Schule nachlässig erscheint, — bey demselben unaufmerksam ist, — das Erlernte nicht wiederhohlet, — dasselbe auf sein tägliches Leben nicht anwendet, — und die erworbenen Kenntnisse, durch eigenes Nachdenken und selbst gemachte Erfahrungen zu vermehren unterläßt; — der solche Bücher lieset, durch welche böse Gedanken, Wünsche und Neigungen in ihm erreget werden, — oder die seinem Alter und Stande nicht angemessen sind; — der sich einbildet, daß er schon alles wisse, und nichts mehr zu lernen nöthig habe; oder der auf seine erworbenen Kenntnisse stolz ist, und glaubet, daß er jeder weitern Belehrung, um verständiger und weiser zu werden, entbehren könne. — Diesen Fehler hatten zu den Zeiten Jesu die Schriftgelehrten und Pharisäer an sich. Deßwegen verachteten sie den göttlichen Heiland, und wollten seine Lehre nicht annehmen. Daher sagte Jesus zu seinen Jüngern: (Matth. 5, 3.) „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich." D. h. Glücklich sind die, welche demüthig sind, und sich nicht viel auf das einbilden, was sie wissen; denn sie werden gern meine Lehre annehmen, sie befolgen, und dadurch zur ewigen Seligkeit gelangen.

Derjenige handelt gegen die Pflicht, für seinen Willen zu sorgen, welcher gern an das Böse denkt, an demselben Freude hat, das Böse oft wünschet und begehret, und die bösen Neigungen in sich nicht unterdrü-

cket; — wer dem Hange nach dem, was bloß sinnlich angenehm ist, folget, und sich nicht selbst beherrschen, überwinden, verläugnen will; — wer leichtsinnig, und um seine ewige Bestimmung unbekümmert dahin lebet, und über seine Denk- und Handlungsweise selten, oder gar nicht nachdenket, — das Gebeth, und die Mittel, die Jesus eingesetzet hat, um die heilig machende Gnade zu erlangen, vernachlässiget, und mit der Gnade Gottes zum Guten nicht thätig mitwirket; — wer seine erkannten Fehler nicht ablegen, sich nicht bessern will, deßwegen mit bösen Menschen gern Umgang hat; — oder der stolz auf seine guten Eigenschaften sich für besser hält als er ist, und glaubt, er bedürfe der Gnade Gottes und der Besserung nicht.

Hierher gehört auch der unglückselige Zustand eines Menschen, der gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hat, und in der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharret. Ein solcher Mensch stößt die göttliche Gnade des heil. Geistes muthwillig von sich. Daher heißen diese zwey Sünden — Sünden wider den heil. Geist. Und weil solche Menschen, im Bösen verhärtet, sich schwer oder gar nicht mehr bessern, deßwegen sagte Jesus: daß die Sünden wider den heil. Geist weder in diesem noch in dem zukünftigen Leben werden vergeben werden. (Matth. 12, 31.) —

Jener bedauernswürdige Zustand des Menschen, in welchem er nur dem Hange nach dem, was ihm sinnlich angenehm ist, folget, die Ausbildung und Veredlung seines Geistes, die Sorge

für das Heil seiner Seele ganz vernachlässiget, und auf seine ewige Bestimmung vergißt, heißt: **Trägheit im Guten.** — Aus dem Fehler der Trägheit im Guten entsteht Gleichgültigkeit gegen Tugend und Frömmigkeit, gegen Religion und gegen alles, was Gott und unsere Bestimmung betrifft, Vernachlässigung der zur Erlangung der göttlichen Gnade nöthigen Mittel, schändliche und zügellose Lebensart, Unbußfertigkeit, Unglaube, u. s. w. — **Deßwegen wird dieser Fehler,** weil er die **Ursache** und gleichsam die **Quelle** vieler andern Fehler und Sünden ist, eine **Hauptsünde** genannt.

Ein Mensch, der diesen Fehlern ergeben ist, vernachlässiget die Bildung seines Verstandes und seines Willens, er liebet und achtet nicht seinen unsterblichen Geist, er **sorget nicht für seine Seele.** Ein solcher beraubet sich selbst des hohen Vorzuges, den er als ein vernünftiges Wesen vor allen übrigen Geschöpfen auf Erden hat; er handelt seiner ewigen Bestimmung, und den weisesten Absichten des höchst gütigen und höchst heiligen Gottes entgegen. Nie kann er mit sich selbst zufrieden, nie wahrhaft ruhig und seines Lebens froh werden. Umsonst sucht er durch sinnliche Ergötzungen und irdische Vergnügungen die Vorwürfe seines bösen Gewissens zu unterdrücken. Es erwacht doch wieder, und vielleicht zu einer Zeit, die für ihn um so schrecklicher ist, z. B. wenn ihn ein Unglück, oder irgend ein Leiden trifft, wenn ihm eine Gefahr drohet, oder wenn die Stunde des Todes heran rückt. Da kann er nur mit Furcht und Angst zu Gott, dem höchst Heiligen und höchst Gerechten aufblicken, vor des-

sen Richterstuhl er ganz gewiß treten muß, um Rechenschaft von den ihm anvertrauten Gütern der Seele abzulegen, und aus dessen Munde er den schrecklichen Urtheilsspruch hören wird: (Matth. 25, 26 — 30.) „Du böser und träger Knecht! „wußtest du, daß ich strenge bin, — so hättest „du desto sorgfältiger die dir anvertrauten Güter „benützen und gut anwenden sollen. Werfet ihn „in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähn„knirschen seyn wird.“ —

Beschluß. Lasset uns demnach, I. Chr. die Sorge für unsere Seele, als die erste und wichtigste Pflicht gegen uns selbst, vorzüglich angelegen seyn; und trachten wir durch einen guten Gebrauch der uns von Gott verliehenen Geisteskräfte — immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer zu werden, und so unsere ewige Bestimmung zu erreichen. Amen.

LV.

Fortsetzung der Erklärung des fünften Gebothes. — Pflichten gegen unsern Leib.

In der letzten Christenlehre haben wir die Pflichten gegen unsere Seele abgehandelt, und gehöret, wie wir für unsern unsterblichen Geist Sorge tragen sollen. Heute wollen wir die Pflichten, die

wir nach der Lehre Jesu gegen uns selbst zu beobachten haben, weiter kennen lernen.

B. Damit unsere Seele, als unsterblicher Geist, verständig und weise, fromm und heilig, und Gott immer ähnlicher werden könne, hat sie Gott mit dem Körper hier auf Erden innigst vereiniget. Sie ist mit dem Körper auf eine unbegreifliche Weise verbunden, sie wirket in demselben, und gebrauchet die Theile und Glieder unsers Leibes, die Augen, Ohren, u. s. w. als Sinneswerkzeuge, durch welche sie sieht, höret, riecht, fühlet, die Dinge ausser sich wahrnimmt, und Vorstellungen von denselben erhält. So lernt der Mensch denken, urtheilen, schließen. Durch Unterricht, durch eigenes Nachdenken und durch selbst gemachte Erfahrungen sammelt er sich die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse, und vermehret sie. Er lernet immer mehr das, was er als wahr, als gut, als Gottes Willen erkennet, lieben und thun, Böses aber und Unrecht, weil es dem Willen Gottes entgegen ist, immer mehr verabscheuen und unterlassen. Und so kann der Mensch, je länger seine Seele mit dem Körper verbunden bleibt, oder je länger er auf Erden lebet, immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer werden. — Der Körper ist also hier auf Erden ein nothwendiges Werkzeug der Seele, durch welches sie wirket, ihre Kräfte ausbildet, und sich so vorbereitet und tauglich macht, ihre ewige Bestimmung zu erreichen.

Wir sollen, wie wir bereits gehört haben, unsere Seele, weil sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, achten und lieben, und für dieselbe zuerst Sorge tragen. — Aus dieser Pflicht gegen unseren unsterblichen Geist erkennen wir, daß wir auch unsern Körper, als das nothwendige Werkzeug der Seele zum Guten — achten und lieben sollen. Daher sagt die heil. Schrift: (Ephes. 5, 29. 30.) „Niemand haßet seinen eigenen Leib, sondern jeder ernähret und verpfleget ihn.“ —

I. Der Körper ist hier auf Erden ein nothwendiges Werkzeug der unsterblichen Seele zum Guten. Je länger die Seele mit demselben verbunden bleibet, oder je länger wir leben, desto mehr können wir Gottes Willen erkennen und thun, desto mehr können wir Gott ähnlich, und der ewigen Seligkeit würdig werden. Daher sollen wir das Leben des Körpers so lange als möglich zu erhalten suchen. — Jesus entwich allen Gefahren, in welchen er sein Leben vor der Zeit verlieren konnte, und er wollte (Joh. 7, 1.) in Judäa nicht verweilen, weil ihm die Juden nach dem Leben strebten. Eben diese Vorsicht empfahl Jesus seinen Aposteln: (Matth. 10, 23.) „Verfolgen sie euch in einer Stadt, so fliehet in die andere.“ —

II. Das Leben des Körpers haben wir von Gott erhalten, um hier auf Erden recht viel Gutes zu wirken. Dazu sollen wir auch dasselbe so lange als möglich zu erhalten trachten. — Wenn nun der Mensch in solche Umstände kommt, wo er das Leben nicht anders erhalten kann, als

daß er etwas thue, was er als unrecht und böse, als dem Willen Gottes entgegen erkennet, so soll er lieber das Leben des Körpers hingeben, als das Böse thun, wodurch er seiner unsterblichen Seele schaden, und von seiner ewigen Bestimmung abweichen würde. — Er würde sonst das Leben seines Körpers als ein Mittel zum Bösen gebrauchen, wozu er es doch von Gott ganz gewiß nicht erhalten hat. So haben, z. B. die sieben heldenmüthigen Jünglinge mit ihrer Mutter zu den Zeiten der Makkabäer, und der fromme Greis Eleasarus lieber den qualvollsten Tod gelitten, als daß sie ihr Leben mit einer Sünde hätten erhalten wollen.

Dazu ermahnet uns Jesus mit folgenden Worten: (Matth. 10, 28.) „Fürchtet euch nicht „vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber „nicht tödten können; sondern fürchtet euch viel„mehr vor dem, der Leib und Seele zur ewigen „Strafe verurtheilen kann.“ D. h. Lasset euch durch die Furcht vor dem Tode des Körpers nicht vom Guten abhalten, nicht zum Bösen verleiten; sondern scheuet euch vielmehr, dem Willen Gottes entgegen zu handeln, der die Bösen zur ewigen Strafe verurtheilen wird. —

III. Man soll sein Leben nur deßwegen zu erhalten trachten, damit man immer mehr Gutes thun könne; daher sollen wir, um Gottes Gebothe zu erfüllen, um andern Menschen nützlich zu werden, wenn es nöthig ist, selbst unser Leben der Gefahr, es zu verlieren, aussetzen. Denn sonst würden wir das Leben des Körpers nicht als ein Mittel zum Guten gebrauchen, wozu wir es doch ganz

erhalten, wenn durch das einzelne Glied der ganze Körper in Gefahr kommt zerstöret zu werden; oder wenn wir durch den Verlust eines, oder selbst mehrerer Glieder das Leben des ganzen Körpers erhalten können.

VIII. Unser Körper ist nur dann ein ganz taugliches Werkzeug der unsterblichen Seele zum Guten, wenn alle Theile und Glieder desselben sich in der gehörigen Ordnung und im guten Zustande befinden, d. h. wenn er gesund ist. Wenn die Ordnung im Körper gestöret wird, wenn einzelne Theile desselben geschwächt oder zerrüttet werden, so sagt man: der Körper ist krank. — Bey einem kranken Körper kann der Mensch seine Pflichten nicht genau erfüllen; er kann sich selbst und andern Menschen nicht so nützlich werden, als er sollte; er kann nicht so viel Gutes wirken als im gesunden Zustande. Z. B. Wenn der Hausvater krank ist, so kann er sein Hauswesen nicht gehörig leiten und regieren, für die Kinder, Dienstleute und Angehörigen nicht die nöthige Sorge tragen. — Das kranke Kind ist nicht fähig und geneigt, sich die nothwendigen Kenntnisse zu erwerben; es kann nicht in die Schule und in die Kirche gehen, und versäumet den ihm so nöthigen Unterricht. — Ein kranker Dienstboth kann seine Arbeiten nicht verrichten, seine Pflichten nicht erfüllen. — Daher soll der Mensch für die Gesundheit des Körpers, als des nothwendigen Werkzeuges der Seele zum Guten, Sorge tragen. Deßwegen sagt die heil. Schrift: (Sir. 30, 14 — 17.) „Gesundheit und Wohlbehagen „ist besser, als alles Gold; und ein starker Kör-

„per ist besser, als ein unermeßlicher Schatz. Kein „Reichthum geht über die Gesundheit des Körpers.

IX. Zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit braucht der Mensch Speise und Trank, Nahrung. Nahrung nimmt der Mensch zu sich, um seine verlornen Kräfte wieder zu ersetzen. Derjenige Mensch also, der viel arbeitet, braucht auch mehr Nahrung zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit, als derjenige, der seinen Körper weniger anstrengt. Wenn nun ein Mensch nur so viel Speise und Trank zu sich nimmt, als sein Körper nöthig hat, um die verlornen Kräfte zu ersetzen: so nennet man das Mässigkeit in der Nahrung. — Damit der Mensch seine Gesundheit erhalte, muß er mässig in der Nahrung seyn. Deßwegen heißt es in der heil. Schrift: (Sir. 37, 31.) „Die Unersättlichkeit zog schon vielen den Tod zu; wer „aber mässig lebet, der verlängert sein Leben.“ — (Sir. 31, 19. 20.) „Ein gesitteter Mensch be„gnügt sich mit Wenigem. Der Mässige behält „gesunden Schlaf; er stehet frühe auf, und sein „Geist ist heiter.“ — Darum sagt auch das Sprüchwort:

Halt' rechtes Maß in Speis' und Trank,
So wirst du alt, und selten krank.

X. Durch das Arbeiten werden die Kräfte des Körpers geübet, gestärkt und vermehret. Derjenige, welcher gern arbeitet, und dadurch seine Kräfte zu stärken und zu vermehren suchet, heißt arbeitsam. — Allein der Mensch soll nur so viele und solche Arbeiten verrichten, die seinen Kräften angemessen sind. Ein Mensch, der nur so viele und solche Arbeiten verrichtet, die seinen Kräften angemessen sind, ist mässig in der Ar-

heit. Damit der Mensch seine Gesundheit erhalte, muß er arbeitsam, — und mässig in der Arbeit seyn. Daß wir arbeitsam seyn sollen, lehret uns der heil. Paulus: (II. Thessal. 3, 7 — 12.) „Ihr wisset „ja selbst, daß wir — Tag und Nacht unermüdet „gearbeitet haben, um Niemanden von euch be„schwerlich zu fallen. — Wer nicht arbeiten will, „soll auch nicht essen. — Wir ermahnen und be„fehlen, daß jeder durch Arbeit sich seinen nöthi„gen Unterhalt selbst verschaffe.“ —

XI. Es gibt mancherley Dinge und Handlungen, wodurch die Gesundheit zerstöret, und der Körper krank werden kann, z. B. manche Speisen und Getränke, manche Unterhaltungen, Trinken bey erhitztem Körper, u. dergl. Daher sollen wir bey allem, was uns umgibt, und bey allem, was wir thun wollen, vorher überlegen, ob es uns nicht schädlich sey, d. h. wir sollen vorsichtig seyn. Deßwegen sagt die heil. Schrift: (Sir. 37, 27. 28.) „Mein Sohn, so lange du „lebest, erforsche deine Neigung, und siehst du, „daß dir etwas schädlich ist, so gestatte es dir nicht. „Denn nicht alles ist allen Menschen nützlich.“ —

XII. Damit der Körper des Menschen vor Zerrüttung und Krankheit verwahret werde, muß man denselben vor Schmutz und Unreinlichkeit zu verwahren suchen. Deßwegen muß man bey der Nahrung, die man zu sich nimmt, bey der Kleidung des Körpers, und in der Wohnung, die uns zum Aufenthalte dienet, auf Reinlichkeit bedacht seyn; ins besondere durch das Waschen des Körpers, durch Bewegung in freyer Luft, und durch Reinigung der Zimmer von

den schädlichen Ausdünstungen—viele Krankheiten, die durch die Unreinlichkeit entstehen, zu verhindern suchen. Daher soll der Mensch, um seine Gesundheit zu erhalten, reinlich seyn am Körper, in der Nahrung, Kleidung und Wohnung.

XIII. Wir brauchen für unsern Körper die Kleidung, damit er vor Hitze und Kälte, vor Nässe und aller übeln Witterung geschützt, und damit zugleich dadurch die Schamhaftigkeit erhalten werde. Die Kleidung muß daher so beschaffen seyn, daß das Wachsthum des Körpers, und die zweckmäßige Ausbildung der einzelnen Gliedmassen nicht gehindert, daß der Leib vor jeder übeln Witterung verwahret, und die Glieder desselben auf eine ehrbare Weise bedeckt werden. — Einen Menschen, dessen Kleider auf diese Art beschaffen sind, nennet man wohlgekleidet. Damit der Mensch seine Gesundheit erhalte, muß er wohl gekleidet seyn.

XIV. Wenn ein Mensch Freude, Schmerz, Sehnsucht, Furcht, Angst, Traurigkeit, Zorn, Haß, u. s. w. empfindet, so sagt man: er ist in einer Gemüthsbewegung. Wenn die Gemüthsbewegung sehr lebhaft und stark ist, so nennet man sie eine heftige Gemüthsbewegung.

Solche Gemüthsbewegungen, bey welchen der Mensch in seinem Denken, Reden und Handeln auf die Stimme seines Gewissens gar nicht mehr aufmerksam ist, sondern sich gänzlich durch eine starke und anhaltende sinnliche Begierde leiten und beherrschen läßt, — heißen Leiden-

schaften, z. B. heftiger Zorn, Haß, Rachgierde, Habsucht, Neid, Wollust, Ehrgeitz, u. dgl.

Jede Gemüthsbewegung macht den Menschen unruhig, erzeuget in dem Körper eine stärkere Wallung des Blutes, oder hindert den ordentlichen Umlauf desselben, und bringt verschiedene Veränderungen im Körper hervor, die zuweilen für die Gesundheit wohlthätig, öfter aber derselben sehr nachtheilig sind. — Je heftiger die Gemüthsbewegung ist, und je öfter sie wiederhohlt wird, desto nachtheiliger und schädlicher ist sie für die Gesundheit des Körpers, so zwar, daß der Mensch durch eine heftige Gemüthsbewegung oder Leidenschaft nicht nur gefährlich krank werden, sondern auch plötzlich sein Leben verlieren kann. — — Um die Gesundheit zu erhalten, müssen wir uns daher vor heftigen Gemüthsbewegungen und vor Leidenschaften hüthen, d. h. wir müssen gleichmüthig seyn.

Die heil. Schrift sagt: (Sir. 30, 22. 23.) „Ein frohes Herz erhält des Menschen Leben, und „Freude macht ihn alt. Liebe dich selbst, und tröste dein Herz; verbanne weit von dir die Traurigkeit.“ — (Philipp. 4, 4—6.) „Freuet euch „allzeit im Herrn; ich sage es abermahls: Freuet „euch. — Seyd ohne ängstliche Sorge, und traget „alle euere Anliegen Gott im dankvollen Gebethe „vor.“ —

Allein unser Körper, das Werkzeug des unsterblichen Geistes zum Guten, ist schwach und gebrechlich; der Mensch kann daher

bey aller Sorge für seine Gesundheit doch leicht krank werden.

1.) Es gibt verschiedene Dinge auf der Erde, denen Gott die Kraft gegeben hat, daß der Mensch durch den gehörigen Gebrauch derselben seine verlorne Gesundheit wieder erlangen kann. Diese Mittel, welche tauglich sind, um durch einen guten Gebrauch derselben die verlorne Gesundheit wieder herzustellen, nennet man Arzeneyen. Derjenige Mensch, der seine Gesundheit verloren hat, soll daher trachten, durch den Gebrauch der Arzeneyen die verlorne Gesundheit wieder herzustellen.

2.) Allein die Kenntniß der verschiedenen Krankheiten und Arzeneyen ist schwer; es gehört viel Nachdenken und Erfahrung dazu, um sie richtig zu erkennen. Deßwegen sind eigene Männer dazu bestellt, welche sich die erforderliche Kenntniß der verschiedenen Krankheiten und Arzeneyen verschaffen, welche die kranken Menschen anleiten, und ihnen helfen, damit sie die verlorne Gesundheit wieder erlangen. Man nennet sie Ärzte.

Nicht jeder Mensch, der krank geworden ist, muß deßwegen schon sterben, sondern er kann durch den Gebrauch der Arzeneyen seine verlorne Gesundheit wieder erhalten; — und weil es unsere Pflicht ist, für unser Leben und für unsere Gesundheit Sorge zu tragen, indem man in einem kranken Zustande nicht so viel Gutes wirken, und seine Pflichten nicht so genau erfüllen kann: daher soll der kranke Mensch, um die verlorne Gesundheit wieder zu erlangen, die Hülfe eines verständigen und

erfahrnen Arztes gebrauchen, seinem Rathe und seiner Leitung folgen, und sein Verhalten genau nach der Vorschrift des Arztes einrichten. Die heil. Schrift sagt: (Sir. 38, 1 — 7.) „Ehre den „Arzt, — weil du seiner bedarfst, denn auch ihn „hat Gott bestellt. Die Heilungskraft kommt vom „Höchsten. — Gott brachte die Arzeneymittel aus „der Erde hervor, und den Verständigen ekelt es „nicht vor ihnen. Durch sie heilet und hebet der „Arzt die Schmerzen.“ —

3.) Der kranke Mensch soll niemahls vergessen, daß Gott, der weise und gütige Regierer unserer Schicksale es ist, von dem das Leben und der Tod des Menschen abhängt, daß nichts ohne sein Wissen und ohne seinen Willen uns begegnet, daß er es jederzeit mit uns am besten meinet. Gott der Allmächtige kann uns die verlorne Gesundheit wieder geben, und wenn es zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung gut ist, daß wir länger leben, so wird Gott, der höchst Gütige, den kranken Menschen ganz gewiß wieder gesund werden lassen. Deßwegen sollen wir im kranken Zustande recht oft an Gott denken, der uns, wie ein guter Vater, durch die Übel des Leibes von unsern Fehlern bessern, oder uns im Guten üben und befestigen will. Die heil. Schrift sagt: (Sir. 38, 9. 10.) „Mein Sohn! sey in deiner Krankheit „nicht saumselig, sondern bethe zu Gott, so wird „er dich gesund machen. Laß ab vom Unrecht, „beschäftige dich mit dem Guten, und reinige dein „Herz von allen Sünden.“ —

— Deßwegen sollen wir zufrieden seyn, und uns in Gottes Willen ergeben. Dadurch werden uns die Leiden und Schmerzen der Krankheit leichter und erträglicher werden. Der Kranke soll also auf Gott vertrauen, und bey seinen Leiden geduldig seyn. Ein herrliches Beyspiel des Vertrauens auf Gott, und der Ergebung in seinen göttlichen Willen gibt uns Jesus in seinen Leiden. (Matth. 26, 39 — 42.) „Mein Vater! wenn es geschehen „kann, so lasse diese Leiden vor mir vorübergehen. „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

4.) Hat der Mensch durch den gehörigen Gebrauch der Arzeneyen, durch Vertrauen auf Gott und durch Geduld in seinen Leiden die verlorne Gesundheit wieder erlangt, so soll er dankbar erkennen, daß Gott es ist, der ihm diese große Wohlthat erwiesen hat. Daher soll der Mensch nach wieder erlangter Gesundheit Gott herzlichen und innigen Dank sagen. Jesus fragte: (Luc. 17, 12 — 20.) „Sind nicht zehn rein geworden? wo sind „die übrigen neun? — Es hat sich, ausser diesem „Fremdlinge (dem Samariter) keiner gefunden, „der zurück gekehret wäre, Gott die Ehre zu ge„ben." — (I. Thessal. 5, 18.) „Seyd in allen „Stücken dankbar; denn das ist der euch bekannt „gemachte Wille Gottes." —

Wir sollen, wie wir bereits gehört haben, für unsere Seele Sorge tragen, daher die Kräfte unsers Geistes durch Übung und Bildung zu stärken und zu veredeln suchen. Wir sol-

len auch das Leben unsers Körpers, die geraden Glieder und die Gesundheit desselben so lange als möglich zu erhalten trachten, deßhalb sollen wir uns unsere Lebensbedürfnisse zu verschaffen bemüht seyn, und die Kräfte des Körpers üben, stärken und vermehren. Durch Arbeit können wir uns die nöthigen Lebensbedürfnisse erwerben, durch Arbeit werden unsere Seelen- und Leibeskräfte geübet, gestärkt und vermehret. Daher ist es unsere Pflicht, arbeitsam zu seyn.

Allein der Arbeitsame muß seine Kräfte anstrengen; und durch anhaltende und fortwährende Anstrengung der Kräfte würde der schwache und gebrechliche Körper des Menschen krank werden, und vor der Zeit sterben. Der Arbeitsame braucht daher nach der Arbeit Erhohlung und Ruhe.

Zur Erhohlung und Ruhe dienet dem Menschen die Nahrung, der Schlaf, eine mässige Bewegung des Körpers und manche andere Dinge, die uns angenehm sind, und uns Freude machen. Das, was uns angenehm ist, was uns Freude macht, nennet man Vergnügen, oder Unterhaltung.

a.) Gott hat uns Menschen und die Dinge in der Welt so eingerichtet, daß wir mancherley Vergnügungen und Freuden genießen können. — Wie viele Dinge gibt es nicht in der Welt, die wir durch die Sinne wahrnehmen, und die uns angenehm sind. So empfinden wir viele und große Vergnügungen durch den Sinn des Gesichtes, wenn wir z. B. die schönen Farben und Ge-

stalten, die künstliche Einrichtung und die mannigfaltige Verschiedenheit der Dinge um uns her betrachten; wenn wir sehen die Wiesen und Gärten mit den verschiedensten Blumen geziert; wenn wir eine schöne Landschaft im Schmucke des Frühlings überblicken, wenn wir über uns das blaue Gewölbe des gestirnten Himmels schauen. — — Mannigfaltig und groß sind auch die Freuden und Vergnügungen, die uns die übrigen Sinne, das Gehör, der Geruch, der Geschmack, das Gefühl verschaffen; z. B. wenn wir eine anmuthige Musik, oder den lieblichen Gesang der Vögel hören; wenn wir an einen heitern Morgen in einer schönen Gegend spazieren gehen, und uns wie neu gestärkt fühlen. — — Diese Vergnügungen, die zunächst und unmittelbar den Körper angehen, und durch die Sinne empfunden werden, heißen sinnliche Vergnügungen.

Wir können uns die sinnlichen Vergnügungen öfter erneuern und vergrößern durch die Einbildungskraft.

Aber auch das, was unsern Verstand und unser Herz (unsern Willen) bildet und veredelt, macht uns ebenfalls Freude und Vergnügen, z. B. die Kenntniß Gottes, seiner vollkommensten Eigenschaften und seines Willens; das Nachdenken über die unzähligen und bewunderungswürdigen Werke Gottes, die Betrachtung ihrer künstlichen und weisen Einrichtung, Beschaffenheit und Bestimmung; der Umgang mit verständigen und guten Menschen, die uns durch ihre Belehrung und guten Beyspiele viel Vergnügen und Nutzen gewähren; das Lesen guter, nützlicher Bücher; die Freuden des Gewissens nach

vollbrachten guten Handlungen; die Freuden eines frommen, reinen, Gott wohlgefälligen Herzens. — Diese Vergnügungen, welche zunächst und unmittelbar die Seele angehen, und die Ausbildung und Veredlung der Geisteskräfte betreffen, nennet man geistige Vergnügungen, oder Seelenfreuden.

Die Vergnügungen und Freuden tragen dazu bey, daß wir unsere, durch die Arbeit verlornen Kräfte wieder erhalten, daß wir uns erhohlen, Heiterkeit, Frohsinn, Lust und Muth zu neuen Arbeiten und zur genauen Erfüllung aller unserer Pflichten erlangen, daß wir uns glücklich fühlen, und des Lebens froh werden. Dieß macht, daß unser Leben selbst verlängert, und unsere Gesundheit erhalten wird. —

Gott hat uns Menschen und die Dinge in der Welt so eingerichtet, daß wir mannigfaltige sinnliche und geistige Freuden genießen können; — und wir bedürfen derselben zu unserer Erhohlung, zur Erhaltung unsers Lebens und unserer Gesundheit: daher ist es nicht nur erlaubt, sondern es ist auch Gottes Wille, daß wir uns Freuden und Vergnügungen verschaffen.

Daß es erlaubt, und Gottes Wille sey, Vergnügungen und Freuden zu genießen, lehrte uns Jesus durch sein eigenes Beyspiel. Er wohnte dem Hochzeitmahle zu Kana in Galiläa bey, und nahm dadurch Antheil an den Freuden eines frohen Festes. Besonders aber liebte Jesus die geistigen Vergnügungen und Seelenfreuden. Oft und gern beschäftigte sich der göttliche Heiland mit seinem himm-

lischen Vater im Gebethe! Oft und gern betrachtete er die herrlichen Werke Gottes in der Natur, ihre weise Einrichtung und Bestimmung; er erhob dabey seinen Geist zu dem allmächtigen, höchst weisen und höchst gütigen Schöpfer, und empfand dabey die seligsten Gefühle der Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit, des Vertrauens gegen Gott. — Oft und gern machte er die Menschen auf diese edlen Freuden aufmerksam; er ermunterte sie zur Betrachtung der Werke Gottes, ihrer künstlichen Einrichtung und weisen Bestimmung; er lehrte sie, ihren Geist von den sichtbaren Geschöpfen zu dem unsichtbaren Schöpfer zu erheben, und so durch immer größere Kenntniß Gottes die seligsten Empfindungen zu genießen. — Wenn Jesus bemerkte, daß durch seine Bemühung die Erkenntniß und Verehrung seines himmlischen Vaters, die Befolgung des göttlichen Willens befördert, das Reich Gottes weiter ausgebreitet wurde, so empfand er darüber die reinsten, die seligsten Freuden.

Und die heil. Schrift sagt: (Predig. 11, 8 — 9.) „Wenn der Mensch auch noch so viele „Jahre lebt, so soll er in allen denselben fröhlich „seyn. Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, „und laß dein Herz Freude genießen. — Wisse aber, „daß Gott dich über alles dieses vor Gericht fordern wird.“ — (Philipp. 4, 4.) „Freuet euch „im Herrn, ich sage es noch einmahl, freuet „euch.“ —

b.) Allein, die Freuden und Vergnügungen sollen uns nur als ein Mittel dienen, die durch die Arbeit verlornen Kräfte wieder zu ersetzen, und uns neue Lust und Kraft zur Verrichtung unserer

Arbeiten, zur genauen Erfüllung unserer Pflichten verschaffen. Man nennet solche Vergnügungen erlaubte Vergnügungen. Daher dürfen wir nur erlaubte Vergnügungen genießen. — Und selbst zu diesen sollen wir nur jene Zeit verwenden, die uns nach der gewissenhaften Erfüllung unserer Pflichten übrigbleibt. Daher sollen wir die Vergnügungen mit Mäßsigkeit genießen.

c. Weil uns manche, auch erlaubte Freuden und Vergnügungen schädlich seyn können; so müssen wir bey der Wahl und beydem Genusse derselben vorsichtig seyn.

d. Die sinnlichen Vergnügungen gehen zunächst und unmittelbar den Körper an; dauern nur eine kurze Zeit; werden uns, wenn wir sie länger, oder unmäßig genießen, zum Ekel und Widerwillen. — Die geistigen Vergnügungen aber betreffen zunächst und unmittelbar die Seele, unsern unsterblichen Geist. Durch sie werden die Seelenkräfte ausgebildet, veredelt und vervollkommnet; diese Freuden werden immer größer und inniger, je öfter wir sie genießen; sie erfreuen uns auch in der blossen Rückerinnerung; sie verursachen uns nie Überdruß und Ekel; sie dauern mit der Seele immer fort; sie begleiten uns hinüber in das andere Leben. Durch sie werden wir immer edler und besser, Gott immer ähnlicher, und fühlen schon hier einen Vorgeschmack von den seligen Freuden des Himmels. Sie sind daher weit edler, reiner und dauerhafter, als die sinnlichen Freuden. Wir sollen also die Seelenfreuden den sinnlichen Vergnü-

gungen vorziehen, und mehr nach jenen als nach diesen streben.

Dieß lehrte uns Jesus durch sein erhabenes Beyspiel. Als er am Jacobs-Brunnen Gelegenheit fand, ein samaritisches Weib zu belehren, und sie zu dem Glauben an ihn als den Messias vorzubereiten, und als nachher seine Jünger aus der Stadt Sichar kamen, und ihm Nahrung darbothen, um seinen ermatteten Körper zu stärken und zu erquicken: da sprach er: „Das ist meine Speise, den Willen meines himmlischen Vaters zu erfüllen.“ D. h. Unwissende zu belehren, Irrende zurecht zu weisen, sie Gottes Eigenschaften und seinen Willen recht kennen zu lehren, — diese Freude ist mir weit mehr, als Speise und jedes andere sinnliche Vergnügen.

e.) Und da es Gott ist, der uns und die Dinge in der Welt so eingerichtet hat, daß wir viele Vergnügungen genießen können: so sollen wir bey jeder Freude, bey jedem Vergnügen mit dankbarem Herzen zu dem Vater im Himmel aufblicken, der uns so viele Freuden verschaffet; daher dieselben zur Erhohlung und Stärkung unserer Leibes- und Seelenkräfte gebrauchen; Ihm auch für die Freuden und Vergnügungen unsers Nebenmenschen danken; und durch dieses dankbare Andenken an Gott unsere Freuden selbst erhöhen, veredeln und vermehren; oder wir sollen für unsere und unseres Nebenmenschen Freuden und Vergnügungen Gott dankbar seyn. Die heil. Schrift sagt: (Jacob. 5, 13.) „Ist „Jemand aus euch froh und gutes Muthes, so „singe er dem Herrn Loblieder.“ —

Derjenige, welcher sein Leben, seine geraden Glieder und seine Gesundheit sorgfältig zu erhalten suchet; — der, wenn er krank geworden ist, seine verlorne Gesundheit wieder zu erlangen trachtet; — und die erlaubten Vergnügungen zur Erhohlung gehörig gebrauchet, liebet und achtet seinen Körper als das nothwendige Werkzeug seines unsterblichen Geistes, oder: er sorget für seinen Körper.

Der Körper ist hier auf Erden ein nothwendiges Werkzeug der Seele zum Guten. Je länger der Mensch sein Leben, seine geraden Glieder, seine Gesundheit erhält; desto mehr kann er Gutes wirken, desto mehr seinen Geist ausbilden, immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer werden, und sich so immer mehr vorbereiten für seine große, ewige Bestimmung. — Der Körper des Menschen, der jetzt so gebrechlich, vielen Schmerzen und Krankheiten und dem Tode unterworfen ist, der unansehnlich, verweslich und sterblich in die Erde gelegt — gesäet wird; wird einst, wie Jesus uns davon versichert, mit der Seele wieder vereiniget — zu einem neuen Leben auferstehen, und zwar als ein veredelter, verklärter, unverweslicher, unsterblicher, geistiger Leib, welcher Theil nehmen soll an der ewigen Belohnung des unsterblichen Geistes im Himmel. — Aus dieser Einrichtung und Bestimmung des menschlichen Körpers, wie dieß uns durch Vernunft und Offenbarung bekannt ist, erkennen wir, daß es Gottes Wille ist, und

daß wir **schuldig** sind, nicht nur für unsere Seele, sondern auch für unsern **Körper** zu sorgen; oder **die Sorge für unsern Körper ist die zweyte Pflicht gegen uns selbst.**

Daß wir schuldig sind, für unsern Körper zu sorgen, lehrte uns **Jesus** durch sein eigenes Beyspiel. Er entzog sich allen Gefahren, in welchen er sein Leben vor der Zeit verlieren konnte; er genoß Speise und Trank, Ruhe und Erhohlung; er war arbeitsam, in allem mässig und vorsichtig; und selbst erlaubte Vergnügungen versagte er sich nicht ganz, wenn sie ihn nicht in seinem heiligen Berufe hinderten. (Joh. 7, 1. und 2, 1 — 11.) — Seinen Aposteln empfahl er gleiche Sorgfalt für ihr Leben. (**Matth.** 10, 23.) — Daher sagt die heil. Schrift: (**Ephes.** 5, 29.) „Niemand hasset seinen Leib, sondern jeder „ernähret und verpfleget ihn — sorget für ihn.“ — (**Röm.** 13, 14.) „Folget in allem dem Bey„spiele unsers Herrn Jesu Christi, und sorget für „euren Leib, doch so, daß ihr nicht zu sündhaf„ten Lüsten dadurch verleitet werdet.“ —

I. **Gegen diese Pflicht, unser Leben zu erhalten, handelt derjenige, welcher sein Leben der Gefahr, es zu verlieren, ohne Noth aussetzet,** nähmlich: wenn er, ohne daß es seine Pflicht gegen Gott, oder die Nächstenliebe fordert, sich in gefährliche Oerter begiebt; wenn er dem Leben oder der Gesundheit gefährliche Handlungen aus unwichtigen Zwecken unternimmt, z. B. um Andere zu unterhalten, ihnen die Zeit zu verkürzen, um sich

Geld zu verdienen, und dergl. — wenn er aus Eitelkeit und falscher Ehrbegierde im Zweykampfe sich der Gefahr aussetzet, sein Leben zu verlieren. — Derjenige sündiget gegen diese Pflicht, welcher, um sich von irgend einem Übel, z. B. von der öffentlichen Schande und Strafe, von großen Leiden und Schmerzen des Körpers, die ihm unerträglich scheinen, zu befreyen, oder wegen eines großen Verlustes an zeitlichen Gütern, oder sonst wegen eines erlittenen Unglückes, sich selbst gewaltsam das Leben nimmt, d. h. der durch Selbstmord sein Leben endet.

Gott ist es, von dem wir alle Geisteskräfte und den Körper, als das nothwendige Werkzeug der Seele erhalten haben. Er allein ist der Herr über unser Leben und über unsern Tod. — Er will, daß wir das Leben des Körpers so lange als möglich erhalten, um unsern Geist immer mehr auszubilden, zu veredeln und zu vervollkommnen, um immer mehr Gutes zu wirken, um uns so für unsere ewige Bestimmung vorzubereiten, für die er uns erschaffen, erlöset und geheiliget hat. — Gott ist der Regierer unserer Schicksale. Nichts begegnet uns ohne sein Wissen und ohne seinen Willen; und seine weiseste Vorsehung leitet alle Umstände und Ereignisse unsers Lebens zu unserm Besten. — Daher sollen wir jederzeit auf Gott vertrauen, zufrieden seyn mit allem, was er uns zuschicket, in Leiden geduldig ausharren, uns in seinen göttlichen Willen ergeben, und niemahls, auch bey dem größten Unglücke nicht, an seiner Güte und Allmacht verzweifeln. —

Derjenige Mensch also, der sich selbst das Leben nimmt, handelt der weise-

sten Absicht Gottes entgegen; — beraubt sich selbst des einzigen Mittels, das ihm Gott gegeben hat, sich hier auf Erden zu veredeln und zu vervollkommnen; — er vergißt ganz auf Gottes unendliche Macht, Güte und Vollkommenheit; — er vergißt auf seine erhabene Bestimmung, gut und fromm, heilig und selig zu werden; — er hat die Liebe gegen Gott und gegen sich selbst gänzlich verloren, und macht sich für die ganze Ewigkeit unglücklich. — Deßwegen müssen wir glauben, daß kein Mensch bey dem vollen Gebrauche seines Verstandes einer solchen entsetzlichen That — des Selbstmordes — fähig sey. Daher sollen wir auch einen solchen Menschen, der durch Selbstmord sich das Leben genommen hat, nicht lieblos verdammen, weil nur Gott, der Allwissende allein die Gesinnungen und Absichten der Menschen zu wissen, und ihre Schuld und Strafbarkeit zu beurtheilen im Stande ist.

Allein nicht nur derjenige handelt gegen die große Pflicht, für seinen Körper Sorge zu tragen, der sein Leben ohne Noth der Gefahr, es zu verlieren, aussetzet; oder der sich durch Selbstmord das Leben nimmt; sondern auch jener, der solche Handlungen vornimmt, durch welche er sich ohne Noth in Gefahr setzet, die Glieder seines Körpers zu beschädigen und zu verstümmeln, z. B. gefährliche Spiele und Unterhaltungen, — ohne vernünftige Aufsicht und Leitung springen, klettern, schwimmen, auf dem Eise gehen, mit Feuergewehre spielen, und dergl. Die heil. Schrift sagt: (Sir. 3, 26.) „Wer die Gefahr liebet, wird „darin umkommen.

Eben so handelt derjenige gegen die Pflicht, für seinen Körper zu sorgen, der ein einzelnes, oder mehrere Glieder seines Leibes nicht aufopfern will, um das Leben des ganzen Körpers zu retten.

Gegen die Pflicht, für den Körper zu sorgen, und die Gesundheit desselben zu erhalten, handelt derjenige, welcher mehr Speise und Trank genießt, als sein Körper nöthig hat, um die verlornen Kräfte zu ersetzen, der unmäßig in der Nahrung ist.

Durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden die Verdauungskräfte geschwächt, es entsteht Unordnung in den innern Theilen des Körpers. — Der Mensch wird dadurch gehindert im Denken, in der Ausbildung seines Geistes, in der Veredlung seines Willens, er wird träge und unthätig zu allem Guten. — Er verliert die Lust und Tauglichkeit zur genauen Erfüllung seiner Pflichten, und manche böse Neigung entsteht dadurch in seinem Herzen. — Durch Unmäßigkeit in der Nahrung, vorzüglich durch den unmäßigen Genuß betäubender Getränke schwächt der Mensch seine vorzüglichsten Seelenkräfte, den Verstand und die Vernunft; er beraubt sich dadurch seines ersten, größten Vorzuges vor den Thieren. — In dem Zustande einer solchen Verwirrung seiner Sinne ist er nicht fähig, sich selbst zu beherrschen; er wird leicht gereitzet zum Zorne, zur Unverträglichkeit, zur Feindschaft, zur Beschädigung seines Nebenmenschen, zu vielen Ausschweifungen; oft läßt er sich zu den schändlichsten Handlungen — und zu Thaten verleiten, die er nachher zu spät bereuet, und zuweilen in seinem ganzen

Leben nicht wieder gut machen kann. — Deßwegen wird die Unmäßigkeit in der Nahrung als eine Quelle vieler und großer Fehler unter die Hauptsünden gezählt, und heißt, weil der Mensch sich dadurch zum unvernünftigen Thiere herabwürdiget, Fraß und Völlerey.

Die heil. Schrift warnet uns vor diesem Fehler mit folgenden Worten: (Luc. 21, 34.) „Hüthet euch, daß euere Herzen nicht durch Unmäßigkeit und Trunkenheit beschweret werden.“ — (1. Kor. 6, 10.) „Wisset ihr nicht, daß — Trunkenbolde das Reich Gottes nicht ererben werden?“ — (Sir. 37, 29 — 31.) „Bey Leckerbissen sey nicht unersättlich, und überfülle dich nicht mit Speisen. Denn viel Essen verursachet Schmerzen. Die Unersättlichkeit zog schon Vielen den Tod zu.“

Auch derjenige schadet seiner Gesundheit, der sich nicht mit nützlichen Arbeiten beschäftiget, oder jene Verrichtungen und Geschäfte vernachlässiget, die er vermöge seines Berufes zu thun schuldig ist. Man nennet einen solchen Fehler Müssiggang. — Durch den Müssiggang bleiben die Leibes- und Seelenkräfte unentwickelt, ungeübt und schwach; der Mensch bleibt in der Ausbildung seines Geistes und Körpers zurück, und handelt ganz seiner Bestimmung entgegen. — Allein der Müssiggang macht auch, daß der Mensch zu bösen Gedanken, Wünschen, Worten und Handlungen verleitet wird, daß er auf manches Böse verfällt, worauf der Arbeitsame zu denken nicht Zeit hat; und so ist der Müssiggang auch eine Quelle vieler Fehler und Sünden. Daher sagt das Sprichwort: Der Müssiggang ist

aller Laster Anfang. Und die heil. Schrift sagt: (Sir. 33, 27.) „Der Müssiggang lehrt viel „Böses." — (Sprüchw. 28, 19.) „Wer sei„nen Acker bauet, wird Brot genug haben: wer „aber dem Müssiggange nachgehet, wird Noth lei„den." —

Eben so schadet derjenige seiner Gesundheit, welcher unmäßig in der Arbeit, — unvorsichtig, — unreinlich am Körper, in der Nahrung, Kleidung und Wohnung ist, — der seinen Körper nicht gehörig kleidet, — und besonders derjenige, der heftigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften sich ergibt.

Durch heftige Gemüthsbewegungen und Leidenschaften wird nicht nur die Gesundheit des Körpers zerrüttet, so daß der Mensch zuweilen dadurch plötzlich sein Leben verlieren kann; sondern es entsteht dadurch auch Unordnung und Verwirrung in unserm Denken, Urtheilen und Schließen; — der Mensch ist in dem Zustande einer Leidenschaft unfähig, seinen Verstand und seine Vernunft gehörig zu gebrauchen, und alles, was er redet und thut, gehörig zu überlegen; — er überhört die Stimme seines Gewissens; er überläßt sich seinen sinnlichen Neigungen, wird dadurch oft zu den größten Verbrechen verleitet, und sinkt zu dem vernunftlosen Thiere herab.

So macht z. B. die Leidenschaft des Zornes, daß der Körper des Menschen durch die heftige Wallung des Blutes geschwächt und zerrüttet wird. Dieß zeigt sich durch die Abwechslung der Gesichtsfarbe, durch das Zittern der

Glieder, und durch die gebrochene, stotternde Stimme, worauf zuweilen ein rasendes Wüthen, Ohnmacht, ja ein plötzlicher Tod selbst erfolgen kann. Ein zornmüthiger Mensch ist in dem Zustande seiner Leidenschaft — seiner selbst nicht mächtig, er höret nicht die Stimme seiner Vernunft, nicht den warnenden Zuruf des Freundes, er achtet nicht auf das Zureden, auf das Bitten, auf die Thränen seiner Angehörigen. — Er ist da fähig zu fluchen, Gott und die Menschen zu lästern, sich selbst und Andere zu morden. — Aus dem Zorne entstehen: Zank und Streit, Feindschaft, Haß, Groll, die größten Ungerechtigkeiten. Daher wird der Zorn, als eine Quelle vieler andern Sünden, eine Hauptsünde genannt.

Die heil. Schrift warnet uns vor heftigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften: (Sir. 30, 21 — 24.) „Uiberlaß dich nicht der Traurigkeit, und ängstige dich nicht durch deine Vorstellungen. Die Traurigkeit hat schon viele getödtet, und sie nützet zu nichts. — Rache und Zorn kürzen die Lebenstage ab, und die ängstliche Sorge führet vor der Zeit das Alter herbey."

II. Auch derjenige handelt gegen die Pflicht, für seinen Körper zu sorgen, der, wenn er seine Gesundheit durch eigene Schuld, oder ohne sein Verschulden verloren hat, nicht die gehörigen Mittel anwendet, sie wieder zu erhalten; — der in einer gefährlichen Krankheit die Hülfe des Arztes, und die nöthigen Arzeneyen nicht gebrauchen will; — oder der die Herstellung seiner Gesundheit dadurch verhindert, daß er unverständige und in der Heilkunde unerfahrne

Menschen zu Rathe zieht; abergläubische, untaugliche, oft schädliche Mittel anwendet, um sich von seiner Krankheit zu befreyen, — welcher der Leitung und der Vorschrift des vernünftigen Arztes nicht folget; — der in der Krankheit sein Vertrauen auf Gott verlieret, dabey ungeduldig, und mit der göttlichen Vorsehung unzufrieden ist; der nach wieder erlangter Gesundheit auf Gott und auf die Besserung vergißt, und dem höchst Gütigen für diese große Wohlthat zu danken unterläßt.

III. Gegen die Pflicht, für den Körper zu sorgen, und sich die nöthige Erhohlung durch Vergnügungen zu verschaffen, fehlet jener, der die erlaubten Vergnügungen zur unrechten Zeit, oder unmässig genießet, wodurch er sich die nöthige Zeit zur Erfüllung seiner Pflichten raubet, seine Kräfte und seine Gesundheit schwächet; — der solche Vergnügungen wählet, durch welche er sich selbst, oder seinem Nebenmenschen an der Seele schadet, z. B. manche Schauspiele, das Lesen verderblicher Bücher, unanständige, unehrbare, oder lieblose Gespräche und Unterredungen; — der solche Unterhaltungen wählet, die dem eigenen Körper, oder dem Körper des Nebenmenschen schaden, und ihn zerstören, z. B. Unmässigkeit in der Nahrung, und besonders im Genusse berauschender Getränke, zu heftiges Tanzen und Springen, zu starkes Laufen; — der solche Vergnügungen wählet, wodurch er an Achtung und Liebe bey seinen Mit-

menschen verlieret, z. B. der Umgang mit bösen, übel berüchtigten Menschen; Zusammenkünfte mit andern Menschen an verdächtigen Örtern, u. s. w. — der solche Unterhaltungen wählet, wodurch er das nöthige Vermögen auf eine unrechtmässige Weise verschwendet. Zu dieser Art von Unterhaltungen gehören alle Gewinn- und Glücksspiele, die bloß aus Gewinnsucht gespielet werden, wie z. B. manche Karten- und Lotterie-Spiele. —

Alle diese Vergnügungen und Unterhaltungen, durch welche wir uns selbst oder unsern Nebenmenschen an der Seele oder am Körper schaden, durch welche wir die Achtung und Liebe bey unsern Mitmenschen, oder das nöthige Vermögen verlieren, heißen unerlaubte oder sündhafte Vergnügungen.

Die unerlaubten und sündhaften Vergnügungen schwächen und zerstören das Leben und die Gesundheit des Körpers; — die Seelenkräfte werden durch dieselben nicht ausgebildet, sondern gemißbraucht; — durch dieselben wird die Neigung zum Bösen in uns immer größer, die Erfüllung unserer Pflichten wird uns immer schwerer und lästiger. So werden wir undankbar gegen Gott, den Geber alles Guten; bereiten uns selbst eine Quelle von mancherley Leiden und Schmerzen; stürzen uns in Armuth und Noth, in Schande und Verachtung, — und weichen immer mehr von unserer ewigen Bestimmung ab. — Besonders schädlich und verderblich sind die Gewinn- und Glücksspiele, wenn der Hang und die Neigung zu denselben zur Leidenschaft geworden

ist. Da versäumt der Mensch die Zeit zur Erfüllung seiner Pflichten, verschwendet sein Vermögen, schwächet seine Gesundheit, stürzet sich selbst und seine Angehörigen in das größte Elend, und kann selbst bis zur Verzweiflung gebracht werden.

Derjenige, der sich dieser eben genannten Fehler schuldig machet, zeigt dadurch an, daß er den Körper, als das Werkzeug des unsterblichen Geistes nicht achtet und liebet, weil er die Sorge für denselben vernachlässiget. Ein solcher zeigt, daß er den unsterblichen Geist selbst nicht achtet und liebet, der nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und hier auf Erden mit dem Körper innigst verbunden ist, damit der Mensch sich vorbereite für seine hohe ewige Bestimmung.

Beschluß. Lasset uns also, and. Zuh. für unsern Körper Sorge tragen, damit er ein taugliches Werkzeug der unsterblichen Seele zum Guten sey. Deßwegen wollen wir trachten, das Leben desselben, unsere geraden Glieder und die Gesundheit so lange als möglich zu erhalten; — und wenn wir krank geworden sind, so wollen wir alle Mittel anwenden, die uns Gott gegeben hat, um die verlorne Gesundheit wieder herzustellen. — Wir wollen deßhalb auch die erlaubten Vergnügungen zu unserer Erhohlung gehörig gebrauchen. — Lasset uns aber auch alles das sorgfältig vermeiden, was der Pflicht, für unsern Körper zu sorgen, entgegen ist. Wir wollen vielmehr durch eine gewissenhafte Sorgfalt für die Erhaltung und Ausbildung unserer Leibes- und Seelenkräfte gegen den Geber alles Gu-

ten uns dankbar bezeigen, und durch einen guten Gebrauch der uns von Gott verliehenen Gaben und Fähigkeiten uns seines Wohlgefallens und der ewigen Belohnung immer würdiger machen, die der höchst gütige Gott allen seinen treuen Dienern verheißen hat, damit wir einst am großen Vergeltungstage aus seinem Munde die trostvollen Worte hören: (Matth. 25.) „Komm her, „du treuer Knecht! weil du in dem Wenigen, „was ich dir anvertrauet habe, treu gewesen bist, „so will ich dir jetzt mehr anvertrauen; gehe ein „in die Freude deines Herrn.“ Amen.

LVI.

Fortsetzung der Erklärung des fünften Gebothes. — Pflichten gegen die Seele des Nebenmenschen.

In den letzten zwey Christenlehren haben wir gehört, wie wir für unsere unsterbliche Seele als das Ebenbild Gottes, — und wie wir für unsern Körper als das nothwendige Werkzeug des unsterblichen Geistes Sorge tragen sollen, um unsere ewige Bestimmung zu erreichen. Heute wollen wir, liebe Chr. die Lehre Jesu von den Pflichten gegen die Seele des Menschen weiter fortsetzen.

A. Die Seele eines jeden Menschen ist ein unsterblicher Geist, nach dem Ebenbilde Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen von dem Vater, von Jesus Christus so theuer erlöset, und von dem heil. Geiste geheiliget. So wie wir nun aus Liebe zu Gott unsere Seele, als das Ebenbild desselben, achten und lieben, und deßhalb für sie Sorge tragen sollen: eben so sollen wir auch die Seele des Nebenmenschen als Gottes Ebenbild achten und lieben, und für sie Sorge tragen.

I. Die Seele eines jeden Menschen hat von Gott Verstand und Vernunft erhalten, um immer verständiger und weiser, und dadurch Gott immer ähnlicher zu werden. Weil wir also die Seele des Nebenmenschen, wie unsere eigene, achten und lieben sollen: so müssen wir nach allen unsern Kräften dazu beytragen, damit unser Nebenmensch immer besser und deutlicher das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Nützliche vom Schädlichen unterscheiden lerne, damit er immer verständiger und weiser werde.

1) Deßwegen sollen wir den Nebenmenschen alles, was wahr, was gut und ihm nützlich ist, kennen lehren, — im Umgange mit ihm jederzeit so reden und handeln, wie wir denken, d. h. wir sollen wahrhaft, aufrichtig und redlich seyn. Deßwegen sollen wir ihm aber auch alles das verschweigen, was ihm zu wissen schädlich wäre. Die heil. Schrift sagt: (Jacob. 5, 12.) „Es muß wahr seyn, wenn ihr ja sa=

„get, und nicht so, wenn ihr nein saget, da-
„mit ihr nicht strafwürdig werdet." — (Ephes.
4, 25.) „Ein jeder rede mit seinem Nächsten die
„Wahrheit, weil wir uns gegen einander wie
„Glieder (einer Familie) verhalten." —

2.) Damit unser Nebenmensch verständig und weise werde, muß er sich die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse verschaffen. Die für jeden Menschen zur Erreichung seiner ewigen Bestimmung nothwendigen Kenntnisse sind vor allen andern die Kenntniß der Eigenschaften Gottes und seines Willens, Religions-Kenntniß; — dann die Kenntniß seiner selbst, Selbstkenntniß; — und die Kenntniß jener Geschäfte und Arbeiten, durch welche er sich und andern nützlich werden, und sich den nöthigen Lebensunterhalt verschaffen soll, Standeskenntniß. —

Die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse können wir uns erwerben durch Belehrung und Unterricht von andern verständigen und weisen Menschen, und durch eigenes Nachdenken. Daher sollen wir, wenn wir uns die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse bereits erworben haben, auch unsere Nebenmenschen darüber belehren, und sie durch Unterricht und Ermahnung in allem Guten unterweisen.

Diese Pflicht, den Nebenmenschen in den nothwendigen und nützlichen Kenntnissen zu unterrichten, müssen vorzüglich beobachten die Aeltern gegen ihre Kinder, die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und Vorgesetzte gegen ihre Untergebenen, die Hausväter gegen ihre

A. Die Seele eines jeden Menschen ist ein unsterblicher Geist, nach dem Ebenbilde Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen von dem Vater, von Jesus Christus so theuer erlöset, und von dem heil. Geiste geheiliget. So wie wir nun aus Liebe zu Gott unsere Seele, als das Ebenbild desselben, achten und lieben, und deßhalb für sie Sorge tragen sollen: eben so sollen wir auch die Seele des Nebenmenschen als Gottes Ebenbild achten und lieben, und für sie Sorge tragen.

I. Die Seele eines jeden Menschen hat von Gott Verstand und Vernunft erhalten, um immer verständiger und weiser, und dadurch Gott immer ähnlicher zu werden. Weil wir also die Seele des Nebenmenschen, wie unsere eigene, achten und lieben sollen: so müssen wir nach allen unsern Kräften dazu beytragen, damit unser Nebenmensch immer besser und deutlicher das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Nützliche vom Schädlichen unterscheiden lerne, damit er immer verständiger und weiser werde.

1) Deßwegen sollen wir den Nebenmenschen alles, was wahr, was gut und ihm nützlich ist, kennen lehren, — im Umgange mit ihm jederzeit so reden und handeln, wie wir denken, d. h. wir sollen wahrhaft, aufrichtig und redlich seyn. Deßwegen sollen wir ihm aber auch alles das verschweigen, was ihm zu wissen schädlich wäre. Die heil. Schrift sagt: (Jacob. 5, 12.) „Es muß wahr seyn, wenn ihr ja sa-

„get, und nicht so, wenn ihr nein saget, da„mit ihr nicht strafwürdig werdet.“ — (Ephes. 4, 25.) „Ein jeder rede mit seinem Nächsten die „Wahrheit, weil wir uns gegen einander wie „Glieder (einer Familie) verhalten.“ —

2.) Damit unser Nebenmensch verständig und weise werde, muß er sich die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse verschaffen. Die für jeden Menschen zur Erreichung seiner ewigen Bestimmung nothwendigen Kenntnisse sind vor allen andern die Kenntniß der Eigenschaften Gottes und seines Willens, Religions-Kenntniß; — dann die Kenntniß seiner selbst, Selbstkenntniß; — und die Kenntniß jener Geschäfte und Arbeiten, durch welche er sich und andern nützlich werden, und sich den nöthigen Lebensunterhalt verschaffen soll, Standeskenntniß. —

Die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse können wir uns erwerben durch Belehrung und Unterricht von andern verständigen und weisen Menschen, und durch eigenes Nachdenken. Daher sollen wir, wenn wir uns die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse bereits erworben haben, auch unsere Nebenmenschen darüber belehren, und sie durch Unterricht und Ermahnung in allem Guten unterweisen.

Diese Pflicht, den Nebenmenschen in den nothwendigen und nützlichen Kenntnissen zu unterrichten, müssen vorzüglich beobachten die Aeltern gegen ihre Kinder, die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und Vorgesetzte gegen ihre Untergebenen, die Hausväter gegen ihre

Hausgenossen und Angehörigen, und überhaupt alle Lehrer des geistlichen und weltlichen Standes, die eigens dazu bestellet und verordnet sind, die Menschen, ins besonderere die Jugend, zur Religions- Selbst- und Standeskenntniß, und zu andern nützlichen Kenntnissen anzuleiten und darin zu unterrichten. Die heil. Schrift sagt: (Ephes. 6, 4.) „Ihr Väter, erziehet „euere Kinder in der Lehre — des Herrn.“ — (Sprichw. 29, 17.) „Unterweise deinen „Sohn, so wird er dich erfreuen, und deine „Seele ergetzen.“ — Das nachahmungswürdigste Beyspiel gibt uns auch hier wieder Jesus, der göttliche Lehrer der Menschen. Unermüdet, bey Tag und bey Nacht, lehrte und unterrichtete er alle, die zu ihm kamen, in der nothwendigsten aller Kenntnisse, in der Religion.

3.) Allein wir sollen den Nebenmenschen nicht nur selbst unterrichten, sondern wir sollen ihm auch, wenn wir können, Gelegenheit zu verschaffen suchen, damit er durch Belehrung und Unterricht Anderer immer verständiger und weiser werde. Deßwegen sollen wir ihn fleißig zu dem öffentlichen Unterrichte in der Kirche und in der Schule schicken, und ihn dazu verhalten, daß er jede Gelegenheit zum Lernen wohl benütze, jeden Unterricht mit Aufmerksamkeit anhöre, das Gelernte öfter wiederhohle, und auf sein Leben anwende.

4. Und weil die öffentlichen Lehranstalten zur Belehrung und zum Unterrichte unserer Mitmenschen so nothwendig und nützlich sind: so sollen wir nach unsern Kräften dazu beytragen, daß dieselben aufrecht erhalten wer-

den. Deßwegen sollen wir nach unserm Vermögen die gemeinschaftlichen Lehranstalten, die Lehrer und Schüler unterstützen, und zur Anschaffung der zum Unterrichte nöthigen Mittel thätig mitwirken. Die heil. Schrift sagt: (I. Timoth. 6, 17 — 19.) „Denen, welche zeit„liche Güter haben, gebiethe, daß sie — da„mit Gutes thun, reich an guten Handlungen „werden, freygebig und gemeinnützig seyen, „und auf diese Art sich Schätze für den Himmel „sammeln, und ihre Hoffnung, das ewige Leben „zu erlangen, fest gründen.“ —

II.) Die Seele eines jeden Menschen hat nebst dem Verstande und der Vernunft auch einen freyen Willen von Gott erhalten, um immer besser und frömmer, und dadurch Gott immer ähnlicher zu werden. — Weil wir nun die Seele des Nebenmenschen, wie unsere eigene, achten und lieben sollen: so müssen wir nach allen unsern Kräften dazu beytragen, damit der Nebenmensch das, was gut und recht ist, den erkannten Willen Gottes immer mehr liebe und thue; alles aber, was böse und unrecht ist, was Gott verbiethet, immer mehr verabscheue und unterlasse, damit er immer besser und frömmer werde. Deßwegen müssen wir trachten, den Nebenmenschen zum Guten geneigt zu machen.

1.) Man macht den Nebenmenschen zum Guten geneigt, wenn man ihm vorstellet, welche gute und wohlthätige Folgen es für ihn habe,

nicht bessern will: so sollen wir, wenn es Jemand ist, der unserer Leitung und Aufsicht anvertraut ist, schärfere Mittel anwenden, um ihn zur Erkenntniß seiner Fehler und zur Besserung zu bringen; wir sollen ihm Strafe drohen, und endlich, wenn auch dieß vergebens ist, ihn durch wirkliche Strafe und Züchtigung zu bessern suchen. Dazu ermahnet uns Jesus, indem er sagt: (Matth. 18, 15 — 17.) „Hat dein Bruder „gesündiget, so gehe hin, und halte es ihm zwischen dir und ihm allein vor. Höret er deine „Ermahnungen, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er dich aber nicht an, so nimm noch „einen oder zwey zu dir, damit die ganze Sache „durch zwey oder drey Zeugen bekräftiget werde. „Wenn er diese auch nicht höret, so zeige es den „Vorstehern der Kirche (der geistlichen oder weltlichen Obrigkeit) an. Wenn er aber auch diese nicht höret, so halte ihn für einen Heiden und „öffentlichen Sünder, d. i. für einen Menschen, „der nicht würdig ist, zur Gemeinschaft der Christen zu gehören, weil er unverbesserlich ist.“ — (II. Timoth. 4, 2.) „Fahre fort, die Lehre „Jesu zu verkündigen, — ermahne mit aller „Sanftmuth, drohe.“ — (Sprüchw. 23, 13. 14.)

6.) Allein unser Nebenmensch wird nicht geneigt werden, sich durch uns bessern zu lassen, wenn er an uns dieselben, oder etwa noch größere Fehler bemerket, als er selbst an sich hat. Daher müssen wir, wenn wir unsern Nebenmenschen zur Erkenntniß seiner Fehler bringen, und ihn bessern wol-

len, zuerst trachten, unsere eigenen Fehler abzulegen, selbst gut und fromm zu seyn. So wenig ein Blinder einen andern Blinden führen kann, eben so wenig können wir unsern fehlenden Mitbruder auf den rechten Weg führen, wenn wir selbst von demselben abweichen. Dieß lehret uns Jesus, indem er unsere eigenen großen Fehler mit einem Balken, der in unserm Auge ist, und die kleinern Fehler des Nebenmenschen, die wir an ihm verbessern wollen, mit einem Splitter in seinem Auge — vergleicht, und sagt: (Luc. 6, 41. 42.) „Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst des „Balkens, der in deinem Auge ist, nicht gewahr? „Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: „Bruder, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du selbst siehst den Balken in „deinem Auge nicht? Heuchler! ziehe zuvor den „Balken aus deinem Auge; und alsdann sieh, „daß du den Splitter aus deines Bruders Auge „ziehest."

Die geistlichen Werke der Barmherzigkeit, welche wir gegen die Seele des Nebenmenschen üben sollen, sind folgende sieben:

1.) Die Sünder bestrafen.

2.) Die Unwissend belehren.

3.) Den Zweifelhaften recht rathen.

4.) Die Betrübten trösten.

5.) Das Unrecht mit Geduld leiden.

6.) Denen, die uns beleidigen, gern verzeihen.

7.) Für die Lebendigen und Todten Gott bitten.

Derjenige Mensch, der sich bestrebet, seinen Nebenmenschen alles, was wahr, gut und nützlich ist, kennen zu lehren, — der mit andern wahrhaft, redlich und aufrichtig umgehet, — der ihnen alles verschweigt, was ihnen zu wissen schädlich wäre, — der seine Nebenmenschen in den nothwendigen und nützlichen Kenntnissen selbst belehret, — oder ihnen Gelegenheit zum Unterrichte verschaffet, — der die Belehrung und den Unterricht seiner Mitmenschen nach allen Kräften zu befördern und zu unterstützen bemüht ist; — derjenige der seine Nebenmenschen zum Guten ermuntert, — sie durch gute Beyspiele erbauet, — sie vor dem Bösen warnet, — und die Fehlenden zu bessern sucht: dieser liebet und achtet die Seele des Nebenmenschen, weil sie, so wie seine eigene Seele, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist; oder er sorget für die Seele des Nebenmenschen, so wie für seine eigene Seele.

Die Seele eines jeden unserer Nebenmenschen ist, wie unsere eigene, ein unsterblicher Geist, nach dem Ebenbilde Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit von dem Vater erschaffen, von Jesus Christus erlöset, und der heil. Geist will einem jeden Menschen seinen göttlichen Beystand, die Gnade Gottes ertheilen, damit er gut und fromm, heilig und selig werde. — Um diese ewige, erhabene Bestimmung zu erreichen, gab Gott der Seele unsers Nebenmenschen, so wie der unsrigen, Verstand, Vernunft, freyen Willen und das Gewissen. — Er ließ uns in der Gesell-

schaft anderer Menschen geboren werden und aufwachsen, durch deren Belehrung und Anleitung wir verständig und weise, gut und fromm werden, und zu deren Besserung und Veredlung auch wir nach unsern Kräften beytragen sollen. — So wie wir also aus der Natur und Bestimmung unserer Seele den Willen Gottes erkennen, daß wir für sie zuerst und vorzüglich Sorge tragen sollen: eben so erkennen wir aus der gleichen Natur und Bestimmung der Seele des Nebenmenschen den Willen Gottes, daß wir an unserm Nebenmenschen ganz vorzüglich die Seele als das Ebenbild Gottes achten und lieben, und für sie zuerst und vorzüglich eben so, wie für unsere eigene Seele, Sorge tragen sollen.

Schon hier auf Erden genießt der Mensch ein sehr großes Vergnügen und die innigste Freude bey dem Bewußtseyn, daß er zur Belehrung und Besserung, zur Veredlung und Vervollkommnung der Seelen seiner Nebenmenschen etwas beytrage, daß er ihnen dadurch wahre Seelenruhe und Zufriedenheit in jeder Lage des Lebens verschaffe, daß sie durch ihn froh und wahrhaft glücklich werden, — daß sie durch die guten Eigenschaften ihrer Seele, durch einen gebildeten Verstand, durch ein reines, edles Herz solche Güter erlangen, die weit kostbarer und vortrefflicher sind, als alle vergänglichen Reichthümer und Schätze der Erde. Durch jene höheren Güter der Seele wird Friede, Einigkeit und wechselseitiges Wohlwollen in der menschli-

chen Gesellschaft erhalten und befördert, und die Menschen werden, wie Kinder eines und desselben Vaters im Himmel, durch das gemeinschaftliche Band der Liebe vereiniget und vorbereitet für ihre große, erhabene Bestimmung. — Und, o welch eine unaussprechliche Freude wird es für jeden von uns seyn, wenn einst in jenem bessern Leben, wo sich alle weisen, guten und frommen Menschen wieder finden werden, einer oder der andere unserer Mitbrüder, für dessen unsterblichen Geist wir hier auf Erden gesorget haben, mit Entzücken und innigstem Danke uns zurufen wird: Heil dir, du Edler! du hast das Leben des Geistes, die Seele mir gerettet; Heil dir in Ewigkeit!— —

Daher sind wir schuldig, vor allen andern für die Seele unsers Nebenmenschen, und zwar so, wie für unsere eigene Seele zu sorgen; oder die Sorge für die Seele unsers Nebenmenschen ist unsere erste Pflicht gegen ihn.

Dieß lehret uns Jesus durch sein eigenes Beyspiel. Das einzige Bestreben Jesu war, Unwissende zu belehren, Sünder zu bessern, Leidende zu trösten, Betrübte zu beruhigen, alle Menschen ohne Unterschied verständig, gut und ewig glücklich zu machen. Dazu verwendete er die ganze Zeit seines Lebens. Darüber vergaß er Speise und Trank; dem opferte er Ruhe und Erhohlung auf; und wenn er den ganzen Tag gelehret, an der Besserung und Veredlung der Menschen gearbeitet hatte: so ließ er sich am Abende durch Müdigkeit nicht abhalten,

selbst die Stunden der Nacht zu benützen, wenn Jemand belehrt und gebessert werden konnte. So rastlos und unermüdet sorgte Jesus für die Seelen der Menschen! Und die heil. Schrift sagt: (Jacob. 5, 19. 20.) „Brüder, wenn Jemand „unter euch von der Wahrheit abweichen sollte, „und irgend einer brächte ihn wieder zurecht; der „wisse, daß der, welcher so einen Abtrünnigen „von seinem Irrwege zurück bringt, eine Seele „vom Verderben gerettet, und für ihn Vergebung der Sünden veranlasset, d. h. bewirket hat, „daß dieser Verirrte zur Erkenntniß und Reue „seiner Vergehungen gebracht — sich bessert, „Vergebung von Gott, und die Hoffnung der ewigen Seligkeit wieder erlanget." — (I. Joh. 4, 8 — 13.)

I. Gegen diese große Pflicht, für die Seele des Nebenmenschen, und insbesondere für seinen Verstand zu sorgen, handelt derjenige, welcher seinem Mitmenschen das Falsche als etwas Wahres, oder das Wahre als etwas Falsches darstellet. — Wer das Falsche für wahr, oder das Wahre für falsch hält, von dem sagt man: er irret sich, oder er ist im Irrthume. Wenn man den Nebemenschen zum Irrthume verleitet, so schadet man ihm dadurch an seinem Verstande, — und ist oft Schuld, daß der Nebenmensch aus Unwissenheit und Irrthume Böses thut. Daraus entsteht ein überaus großer Nachtheil für seine unsterbliche Seele. Die heil. Schrift ruft We

„tragen eines lügenhaften Menschen ist schändlich. „Die Schande geht ihm beständig zur Seite.“ —

II. Derjenige handelt gegen die Pflicht, für die Seele des Nebenmenschen, und ins besondere für den Willen desselben zu sorgen, der durch böse Reden und Gespräche seine Mitmenschen zum Bösen verleitet. Jemanden durch Reden zum Bösen verleiten, heißt: ihn verführen. Wenn man den Nebenmenschen zum Bösen verführet, so macht man, daß sein Wille zum Bösen geneigt und verdorben wird; man schadet ihm dadurch an seinem freyen Willen, an seiner unsterblichen Seele. Die heil. Schrift warnet uns mit folgenden Worten: (Ephes. 4, 29. 30.) „Nicht ein anstößiges Wort lasset aus eu„rem Munde kommen, sondern redet nur das, „was nützlich, zur Erbauung dienlich und dem „Zuhörer heilsam ist. Und betrübet nicht (durch „schändliche Reden) den heiligen Geist, der durch „seine Gaben, die er euch ertheilet hat, in euch „wohnet.“ — (Ephes. 5, 3. 4.) „Schändliche „Worte und leichtfertige Reden sollen unter euch „nicht gehöret werden.“ —

Derjenige, der vor andern Böses thut, und sie durch seine bösen Beyspiele zum Bösen anreitzet, handelt gegen die Pflicht, für die Seele seines Nebenmenschen zu sorgen. Andere Menschen durch böse Beyspiele zum Bösen anreitzen, heißt in der heil. Schrift: Ärgerniß geben. Wenn wir unserem Nebenmenschen Ärgerniß geben, so kann er sehr leicht zum Bösen selbst verleitet werden, und sich dadurch

zeitlich und ewig unglücklich machen. Wir schaden ihm dadurch an seinem freyen Willen, an seiner unsterblichen Seele.

Jesus verbiethet uns jedes Ärgerniß auf das strengste, indem er sagt: (Matth. 18, 6. 7.) „Wer einen von meinen geringsten Anhängern „ärgert (ihm ein böses Beyspiel gibt), dem „wäre es besser gewesen, wenn man ihn mit einem „Mühlsteine am Halse mitten im Meere ersäuft „hätte. Wehe der Welt der Ärgernisse wegen. „Es ist freylich nicht wohl anders möglich, als „daß Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, „welcher Ärgerniß gibt.“ D. h. Eine überaus große Strafe wartet auf den, der durch böse Beyspiele seine Mitmenschen zum Bösen verleitet; es wäre für einen solchen Menschen besser, wenn er das Leben vor der Zeit verloren hätte, als daß er sich selbst und seine Mitmenschen ins Verderben stürzet, und durch seine bösen Beyspiele auch dann noch schadet, und dann noch zum Bösen verleitet, wenn er schon lange gestorben seyn wird!! — (Röm. 14, 15. 16.) — (I. Kor. 10, 32. 33.)

Wenn man Andere durch böse Reden und böse Beyspiele zum Bösen verleitet hat, so ist man schuldig, daß man trachte, sie durch Belehrung und gutes Beyspiel zu bessern, sonst würde uns Gott eine solche Sünde nicht vergeben.

III. Derjenige handelt gegen die Pflicht, für die Seele seines Nebenmenschen zu sorgen, der, wenn er einen Andern Böses thun sieht, es denjenigen nicht anzeiget, welche das Recht und die Pflicht haben,

Derjenige Mensch, der sich bestrebet, seinen Nebenmenschen alles, was wahr, gut und nützlich ist, kennen zu lehren, — der mit andern wahrhaft, redlich und aufrichtig umgehet, — der ihnen alles verschweigt, was ihnen zu wissen schädlich wäre, — der seine Nebenmenschen in den nothwendigen und nützlichen Kenntnissen selbst belehret, — oder ihnen Gelegenheit zum Unterrichte verschaffet, — der die Belehrung und den Unterricht seiner Mitmenschen nach allen Kräften zu befördern und zu unterstützen bemüht ist; — derjenige der seine Nebenmenschen zum Guten ermuntert, — sie durch gute Beyspiele erbauet, — sie vor dem Bösen warnet, — und die Fehlenden zu bessern sucht: dieser liebet und achtet die Seele des Nebenmenschen, weil sie, so wie seine eigene Seele, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist; oder er sorget für die Seele des Nebenmenschen, so wie für seine eigene Seele.

Die Seele eines jeden unserer Nebenmenschen ist, wie unsere eigene, ein unsterblicher Geist, nach dem Ebenbilde Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit von dem Vater erschaffen, von Jesus Christus erlöset, und der heil. Geist will einem jeden Menschen seinen göttlichen Beystand, die Gnade Gottes ertheilen, damit er gut und fromm, heilig und selig werde. — Um diese ewige, erhabene Bestimmung zu erreichen, gab Gott der Seele unsers Nebenmenschen, so wie der unsrigen, Verstand, Vernunft, freyen Willen und das Gewissen. — Er ließ uns in der Gesell-

schaft anderer Menschen geboren werden und aufwachsen, durch deren Belehrung und Anleitung wir verständig und weise, gut und fromm werden, und zu deren Besserung und Veredlung auch wir nach unsern Kräften beytragen sollen. — So wie wir also aus der Natur und Bestimmung unserer Seele den Willen Gottes erkennen, daß wir für sie zuerst und vorzüglich Sorge tragen sollen: eben so erkennen wir aus der gleichen Natur und Bestimmung der Seele des Nebenmenschen den Willen Gottes, daß wir an unserm Nebenmenschen ganz vorzüglich die Seele als das Ebenbild Gottes achten und lieben, und für sie zuerst und vorzüglich eben so, wie für unsere eigene Seele, Sorge tragen sollen.

Schon hier auf Erden genießt der Mensch ein sehr grosses Vergnügen und die innigste Freude bey dem Bewußtseyn, daß er zur Belehrung und Besserung, zur Veredlung und Vervollkommnung der Seelen seiner Nebenmenschen etwas beytrage, daß er ihnen dadurch wahre Seelenruhe und Zufriedenheit in jeder Lage des Lebens verschaffe, daß sie durch ihn froh und wahrhaft glücklich werden, — daß sie durch die guten Eigenschaften ihrer Seele, durch einen gebildeten Verstand, durch ein reines, edles Herz solche Güter erlangen, die weit kostbarer und vortrefflicher sind, als alle vergänglichen Reichthümer und Schätze der Erde. Durch jene höheren Güter der Seele wird Friede, Einigkeit und wechselseitiges Wohlwollen in der menschli-

chen Gesellschaft erhalten und befördert, und die Menschen werden, wie Kinder eines und desselben Vaters im Himmel, durch das gemeinschaftliche Band der Liebe vereiniget und vorbereitet für ihre große, erhabene Bestimmung. — Und, o welch eine unaussprechliche Freude wird es für jeden von uns seyn, wenn einst in jenem bessern Leben, wo sich alle weisen, guten und frommen Menschen wieder finden werden, einer oder der andere unserer Mitbrüder, für dessen unsterblichen Geist wir hier auf Erden gesorget haben, mit Entzücken und innigstem Danke uns zurufen wird: Heil dir, du Edler! du hast das Leben des Geistes, die Seele mir gerettet; Heil dir in Ewigkeit!— —

Daher sind wir schuldig, vor allen andern für die Seele unsers Nebenmenschen, und zwar so, wie für unsere eigene Seele zu sorgen; oder die Sorge für die Seele unsers Nebenmenschen ist unsere erste Pflicht gegen ihn.

Dieß lehret uns Jesus durch sein eigenes Beyspiel. Das einzige Bestreben Jesu war, Unwissende zu belehren, Sünder zu bessern, Leidende zu trösten, Betrübte zu beruhigen, alle Menschen ohne Unterschied verständig, gut und ewig glücklich zu machen. Dazu verwendete er die ganze Zeit seines Lebens. Darüber vergaß er Speise und Trank; dem opferte er Ruhe und Erhohlung auf; und wenn er den ganzen Tag gelehret, an der Besserung und Veredlung der Menschen gearbeitet hatte: so ließ er sich am Abende durch Müdigkeit nicht abhalten,

selbst die Stunden der Nacht zu benützen, wenn Jemand belehrt und gebessert werden konnte. So rastlos und unermüdet sorgte Jesus für die Seelen der Menschen! Und die heil. Schrift sagt: (Jacob. 5, 19. 20.) „Brüder, wenn Jemand „unter euch von der Wahrheit abweichen sollte, „und irgend einer brächte ihn wieder zurecht; der „wisse, daß der, welcher so einen Abtrünnigen „von seinem Irrwege zurück bringt, eine Seele „vom Verderben gerettet, und für ihn Vergebung der Sünden veranlasset, d. h. bewirket hat, „daß dieser Verirrte zur Erkenntniß und Reue „seiner Vergehungen gebracht — sich bessert, „Vergebung von Gott, und die Hoffnung der ewigen Seligkeit wieder erlanget." — (I. Joh. 4, 8 — 13.)

I. Gegen diese große Pflicht, für die Seele des Nebenmenschen, und insbesondere für seinen Verstand zu sorgen, handelt derjenige, welcher seinem Mitmenschen das Falsche als etwas Wahres, oder das Wahre als etwas Falsches darstellet. — Wer das Falsche für wahr, oder das Wahre für falsch hält, von dem sagt man: er irret sich, oder er ist im Irrthume. Wenn man den Nebemenschen zum Irrthume verleitet, so schadet man ihm dadurch an seinem Verstande, — und ist oft Schuld, daß der Nebenmensch aus Unwissenheit und Irrthume Böses thut. Daraus entsteht ein überaus großer Nachtheil für seine unsterbliche Seele. Die heil. Schrift ruft We

„tragen eines lügenhaften Menschen ist schändlich.
„Die Schande geht ihm beständig zur Seite.“ —

II. Derjenige handelt gegen die Pflicht, für die Seele des Nebenmenschen, und ins besondere für den Willen desselben zu sorgen, der durch böse Reden und Gespräche seine Mitmenschen zum Bösen verleitet. Jemanden durch Reden zum Bösen verleiten, heißt: ihn verführen. Wenn man den Nebenmenschen zum Bösen verführet, so macht man, daß sein Wille zum Bösen geneigt und verdorben wird; man schadet ihm dadurch an seinem freyen Willen, an seiner unsterblichen Seele. Die heil. Schrift warnet uns mit folgenden Worten: (Ephes. 4, 29. 30.) „Nicht ein anstößiges Wort lasset aus eurem Munde kommen, sondern redet nur das, „was nützlich, zur Erbauung dienlich und dem „Zuhörer heilsam ist. Und betrübet nicht (durch „schändliche Reden) den heiligen Geist, der durch „seine Gaben, die er euch ertheilet hat, in euch „wohnet.“ — (Ephes. 5, 3. 4.) „Schändliche „Worte und leichtfertige Reden sollen unter euch „nicht gehöret werden.“ —

Derjenige, der vor andern Böses thut, und sie durch seine bösen Beyspiele zum Bösen anreitzet, handelt gegen die Pflicht, für die Seele seines Nebenmenschen zu sorgen. Andere Menschen durch böse Beyspiele zum Bösen anreitzen, heißt in der heil. Schrift: Ärgerniß geben. Wenn wir unserem Nebenmenschen Ärgerniß geben, so kann er sehr leicht zum Bösen selbst verleitet werden, und sich dadurch

zeitlich und ewig unglücklich machen. Wir schaden ihm dadurch an seinem freyen Willen, an seiner unsterblichen Seele.

Jesus verbiethet uns jedes Ärgerniß auf das strengste, indem er sagt: (Matth. 18, 6. 7.) „Wer einen von meinen geringsten Anhängern „ärgert (ihm ein böses Beyspiel gibt), dem „wäre es besser gewesen, wenn man ihn mit einem „Mühlsteine am Halse mitten im Meere ersäuft „hätte. Wehe der Welt der Ärgernisse wegen. „Es ist freylich nicht wohl anders möglich, als „daß Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, „welcher Ärgerniß gibt.“ D. h. Eine überaus große Strafe wartet auf den, der durch böse Beyspiele seine Mitmenschen zum Bösen verleitet; es wäre für einen solchen Menschen besser, wenn er das Leben vor der Zeit verloren hätte, als daß er sich selbst und seine Mitmenschen ins Verderben stürzet, und durch seine bösen Beyspiele auch dann noch schadet, und dann noch zum Bösen verleitet, wenn er schon lange gestorben seyn wird!! — (Röm. 14, 15. 16.) — (I. Kor. 10, 32. 33.)

Wenn man Andere durch böse Reden und böse Beyspiele zum Bösen verleitet hat, so ist man schuldig, daß man trachte, sie durch Belehrung und gutes Beyspiel zu bessern, sonst würde uns Gott eine solche Sünde nicht vergeben.

III. **Derjenige handelt gegen die Pflicht, für die Seele seines Nebenmenschen zu sorgen,** der, wenn er einen Andern Böses thun sieht, es denjenigen **nicht anzeiget,** welche das Recht und die Pflicht haben,

den fehlenden Mitmenschen zu bessern; — oder der es jenen nicht saget, welche durch den Fehler unsers Nebenmenschen Schaden leiden. Dieß nennet man: zur Sünde stillschweigen. — Wenn man zur Sünde stillschweiget, so ist man Ursache, daß der Nebenmensch böse bleibt, und nicht gebessert wird, und daß Andere durch ihn Schaden leiden. Wir handeln gegen die vorzüglichste Pflicht, für die Seele des Nebenmenschen zu sorgen, weil wir ihn vom Bösen nicht abhalten.

Wenn es aber unsere Pflicht ist, das Böse, was unser Nebenmensch thut, denjenigen zu sagen, die ihn bessern können, oder denen er dadurch schaden würde: so ist es doch nicht erlaubt, die Fehler unsers Nebenmenschen jenen zu entdecken die sie zu wissen nicht nöthig haben, die den Fehlenden weder bessern können, noch durch seinen Fehler irgend einen Schaden leiden. — Dadurch würden wir der Ehre unsers Nebenmenschen schaden, ohne daß er dadurch gebessert wird. Das wäre unrecht und lieblos. Daher sagt die heil. Schrift: (Sir. 19, 10.) „Hast du etwas gehört, so nimm es mit „ins Grab; sey unbesorgt, du wirst davon nicht „sterben." —

Auch darf man, wenn man die Fehler seines Nebenmenschen dem bekannt macht, der ihn bessern kann, dabey keine Freude empfinden, denn sonst wäre man schadenfroh. Man soll vielmehr Schmerzen darüber empfinden, mit dem fehlenden Nebenmenschen Mitleiden haben, und wünschen, daß man von ihm Gutes sagen könnte, und daß er gebessert werden möchte. Da-

her sagt die heil. Schrift: (Sprüchw. 24, 17. 18.) „Freue dich nicht, wenn dein Feind fällt, und „frohlocke nicht über sein Unglück; damit es nicht „Jehova mit Mißfallen sehe, und dich strafe.“ —

Derjenige sorget nicht für die Seele des Nebenmenschen, der die Pflicht hat, durch Ermahnungen, Drohungen und Strafen seinen fehlenden Mitmenschen zu bessern, und dieß zu thun unterläßt. So hät Heli seine ungerathenen Söhne nicht gestraft, obschon er wußte, daß sie sich ärgerlich aufführten. (I. König. 3, 23.) — Und die heil. Schrift sagt: (Sprüchw. 24, 25.) „Diejenigen, welche den „Gottlosen bestrafen, sind Gott angenehm, und alle „Rechtschaffenen werden ihnen Gutes wünschen.“

Derjenige handelt gegen die Pflicht, für die Seele seines Nebenmenschen zu sorgen, der die Sünde eines Andern als erlaubt darstellet, und vertheidiget. Die heil. Schrift sagt: (Sprüchw. 17, 15.) „Der den Gottlosen „für gerecht erklärt, und der den Gerechten verdammet, die sind beyde dem Herrn ein Gräuel.„ — d. h. die sind beyde dem höchst Heiligen überaus mißfällig.

Eben so sündiget derjenige, welcher andern Menschen befiehlt, Böses zu thun, oder sie sündigen heißt. Jeroboam ließ zwey goldene Kälber machen, und sprach: (III. König. 12, 18.) „Ihr sollet in Zukunft nicht „mehr nach Jerusalem hinauf reisen. Sieh, Israel! „da sind deine Götter, die dich aus Ägypten geführt „haben.“ — Eben so derjenige, welcher die Fehler Anderer lobet; dadurch wird der Nebenmensch immer mehr zum Bösen geneigt ge-

macht; — welcher an den Fehlern des Nebenmenschen Freude hat, dem Fehlenden darüber sein Wohlgefallen durch Mienen und Geberden zu erkennen gibt; — welcher in die Sünde eines Andern einwilliget; — welcher seinem Mitmenschen rathet, wie er etwas Böses thun soll; so hat der hohe Priester Kaiphas den Rath ertheilet, Jesum zum Tode zu verurtheilen; (Joh. 11, 49. 50.) — wer Andern bey bösen Handlungen hilft, sie dabey unterstützet, oder an den Sünden derselben Theil nimmt. So hat Judas die blutdürstigen Feinde Jesu unterstützt, und ihnen geholfen, den Unschuldigsten und Heiligsten gefangen zu nehmen.

Weil man durch solche Sünden dem Nebenmenschen an der Seele schadet, oder den Schaden an seiner Seele nicht verhindert; weil man dadurch Ursache ist, daß der Nebenmensch Böses thut, und sich nicht bessert, vielmehr noch geneigter zum Bösen wird: so macht man sich der Schuld und Strafe der Sünden theilhaftig, die der Nebenmensch deßwegen begehet, und man nennet diese Sünden zum Unterschiede der eigenen Sünden, die man selbst begehet, fremde Sünden.

Derjenige, welcher durch diese eben genannten Fehler der Verführung, des Aergernisses, und der fremden Sünden — der Seele des Nebenmenschen Schaden zufüget, zeigt dadurch Geringschätzung gegen den unsterblichen Geist des Nebenmenschen, der Gottes Ebenbild ist, und eben dadurch beweis'

set er, daß er Gott selbst, das allervollkommenste Wesen, dem wir alle ähnlich zu werden streben sollen, nicht achte und liebe. — Und wie lieblos, wie unbarmherzig handelt ein solcher an seinen Nebenmenschen. Durch die Sünde, zu welcher er sie verleitet hat, beraubt er sie des hohen Vorzuges, den sie als vernünftige, zu einer glückseligen Ewigkeit bestimmte Geschöpfe von Gott erhalten haben, er entzieht ihnen das Wohlgefallen Gottes und die erhabene Würde, Kinder Gottes und Erben des Himmelreiches zu seyn. Durch die Sünde wird ihr unsterblicher Geist herabgewürdiget, das Ebenbild Gottes entstellt, und sie verlieren dadurch Güter, die weit kostbarer sind, als alle vergänglichen Schätze und Reichthümer der Erde. Solche verführte Menschen werden mit sich selbst unzufrieden; sie verlieren, durch die Vorwürfe ihres Gewissens geängstiget, Ruhe und Heiterkeit des Geistes und jenen Frieden der Seele, der das einzige, wahre Glück des Menschen ausmacht. Sie bleiben in diesem Zustande zeitlich und ewig unglücklich. — Und wer soll die Folgen der Verführung, des bösen Beyspieles und der fremden Sünden berechnen und bestimmen, wer sie wieder ganz gut machen können? Sie sind unermeßlich und unübersehbar für uns. Denn ein Verführter, der durch einen Andern zum Bösen geneigt, mit Sünden und Lastern bekannt gemacht wurde, kann wieder viele Andere verführen, und in dasselbe Verderben stürzen, in welchem er selbst schmachtet. Und diese werden wieder Verführer von Hunderten, vielleicht von Tausenden ihrer Mitmenschen. So pflanzt sich die Sünde der

Verführung von den Vätern auf die Kinder und Enkel, von einem Geschlechte zum andern, etwa von einem Jahrhunderte zum andern fort. —

Wie schrecklich muß deßhalb der Zustand eines solchen Verführers seyn, wenn er zur Besonnenheit kommt, und über die verderblichen, unermeßlichen Folgen nachdenkt, die er durch seine Verführung, durch sein gegebenes Ärgerniß, durch seine fremden Sünden veranlaßt! — Wie schrecklich muß deßhalb die Stunde des heran nahenden Todes für den Verführer seyn, wenn er zurück blickt auf sein vergangenes Leben, und wenn sich ihm lebhaft darstellet das Bild jener Mitmenschen, die er durch seine bösen Reden und Beyspiele geärgert, die er mit sich in das Verderben der Sünde gezogen, die er um ihre Unschuld, um die Ruhe des Gewissens, um den Beyfall Gottes, um das Heil ihrer unsterblichen Seele gebracht, und so zeitlich und ewig unglücklich gemacht hat! Wie groß muß seine Angst und sein Schrecken seyn bey dem Gedanken, daß er nun hintreten muß vor den strengen Richterstuhl des höchst heiligen und höchst gerechten Gottes, der so viel für unsere Seelen gethan, seinen eingebornen Sohn selbst in den Tod dahin gegeben hat, um alle Menschen zu retten und ewig selig zu machen; — wenn Jesus strenge Rechenschaft fordern wird über die theuern Seelen der unglücklichen, verführten Menschen, für die Er sein kostbares Blut vergossen, für die Er sein eigenes Leben als Lösegeld hingegeben hat! — Wie entsetzlich muß der Zustand eines solchen Sünders in den letzten Augenblicken seines

Lebens seyn, wo er die Folgen der Verführung und des gegebenen Ärgernisses nicht mehr aufheben, nichts mehr gut machen kann. — Wahrlich, eine Hölle brennt in der Brust eines solchen Seelenmörders! Er kann sich selbst nicht vergeben; wie wird er den Trost und die Hoffnung sich geben können, daß ihm Gott vergeben werde? Ist es da nicht möglich, — leicht möglich, daß er in dieser Stunde der Angst und des Schreckens an der Gnade und Barmherzigkeit Gottes verzweifle, und so ewig verloren gehe? Darum rief der göttliche Heiland mit Recht aus: Wehe dem Menschen, der Ärgerniß gibt. Es wäre ihm besser, wenn er vor der Zeit sein Leben verlieren würde, damit er nicht sich selbst und so viele Andere zeitlich und ewig unglücklich machte.

Derjenige, welcher durch Verführung, Ärgerniß, oder fremde Sünden seinem Nebenmenschen an der Seele geschadet, und sich dadurch vor Gott, dem höchst heiligen und höchst gerechten Vater aller Menschen schuldig und strafbar gemacht hat, zeigt dadurch Geringschätzung gegen den unsterblichen Geist seines Mitmenschen, der Gottes Ebenbild ist, und eben deßhalb auch Geringachtung gegen Gott selbst. — Ein solcher handelt aber auch überaus ungerecht, lieblos und unbarmherzig gegen seinen Mitmenschen, den er zum Bösen verleitet, indem er ihn des Wohlgefallens Gottes, und des Anspruches auf die ewige Seligkeit beraubet. Weil er machet, daß der Nebenmensch durch die Sünde, zu welcher er ihn verführet hatte, verblendet — das Falsche für wahr, das Böse für gut hält und liebet; so weicht der verführte Neben-

mensch von seiner ewigen Bestimmung ab, und stürzet sich, wenn er fortfährt, das Böse zu lieben und zu thun, in ein ewiges Verderben, er wird zeitlich und ewig unglückselig.

Wenn nun der Verführer noch so glücklich ist, die Abscheulichkeit und Strafbarkeit seiner Vergehungen einzusehen, wenn er wieder anfängt, Gott und seinen Nebenmenschen hochzuachten und zu lieben, wenn er mit Gott versöhnet zu werden, Verzeihung seiner Sünden zu erhalten wünschet: so wäre es nicht genug, wenn er bloß den Vorsatz faßte, sich zu bessern, und andere Menschen nicht mehr weder durch böse Reden, noch durch böse Handlungen zu irgend einer Sünde zu verleiten. — So wie derjenige, der einem Andern durch Diebstahl, Betrug, Raub, oder sonst auf eine ungerechte Art etwas weggenommen hat, verbunden ist, das entfremdete Eigenthum zurückzustellen, und den dadurch zugefügten Schaden zu ersetzen; — so wie derjenige, der einen Reisenden irre geführet, und ihm einen Abweg gezeiget hat, auf welchem derselbe in Lebensgefahr gerathen, und in einen Abgrund stürzen kann, die strenge Pflicht auf sich hat, den irre geführten Mitmenschen auf die Gefahr aufmerksam zu machen, ihn vor dem Abgrunde zu warnen, und auf den rechten Weg zurück zu bringen: — eben so muß derjenige, welcher Andere zu einer Sünde verführet hat, und sich wahrhaft zu bessern entschlossen ist, die übeln Folgen seiner Verführung nach seinen Kräften gut zu machen bemüht seyn; — darum muß er sich sorgfältig und gewissen-

haft angelegen seyn lassen, den durch ihn verführten Mitmenschen durch Belehrung, Ermahnung und gute Beyspiele zu bessern, und von dem Verderben der Seele zu retten. Dieß ist eine so große und heilige Pflicht des Verführers, daß er ohne Erfüllung derselben niemahls, — ewig nicht Verzeihung seiner Sünden von Gott erhalten kann.

Und weil es so schwer ist, den verführten Nebenmenschen zu bessern, die unübersehbaren Folgen der Verführung wieder gut zu machen: so können wir uns daraus um so mehr überzeugen, wie sehr wir uns vor jeder Verführung, vor jedem Ärgernisse und vor allen fremden Sünden zu hüthen haben.

Beschluß. Heute haben wir, and. Zuh. die Lehre Jesu von der großen Pflicht gegen unsern Nebenmenschen, für seine Seele, so wie für unsere eigene, Sorge zu tragen, kennen gelernt, und uns überzeugt, daß wir für die Bildung seines Verstandes und für die Veredlung seines Willens eben so Sorge tragen sollen, wie für die Bildung unsers Verstandes und für die Veredlung unsers Willens; — daß wir uns aber auch vor den Fehlern der Verführung, des bösen Beyspieles, und vor allen fremden Sünden hüthen sollen. — Lasset uns, l. Chr. die seligen Folgen der gewissenhaften Sorgfalt für die Seele unsers Nebenmenschen, so wie wir sie heute kennen gelernt haben, öfters betrachten; aber auch die schrecklichen Folgen oft beherzigen, die für uns und für Andere aus der Vernachlässigung dieser Pflicht entstehen, damit wir dadurch immer mehr

ermuntert und geneigt werden, an der Belehrung, Besserung, Veredlung und Vervollkommnung unserer Nebenmenschen nach allen Kräften zu arbeiten, und alles zu unterlassen, was sie an der Erreichung ihrer ewigen Bestimmung hindern könnte. So werden wir Retter, Beglücker, schützende Engel unserer Mitmenschen, — wahre Verehrer des höchst heiligen Gottes, — und der ewigen Herrlichkeit des Himmels immer würdiger werden. Amen.

LVII.

Fortsetzung und Beschluß der Erklärung des fünften Gebothes. — Pflichten gegen den Körper des Nebenmenschen.

Letzthin haben wir uns überzeugt, and. Zuh. von der hohen Pflicht, für die Seele unsers Nebenmenschen wie für unsere eigene Seele Sorge zu tragen, — und zugleich die Fehler kennen gelernt, die wir dabey zu vermeiden haben. — Nun wollen wir die Lehre Jesu von den übrigen Pflichten, die wir gegen den Nebenmenschen zu beobachten haben, vernehmen.

B. Damit die Seele unsers Nebenmenschen als unsterblicher Geist verständig und weise, fromm und heilig, und Gott immer ähnlicher werden könne, hat sie Gott, so wie unsere eigene Seele, hier auf Erden mit einem Körper vereiniget. Auch die Seele unsers Nebenmenschen braucht den Körper in diesem Leben als ein nothwendiges Werkzeug, um die Dinge ausser sich wahrzunehmen, denken, urtheilen und schließen zu lernen. — — So soll auch unser Nebenmensch, je länger er auf Erden lebet, immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer werden, und sich dadurch immer mehr zu seiner ewigen Bestimmung, zur Heiligkeit und Seligkeit vorbereiten.

So wie wir also nach der Lehre Jesu die Pflicht haben, unsern Körper als das Werkzeug unsers unsterblichen Geistes zu achten und zu lieben: eben so ist es auch unsere Pflicht, den Körper unsers Nebenmenschen, als das Werkzeug seiner unsterblichen Seele, zu achten und zu lieben.

I. Je länger der Mensch hier auf Erden lebet, desto mehr kann er den Willen Gottes erkennen und befolgen, desto mehr Gott ähnlich werden, und sich der ewigen Seligkeit immer würdiger machen. Daher sollen wir aus Achtung gegen den Körper des Nebenmenschen — für sein Leben eben so besorgt seyn, wie für das unsrige, und dasselbe so lange als möglich zu erhalten trachten.

sundheit geben, — für die Ausbildung ihres Körpers und für die Uibung ihrer Leibeskräfte Sorge tragen, — daher sie zur Arbeitsamkeit, zur Mässigkeit im Essen und Trinken, zur Vorsichtigkeit bey ihren Spielen, Unterhaltungen und bey ihrem ganzen Verhalten; und zur Reinlichkeit in der Nahrung, Kleidung und Wohnung anleiten. —

Daher sollen sie ihnen gesunde Speisen und Getränke, der Gesundheit und dem Wachsthume angemessene Kleider verschaffen; sie zur mässigen Bewegung in freyer Luft, zur Reinlichkeit des Körpers, der Kleidung und des Wohnzimmers verhalten, ihnen den nöthigen Schlaf und die Ruhe nach der Arbeit gewähren, sie vor heftigen Gemüthsbewegungen warnen und davon abhalten, und alles zu verhindern suchen, wodurch die Gesundheit ihrer Angehörigen und Untergebenen geschwächt und zerstöret werden könnte.

VIII. Und verfällt der Nebenmensch aus eigener Schuld, oder ohne sein Verschulden in eine Krankheit: so ist es unsere Pflicht, ihm nach allen unsern Kräften beyzustehen, ihm die nöthige Pflege und die nöthigen Arzeneyen zu verschaffen, ihn in seinen Leiden und Schmerzen zu trösten und zu beruhigen, ihn zur Geduld und zum Vertrauen auf Gott zu ermuntern, und so viel wir können, dazu beyzutragen, daß unser Nebenmensch seine verlorne Gesundheit wieder erlange.

IX. Weil unsere Mitmenschen zu ihrer Erhohlung der erlaubten Vergnügungen,

so wie wir, bedürfen, so sollen wir sorgen, ihnen dieselben zu verschaffen; sie vor der Unmässigkeit in erlaubten Vergnügungen, und vor dem Genuße unerlaubter Vergnügungen warnen, und davon abhalten.

Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die wir gegen den Körper des Nebenmenschen üben sollen, sind folgende sieben:

1.) Die Hungerigen speisen.
2.) Die Durstigen tränken.
3.) Die Fremden beherbergen.
4.) Die Nackenden bekleiden.
5.) Die Kranken besuchen.
6.) Die Gefangenen erlösen.
7.) Die Todten begraben.

Derjenige, welcher das Leben, die geraden Glieder und die Gesundheit des Nebenmenschen eben so sorgfältig zu erhalten bemüht ist; und wenn sein Mitmensch krank geworden ist, ihm seine verlorne Gesundheit eben so eifrig wieder zu verschaffen trachtet, als wäre es sein eigener Körper, — liebet und achtet den Körper des Nebenmenschen wie seinen eigenen, oder: er sorget für den Leib des Nebenmenschen wie für den seinigen.

Der Körper des Nebenmenschen ist ebenfalls hier auf Erden ein nothwendiges Werkzeug seiner Seele zum Guten, wie unser Körper. Je länger unser Nebenmensch sein irdisches Leben und seine Gesundheit erhält: desto mehr kann er sich selbst veredeln, und zur Veredlung seiner Mitmenschen beytragen, desto

mehr kann er sich vorbereiten für seine erhabene Bestimmung, heilig, selig, Gott ähnlich zu werden. — Auch der Körper unsers Mitmenschen, der jetzt so unansehnlich, gebrechlich und sterblich ist, soll einst, dem untrieglichen Ausspruche Jesu gemäß — so wie unser Leib, von den Todten auferstehen, und neu verklärt, veredelt und unsterblich an dem ewig glücklichen Zustande der Seele Theil nehmen. — Daraus können wir uns mit Gewißheit überzeugen, daß es Gottes Wille ist, und daß wir schuldig sind, nicht nur die Seele unsers Nebenmenschen, wie unsere eigene, zu achten und zu lieben, sondern auch für seinen Körper, so wie für den unsrigen, zu sorgen; oder die Sorge für den Körper des Nebenmenschen ist unsere zweyte Pflicht gegen ihn.

Dieß lehrt uns Jesus durch sein eigenes Beyspiel. — Er suchte nicht nur die Menschen durch Belehrung zu bessern, und sie durch seinen heiligsten Lebenswandel zum Guten zu bewegen, sie zu veredeln und zu beseligen, und das Ebenbild Gottes, das durch die Sünde entstellet war, in ihnen wieder zu erneuern: sondern er war auch für die Bedürfnisse ihres Körpers, für die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit zärtlich und liebevoll besorgt. Er speisete die Hungerigen; er machte die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein; er heilte alle Arten von Krankheiten, selbst Todte rief er wieder ins Leben zurück.

Jesus forderte es auch ausdrücklich von allen seinen Anhängern, daß sie

durch diese Sorge für den Körper und für die leiblichen Bedürfnisse des Nebenmenschen zeigen sollen, daß sie Gott und Jesum Christum lieben. — Und Er erklärte sich deutlich und bestimmt, daß er alles, was wir unserm Nebenmenschen Gutes thun, so ansehen und belohnen wolle, als wenn wir es seiner eigenen Person erwiesen hätten. Er wird einst am allgemeinen Gerichtstage zu den Guten sagen: „Kommet her, „ihr von meinem Vater Geliebten! und besitzet „das Reich, das euch von Anbeginn der Welt „her bereitet ist. Denn ich war hungerig, und „ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr „habt mich getränket, u. s. w. Alles, was ihr „dem geringsten euerer Mitmenschen gethan habet, „das habt ihr mir gethan."

1.) Gegen diese große Pflicht, für den Körper unsers Nebenmenschen eben so zu sorgen, wie für den unsrigen, handelt derjenige, der seinen Nebenmenschen ohne Noth der Gefahr, das Leben zu verlieren, aussetzet, der z. B. ihn solche Handlungen und Unterhaltungen vornehmen, oder ihn an solche Oerter hingehen läßt, wo er das Leben verlieren kann, (ohne daß es die Pflicht gegen Gott, gegen sich selbst, oder gegen den Nebenmenschen fordert.)

2) Derjenige handelt gegen diese große Pflicht, — welcher im Zorne, aus Rache, aus Habsucht, aus Geldbegierde, oder aus Ehrgeitz und Stolz seinem Nebenmenschen entweder durch Hinterlist das Leben nimmt, wel-

che Gräuelthat man Meuchelmord nennet; oder der ihm gewaltthätig das Leben raubet, welches schreckliche Verbrechen man einen Todtschlag heißt.

So wie Gott allein der Herr über unser Leben und über unsern Tod ist; so wie wir daher das Leben unsers Körpers als ein uns von Gott anvertrautes Gut ansehen müssen, dasselbe uns niemahls selbst nehmen dürfen, und deßhalb in keinem Falle das Recht haben, durch Selbstmord unsern Körper zu zerstören: eben so müssen wir das Leben des Nebenmenschen als ein Geschenk des Schöpfers als ein ihm von Gott anvertrautes Gut hochschätzen: und deßhalb dürfen wir ihn nie wider Gottes Willen des Lebens berauben, des Lebens — dieses einzigen Mittels, das der Nebenmensch hat, hier auf Erden sich für seine ewige Bestimmung vorzubereiten.

Gottes Wille ist es, wie wir uns bereits davon überzeugt haben, daß wir unser eigenes Leben, als Mittel zur Ausübung des Guten und zur Veredlung unsers unsterblichen Geistes, — so lange als möglich zu erhalten trachten, daher es auch jeder Gefahr, die uns nicht eine besondere Pflicht gegen Gott oder gegen den Nächsten auferleget, entreißen, es nach allen unsern Kräften retten sollen. Wenn wir also in den Fall kommen, wo einer oder mehrere unserer Mitmenschen uns, ohne ein Recht dazu zu haben, das Leben rauben wollen: so müssen wir uns gegen einen solchen unrechtmässigen Angriff, so viel es uns möglich ist, vertheidigen; und in einem

solchen Falle dürfen und können wir den lieblosen Räuber unsers Lebens durch Beschädigung oder Verstümmelung seines Körpers ausser Stand setzen, uns das Leben zu rauben; und wenn uns kein anderes Mittel übrig bleibt, unser Leben gegen einen solchen gewaltthätigen Feind zu retten: so haben wir in diesem Falle der dringendsten Noth das Recht, uns selbst mit Verlust seines Lebens gegen ihn zu wehren, und — wenn wir uns nicht anders retten können — ihm das Leben zu nehmen. Diesen Fall nennet man den Fall der Nothwehre.

So wie der Fall der Nothwehre zwischen einzelnen Menschen eintreten kann, wo wir das Recht haben, dem Nebenmenschen das Leben zu nehmen, um unser eigenes zu retten: eben so tritt der Fall zuweilen ein, daß ein ganzes Vok gegen ein anderes aufsteht, und dasselbe feindselig angreift. Da ist es Pflicht des unschuldig angegriffenen Volkes, sich gegen das feindselige Volk zu vertheidigen, und in diesem Falle der Nothwehre haben diejenigen Menschen, welche das Volk zu vertheidigen verpflichtet sind, (die Soldaten und Krieger) das Recht, den Kriegern des feindseligen, unrechtmässig angreifenden Volkes im Kampfe das Leben zu nehmen. Dieser Fall der Nothwehre eines ganzen Volkes gegen ein anderes nennet man Krieg.

Auch im Staate selbst, wo die höchste Obrigkeit (der Landesfürst) aufgestellet ist, das Leben und das Eigenthum jedes einzelnen

Mitgliedes des Staates gegen einen unrechtmässigen Angriff Anderer zu schützen und zu vertheidigen, kann der Fall eintreten, daß einer oder mehrere Unterthanen das Leben oder das Eigenthum den übrigen Mitbürgern des Staates auf eine unrechtmässige Weise rauben, und sich dadurch als gefährliche Feinde der ganzen Gesellschaft und der einzelnen Mitbürger bezeigen. In diesem Falle hat die höchste Obrigkeit das Recht, solche Verbrecher nach der Größe ihrer Vergehungen und zum abschreckenden Beyspiele für Andere selbst mit dem Tode zu bestrafen.

Dieses Recht ist der Obrigkeit von Gott selbst gegeben. Jesus sagte zu Petrus, der bey der Gefangennehmung seines göttlichen Herrn und Meisters im Garten Gethsemane aus Liebe zu Ihm das Schwert zog, und Ihn vertheidigen wollte: (Matth. 26, 52.) „Stecke dein „Schwert ein; denn die das Schwert ergreifen, „werden durch das Schwert umkommen.“ D. h. Wer auf eine unrechtmässige Weise, ohne daß er ein Recht dazu hat, seinem Nebenmenschen das Leben nimmt, der verdienet selbst das Leben zu verlieren. — Und als Pilatus zu Jesus sagte: (Joh. 19, 10 — 11.) „Redest du nicht „mit mir? weißt du nicht, daß ich Macht habe, „dich zum Kreuzestode zu verurtheilen, oder „dich frey zu lassen?“ — antwortete ihm der göttliche Heiland: „Du hättest keine Macht über „mich, wenn sie dir nicht von oben herab wäre „gegeben worden.„ D. h. Du würdest nicht das Recht und die Gewalt haben, mich zum Tode

zu verurtheilen, wenn du sie nicht, als die aufgestellte Obrigkeit der Juden, von Gott selbst erhalten hättest. — Und die heil. Schrift sagt deutlich: (Röm. 13, 1 — 5.) „Jedermann sey „der höchsten Obrigkeit unterthan; denn jede „Obrigkeit ist von Gott. — Wer sich also der „Obrigkeit widersetzet, der widersetzet sich der An„ordnung Gottes — der wird sich Strafe zuzie„hen. Denn die Obrigkeit ist nicht denen zum „Schrecken, die Gutes thun, sondern nur denen, „die Böses thun. — Sie ist Gottes Dienerinn — „zu deinem Besten. Thuest du aber Böses, so „fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht „umsonst; sie ist Gottes Dienerinn zum Schrecken „und zur Strafe des Uibelthäters."

Allein im Falle der Nothwehre dürfen wir nie vergessen, daß wir nur dann das Recht haben, dem Nebenmenschen das Leben zu nehmen, wenn uns gar kein anderes Mittel übrig bleibt, unser Leben zu retten. Daher sollen wir zuerst jede andere, dem Nebenmenschen minder schädliche Vertheidigung anwenden, z. B. daß wir unsern Feind durch Verwundung oder Verstümmelung des Körpers ausser Stand setzen, uns das Leben zu rauben; — und erst in der äussersten Noth haben wir das Recht, ihm das Leben selbst zu nehmen. — Daher dürfen wir auch im Kriege die wehrlosen Bürger und Krieger des feindseligen Volkes, und die friedlichen Einwohner des Landes nicht grausam behandeln, sie nicht an ihrem Eigenthume oder an ihrem Körper beschädigen, oder ihnen vielleicht gar das Leben nehmen.)

3.) Eben so handelt derjenige gegen die Pflicht, für den Körper des Nebenmenschen eben so, wie für seinen eigenen, zu sorgen, der seinen Mitmenschen auf eine unrechtmässige Weise am Körper beschädiget, verwundet, oder die Glieder desselben verstümmelt; — der seinen Mitmenschen zur Unmässigkeit in der Nahrung, ins besondere zur Unmässigkeit im Genusse berauschender Getränke verleitet; dem dadurch schadet er der Gesundheit seines Nebenmenschen und schwächet die vorzüglichsten Kräfte seiner Seele, Verstand und Vernunft. Ein solcher Verführer macht sich vor Gott verantwortlich und strafbar wegen aller der Sünden und Laster, die der Nebenmensch in dem Zustande der Trunkenheit begehet. —

4.) Auch derjenige handelt gegen diese Pflicht, — der seinen Angehörigen und Untergebenen die nothwendige Nahrung, Kleidung, Wohnung, die nöthige Ruhe und Erhohlung entzieht; oder ihnen eine schlechte, der Gesundheit schädliche Kost reichet, sie nicht mit hinreichender, angemessener Kleidung versieht, oder sie unreinlich hält in Speise und Trank, in der Kleidung und Wohnung; — der sie im Müssiggange dahin leben läßt; oder sie mit Arbeiten überhäuft, daß dadurch ihre körperlichen Kräfte und ihre Gesundheit verloren gehen. —

5.) Derjenige versündiget sich gegen diese Pflicht, — der seine Mitmenschen zu heftigen Gemüthsbewegungen reitzet, oder sie in dieselben versetzet, z. B. wenn man sie zum Verdruße, zum Unwillen und Zorne ver-

leitet; wenn man sie kränket und betrübet, wenn man ihnen Kummer und Gram, Angst und quälende Sorgen verursachet, wie es zuweilen böse Kinder ihren Ältern, Lehrern, Vorgesetzten, Geschwistern, Mitschülern, Dienstbothen, oder andern Menschen thun. Dadurch schadet man seinem Nebenmenschen sehr an seinem Körper und an seiner Gesundheit, entzieht ihm die nöthige Heiterkeit und den Frohsinn, und wird oft Schuld, daß er sich abhärmt, daß sein Leben verkürzt wird, und daß er vor der Zeit in das Grab sinket. Das verbiethet Jesus ausdrücklich, indem er (Matth. 5, 21 — 23.) sagt: „Ihr habet gehöret, daß „zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht „tödten; jeder Todtschläger macht sich des Gerich„tes schuldig. Ich aber sage euch, daß jeder, der „mit seinem Bruder zürnet, sich schon des Gerich„tes schuldig mache; der aber zu seinem Bruder „sagt: Raka, der soll des Rathes schuldig seyn; „der aber sagt: du Narr, der soll des höllischen „Feuers schuldig seyn." D. h. Es ist euch bekannt, daß schon euern Voraltern das Gesetz gegeben wurde: Du sollst Niemanden tödten; wer aber Jemanden tödtet, der soll mit dem Schwerte getödtet werden. Doch ich, der ich gekommen bin, euch das Gesetz vollkommener zu erklären, deutlicher zu bestimmen, und auf die genaue Befolgung desselben zu bringen, — ich sage euch, daß schon derjenige, der gegen seinen Nebenmenschen Zorn unterhält, des Todes schuldig ist; — wer ihm aber noch über dieß mit großer Verachtung begegnet, der ist der Strafe der Steinigung schuldig; wer aus Zorn einen Andern sogar einen Gotteslängner, einen Gottesvergessenen nennet, der soll der Feuer-

strafe im Thale Gehenna schuldig seyn, weil diese Menschen ihrer bösen Gesinnung nach schon Mörder ihres Nebenmenschen sind. — Daher sagte auch der heil. Apostel Johannes: (Joh. I. 3, 15.) „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein „Mörder; und ihr wisset es, daß ein Mörder kei„nen Anspruch auf das ewige Leben hat.“ —

6.) Derjenige handelt gegen die Pflicht, für den Körper seines Nebenmenschen zu sorgen, der überhaupt seinem Mitmenschen zu helfen, und ihm das zu verschaffen unterläßt, was er zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nöthig hat.

7.) Endlich derjenige, welcher seinen Nebenmenschen in der Krankheit ohne Mitleid und Trost, ohne thätige Hülfe und Unterstützung schmachten läßt.

Einige dieser Fehler streiten so sehr gegen die Liebe des Nebenmenschen, die uns Jesus durch seine Lehre und durch sein Beyspiel ans Herz legte, und so dringend empfahl; und — diejenigen Menschen, die sie begehen, sind so hart, ungerecht und grausam gegen ihre nothleidende Mitmenschen, daß die Gerechtigkeit Gottes ganz vorzüglich durch dieselben zur Bestrafung bewogen wird. Dergleichen Fehler sind: vorsätzlicher Todtschlag, — die Unterdrückung der Armen, Witwen und Waisen, die der Hülfe und Unterstützung ihrer Mitmenschen so sehr bedürfen, um ihr Leben zu erhalten, — wenn man den verdienten Liedlohn den Arbeitern und Taglöhnern vorenthält,

oder entzieht, deren kärgliches Einkommen ohnehin kaum hinreicht, um sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen. — Diese Sünden der Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit sind vor dem höchst heiligen und höchst gerechten Gott ganz besonders mißfällig und strafbar; und weil es von ihnen in der heil. Schrift heißt, daß sie zum Himmel um Strafe rufen, deßwegen werden sie im Katechismus himmelschreyende Sünden genannt.

Derjenige, der sich der eben genannten Fehler gegen die Sorge für den Körper des Nebenmenschen schuldig macht, zeigt dadurch an, daß er den Körper seines Mitmenschen, als das nothwendige Werkzeug seines unsterblichen Geistes hier auf Erden — nicht achtet und liebet, weil er die Sorge für denselben vernachlässiget. Ein solcher zeigt an, daß er auch den unsterblichen Geist seines Nebenmenschen, der so wie seine eigene Seele, das Ebenbild Gottes an sich trägt, nicht achtet und liebet; und daß er also gegen Gott selbst die schuldige Ehrfurcht und Liebe nicht habe. — Deßwegen sagte Jesus daß er einst als Richter der Welt über solche lieblose und unbarmherzige Menschen bey dem allgemeinen Weltgerichte das schreckliche Verdammungsurtheil aussprechen wird: „Weichet von mir ihr „Verworfenen, in das ewige Feuer, welches dem „Satan und allen seinen Anhängern, (die mit ihm „gleiche Gesinnung haben), bereitet ist. Denn ich „war hungerig, und ihr habet mich nicht gespeiset; „ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränket, u. s. w. Alles Gute, was ihr dem geringsten „eurer Mitmenschen nicht gethan habt, das habt

„ihr mir selbst nicht gethan.“ — Lasset uns also and. Zuh. für den Körper unsers Mitbruders eben so gewissenhaft Sorge tragen, wie für unsern eigenen; — lasset uns vor allen den Fehlern hüthen, wodurch diese große Pflicht gegen unsern Nebenmenschen verletzet wird.

Wir haben uns bisher aus der Lehre Jesu überzeugt von den Pflichten, die wir gegen unsere eigene Seele und gegen unsern Körper, — und dann von den Pflichten, die wir gegen die Seele und gegen den Körper unsers Nebenmenschen zu beobachten haben: —

I. Daß wir nähmlich unsere Seele als den unsterblichen Geist, der nach Gottes Ebenbilde zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen ist, achten und lieben, und daher trachten sollen, immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer, und dadurch Gott immer ähnlicher zu werden.

II. Daß wir auch unsern Körper, als das nothwendige Werkzeug der Seele zum Guten auf dieser Welt achten und lieben, und für seine Erhaltung und Ausbildung Sorge tragen sollen; deßwegen sollen wir unser Leben, unsere geraden Glieder und unsere Gesundheit so lange als möglich zu erhalten bemüht seyn, damit wir hier auf Erden immer mehr Gutes thun, und uns immer größere Verdienste für eine glückselige Ewigkeit sammeln können.

III. Daß wir auch die Seele unsers Nebenmenschen, weil sie ebenfalls ein unsterblicher Geist — nach dem Ebenbilde Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen ist, und mit uns dieselbe Würde und Bestimmung hat, achten und lieben, und für sie, so wie für unsere eigene Seele sorgen sollen. Daher sollen wir nach allen unsern Kräften dazu beytragen, daß unser Nebenmensch immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer, und dadurch Gott, dem allervollkommensten Wesen, immer ähnlicher werde.

IV. Daß wir auch den Körper unsers Nebenmenschen, weil er ebenfalls, wie der unsrige, ein nothwendiges Werkzeug seiner unsterblichen Seele zum Guten ist, achten und lieben, und für seine Erhaltung und Ausbildung besorgt seyn sollen. Deßwegen sollen wir sein Leben, seine geraden Glieder und seine Gesundheit — selbst mit Gefahr unsers Lebens, unserer geraden Glieder und unserer Gesundheit zu retten und zu erhalten bemüht seyn.

Alle diese Pflichten, für unsere Seele und für unsern Körper, so wie für die Seele und den Körper unsers Nebenmenschen Sorge zu tragen, und alles zu unterlassen, was denselben entgegen ist, stellet uns Jesus zur Beobachtung auf im fünften der zehn Gebothe Gottes, welches so lautet: Du sollst nicht tödten.

Beschluß. Heute haben wir, christl. Zuh. die Pflicht, für den Körper unsers Nebenmenschen

eben so, wie für unsern eigenen — zu sorgen, kennen gelernt, und uns überzeugt, daß alle diese aus der Lehre Jesu bisher erkannten Pflichten, für unsere Seele und für unsern Körper, so wie für die Seele und den Körper unsers Nebenmenschen Sorge zu tragen, in dem fünften der zehn Gebothe Gottes enthalten sind. — Die Erkenntniß dieser für uns so wichtigen Pflichten soll uns dazu dienen, daß wir uns immer mehr bestreben, Gott, das allervollkommenste Wesen, immer besser und vollständiger kennen zu lernen, und seinen heiligsten Willen immer genauer und eifriger zu erfüllen, — daß wir auf diese Art unsern unsterblichen Geist immer mehr veredeln und vervollkommnen, und zugleich den Körper, als das nothwendige Werkzeug der Seele — jederzeit zum Guten gebrauchen. — Mit eben derselben Sorgfalt wollen wir auch an der Ausbildung, Veredlung und Vervollkommnung der Seelen- und Leibeskräfte unserer Mitmenschen arbeiten; ihr Wohlseyn, ihr Glück und ihr Seelenheil soll uns eben so lieb und theuer seyn, wir unser eigenes. — So wollen wir trachten, nach dem Ausspruche Jesu — immer vollkommner zu werden, wie unser Vater im Himmel höchst vollkommen ist; so wollen wir, wie Kinder eines und desselben Vaters, hier auf Erden im Frieden und in Liebe mit einander vereinigt leben, und uns würdig machen, einst an der Seligkeit der Frommen und Auserwählten im Reiche Gottes ewig Theil zu nehmen. Amen.

LVIII.

Erklärung des sechsten der zehn Gebothe Gottes.

In unserem letzten christlichen Unterrichte haben wir uns von der Pflicht überzeugt, für den Körper unsers Nebenmenschen eben so, wie für unsern eigenen — Sorge zu tragen, und zugleich vernommen, welche Pflichten uns im fünften Gebothe Gottes nach der Lehre Jesu zur Beobachtung vorgestellet werden. Heute wollen wir in der Erklärung der Pflichten gegen uns selbst und gegen den Nebenmenschen weiter fortfahren.

Der Mensch besteht aus einem Körper, der gebrechlich und sterblich ist, und aus einer unsterblichen Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen ist.

Den Körper des Menschen hat Gott überaus künstlich und weise eingerichtet, und ihm verschiedene Glieder und Kräfte gegeben, die alle dazu dienen sollen, damit derselbe hier auf Erden ein taugliches Werkzeug der Seele zum Guten sey. — Deßwegen will Gott, daß wir den Körper und alle Glieder und Kräfte desselben jederzeit achten, und dazu gebrauchen,

wozu sie uns Gott gegeben hat, und daß wir alles unterlassen, wodurch der Körper, das nothwendige Werkzeug des unsterblichen Geistes, und alle seine Glieder und Kräfte — zum Bösen gemißbraucht und herabgewürdiget werden. — Deßwegen hat es Gott so eingerichtet, daß jeder unschuldige und gute Mensch Mißfallen und Abscheu empfindet vor allen unanständigen und unehrbaren Geberden, Worten und Handlungen, durch welche der Körper, als das Werkzeug des unsterblichen Geistes zum Guten, herabgewürdiget wird, und die Glieder und Kräfte desselben zum Bösen gemißbraucht werden. Dieses Mißfallen und diesen Abscheu vor allen unanständigen und unehrbaren Geberden, Worten und Handlungen nennet man Schamhaftigkeit.

Gott, der Allwissende und Allgegenwärtige, weiß alle unsere Gedanken und Wünsche, und auch die geheimsten und verborgensten Handlungen der Menschen. Ihm ist nichts unbekannt. — Vor Ihm, dem höchst Heiligen und höchst Gerechten, ist alles, auch das geringste Böse mißfällig und strafbar. Er will, daß wir auch nicht einmahl an einem bösen Gedanken Freude haben, und daß wir nie etwas Böses wünschen oder begehren sollen. — Wenn der Mensch wissentlich und freywillig bey einem bösen Gedanken länger sich aufhält, und wenn er daran Freude hat: so sündiget er durch Gedanken. — Durch sündhafte Gedanken entsteht in dem Menschen der Wunsch und die Begierde, das Böse wirklich zu thun. Wenn nun

der Mensch wissentlich und freywillig etwas Böses wünschet und begehret, so sündiget er durch Wünsche und Begierden. —

Durch böse Gedanken, Wünsche und Begierden sündiget der Mensch innerlich. Was der Mensch innerlich denket, empfindet und wünschet, das drückt er auch äusserlich durch Geberden, Worte und Handlungen aus. Daher wird der Mensch durch sündhafte Gedanken, Wünsche und Begierden sehr leicht zu bösen Geberden, Worten und Handlungen verleitet.

Weil also alle bösen Gedanken, Wünsche und Begierden vor Gott mißfällig und strafbar sind, und weil wir durch diese innern Sünden sehr leicht zu den äussern Sünden, zu bösen Geberden, Reden und Handlungen verleitet werden: so sollen wir nicht bloß alle unanständigen und unehrbaren Geberden, Worte und Handlungen, die wider die Schamhaftigkeit sind, unterlassen, sondern wir müssen uns auch vor allen dergleichen bösen Gedanken, Wünschen und Begierden sorgfältig hüthen.

Denjenigen Menschen, welcher sich sorgfältig hüthet vor allen bösen Gedanken, Wünschen, Geberden, Worten und Handlungen, wodurch der Körper, als das Werkzeug des unsterblichen Geistes zum Guten — herabgewürdiget wird, und die Glieder und Kräfte desselben zum Bösen gemißbraucht werden, nennet man keusch.

1. Gott hat den Körper des Menschen als ein Werkzeug des unsterblichen Geistes zum Guten erschaffen, ihn

so schön und herrlich eingerichtet. Jesus Christus wird ihn einst vom Tode auferwecken zu einem neuen Leben, ihn verherrlichen und verklären, damit er ewig an dem glücklichen Zustande der Seele Theil nehmen könne. Der heil. Geist heiliget durch seine Gnade die Seele des Menschen, die in dem Körper wohnet und wirket; deßwegen wird unser Leib ein Tempel des heil. Geistes genannt. — Wir sollen (wie wir bereits aus der Erklärung des fünften Gebothes uns davon überzeugt haben) den Körper, als das Werkzeug des unsterblichen Geistes, achten und lieben, und für seine Erhaltung und Gesundheit aus allen Kräften besorgt seyn. — Derjenige Mensch, der schamhaftig und keusch ist, gebraucht die Glieder und Kräfte seines Körpers nach dem Willen Gottes zum Guten, zeiget dadurch Achtung und Liebe gegen seinen Körper, und sorget für das Leben und für die Gesundheit desselben. — Wir sollen also jederzeit schamhaftig und keusch seyn, damit wir unsern Körper — nach dem Willen Gottes — gehörig achten und lieben, und das Leben und die Gesundheit desselben so lange als möglich erhalten.

II. Unsere Seele hat Gott mit dem Körper als ihrem Werkzeuge zum Guten — innigst vereiniget; sie braucht denselben hier auf Erden, um die Dinge ausser sich wahrzunehmen, denken, urtheilen und schließen zu lernen, um immer verständiger und weiser, besser und frömmer, und Gott immer ähnlicher zu werden. — Durch die

Schamhaftigkeit und Keuschheit bleibt der Körper ein taugliches Werkzeug der Seele zum Guten. Die vorzüglichsten Kräfte unsers Geistes, Verstand, Vernunft und freyer Wille — können gehörig ausgebildet und veredelt werden, und wir können uns in diesem Zustande unsers Körpers und Geistes hier auf Erden immer mehr vorbereiten für unsere hohe ewige Bestimmung. Daher sollen wir schamhaftig und keusch seyn, damit wir hier auf Erden immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer, Gott immer ähnlicher und ewig selig werden können.

III.) Allein auch der Körper unsers Nebenmenschen ist ein Werkzeug seines unsterblichen Geistes; auch sein Körper wird einst veredelt, und unsterblich zu einem neuen Leben auferstehen; auch sein Leib ist, wie der unsrige, ein Tempel des heil. Geistes. — Auch die Seele unseres Nebenmenschen ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen zur Heiligkeit und Seligkeit, und braucht hier auf Erden den Körper als ein nothwendiges Werkzeug, um ihre vorzüglichsten Kräfte, Verstand, Vernunft und freyen Willen — auszubilden und zu vervollkommnen, um immer verständiger und weiser, besser und frömmer, Gott immer ähnlicher und ewig selig zu werden. — Wir sollen (was uns ebenfalls durch das fünfte Geboth Gottes befohlen wird,) den Leib unsers Nebenmenschen, so wie unsern eigenen, achten und lieben; für die Erhaltung und Gesundheit desselben eben so, wie für den unsrigen, be-

Ist's Sünde nur, die That vollbringen?
Sollst du nicht auch den Trieb bezwingen,
Nicht auch den Wunsch der Leidenschaft?

2.) Derjenige handelt gegen die Pflicht der Keuschheit und Schamhaftigkeit, welcher durch eine unanständige und freche Kleidung und Stellung des Körpers, durch unehrbare Mienen und Geberden anzeigt, daß er gegen sich selbst und gegen Andere nicht schamhaftig und keusch ist, und er sündiget durch unkeusche Geberden. — Derjenige, der von solchen unanständigen und unehrbaren Dingen und Handlungen, die wider die Schamhaftigkeit und Keuschheit sind, Reden und Gespräche führet, und dergleichen Lieder singet, sündiget durch böse Worte; — so wie derjenige sich ebenfalls gegen die Schamhaftigkeit und Keuschheit versündiget, welcher dergleichen unanständige und unehrbare Reden, Gespräche und Gesänge mit Wohlgefallen anhöret. — Endlich fehlet derjenige wider die Achtung, die er seinem Körper und dem Körper seines Nebenmenschen schuldig ist, und wider die Pflicht der Schamhaftigkeit und Keuschheit, der etwas dergleichen thut, wodurch die Glieder und Kräfte seines Körpers, oder die Glieder und Kräfte des Körpers seines Nebenmenschen zum Bösen gemißbraucht und herabgewürdiget werden; er sündiget durch unkeusche Werke und Handlungen.

Um zu erkennen und zu wissen, ob das, was wir denken, wünschen, reden oder thun wollen, was wir sehen oder hören, oder wozu uns Andere verleiten wollen, anständig, ehrbar und erlaubt, oder ob es nicht etwa

gegen die Schamhaftigkeit und Keuschheit sey; dürfen wir nur auf unser Gewissen aufmerksam seyn, und uns fragen, ob wir uns dessen vor unsern Aeltern, Lehrern, Vorgesetzten, oder andern guten und rechtschaffenen Menschen nicht schämen würden; oder ob wir dabey mit Scham und Furcht an Gott, den höchst Heiligen und höchst Gerechten, der uns überall nahe ist, und alles weiß, denken müßten.

a.) Wir sollen den Leib, dieses herrliche Werkzeug des unsterblichen Geistes, achten und lieben, daher für das Leben und für die Gesundheit desselben aus allen Kräften besorgt seyn. Wenn der Mensch die Glieder und Kräfte seines Körpers zum Bösen mißbraucht: so zerstöret er dadurch seine Gesundheit, und kürzet sich vor der Zeit sein Leben ab. Er zeigt durch ein solches Betragen, daß er keine Achtung und Liebe gegen seinen Körper, und auch gegen seinen unsterblichen Geist nicht habe; — daß er Gott, den Schöpfer selbst nicht hochachte und liebe, der ihm das Leben und alle Glieder und Kräfte des Körpers zum Guten gegeben hat; — daß er Jesum Christum, seinen Erlöser nicht hochachte und liebe, der die menschliche Natur, einen menschlichen Leib angenommen hat; der einst unsern Leib von den Todten auferwecken, verherrlichen und verklären wird; der von uns allen eine strenge Rechenschaft fordern wird, wie wir die uns anvertrauten Leibes- und Seelenkräfte gebraucht und angewendet haben; — daß er den heiligen Geist nicht hochachte und liebe, der durch

seine Gnade die Seele heiliget, die in dem Körper wohnet, und weßwegen unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes genannt wird.

b.) Unsere Seele braucht den Körper hier auf Erden als ein nothwendiges Werkzeug zum Guten. Werden nun die Glieder und Kräfte des Körpers zum Bösen gemißbraucht, wird dadurch die Gesundheit desselben zerstöret: so höret er auf, ein taugliches Werkzeug der Seele zum Guten zu seyn; die Kräfte unsers Geistes, Verstand, Vernunft und freyer Wille — können daher nicht gehörig ausgebildet und veredelt werden. Der Mensch weicht dadurch von seiner ewigen Bestimmung ab, wird unverständig und böse, vor Gott mißfällig und strafbar.

c.) Der Mensch, der gegen die Pflicht der Schamhaftigkeit und Keuschheit sündiget, entehret seine vernünftige Natur, seine erhabene Würde, vermöge welcher er sich selbst beherrschen und verläugnen soll. — Ein solcher Mensch entehret den Nahmen eines Christen, der vorzüglich dahin streben soll, daß er ehrbar und heilig vor Gott wandle, und alles vermeide, was Gott, dem höchst Heiligen, der überall bey uns ist, der alles sieht und höret, der alles weiß, mißfällig ist; eines Christen, der besonders seinen Leib achten, und ihn rein und keusch zu bewahren trachten muß, weil Jesus die menschliche Natur angenommen, und dadurch unsern Körper so hoch erhoben und geehret hat, und weil der göttliche Heiland die Leiber aller Menschen einst zu einem neuen Leben veredelt und unsterblich auferwecken wird.

Deßwegen warnet uns die heilige Schrift so nachdrücklich vor allen Arten der Unkeuschheit: (Ephes. 5, 3—8.) „Unkeuschheit „und alle Arten der Unreinigkeit sollen unter euch „nicht einmahl genannt werden, wie es Heiligen „(Christen) geziemet. Eben so soll man unter „euch nichts hören von Unverschämtheit, von un„anständigen und unehrbaren Reden und Hand„lungen, welche Dinge sich nicht gebühren. — „Denn ihr wisset ja doch, daß kein Unreiner, kein „Unkeuscher — an dem ewigen Reiche Christi und „Gottes Antheil haben könne. Lasset euch von „Niemanden durch böse Reden dazu verführen. „Hüthet euch, daß ihr an diesen Lastern nicht „Theil nehmet." — (I. Kor. 3, 16. 17.) „Wis„set ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seyd, und „daß der Geist Gottes in euch wohnet? Wer den „Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verder„ben; denn der Tempel Gottes, der ihr seyd, „muß heilig seyn." — Wegen dieser Sünde hat Gott die Bewohner von Sodoma und Gomorrha und der übrigen Städte durch Feuer vom Himmel so schrecklich gestraft. (I. B. Mos. 18.)

I. Durch die Sünde der Unkeuschheit wird der Körper, dieses so weislich und künstlich eingerichtete Werkzeug des unsterblichen Geistes, zum Bösen gemißbraucht und herabgewürdiget; die Glieder und Kräfte desselben werden geschwächt und verdorben, die Gesundheit wird zerstöret, und das Leben selbst vor der Zeit abgekürzet. — So straft Gott diese Sünde schon hier auf Erden an dem Menschen! — Wie traurig und schrecklich muß der Zustand eines sol-

chen Menschen seyn, der sich selbst den Vorwurf machen, und zu sich sagen muß: Du selbst bist die Ursache deiner Leiden und Schmerzen und deines Elendes; du selbst bist der Mörder deines Lebens!

II. Aber auch für die Seele, für den unsterblichen Geist, der Gott immer ähnlicher werden soll, hat diese Sünde die traurigsten Folgen. Ein Mensch, der öfter an solche unanständige und unehrbare Dinge denket, sie wünschet, davon redet, oder vielleicht gar so etwas Böses thut, schwächet seine vorzüglichsten Seelenkräfte, Verstand, Vernunft und freyen Willen. Er hat nicht mehr, wie der unschuldige Mensch, der noch eines reinen Herzens ist, Lust und Freude bey dem Unterrichte, wo er Gottes Eigenschaften und seinen Willen kennen, oder andere nützliche Dinge lernen kann; er wird immer mehr abgeneigt, durch die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse seinen Geist auszubilden, er verfällt immer mehr in Irrthümer und Unwissenheit, sein Verstand wird verblendet. — Er ist unaufgelegt zur Verrichtung seiner Standesgeschäfte, träge und nachlässig in der Erfüllung seiner Pflichten. Er wird immer mehr zu allem Bösen geneigt, und das Gute kommt ihm immer schwerer an. Sein Wille wird immer mehr verdorben, und die Besserung immer schwerer. — Weil er nur mit Scham und Furcht an Gott, den höchst Heiligen und höchst Gerechten denken kann: so suchet er jede Erinnerung an den Allwissenden und Allgegenwärtigen zu vermeiden; das fromme Andenken an Gott, der Umgang mit guten und wohlgesitteten Menschen wird ihm im-

mer lästiger. So vergißt er nach und nach gänzlich auf Gott, und kann dadurch sehr leicht zum Unglauben, zur Verzweiflung, oder zu andern Verbrechen verleitet werden.

Wegen der schrecklichen Folgen, die aus dieser Sünde entstehen, und weil sie gleichsam die Quelle vieler andern Fehler und Sünden ist, wird die Unkeuschheit eine Hauptsünde genannt.

Wenn der Mensch dieser Sünde sich so ganz hingibt, daß sein Verstand dadurch verblendet, sein Wille verdorben wird; — wenn er dadurch auf die großen Vorzüge, die er von Gott vor allen übrigen Geschöpfen der Erde erhalten hat, und auf seine hohe, ewige Bestimmung vergißt, und (wie die Einwohner von Sodoma, welche Gott deßwegen durch Feuer vom Himmel vertilgte,) so böse und lasterhaft wird, daß er sich zum vernunftlosen Thiere herabwürdiget: so nennet man die Sünde, die er begehet, (an die man nicht einmahl denken, von der man um so weniger reden soll,) die stumme oder sodomitische Sünde. — Weil diese Sünde vor dem höchst heiligen und höchst gerechten Gott ganz besonders mißfällig und strafbar ist, und weil es von derselben in der heil. Schrift heißt, daß sie zum Himmel um Strafe rufe, deßwegen nennet man die stumme oder sodomitische Sünde auch eine himmelschreyende Sünde.

Um die Schamhaftigkeit und Keuschheit, welche zur Erhaltung unsers Körpers, zur Bildung und Veredlung unsers Geistes so nothwendig, vor Gott und allen guten Menschen so wohlgefällig ist, zu erlangen und zu bewahren, müssen wir:

1.) Mässig seyn in der Nahrung, und uns vorzüglich hüthen vor Unmässigkeit in dem Genusse berauschender Getränke. — Die heil. Schrift sagt: (Ephes. 5, 18.) „Berauschet „euch nicht mit Weine, woraus Unkeuschheit und unehrbare Handlungen entstehen.“

2.) Wir müssen arbeitsam und thätig seyn, uns gern mit nützlichen Dingen beschäftigen, und sorgfältig den Müssiggang fliehen, der aller Laster Anfang ist. (II. König. 11, 2.)

3.) Soll man nie ein Buch zur Unterhaltung lesen, wenn man nicht vorher von seinen Aeltern, Lehrern, oder andern verständigen und guten Menschen versichert ist, daß es nichts enthalte, was böse Gedanken und Wünsche in uns erwecken, oder zu unanständigen und unehrbaren Handlungen uns verleiten könnte (Sir. 32, 19.) „Mein Sohn! thue nichts oh„ne Rath, so wird es dich nach der That nicht „reuen.“

4.) Wir müssen vorsichtig und behutsam seyn im Umgange mit andern Menschen; vorzüglich müssen wir sehen, wie diejenigen beschaffen sind, die wir zu Freunden und Gesellschaftern wählen. Daher sollen wir den Umgang mit solchen Menschen, die unanständige Reden führen, die unehrbar und ausgelassen sich

betragen, sorgfältig meiden; denn böse Gesellschaften verderben gute Sitten. — Und die heil. Schrift sagt: (II. Thessalon. 3, 6.) „Wir gebiethen euch im Nahmen unsers „Herrn Jesu Christi, liebe Brüder, daß ihr den „Umgang mit einem solchen Christen vermeidet, „der unordentlich, und nicht nach der Lehre Je„su wandelt, die ihr von uns empfangen ha„bet.“ —

5.) Wir müssen auf uns selbst, auf alle unsere Gedanken, Wünsche und Neigungen aufmerksam, und bey allem, was wir sehen, hören, reden oder thun, wachsam seyn, damit wir so gleich jeden sündhaften Gedanken, jeden bösen Wunsch, jede unerlaubte Neigung des Herzens unterdrücken, uns immer mehr überwinden, beherrschen, verläugnen lernen. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Wa„chet, — damit ihr nicht in Versuchung fallet.“

6.) Wir müssen öfter über die großen Vorzüge nachdenken, die wir als Menschen vor allen übrigen Geschöpfen der Erde erhalten haben, — uns recht oft erinnern an unsere ewige hohe Bestimmung, durch die Veredlung unsers unsterblichen Geistes Gott immer ähnlicher zu werden, damit wir den Körper als das Werkzeug der Seele achten und lieben, ihn nie zum Bösen mißbrauchen und herabwürdigen, und damit wir nicht vielleicht gar zu dem vernunftlosen Thiere herabsinken.

7.) Weil aber der Mensch ohne Gottes Beystand und Gnade sich nicht jederzeit vom Bösen enthalten, nicht wahrhaft gut und fromm und heilig werden, und seine ewige Bestimmung nicht

erreichen kann: so sollen wir recht oft an Gott, das allervollkommenste Wesen, an unsern allmächtigen und besten Vater im Himmel denken, ihn mit kindlichem Vertrauen um Hülfe und Stärkung zur Erfüllung unserer guten Vorsätze bitten, und überall, wo wir sind, uns erinnern an den Allwissenden und Allgegenwärtigen, dem auch die geheimsten Gedanken, und die verborgensten Handlungen bekannt sind. — Und da uns Jesus, unser Erlöser und Heiland, die heiligen Sacramente als Mittel zur Erlangung und Vermehrung der heilig machenden Gnade ganz vorzüglich vorgeschrieben hat: so sollen wir durch den öftern und würdigen Gebrauch dieser heilbringenden Gnadenmittel unsere Seele vor allem Bösen verwahren, uns immer mehr im Guten befestigen, und so durch das Gebeth und durch die Gnade Gottes gestärkt — jeder Versuchung zum Bösen standhaft widerstehen, und die Unschuld und Reinigkeit unsers Herzens zu bewahren trachten, damit an uns erfüllet werde, was Jesus sagt: „Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn „sie werden Gott anschauen." —

Wir haben uns bisher aus der Lehre Jesu von der großen Pflicht überzeugt, schamhaftig und keusch gegen uns selbst und gegen Andere zu seyn; — daß wir nähmlich in allen unsern Gedanken, Wünschen und Begierden, in allen unsern Geberden, Worten und Handlungen rein und ehrbar seyn,

und unsern Leib heilig bewahren sollen, damit wir dadurch Achtung und Liebe gegen unsern Körper bezeigen, sein Leben und seine Gesundheit, so lange als möglich, erhalten, alle seine Glieder und Kräfte stets zum Guten gebrauchen, und damit wir hier auf Erden immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer, Gott immer ähnlicher und wohlgefälliger, und einst ewig selig werden. —

Daß wir auch gegen unsern Nebenmenschen schamhaftig und keusch seyn sollen, weil sein Körper, so wie der unsrige, ein Werkzeug seines unsterblichen Geistes, ein Tempel des heil. Geistes ist, und auch er einst zu einem neuen Leben verherrlicht und unsterblich auferstehen wird; — weil auch seine Seele immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer, Gott immer ähnlicher und wohlgefälliger, und ewig selig werden soll.

Diese Pflicht, gegen uns selbst und gegen Andere schamhaftig und keusch zu seyn, und alles zu unterlassen, was der Schamhaftigkeit und Keuschheit entgegen ist, stellet uns Jesus zur Beobachtung auf im sechsten der zehn Gebothe Gottes, welches so lautet: Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

Beschluß. In unserem heutigen christlichen Unterrichte haben wir, and. Zuh. die Pflicht — schamhaftig und keusch gegen uns selbst und gegen Andere zu seyn, kennen gelernt. Wir haben gehöret, welche traurige Folgen für unsern Körper und unsere Seele, für uns und Andere daraus entstehen; und welche Mittel wir anwenden müssen, um die Unschuld unsers Herzens, die

Schamhäftigkeit und Keuschheit zu bewahren, die uns vor Gott und allen guten und rechtschaffenen Menschen wohlgefällig machet. — Lasset uns, and. Chr. alle Gefahren zur Unkeuschheit sorgfältig vermeiden, schon vor dem bösen Gedanken erröthen, jeden unerlaubten Wunsch gleich Anfangs unterdrücken, unsere Seele und unsern Leib stets rein und heilig erhalten, wie es sich für Christen geziemet. Lasset uns nie vergessen, daß der höchst heilige Gott an Unreinen und Unkeuschen kein Wohlgefallen haben kann, daß sie das Reich Gottes nicht erben werden, daß der höchst gerechte Richter sie nicht ungestraft lassen kann, die den Tempel Gottes, den Tempel des heil. Geistes entheiligen; daß sie sich zeitlich und ewig höchst unglücklich und elend machen. Nur durch Unschuld, Reinigkeit und Keuschheit werden wir Gott wohlgefällig seyn, unsern Leib achten und lieben, unserer hohen Bestimmung gemäß denken und handeln, und uns würdig machen, in die Herrlichkeit des Himmels einzugehen, wohin nach der Versicherung der heil. Schrift nichts Unreines kommen kann. Amen.

LIX.

Erklärung des siebenten Gebothes. — Pflichten in Hinsicht unseres zeitlichen Vermögens.

In der letzten Christenlehre haben wir, andächtige Zuh. die Pflichten kennen gelernt, welche uns Jesus durch das sechste Geboth zur genauen Befolgung vorgestellet hat. Jetzt wollen wir in der Auseinandersetzung der Pflichten gegen uns selbst und gegen den Nebenmenschen weiter fortfahren.

Damit der Mensch sein Leben und seine Gesundheit erhalte, braucht er Nahrung, Kleidung, Wohnung, Ruhe und Erhohlung, in Krankheiten Arzeneyen. Das, was der Mensch zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit braucht, nennet man Lebensbedürfnisse, oder den nöthigen Lebensunterhalt.

Damit der Mensch sich den nöthigen Lebensunterhalt verschaffen könne, hat er zeitliche Güter nöthig, z. B. Geld, oder andere Dinge, für die man Geld einlösen, die man um Geld verkaufen kann. Diese zeitlichen Güter,

durch die man sich den nöthigen Lebensunterhalt anschaffen kann, nennet man zeitliches Vermögen. Der Mensch hat ein zeitliches Vermögen nöthig.

I. Das zeitliche Vermögen zur Anschaffung des nöthigen Lebensunterhaltes kann man sich vorzüglich durch Arbeit erwerben. — Gott hat uns auch die Leibes- und Seelenkräfte dazu gegeben, daß wir sie durch Arbeit üben und ausbilden sollen, um dadurch uns und andern Menschen, mit denen wir leben, nützlich zu werden. — Damit wir uns also den nöthigen Lebensunterhalt erwerben, unsere Leibes- und Seelenkräfte üben und ausbilden, und dadurch uns selbst und Andern nützlich werden: daher sind wir schuldig, gern zu arbeiten, arbeitsam zu seyn, oder die Arbeitsamkeit ist unsere Pflicht.

Dieß lehret uns die heil. Schrift, indem Gott schon den ersten Menschen, als er ihnen das Paradies zum Aufenthalte anwies, befahl, daß sie dasselbe bebauen und bearbeiten sollten. — Und nach der Sünde des Ungehorsams sprach Gott zu dem Stammvater der Menschen: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen. — Der heil. Paulus sagt: (I. Thessal. 4, 11, 12,) „Wir ermahnen euch, „Brüder, darin euere Ehre zu suchen, daß ihr „ein stilles, friedliches Leben führet, euere Ge„schäfte verrichtet, und den Arbeiten oblieget, „wie wir euch befohlen haben, damit ihr euch „durch eueren Lebenswandel die Achtung der Nicht„Christen erwerbet, und Niemandes Unterstützung „bedürfet.“ —

II. Auch derjenige, welcher den nöthigen Lebensunterhalt schon hat, oder vielleicht gar Uiberfluß an zeitlichen Gütern besitzet, — auch der ist verpflichtet, durch Arbeit seine Leibes- und Geisteskräfte zu üben und auszubilden, sich selbst und seinen Mitmenschen, in deren Gesellschaft er lebet, und deren Hülfe er bedarf, nützlich zu werden.

III. Allein, weil kein Mensch alle Arbeiten verichten kann, um seine nöthigen Lebensbedürfnisse zu befriedigen, — weil wir Menschen in bürgerlichen Gesellschaften durch das Band der Liebe vereinigt leben, wo jeder Einzelne für das Beste seiner übrigen Mitmenschen sorgen und arbeiten soll: daher muß sich ein Jeder in der bürgerlichen Gesellschaft einen Stand wählen, (wenn ihm nicht schon ein solcher durch die Geburt von Gott angewiesen wurde,) in welchem er durch eine bestimmte Art von Arbeiten und Geschäften sich selbst und andern Menschen nützlich werden soll.

Jene bestimmte Art von Geschäften und Arbeiten, durch welche wir uns den nöthigen Lebensunterhalt erwerben, unsere Leibes- und Geisteskräfte ausbilden, und zum Wohle unserer Mitmenschen beytragen, nennet man Standesgeschäfte, oder Standesarbeiten.

IV. Sehr verschieden und mannigfaltig sind die Stände in der menschlichen Gesellschaft; und eben so verschieden und vielfach sind auch die Standesgeschäfte. — Nicht ein jeder Mensch hat gleiche Fähigkeiten und

gleich viel Lust zu allen Geschäften und Arbeiten der verschiedenen Stände. – Wenn der Mensch einen Stand wählet, zu welchem er keine Fähigkeiten und keine Lust hat, so wird er die Geschäfte und Arbeiten desselben nicht recht, gewissenschaft und eifrig verrichten, und dadurch sich selbst und seinen Mitmenschen mehr schaden als nützen. Der Mensch muß daher, wenn er sich einen Stand wählet, vorzüglich darauf sehen, zu welchen Standesgeschäften er die meisten Fähigkeiten und die größte Lust hat.

V. Doch weil ein Mensch in dem Alter, wo er einen Stand zu wählen hat, nicht immer richtig beurtheilen kann, zu welchem Stande er am meisten Fähigkeiten und Kräfte hat, und weil die Neigung zu einem Stande vorzüglich in der Jugend veränderlich ist: so soll er bey der Wahl des Standes dem Rathe und der Leitung jener verständigen und guten Menschen folgen, die Gottes Stelle bey ihm vertreten, nähmlich der Ältern, Vormünder, Obrigkeiten.

VI. Und weil die Umstände des Menschen, in welchen er lebet, also ganz vorzüglich der Stand, welchen er wählet, sehr viel dazu beytragen, daß der Mensch leichter oder schwerer verständig und weise, gut und fromm werden, und seine ewige Bestimmung erreichen kann: daher soll der Mensch, wie vor jeder wichtigen Unternehmung — auch vorzüglich bey der Wahl des Standes Gott um seine Erleuchtung und um seinen Beystand bitten.

VII. Wenn Jemand zu irgend einem Stande vorzügliche Fähigkeiten und Kräfte, und eine besondere Lust und Neigung hat; — oder wenn er von denen, die Gottes Stelle bey ihm vertreten, zu einem bestimmten Stande aufgefordert wird, so sagt man: er ist zu diesem Stande berufen, oder er hat Beruf dazu. Jeder Mensch soll sich einen Stand wählen, zu welchem er Beruf hat.

Dieß befiehlt die heilige Schrift: (I. Petr. 4, 10.) „Ein jeder diene dem Andern mit der „Gabe (mit den Kräften und Fähigkeiten), die er „empfangen hat, als ein treuer, rechtschaffner „Haushälter der mannigfaltigen Gnaden Gottes.“ — Der heil. Apostel Paulus sagt: (II. Thessalon. 3, 9 — 14.) „Da wir bey euch waren, „haben wir euch die Vorschrift gegeben, daß derjenige, welcher nicht arbeiten will, auch nicht essen soll. Weil wir aber dennoch vernehmen müssen, daß etliche unter euch unordentlich leben, „nichts Nützliches arbeiten, sondern sich mit unnützen Dingen beschäftigen: so befehlen wir solchen, und bitten sie durch unsern Herrn Jesus „Christus, daß sie in Ruhe arbeiten, und sich ihren nöthigen Lebensunterhalt selbst zu verdienen „suchen sollen.“ —

VIII. Zur genauen und gewissenhaften Verrichtung der Standesarbeiten hat man gewisse Kenntnisse nöthig, die man sich erwerben muß; man nennet sie Standeskenntnisse. Ohne diese Standeskenntnisse würde der Mensch zu den Arbeiten und Geschäften seines Standes untauglich seyn, sich in demselben den nöthigen Lebensunterhalt nicht erwerben, sich und Andern nicht nützlich

werden können. — Daher soll man schon in der Jugend durch Unterricht und Belehrung von verständigen und guten Menschen, durch eigenes Nachdenken, und durch selbst gemachte Erfahrungen sich diejenigen Kenntnisse sammeln, welche man zu jedem Stande nöthig hat, dergleichen sind: Religions-Kenntniß, Lesen, Schreiben, Rechnen, u. s. w. — Dann aber, wenn man sich einen Stand gewählet hat, muß man sich auch die besondern Kenntnisse seines Standes zu erwerben, dieselben immer zu vermehren und zu vervollkommnen suchen. So z. B. braucht der Künstler, der Handwerker, der Landmann — ganz eigene und besondere Standeskenntnisse, die er sich zu erwerben, und immer zu vermehren trachten muß, damit er in der Verrichtung seiner Berufsarbeiten immer erfahrner, geschickter und vollkommener werde. — Und weil man nur durch Arbeitsamkeit in seinem Stande sich den nöthigen Lebensunterhalt erwerben, seine Leibes- und Seelenkräfte gehörig ausbilden, sich selbst und Andern nützlich werden kann: so sollen wir unsere Standesgeschäfte fleißig, thätig und mit Beobachtung einer genauen Ordnung betreiben.

Nur durch eine solche Arbeitsamkeit, Thätigkeit und Ordnungsliebe in den Berufsgeschäften kann uns auch derjenige Stand, den wir gegen unsere Lust und Neigung wählen mußten, erträglich, — angenehm, — und wir selbst können in demselben zufrieden und glücklich werden.

Verzehre nicht des Lebens Kräfte
In träger Unzufriedenheit;
Besorge deines Stand's Geschäfte
Und nütze deine Lebenszeit! —
Bey Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hoffnung seh'n,
Dieß ist der Weg zu Ruh und Leben;
Herr! lehre diesen Weg mich geh'n! —

Daß wir eifrig und thätig unsere Berufsgeschäfte zu verrichten schuldig sind, lehrte uns Jesus, der göttliche Heiland, durch sein eigenes Beyspiel. — Die Unwissenden zu belehren, die Irrenden auf den rechten Weg zurückzuführen, die Sünder zu bessern und zu retten, dazu ist Christus in die Welt gekommen, das war sein Beruf, das war der Wille seines himmlischen Vaters. Und wie eifrig und unermüdet oblag der Erlöser diesem Berufe! Den ganzen Tag arbeitete er rastlos, bis in die späte Nacht lehrte und unterrichtete, besserte und wirkte er. Darüber vergaß er Speise, und selbst die Stunden der Nacht opferte er hin, wenn ein Unwissender zu belehren, ein Fehlender zu bessern, ein Verlorner zu suchen und zu retten war. Da achtete er nicht den Spott, den Tadel, die Lästerung seiner Feinde. Da scheuete er keine Beschwerden, keine Hindernisse, keine Verfolgungen, weil es der Wille seines himmlischen Vaters war, daß er das Werk treu verwalte und vollende, welches er auf sich genommen hatte, — das Werk der Erlösung der Menschen. —

Ein schönes Beyspiel des Eifers und der Thätigkeit in ihrem Berufe gaben uns auch Paulus und die übrigen Apostel. — —

Allein der Mensch kann sich nicht nur durch Standesarbeiten ein zeitliches Vermögen erwerben, sondern er kann es auch von andern Menschen als Geschenk, oder als Erbtheil, oder durch einen zufälligen Gewinn erhalten. — Dasjenige Vermögen, welches sich der Mensch durch seine Standesarbeiten, oder als Geschenk, oder als Erbtheil, oder durch einen zufälligen Gewinn auf eine rechtmässige Weise erworben hat, gehört ihm zu, es ist ihm eigen, und daher nennet man ein solches Vermögen sein Eigenthum.

IX. Der Mensch braucht ein zeitliches Vermögen, oder ein Eigenthum, damit er sich das Nöthige zum Leben, — und die Mittel und Gelegenheiten verschaffen könne, seinen Geist auszubilden; — das Vermögen soll ihm auch dazu dienen, seine ärmeren Mitmenschen damit zu unterstützen, daß auch sie sich den nöthigen Lebensunterhalt leichter anschaffen, und immer verständiger und besser werden können. Weil wir also das zeitliche Vermögen hier auf Erden als ein Mittel nöthig haben, um unser Leben und unsere Gesundheit zu erhalten, unsern Geist auszubilden und zu veredeln, und uns so für unsere hohe, ewige Bestimmung vorzubereiten: daher sind wir nach der Lehre Jesu schuldig oder es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß wir auf eine rechtmässige Weise uns ein zeitliches Vermögen erwerben, oder uns ein Eigenthum verschaffen.

Der heil. Apostel Paulus gibt uns ein nachahmungswürdiges Beyspiel: (II. Thessalon.

3, 8.) „Ihr wisset ja selbst, daß — wie von „Niemanden umsonst unsern nöthigen Lebensun„terhalt angenommen, sondern unermüdet Tag „und Nacht gearbeitet haben, um Niemanden von „euch beschwerlich zu fallen.“ —

X. Allein Gott ist es, der alle Dinge erschaffen hat, und erhält, die wir Menschen zu unserm Lebensunterhalte und als Mittel zur Ausbildung und Veredlung unsers Geistes nöthig haben. Er gibt uns allen die nöthigen Leibes- und Seelenkräfte, und leitet durch seine höchst weise Vorsehung alle Umstände unsers Lebens so, daß wir uns das nöthige zeitliche Vermögen, ein Eigenthum erwerben können. An Gottes Segen ist alles gelegen. — Daher müssen wir, um uns das nöthige Vermögen zu erwerben, bey allen unsern Unternehmungen und Arbeiten Gott um seine Hülfe, um seinen Segen bitten, und unser Eigenthum als ein unverdientes Geschenk Gottes, als eine Wohlthat von ihm ansehen, worüber wir ihm einst strenge Rechenschaft werden ablegen müssen. — Daher müssen wir Gott für unser erworbenes Vermögen, oder für das erhaltene Eigenthum, das Er uns geschenket hat, danken.

Jesus lehrte uns um den nöthigen Lebensunterhalt in einer Bitte des Vater unser bethen. Und die heil. Schrift sagt: (Matth. 7.) „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.“ — (Psalm. 102, 1. 2.) „Lobe „den Herrn, meine Seele! und vergiß nicht, was „er dir Gutes gethan hat.“ — (V. Mos. 8.)

„Wenn dich Gott der Herr mit zeitlichen Gütern „segnet, so hüthe dich, desjenigen zu vergessen, „von dem du Alles empfängst. Du möchtest sonst „in deinem Herzen sagen: Meine Kräfte, und „meiner Hände Stärke haben mir dieses Vermö„gen verschaffet; denn Gott ist es, der dir die Kräf„te gibt.“ —

XI. Unsere Dankbarkeit gegen Gott können wir vorzüglich dadurch bezeigen, wenn wir seine Wohlthaten gut anwenden. Deßwegen sollen wir unser Vermögen zur Anschaffung solcher Dinge gebrauchen, die für uns und unsere Mitmenschen nothwendig und nützlich sind, und zugleich etwas für die Tage der Noth und des Mangels für uns und für unsere Angehörigen zu erübrigen suchen. Dazu ermahnet uns die heil. Schrift: (I. Timoth. 5, 8.) „Wer für die „Seinigen, besonders für seine Familie nicht sor„get, ist kein Christ, der hat den Glauben verläug„net, und ist ärger als ein Heide.“ —

Wer sein Vermögen nur zur Anschaffung nothwendiger und nützlicher Dinge für sich und für seine Nebenmenschen verwendet, und das, was er entbehren kann, für die Tage der Noth und des Mangels für sich und seine Angehörigen zu erübrigen sucht, heißt sparsam. Damit wir für unser erworbenes Vermögen Gott dankbar sind, und es dazu verwenden, wozu er es uns gegeben hat müssen wir sparsam seyn.

Daß wir sparsam seyn sollen, lehret uns Jesus durch sein eigenes Beyspiel. Als er einmahl bey 4000, das andere Mahl bey 5000 Menschen

mit wenigen Broten und Fischen auf eine wunderbare Weise gesättiget hatte, befahl er seinen Jüngern: „Sammelt die übrig gebliebenen Stücke, „damit sie nicht verderben.“ — (Sir. 18, 25. 26.) „Zur Zeit des Überflusses denke an die Zeit „der Noth, und beym Reichthume an Armuth und „und Dürftigkeit. Zwischen Morgen und Abend „kann sich die Zeit ändern.“ —

Die Sparsamkeit besteht insbesondere darin, daß wir unser Vermögen und Eigenthum wohl verwahren und gebrauchen; daß wir dafür sorgen, daß die Dinge, die wir uns davon zu unserer Nothdurft, zur Bequemlichkeit, oder zur Erhohlung anschaffen, z. B. Kleider, Hausgeräthe, Bücher und dergl. — nicht vor der Zeit verdorben werden, oder verloren gehen; daß wir in der Einnahme und Ausgabe unsers Vermögens eine genaue Ordnung beobachten; daß wir immer zuerst für den nöthigen Lebensunterhalt, und dann für unsere Bequemlichkeit und Erhohlung Sorge tragen; daß wir uns in der Nahrung, Kleidung, Wohnung, und in der Anschaffung aller unserer Lebensbedürfnisse genau nach unserem Stande und nach unsern Vermögensumständen richten.

XII. Zuweilen versetzt Gott die Menschen in solche Umstände, wo sie Gelegenheit haben, durch Arbeitsamkeit, Fleiß und Sparsamkeit sich Überfluß an zeitlichen Gütern zu verschaffen; oder wo sie durch Erbschaft, oder sonst durch besondere glückliche Ereignisse ein großes Vermögen erlangen. Solche Menschen, die Überfluß an zeitlichen Gütern haben, nennet man wohlhabend, reich.

Es ist uns zwar nach der Lehre Jesu erlaubt, auch Überfluß an zeitlichen Gütern, Reichthümer und Schätze auf eine rechtmässige Weise (wenn wir dadurch keine Pflicht gegen Gott, gegen uns selbst und gegen Andere verletzen) uns zu erwerben und zu besitzen. — Allein, weil das Vermögen nur ein Mittel ist zur Anschaffung der nöthigen Lebensbedürfnisse und zur Ausbildung und Veredlung der unsterblichen Seele für uns und für unsere Mitmenschen; und weil alle Reichthümer und Schätze der Erde nur zeitliche und vergängliche Güter sind, die wir mit dem Tode des Körpers verlieren: so sollen wir nach dem Besitze derselben nicht unmässig, oder gar auf eine unrechtmässige Weise streben, sondern vor allen andern für die Ausbildung und Veredlung unsers unsterblichen Geistes besorgt seyn, immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer zu werden trachten, und uns dadurch des Wohlgefallens Gottes, und der ewigen Seligkeit immer würdiger machen. Diese Güter, nähmlich: Weisheit, Frömmigkeit, Gottes Wohlgefallen, u. s. w. gehen unsere Seele an, und dauern mit derselben ewig fort, sie sind geistliche, unvergängliche Güter. —

Deßwegen ruft uns Jesus zu: (Matth. 6, 19 — 34.) „Sammelt euch keine Schätze auf „Erden, wo der Rost und die Motten sie angrei„fen, wo die Diebe nachgraben, und sie stehlen; „sondern sammelt euch Schätze im Himmel, die „der Rost und die Motten nicht verderben, wel„che die Diebe nicht ausgraben und stehlen kön-

„nen. — — Trachtet nur vor allem nach dem „Reiche Gottes und nach der ihm wohlgefälligen „Rechtschaffenheit, so wird euch alles übrige gege„ben werden.“ —

XIII. Hat uns Gott Überfluß an zeitlichen Gütern gegeben: so ist es unsere Pflicht, desto reichlicher davon unsern armen, nothleidenden Mitbrüdern mitzutheilen, für ihren nöthigen Lebensunterhalt, und für die Ausbildung und Veredlung ihres Geistes desto mehr zu sorgen, und ihnen nach unsern Kräften nützlich zu werden.

Die heil. Schrift verpflichtet uns hierzu mit den Worten: (I. Timoth. 6, 17. 18. 19.) „Denen, welche an zeitlichen Gütern Überfluß ha„ben, gebiethe, daß sie Gutes thun, reich an gu„ten Handlungen werden, freygebig, gemeinnü„tzig seyn sollen. Auf diese Art sammeln sie sich „Schätze für die Zukunft, und verschaffen sich die „sichere Hoffnung, das ewige Leben zu erlangen.“ — (Jacob. 2, 15—16.) „Wenn ein Christ „oder eine Christinn von Kleidern entblößt, und „um ihren täglichen Unterhalt bekümmert wären; „jemand von euch aber spräche zu ihnen: Gehet „nur hin; ich wünsche euch alles Gute, ich wün„sche euch Kleider und Nahrung, daß ihr euch „wärmen, bedecken, und satt essen könnet, ohne „ihnen diese Bedürfnisse des Lebens zu reichen; „was nützete das?“ — (I. Joh. 3, 17. 18.)

„Wer Güter dieser Erde hat,“
„Und läßt die Armen leiden,“
„Und macht den Hungrigen nicht satt,“
„Läßt Nackende nicht kleiden;“

„Der ist ein Feind der ersten Pflicht;"
„Und hat die Liebe Gottes nicht."

XIV. Vorzüglich aber muß derjenige, dem Gott irdische Güter und Schätze anvertrauet hat, die Freude daran, und die Anhänglichkeit an dieselben zu beherrschen und zu mässigen suchen, damit er dadurch nicht auf Gott und seine Bestimmung vergesse, und sein Herz nicht an die vergänglichen Güter dieser Erde hänge. Denn Jesus sagt: (Matth. 6, 21 — 24.) „Niemand kann zweyen Herren dienen; „denn er wird einen lieben und den andern hassen. — Ihr könnet nicht zugleich Gott und dem „Reichthume dienen. — Wo euer Schatz ist, da „wird auch euer Herz seyn." D. h. Was dir über alles lieb und theuer ist, nach diesem wirst du vor allen andern trachten und streben. — (I. Timoth. 6, 17.) „Denen, welche Überfluß an „zeitlichen Gütern haben, gebiethe, daß sie nicht „übermüthig werden, und ihr Vertrauen nicht „auf den vergänglichen Reichthum, sondern auf „den lebendigen Gott setzen, der uns alles Nöthige reichlich darbiethet." —

XV. Da wir von Gott nicht dazu erschaffen, und auf diese Erde versetzt wurden, um uns Reichthümer und irdische Schätze zu sammeln, um im Überflusse und Wohlleben unsere Tage zu verleben; da uns vielmehr die irdischen Güter sehr leicht an der Erreichung unserer ewigen Bestimmung hindern können: so gibt Gott auch nur wenigen Menschen einen großen Überfluß an zeitlichen Gütern. — Reichthum und Überfluß allein können auch den Menschen nicht wahrhaft

glücklich machen, sonst müßten die Wohlhabenden und Reichen die glücklichsten Menschen seyn, was aber die tägliche Erfahrung nicht bestätiget. Denn auch die Vermöglichen und Reichen kommen so schwach und der Hülfe bedürftig zur Welt, und leben nicht länger, als ihre armen Mitmenschen. Ihre bessere Kost wird ihnen zur Gewohnheit; ihre ausgesuchten Speisen schmecken ihnen oft weniger, als dem Armen sein trockenes Brot. Ihre schöneren Kleider, ihre prächtigeren Wohnungen dienen ihnen eben dazu, das Leben und die Gesundheit des Körpers zu erhalten, und sie vor übler Witterung zu schützen, wozu dem Armen seine schlechtere Kleidung und seine niedere Hütte dienet. Die Reichen sind so wie die Armen — Krankheiten und Unglücksfällen ausgesetzt. Endlich müssen auch die Wohlhabenden, wie alle ihre Mitmenschen sterben; nichts von ihren irdischen Gütern nehmen sie mit in das andere Leben, und auf dem Gottesacker kann man die verwesten Leiber der Reichen von jenen der Armen nicht mehr unterscheiden.

Gott ist der Herr, und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand;
Nicht so, wie wir's zu wünschen pflegen,
Doch so, wie er's uns heilsam fand.
Willst du zu denken dich erkühnen,
Daß Gottes Gnade dich vergißt?
Er gibt uns mehr, als wir verdienen,
Und niemahls, was uns schädlich ist.

Da nun Gott, der Regierer aller unserer Schicksale, einem Jeden von uns auf dieser Erde so viel von den zeitlichen Gütern zutheilet, als er nöthig hat, um durch gute Anwendung dersel-

ben sich selbst und Andern nützlich zu werden, und für eine glückselige Ewigkeit sich vorzubereiten; — da wir nicht Reichthum und Überfluß nöthig haben, um hier auf Erden gut und fromm, Gott wohlgefällig und wahrhaft glücklich zu werden: so sollen wir in jeder Lage unsers Lebens auch bey dem wenigen Vermögen, was wir von Gott erhalten haben, zufrieden seyn; ihn täglich mit kindlichem Vertrauen um unsern nöthigen Lebensunterhalt bitten, ihm dafür herzlich danken, und alles, was uns Gott gibt, auch wenn es wenig ist, für uns und Andere nützlich anwenden. —

Wer in jeder Lage seines Lebens auch mit dem Wenigen, was ihm Gott gibt, zufrieden, und mit kindlichem Herzen dafür Gott dankbar ist, den nennet man genügsam. Es ist daher nach der Lehre Jesu unsere Pflicht, jederzeit genügsam zu seyn.

Die heil. Schrift sagt: (I. Timoth. 6, 6—8.) „Es ist ein großer Gewinn, wenn man „fromm und genügsam ist. Denn wir haben nichts „mit in die Welt gebracht, und nichts, wie be„kannt, können wir auch mitnehmen. Haben wir „die nöthige Nahrung und Kleidung, so lasset „uns daran genügen.“ — Jesus empfahl uns die Genügsamkeit dadurch, daß er uns so bethen lehrte: „Gib uns heute unser tägliches Brot. D. h. Gib uns, o Gott, was wir heute — zur Erhaltung unsers Lebens bedürfen. — An Maria, der Mutter Jesu, und an seinem Nährvater Joseph sehen wir ein schönes Beyspiel der Ge-

nügsamkeit. Mit dem Wenigen, was ihnen Gott gegeben hat, zufrieden — vertrauten sie ganz auf Gott, dankten ihm dafür, und suchten es recht nützlich zu verwenden.

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit;
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.
Geniesse, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.

Derjenige, der sich, um die nöthigen Lebensbedürfnisse anzuschaffen, ein zeitliches Vermögen oder ein Eigenthum auf eine rechtmässige Weise zu erwerben sucht, deßwegen sich einen Stand wählet, zu dem er Beruf hat, — der in demselben arbeitsam ist, und seine Standesgeschäfte fleissig, gewissenhaft, und mit Beobachtung einer genauen Ordnung verrichtet, — der sein Vermögen mit vernünftiger Sparsamkeit verwendet, — damit nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Nebenmenschen zu nützen, und seinen ärmeren Mitmenschen zu helfen sucht, — der sein Herz nicht an die zeitlichen Güter hänget, sondern im Streben nach denselben und im Genusse derselben mässig, — auch mit Wenigem zufrieden, genügsam ist, der sorget für sein Vermögen.

Die Sorge für unser zeitliches Vermögen, welches uns als ein Mittel dienen soll, um uns die nöthigen Lebensbedürfnisse anzuschaffen, um uns dadurch die Ausbildung und

Veredlung unserer Geisteskräfte zu erleichtern, um damit andern Menschen nützlich zu werden, — ist also nach der Lehre Jesu eine Pflicht gegen uns selbst. (II. Thessalon. 3, 8. I. Kor. 9. Apostel. 18, 3.)

1.) Gegen diese Pflicht, für das zeitliche Vermögen zu sorgen, handelt derjenige, welcher sich keine bestimmte Art von Arbeiten oder Geschäften (keinen Stand) wählet, um sich selbst und Andern dadurch nützlich zu werden; — oder derjenige, welcher seine Standesarbeiten vernachlässiget, und sich mit andern unnützen oder unwichtigen Dingen beschäftiget. Diesen Fehler nennet man Müssiggang. —

Der Müssiggang macht, daß die Kräfte des Leibes und der Seele nicht geübet, nicht gehörig ausgebildet werden; dadurch bleibt der Mensch schwach am Geiste und Körper. — In dem Zustande des Müssigganges verfällt der Mensch auf manche böse Gedanken, Wünsche und Anschläge, die dem Arbeitsamen und Thätigen nicht in den Sinn kommen. — Der Müssiggänger ist ein unnützes Mitglied der menschlichen Gesellschaft, der sich nur immer von Andern nähren läßt, ohne ihnen entgegen nützlich zu werden; er verdienet daher auch nicht die Unterstützung und thätige Hülfe seiner Mitmenschen. — Der Müssiggänger wird über kurz oder lang in Armuth, Noth und Mangel gerathen, sich sein Brot erbetteln, Schande und Verachtung ertragen müssen. Daher sagt das Sprüchwort, weil der Müs-

ßiggang eine Quelle vieler Sünden ist: Der Müssiggang ist aller Laster Anfang. — Und die heil. Schrift sagt: (Sir. 33, 27.) „Der Müssiggang lehret viel Böses.“ — (Sir.) „Wer seinen Acker bauet, wird Brot genug ha„ben, wer aber dem Müssiggange nachgehet, „wird sich in Armuth stürzen.“

2.) Eben so fehlet derjenige gegen die Pflicht, für sein zeitliches Vermögen zu sorgen, der seine Standesgeschäfte nicht mit der gehörigen Thätigkeit, nicht mit Eifer und Fleiß betreibet; der sie ohne Noth unterbricht, sie auf eine andere Zeit verschiebet; der mehr Zeit auf Erhohlung und Ruhe verwendet, als er nöthig hat, um seine verlornen Kräfte zu ersetzen. Diesen Fehler nennet man Trägheit oder Faulheit. Die heil. Schrift sagt: (Sprüchw. 10, 4. 5.) „Der „wird arm, der seine Geschäfte mit träger Hand „verrichtet; aber die Hand des Thätigen macht „reich. Wer im Sommer fleißig sammelt, han„delt klug, wer zur Erntezeit schläft, zieht sich „Schande und Schaden zu.“ —

3.) Derjenige handelt gegen die Pflicht der Sorge für sein zeitliches Vermögen, der die nöthigen Standeskenntnisse sich zu verschaffen unterläßt, und deßwegen zur genauen Verrichtung seiner Standesgeschäfte untauglich wird.

4.) Eben so fehlet derjenige gegen diese Pflicht, der sein Vermögen auf unnöthige und entbehrliche Dinge verwendet, und dabey auf die Zeit der Noth und des Mangels gänzlich vergißt. Man nennet diesen Fehler Verschwendung.

Man verschwendet sein Vermögen, wenn man auf die Dinge, die man nöthig hat, z. B. auf Kleidung, Bücher, Hausgeräthe, u. s. w. nicht Acht gibt, sie vor der Zeit verdirbt und unbrauchbar macht; wenn man unnöthiger Weise mehr ausgibt als man einnimmt; wenn man auf Nahrung, Kleidung und Wohnung, auf die Anschaffung derjenigen Dinge, die bloß zur Bequemlichkeit und zur Erhohlung dienen, mehr verwendet als Stand und Vermögen erlauben. Die Folgen dieses Fehlers sind überaus groß. Der Verschwender geräth nicht nur selbst in die drückendste Noth, in den größten Mangel, — sondern er stürzet auch seine Angehörigen mit sich in gleiches Elend; so werden oft ganze Familien zum Bettelstabe gebracht, und unglücklich gemacht. Er kann nicht mehr sorgen für die gute Erziehung und Bildung seiner Angehörigen; sie wachsen heran ohne nöthigen Unterricht, dem Mangel preis gegeben — werden sie zu manchen Fehlern geneigt, die mit ihnen immer größer werden, und sie vielleicht in zeitliches und ewiges Verderben stürzen. — Der Verschwender und die Seinigen fallen dann ihren Mitmenschen zur Last, und entziehen die nöthige Hülfe und Unterstützung manchen andern hülflosen Menschen, die ohne ihre Schuld im Elende schmachten müssen. — Und die beständigen Vorwürfe des bösen Gewissens, die Schande und Verachtung quälen den Verschwender oft noch mehr, als Mangel und Noth, und können ihn selbst zur Verzweiflung bringen. — Die Verschwendung ist endlich eine Quelle vieler Sünden und Laster die der menschlichen Gesellschaft überaus verderblich sind. Durch sie wird der Mensch zum Betru-

ge, zu Ungerechtigkeiten, zum Diebstahle, zu Aus- schweifungen und manchen andern Verbrechen verleitet. — Und auch der größte Reichthum kann durch Verschwendung verloren gehen. Die heil. Schrift sagt: „Reichthum wird wenig, wo man „ihn verschwendet; was man aber zusammenhält, „das wird groß." —

5.) So wie durch die Verschwendung die Pflicht, für sein zeitliches Vermögen zu sorgen, verletzet wird, eben so handelt derjenige gegen diese Pflicht, der das Vermögen nicht dazu erwirbt und anwendet, um sich selbst und andern Menschen damit nützlich zu werden; sondern der nur deßwegen begierig zeitliches Vermögen, Geld und Reichthümer sich zu sammeln und zu vermehren strebet, um sie zu besitzen, und an denselben Freude zu haben. Diesen Fehler nennet man Habsucht oder Geitz.

Der Geitzige hängt sein Herz an die Güter dieser Erde, schätzt sie mehr, als alles in der Welt, hält dieselben für sein höchstes Gut, nach dem er aus allen Kräften strebet; er suchet sie, nur um sie zu haben, da sie doch nichts als ein Mittel sind und seyn sollen, damit wir unser Leben erhalten, leichter verständig, gut und fromm und glücklich werden, für das Beste unserer Mitmenschen sorgen, und so unsere ewige Bestimmung erreichen. Der Geitzige suchet oft auf eine unanständige und schändliche, unerlaubte und ungerechte Weise sich zeitliches Vermögen zu sammeln, und dasselbe zu vermehren; er entzieht sich und den Seinigen den nöthigen Lebensunterhalt, die nöthigen Mittel zur Ausbildung des Geistes, und verwendet nichts von

seinen zeitlichen Gütern zur Unterstützung guter und nützlicher Anstalten, nichts zum Besten seiner Mitmenschen. — Der Geitzige ist stets unruhig, und von ängstlicher Sorge gequält, er arbeitet über seine Kräfte, entzieht sich die nöthige Nahrung und Erhohlung, und wird des Lebens niemahls froh. Dadurch schwächet er seine Gesundheit, und kürzet sich vor der Zeit das Leben ab. Aber er ist auch lieblos und ungerecht gegen seine Angehörigen. Er läßt seine Kinder und Dienstleute darben, überhäuft sie mit Arbeiten, ohne ihnen die nöthige Ruhe und Erhohlung zu vergönnen. Er sorget nicht für ihren Unterricht, nicht für die Ausbildung und Veredlung ihres unsterblichen Geistes. Er behandelt sie als bloße Werkzeuge, seine unmässige Begierde nach Geld und Vermögen zu befriedigen. Der Geitzige ist unbarmherzig und gefühllos gegen Arme und Nothleidende. — Durch Habsucht und Geitz wird der Mensch oft verleitet, seine Nebenmenschen zu belügen, sie durch List und Betrug, durch falsche Schwüre und Meineid auf die ungerechteste und schändlichste Weise um ihr Vermögen zu bringen. So ist keine Schandthat und kein Laster zu groß, welches der Geitzige nicht zu begehen im Stande wäre, so bald es ein Mittel wird, seine unersättliche Begierde nach Geld und irdischen Gütern zu befriedigen. Er wäre sogar fähig, seine unsterbliche Seele, wenn es möglich wäre, — so wie Judas Iskarioth seinen Herrn und Meister, zu verkaufen, und für einen vergänglichen irdischen Gewinn das höchste Gut — das Wohlgefallen Gottes und die Hoff-

nung der ewigen Seligkeit hinzugeben. — Weil der Geiz die Quelle so vieler Sünden und Laster ist, deßwegen wird er eine Hauptsünde genannt.

Die heilige Schrift warnet uns nachdrücklichst vor dieser Sünde: (I. Timoth. 6, 9 — 10.) „Die begierig nach Reichthum streben, gerathen in „viele Versuchungen und Fallstricke, in viele thö„richte und schändliche Lüste und Sünden, welche „die Menschen ins Verderben und in das äußerste „Elend stürzen. Denn die Liebe zum Gelde ist der „Ursprung alles Bösen.“ — Und Jesus selbst sagt: (Luc. 12, 15.) „Hüthet euch auf das sorgfältig„ste vor dem Geitze, denn zum Leben braucht man „keinen Überfluß an Gütern.“ —

Nur nach den Gütern dieser Zeit
Mit ganzer Seele schmachten,
Nicht erst nach der Gerechtigkeit
Und Gottes Reiche trachten;
Ist dieses eines Menschen Ruf,
Den Gott zur Ewigkeit erschuf?
Wohl dem, der beßre Schätze liebt,
Als Schätze dieser Erden!
Wohl dem, der sich mit Eifer übt,
An Tugend reich zu werden,
Und in dem Glauben, daß er lebt,
Sich über diese Welt erhebt!

6.) Allein nicht nur der Verschwender und Geitzige handeln gegen die Pflicht, für das zeitliche Vermögen Sorge zu tragen, sondern auch derjenige, der Überfluß an zeitlichen Gütern hat, und dieselben zur Üppigkeit, zum Wohlleben, zu sinnlichen Vergnügungen und Ausschweifungen verwendet,

so daß er an diese irdischen, vergänglichen Dinge sein Herz hängt, und dabey auf Gott, auf die Veredlung seines Geistes, auf die Sorge für seine unsterbliche Seele, auf seine erhabene ewige Bestimmung gänzlich vergißt. Von solchen Reichen (wie die meisten Sadduzäer waren) sagt Jesus, (Matth. 19, 23. 24.) „daß es leichter sey, „daß ein Kammehl durch ein Nadelöhr gehet, als „daß sie in das Himmelreich eingehen.“ Jesus will damit sagen, daß es sehr schwer, beynahe unmöglich sey, daß solche reiche Menschen, welche die Güter dieser Erde für ihr höchstes Gut halten, sie abgöttisch lieben, und sich den sinnlichen Freuden und Ergötzungen ganz hingeben, die Lehre Jesu, annehmen, dieselbe genau befolgen, und dadurch zur Heiligkeit und Seligkeit gelangen. —

Beschluß. Heute haben wir, and. Chr. uns von der Pflicht überzeugt, für unser zeitliches Vermögen zu sorgen, uns ein Eigenthum zu erwerben, und dasselbe zu erhalten. Wir haben zugleich gehöret, welche Fehler und Sünden wir zu vermeiden haben, um dieser Pflicht nicht entgegen zu handeln. O trachten wir, liebe Chr. das zeitliche Vermögen, das uns Gott gibt, jederzeit gut zu verwenden, und es so zu gebrauchen, wie es der heilige Vater haben will. Die Güter dieser Erde sollen uns ein Mittel seyn, um das Leben und die Gesundheit zu erhalten, um die Ausbildung und Veredlung unsers Geistes uns zu erleichtern, um damit das Beste unserer Mitmenschen zu befördern. Dann wird das zeitliche Vermögen für uns ein Segen, eine Wohlthat seyn, und es wird uns dazu verhelfen, daß wir und unsere Mitmenschen

immer verständiger und weiser, besser und frömmer und Gott wohlgefälliger werden. So werden wir uns Schätze für die Ewigkeit sammeln, die unvergänglich sind, die uns nicht geraubt werden können. Amen.

LX.

Fortsetzung der Erklärung des siebenten Gebothes. — Pflichten gegen das Eigenthum des Nebenmenschen.

In unserm letzten christlichen Unterrichte haben wir gehört, daß es unsere Pflicht sey, für unser zeitliches Vermögen zu sorgen, und vor welchen Fehlern wir uns dabey zu hüthen haben. Heute wollen wir die Pflichten gegen unseren Nebenmenschen nach der Lehre Jesu weiter vernehmen.

So wie wir zur Anschaffung des nöthigen Lebensunterhaltes, zur Ausbildung und Veredlung unsers Geistes ein zeitliches Vermögen nöthig haben: eben so hat auch jeder unserer Mitmenschen ein solches dazu nöthig. — Wir sollen für das Leben und für die Gesundheit unsers Nebenmenschen, für seinen nöthigen Lebensunterhalt und für die Ausbildung seiner Geistes-

kräfte eben so besorgt seyn, wie für unser Leben, für unsere Gesundheit, für unsern Lebensunterhalt und für die Ausbildung unserer Geisteskräfte. Weil nun das zeitliche Vermögen ein Mittel dazu ist, daher ist es unsere Pflicht, dem Nebenmenschen zu helfen, daß er ein Eigenthum erlange, oder sich ein zeitliches Vermögen erwerbe.

I. Ein Eigenthum oder ein zeitliches Vermögen kann sich der Mensch vorzüglich durch Arbeit erwerben. Daher sollen wir unseren Nebenmenschen dazu anleiten, oder ihm dazu helfen, daß er sich durch Standesarbeiten das nöthige Eigenthum erwerben könne.

II. Allein oft wünschte der Mensch, sich durch Arbeit das Nöthige zum Leben zu verdienen, aber es mangelt ihm an Gelegenheit zur Arbeit. Wenn es dem Nebenmenschen an Arbeit mangelt, so sollen wir, wenn wir es zu thun im Stande sind, ihm Gelegenheit zu verschaffen suchen, durch Arbeit sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verdienen.

III. Denjenigen Mitmenschen, die für uns arbeiten, wie z. B. den Taglöhnern, Dienstleuten, Untergebenen — sollen wir das, worüber wir mit ihnen überein gekommen sind, (ihren verdienten Arbeitslohn, Liedlohn) gern, sogleich und gewissenhaft geben. Die heil. Schrift sagt: (Jacob 5, 4.) „Wisset, daß der „Lohn, den ihr euern Schnittern vorenthalten habet, gegen Himmel schreyet; und der Herr der „Welt hat dieses Klagegeschrey erhöret.“ —

IV. Unser Nebenmensch kann durch Unglücksfälle, z. B. durch Feuer, Überschwemmung, u. s. w. einen beträchtlichen Theil seines Vermögens verlieren; oder er kann durch widrige Ereignisse auf einige Zeit ausser Stand gesetzt seyn, sich durch Arbeit das nöthige Vermögen zu verdienen; oder er kann für die Gegenwart eines größern Vermögens zur bessern Betreibung seiner Arbeiten und Geschäfte bedürfen. In diesen Fällen kann ihm dadurch geholfen werden, daß wir ihm einen Theil unsers Vermögens auf einige Zeit abtreten, und zum Gebrauche überlassen, oder daß wir ihm einen Theil unsers Vermögens vorstrecken, leihen. Daher sollen wir unserem Nebenmenschen, wenn wir es zu thun im Stande sind, und er es bedarf, einen Theil unsers Vermögens leihen.

Die heil. Schrift sagt: (Luc. 6, 30.) „Gib jedem, der dich bittet.“ — Ein schönes nachahmungswürdiges Beyspiel, wie bereitwillig wir unserm Nebenmenschen einen Theil unsers Vermögens leihen sollen, gibt uns der fromme Tobias, der zu Ninive während der Gefangenschaft der Israeliten — einem seiner dürftigen Mitbrüder, mit Nahmen Gabelus, der zu Rages in Medien wohnte, eine große Summe Geldes zum Gebrauche vorstreckte.

V. Weil aber unser Nebenmensch während der Zeit, als er den ihm geliehenen Theil unsers Vermögens gebraucht und benützet, sich damit aus seiner Noth befreyen, und noch überdieß sich einen Gewinn erwerben kann; und weil wir durch diese Zeit den ihm geliehenen Theil unsers Vermö-

gens entbehren, und nicht benützen können: so dürfen wir einen mäßigen Theil von dem Gewinne, den unser Nebenmensch, durch unser ihm geliehenes Vermögen sich erworben hat, (als Zinsen oder als Interesse für das ihm geliehene Vermögen oder Capital) von ihm fordern und annehmen.

VI. Wenn aber unser Nebenmensch nicht im Stande ist, durch Arbeit sich das Vermögen zum nöthigen Lebensunterhalte zu verdienen: so sollen wir ihn dadurch unterstützen, daß wir ihm einen Theil unsers Eigenthums als ein Geschenk oder als eine Gabe abtreten. Dem nothleidenden Mitmenschen einen Theil unsers eigenen Vermögens schenken, heißt: Almosen geben. Es ist unsere Pflicht, Almosen demjenigen zu geben, der das Nöthige zum Leben sich anzuschaffen nicht im Stande ist. Dazu ermahnet uns die heil. Schrift: (Luc. 12, 33.) „Verkaufet euere Gü„ter, und gebet Almosen; machet euch Säckel, „die nicht veralten, und sammelt euch Schätze, „die auch im Himmel dauern, denen kein Dieb „nahe kommt, und die keine Motte verzehret." — (Hebr. 13, 16.) „Erzeuget euch stets „wohlthätig und freygebig; denn dergleichen Op„fer sind Gott wohlgefällig."

VII. Unsere herzliche Theilnahme, unser thätiges Mitleiden soll sich zwar, wie bey jenem barmherzigen Samaritan im Evangelium — auf alle unsere Mitmenschen ohne Unterschied erstrecken. Allein weil wir mit aller Bereitwilligkeit und theilnehmenden Liebe doch nicht im Stande sind, allen Nothlei-

denden, die wir kennen, thätig zu helfen; daher sollen wir die dürftigen Freunde und Anverwandten unter gleichen Umständen vor andern Dürftigen unterstützen; — bekannte Arme, besonders wenn sie von demselben Orte sind, haben einen näheren Anspruch auf unsere Hülfe, als die unbekannten und auswärtigen Armen; — vorzüglich sollen wir uns angelegen seyn lassen, die sogenannten Hausarmen thätig und liebevoll zu unterstützen, die vom Mangel und von Noth hart gedrückt, ihre Armuth, ihre Dürftigkeit, ihr Elend nicht bekannt machen wollen, um ihren Nebenmenschen durch Bitten und Klagen nicht lästig zu fallen.

VIII. Weil es aber manche Menschen gibt, die von Jugend auf nicht lernen wollten, sich das Nöthige zum Leben durch Arbeit zu verdienen, — die dem Müssiggange ergeben, nur von dem Almosen leben, ohne ihre Kräfte anzustrengen, und durch Arbeitsamkeit sich und Andern nützlich zu werden: so wäre es unrecht, solche Bettler, die arbeiten können, aber nicht arbeiten wollen, durch Almosen bey ihrem Müssiggange und ihrer Trägheit zu unterstützen, und dadurch manchem andern wahrhaft dürftigen und nothleidenden Mitmenschen, der sich durch Arbeit nichts mehr verdienen kann, das Almosen zu entziehen.

IX. Damit wir nun beruhigt und versichert seyn können, daß wir durch unser Almosen würdige Arme, und wahrhaft nothleidende Mitmenschen unterstützen: so ist es am besten,

wenn wir den Theil unsers Vermögens, welchen wir, ohne uns und den Unsrigen zu schaden, entbehren können, der gemeinschaftlichen Armen-Casse, oder den öffentlichen Versorgungsanstalten übergeben. Dabey wird uns immer noch manche Gelegenheit übrig bleiben, wahrhaft armen und nothleidende Mitmenschen im Stillen wohlzuthun, und sie liebreich zu unterstützen.

X. Allein, wenn wir Almosen geben, so sollen wir es mit liebevoller Schonung des Dürftigen, und nicht deßwegen thun, um von den Menschen gesehen und gelobet zu werden. Wir würden sonst jenen Heuchlern gleichen, die auf öffentlichen Plätzen es ausposaunen ließen, wenn sie Almosen gaben, damit sie von ihren Mitmenschen für wohlthätig und barmherzig gehalten werden sollten; — es würde uns der Vorwurf Jesu treffen: Sie haben ihren Lohn dafür (das Lob der Menschen) schon empfangen. (Matth. 6, 1 — 4.) „Wenn du Almosen gibst, so lasse dei„ne Linke nicht wissen, was die Rechte thut, „damit dein Almosen verborgen sey, und dein „Vater, der in das Verborgene sieht, wird es „dir öffentlich vergelten.“ —

XI. Ferner müssen wir das Almosen nicht mit Unwillen, sondern mit freudigem Herzen geben; denn die heil. Schrift sagt: (II. Kor. 9, 7.) „Nur einen fröhlichen Geber liebet Gott.“ —

XII. Unser Almosen muß unserm Vermögen angemessen seyn, so wie der alte from-

me Tobias seinem Sohne die schöne Lehre gab: (Tob. 4, 9.) „Hast du viel Vermögen, so gib „auch ein reichliches Almosen; hast du wenig „Vermögen, so gib auch das wenige Almosen „mit gutem Herzen.“ —

XIII. Und können wir dem Nothleidenden kein Almosen geben, so sollen wir doch durch Mitleiden und theilnehmenden Zuspruch ihn trösten und seine Noth lindern; oder — wir sollen bey Wohlhabenden und Vermöglichen um Unterstützung für den Dürftigen bitten.

XIV. Endlich sollen wir Almosen geben aus der reinen christlichen Absicht, weil ein jeder, auch der ärmste Mensch ein Kind Gottes, wie wir, folglich unser Bruder, unsere Schwester ist; weil wir alle durch das Blut Jesu Christi erkauft, und zu gleicher ewiger Seligkeit bestimmt sind; und weil unser Heiland alles Gute, was wir dem Geringsten unserer Mitmenschen thun, so aufnehmen will, als wenn Er selbst der Dürftige und Elende wäre, dem wir Barmherzigkeit erweisen. — Und würden wir wohl Jesum Christum, unsern Erlöser, wenn er sichtbar unter uns auf Erden wandelte, Hunger und Durst leiden lassen, zu seiner Bedeckung und Bekleidung nichts beytragen, — würden wir ihn auf der Gasse liegen, oder als einen Kranken ihn auf dem Strohe unbarmherzig schmachten lassen können? Nein, — das würden wir gewiß nicht thun. O wie freueten wir uns des großen Glückes, seinem Mangel nach Möglichkeit abzuhelfen! Wir hielten diesen Tag für den glücklichsten unsers Lebens; mit Freudenthränen würden wir Jedermann zurufen: Heu-

te war ich überaus glücklich; ich konnte meinem Heilande und Erlöser eine Wohlthat erweisen; und er gab mir die gnädige Versicherung, daß er im Himmel mich für seinen Wohlthäter erkennen und belohnen wolle, wenn ich auch im Übrigen den Willen seines himmlischen Vaters erfüllen werde. — Und sehet, dazu haben wir täglich Gelegenheit, täglich können wir unsern Erlöser und Heiland unterstützen, wenn wir die würdigen Armen unterstützen, ihnen in der Noth beystehen und helfen.

XV. Weil der Nebenmensch das Vermögen als ein Mittel zur Anschaffung des nöthigen Lebensunterhaltes und zur Ausbildung seiner Geisteskräfte eben so nöthig hat als wir: so müssen wir dem Nebenmenschen helfen, daß er sein Vermögen erhalte, und jeden Schaden, den er an demselben leiden könnte, zu verhindern suchen. — Daher sollen wir den Theil des Eigenthums, welchen der Nebenmensch auf einige Zeit uns zum Gebrauche überlassen, geliehen hat, wohl benützen, und das geliehene Gut mit den verabredeten Zinsen, oder wie es der Vertrag erfordert, den wir mit ihm hierüber gemacht haben, gewissenhaft zurückstellen. — Daher sollen wir das Eigenthum, welches uns der Nebenmensch auf einige Zeit zur Aufbewahrung anvertraut hat, wohl verwahren, und es ihm im guten Zustande, wie wir es von ihm übernommen haben, zurückgeben. — Daher sollen wir das Eigenthum eines Andern, welches er

verloren hat, wenn wir es gefunden haben, dem Eigenthümer ganz und vollständig wieder zurückstellen. — Endlich sollen wir, wenn unser Nebenmensch in Gefahr kommt, sein Eigenthum zu verlieren, z. B. durch Feuer, durch Uiberschwemmung, durch böse Menschen, u. s. w. dasselbe ihm nach unsern Kräften zu retten und zu erhalten suchen.

Wer seinen Nebenmenschen anleitet, und ihm dazu hilft, sich durch Standesarbeiten das nöthige Vermögen zu erwerben; — wer ihm Gelegenheit zur Arbeit verschafft; — wer ihm einen Theil seines Vermögens auf einige Zeit zum Gebrauche überläßt, oder leihet; — wer die Nothleidenden durch Almosen unterstützet; — wer dem Nebenmenschen hilft, sein Vermögen zu erhalten, und es vor jedem Schaden zu verwahren: dieser sorget für das Vermögen des Nebenmenschen, so wie für sein eigenes. — Wir sind also schuldig, oder es ist nach der Lehre Jesu unsere Pflicht, für das Vermögen unsers Nebenmenschen, so wie für unser eigenes, zu sorgen. Die heil. Schrift sagt: (Philipp. 2, 4.) „Keiner sehe nur auf das, „was ihm, sondern auch auf das, was Andern „nützlich ist.“ — (I. Kor. 13, 5.) „Die Liebe „suchet nicht ihren eigenen Nutzen.“ —

1.) Gegen diese Pflicht, für das Vermögen unsers Nebenmenschen, so wie für unser

eigenes, zu sorgen, handelt derjenige, der einen Theil des fremden Eigenthums ohne Wissen und Willen desjenigen, dem es gehöret, sich zueignet. Diesen Fehler nennet man: stehlen. Diesen Fehler (einen Diebstahl) begehen z. B. die Kinder, welche ihren Aeltern, Geschwistern, Mitschülern oder andern Menschen — am Gelde oder an andern Dingen etwas entwenden; — die Dienstleute und Untergebenen, welche Kleidungsstücke, Lebensmittel und dergl. ohne Wissen und Willen ihrer Dienstherren und Vorgesetzten sich zueignen; — Handwerker, Arbeitsleute oder Tagelöhner, die, ohne ein Recht dazu zu haben, etwas von dem, was sie zu bearbeiten haben, sich zueignen; — wenn böse Menschen heimlich in fremde Wohnungen einbrechen, und das Eigenthum des Nebenmenschen mit sich fortnehmen.

Die heil. Schrift sagt: (Ephes. 4, 28.) „Wer gestohlen hat, der stehle ja nicht mehr; „derselbe gebrauche vielmehr seine Hände zu nützlichen Arbeiten, damit er im Stande seyn möge, den Dürftigen mitzutheilen." — (III. Mos. 19, 11.) Ihr sollet nicht stehlen." —

2. Derjenige sündiget gegen gegen die Pflicht, für das Eigenthum seines Nebenmenschen zu sorgen, der seinem Mitmenschen, zwar mit Wissen, aber gegen den Willen desselben, gewaltthätig einen Theil seines Eigenthums entreißt. Man nennet diese Sünde: rauben. Diesen Fehler (einen Raub) begehen z. B. diejenigen bösen Menschen, welche auf der Strasse den Wande-

ter anfallen, und ihm mit Gewalt, oft sogar mit Androhung des Todes, einen Theil seines Eigenthums — Geld, Waaren, Kleidungsstücke und dergl. wegnehmen.

Die heil. Schrift sagt: (III. Mos. 19, 13.) „Du sollst deinen Nebenmenschen nicht mit „Gewalt unterdrücken, noch ihn berauben." — (I. Kor. 6, 10.) „Betrieget euch nicht, — „Räuber werden das Reich Gottes nicht erer„ben." —

3.) Eben so sündiget derjenige, der Andern beym Stehlen und Rauben hilft, sie dabey unterstützet, oder der das fremde, gestohlene oder geraubte Eigenthum aufbewahret, kauft, oder verkaufen hilft. Schon das Sprichwort sagt: „Wäre kein Hehler, so wäre auch kein Stehler." — Und die heil. Schrift warnet uns mit den Worten: (Sprüchw. 29. 24) „Wer mit dem „Diebe Theil hat, hasset sein Leben."

4.) Auch derjenige handelt gegen diese Pflicht, der die Noth, die Unwissenheit, oder die Gutmüthigkeit seines Nebenmenschen dazu benützet, um ihn auf eine hinterlistige Weise um einen Theil seines Vermögens zu bringen. Diesen Fehler nennet man List und Betrug. Diese Sünde begehen z. B. diejenigen, welche einem dürftigen Nebenmenschen, der aus Noth etwas von seinem Eigenthume verkaufen muß, einen zu geringen Preis dafür bezahlen; — Kauf- und Handelsleute, welche schlechte Waaren für gute verkaufen, eine kleinere Ehle, oder ein kleineres Maß und Gewicht führen, und dennoch

denselben Preis fordern, der für die gute Waare, und für das rechte Maß und Gewicht bestimmt ist; — Handwerker, welche schlechte Arbeiten verfertigen, und sich wie für gute bezahlen lassen, oder die einen zu großen Arbeitslohn fordern; — Wirthe, welche die Lebensmittel verfälschen, oder von ihren Gästen eine unbillige Bezahlung verlangen; — Beamte, welche dem Staate auf eine hinterlistige Weise einen Theile seiner Einkünfte entziehen, und sich dieselben zueignen; — Richter, die durch Geschenke bestochen, in Rechtsstreitigkeiten gegen die Gerechtigkeit entscheiden.

Die heil. Schrift sagt: (I. Kor. 6, 9.) „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich „Gottes nicht ererben werden?“ — (Habak. 2, 6.) „Wehe dem, der sein Vermögen vermehret „mit fremdem Gute.“ — (III. B. Mos. 19, 35. 36.) „Im Gerichte, Gewichte und Maße begehet „keine Ungerechtigkeit. Führet gerechte Wage ge„rechtes Gewicht, gerechten Scheffel und gerechte „Kannen.“ — (II. B. Mos. 23, 6. 8.) „Beuge „das Recht des Armen in der Streitsache nicht. „Nimm keine Geschenke an; denn Geschenke machen „die Sehenden blind, und verkehren die Sache des „Gerechten.“ — (Isa. I, 23.) „Deine Obrigkei„ten sind treulos; — alle lieben Geschenke. — „Dem Waisen sprechen sie kein Recht, und die „Klage der Witwe kommt nicht vor sie.“ —

5.) Ferner handelt derjenige gegen die Pflicht der Sorge für das Vermögen des Nebenmenschen, der für ein geliehenes Kapital ein zu hohes Interesse fordert; — der für ein überlassenes Eigenthum unmässige Zinsen verlangt; oder — der von an-

deren Dingen, z. B. von Waaren, Lebensmitteln, und dergl. einen zu großen Gewinn zu erhalten sucht. Diese Sünde nennet man Wucher.

Die heil. Schrift verbiethet uns jeden Wucher: (II. B. Mos. 22, 24.) „Wenn du einem Armen „— Geld leihest, so sollest du nicht, wie ein Wu„cherer, an ihm handeln." — (III. B. Mos. 25, 35 — 39.) „Wenn dein Bruder verarmet, und ne„ben dir abnimmt, so sollst du ihn unterstützen. „Laß deinen Bruder neben dir leben. Dein Geld „leihe ihm nicht auf Zinsen, und deine Lebensmittel „gib ihm nicht mit Wucher." — (Sprüchw. 11, 26.) „Der Fluch des Volkes wird jenen treffen, „welcher in theuern Zeiten Getreide aufschüttet, „und dasselbe zurück hält; dem aber wünschet es „Gutes, der es verkauft.." —

6.) Gegen diese Pflicht handelt auch derjenige, der das Eigenthum seines Nebenmenschen schlechter macht, als es vorher war, oder der es verdirbt. Man nennet diesen Fehler: fremdes Eigenthum beschädigen. — Diejenigen begehen diesen Fehler, welche entweder aus Muthwillen, oder aus Leichtsinn, oder aus sträflicher Unachtsamkeit ihrem Nebenmenschen an seinem Hause, an seinen Feldern, Gärten, Geräthschaften, Kleidungsstücken, Büchern, und dergl. einen Schaden zufügen. (II. B. Mos. 22, 5. f. f.)

7.) Dasjenige Vermögen, welches wir durch Diebstahl, Raub, Betrug, oder Wucher unserm Nebenmenschen entwendet haben, haben wir auf eine unrechtmässige Weise erworben, es gehört uns nicht zu, es ist und bleibt das

Eigenthum unsers Nebenmenschen. Daher ist derjenige, der ein fremdes Eigenthum auf eine unrechtmässige Weise sich zugeeignet hat, schuldig, dasselbe dem rechtmässigen Eigenthümer zurückzustellen. Und wenn unser Nebenmensch dadurch, daß wir ihn um einen Theil seines Vermögens auf eine unrechtmässige Weise gebracht haben, noch überdieß einen Schaden gelitten, oder einen Gewinn dadurch verloren hat, den er sich mit dem entwendeten Eigenthume hätte verschaffen können: so ist es recht und billig, und der Wille Gottes, daß wir nicht nur das entfremdete, ungerechte Eigenthum vollständig wieder zurückgeben; sondern wir sind auch schuldig, dem Nebenmenschen den dadurch verursachten Schaden, oder den dadurch verlornen Gewinn zu ersetzen. Z. B. Wenn ein Landmann seinen Nachbarn auf eine ungerechte Weise um seinen Acker oder Weingarten gebracht, und dieselben Ein oder mehrere Jahre für sich benützet hat: so wäre es nicht genug, wenn er bloß den fremden Acker oder Weingarten dem Nachbarn wieder zurückstellen wollte; sondern er muß auch demselben den Gewinn zurückgeben, den er während der Zeit aus dem fremden, ungerechten Eigenthume gezogen hat, und er muß zugleich den Schaden ersetzen, den der Nachbar dadurch an seinem Vermögen erlitten hat. —

Daß es unsere Pflicht ist, unserm Nebenmenschen das entfremdete, ungerechte Eigenthum zurückzustellen, und ihm den dadurch erlittenen Schaden, oder den verlornen Gewinn wieder zu ersetzen, lehret uns die heil. Schrift: (Luc. 19, 8.) „Zachäus, voll Reue — mit dem ernstlichen

„Entschlusse der Besserung — stand vor dem Herrn, „und sprach zu ihm: Siehe, Herr, — die Hälfte „meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn „ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ich es „vierfach wieder.“ — (Tobias 2, 19. 20.) „Tobias fragte: Woher dieses Böcklein? Es ist „gewiß gestohlen. Gib es dem Eigenthümer wie„der. Es ist unrecht, etwas Gestohlenes zu es„sen.“ —

8.) Eben so sind wir verpflichtet, wenn wir Jemanden an seinem Eigenthume beschädiget haben, den ihm zugefügten Schaden wieder gut zu machen. Die heil. Schrift befiehlt dieß: (II. B. Mos. 22, 4.) „Treibt Jemand sein Vieh auf den Acker oder „auf den Weinberg eines Andern, und weidet „ihn ab, so soll er von dem Besten seines Ackers „und Weinberges es ihm wieder erstatten.“ — (Philemon. 18. 19.) —

Diese Pflicht, das fremde, ungerechte Eigenthum zurückzustellen, und den zugefügten Schaden wieder gut zu machen, ist so groß und heilig, daß ohne die gewissenhafte Erfüllung derselben keine wahre Besserung des Lebens Statt finden, daß ohne dieselbe die Vergebung der Sünden und das Wohlgefallen Gottes durchaus nicht erlangt werden kann. Die heil. Schrift sagt: (I. Kor. 6, 9. 10.) „Wisset ihr nicht, daß die Un„gerechten das Reich Gottes nicht ererben wer„den? Betrieget euch nicht: weder — Diebe, „noch Räuber werden das Reich Gottes ererben.“ — (Ezech. 33, 14. 15.) „Wenn ich zum „Ruchlosen spreche: Du sollst sterben! er aber von

„seiner Sünde sich bekehret, und Recht und Ge„rechtigkeit übet, so daß der Sünder das Pfand „zurückgibt, das Gestohlene wieder ersetzet, und „nach den Vorschriften des göttlichen Gesetzes wan„delt, ohne ferner Unrecht zu thun, so soll er „selig werden, und nicht des ewigen Todes ster„ben." —

9.) Eben so handelt derjenige gegen die Pflicht, für das zeitliche Vermögen seines Nebenmenschen, wie für sein eigenes, zu sorgen, der das anvertraute, geliehene, oder gefundene Eigenthum des Nebenmenschen demjenigen nicht zurückgibt, dem es gehört.

10.) So wie derjenige, der den Arbeitern, Taglöhnern und Dienstleuten den verdienten Arbeitslohn (Liedlohn) entweder gar nicht gibt, oder denselben nicht zur rechten Zeit abreichet, oder ihn nicht so gibt, wie sie mit einander überein gekommen sind. (Jacob. 5, 4.)

11.) So wie derjenige, der die Armen, Witwen und Waisen auf eine unrechtmässige Art zu drücken, zu betriegen, um ihr weniges Eigenthum zu bringen sucht, und sich ihre Noth und ihr Elend zu Nutzen macht, um sein Vermögen zu vermehren und zu vergrößern. (Sir. 35, 13 — 19.) „Gott erhöret „das Gebeth des Unterdrückten, — er merket auf „das Flehen des Waisen und der Witwe. — Sie „dringen durch die Wolken zum Throne Gottes; „und Gott wird gerecht richten und Recht schaffen,

„— zerschmettern wird er die Menge der Unter„drücker und der Ungerechten.“ —

Wie schändlich und verabscheuungswürdig vor Gott und den Menschen alle diese Sünden und Laster sind, wie sehr man durch dieselben das Hauptgeboth unserer Religion, die Nächstenliebe verletzet und wie unglücklich man sich dadurch selbst für Zeit und Ewigkeit mache, das will ich euch, l. Chr. noch mit wenigen Worten zeigen. — Der Dieb, der Räuber, der Betrieger, der Wucherer, der Unterdrücker der Armen, Witwen und Waisen — haben aufgehört, ein Gefühl der Liebe und des Mitleidens gegen ihre Mitmenschen zu haben. Sie bringen das durch Schweiß und harte Arbeit erworbene Eigenthum ihres Nebenmenschen an sich, verschwenden und verzehren es im Müssiggange; indessen der bestohlene, beraubte, betrogene, oder sonst gedrückte Mitbruder vielleicht in Noth und Elend schmachtet, und seine Thränen und Klagen zum Himmel um Hülfe und Erbarmen rufen. — Solche Menschen stören die Ruhe, Sicherheit und das Glück der bürgerlichen Gesellschaft, und machen die Welt zu einer Räuberhöhle, wo man seines Eigenthumes nie recht sicher ist. Oder könnte wohl da noch eine bürgerliche Gesellschaft bestehen und glücklich seyn, wenn ein jeder, so oft er Gelegenheit dazu findet, seinen Nachbarn bestiehlt, betrieget, oder ihn auf eine andere Art um sein rechtmässiges Vermögen bringt? — Und was hilft solchen Ungerechten das fremde Gut, das unrechtmässige Eigenthum? Ihre Sün-

den werden ihnen nach dem Ausspruche der Offenbarung — des Wortes Gottes nicht nachgelassen, bis sie das fremde Eigenthum zurückgegeben, und den zugefügten Schaden vollkommen gut gemacht haben. Denn so lange man das ungerechte, fremde Gut behält, und den zugefügten Schaden nicht ersetzet, fährt man fort, ein Dieb, ein Betrieger zu seyn; die Sünde wird fortgesetzt, man liebet noch immer die begangene Ungerechtigkeit, — wie sollte da der höchst heilige und höchst gerechte Gott verzeihen können? — Ungerechtes Gut thut auch nicht gut. Wie gewonnen, so zerronnen, sagt das Sprüchwort. Weil es nicht viele Mühe gekostet hat, es zu erwerben, so wird es gewöhnlich durch Müssiggang und Wohlleben bald wieder durchgebracht. Wie könnte Gott ein Vermögen segnen, woran die Thränen der Armen, Witwen und Waisen hängen, das auf eine ungerechte und unmenschliche Weise erworben wurde? Solche Menschen werden faul, liederlich, verschwenderisch, arm, vor Gott und allen Menschen höchst mißfällig. — Und wie unglücklich machen sich solche Menschen für Zeit und Ewigkeit. Schande und Verachtung, — Züchtigung und Strafe folgt ihnen auf dem Fusse nach. Niemand will mit ihnen etwas zu thun haben, und Jedermann verschließt vor ihnen sein Haus. Sie werden von den Vorwürfen ihres bösen Gewissens stets beunruhiget, gemartert und gepeiniget, und tragen mit sich in ihrem Innern eine Hölle herum. Trifft sie ein Unglück, so sagt ihnen ihr Gewissen, daß sie des Mitleidens und der Hülfe ihrer Mitmenschen unwürdig sind. Eben so finden sie

auch in dem Gedanken an Gott keinen Trost. Wie könnten sie bey ihren großen Verbrechen und Schandthaten, bey ihrer Lieblosigkeit und Unmenschlichkeit mit kindlichem Vertrauen zu dem Vater aller Menschen im Himmel aufblicken, dessen Kinder sie bestehlen, berauben, betriegen, deren Schweiß sie verzehren, die sie durch ihre Ungerechtigkeit in die tiefeste Noth, in das größte Elend stürzen, und denen sie Thränen des Kummers, die zum Himmel um Erbarmen rufen, auspressen? — So sind sie schon hier die unglücklichsten, die bey Gott und bey den Menschen keinen Trost und keine Hülfe hoffen und erwarten können. — Und wenn sie diese Erde verlassen, und hintreten müssen vor den Richterstuhl des höchst heiligen und höchst gerechten Richters, wie können sie da ein gnädiges, barmherziges Urtheil erwarten? „Ein unbarmherziges Gericht, sagt „die heil. Schrift, wird über sie, die Unbarmherzigen, ergehen.“ — Und Jesus, der göttliche Heiland wird ihnen sagen: „Weichet von mir, „ihr Verworfenen, in das ewige Feuer, welches „dem Teufel und allen denen bereitet ist, die ihm „an Gesinnungen ähnlich sind; — denn ihr habt „mich in der Person meiner Brüder und Schwe„stern nicht nur nicht gespeiset und getränket, be„kleidet und beherberget, u. s. w. — ihr habet „mich vielmehr beraubet, mich in Mangel, Noth „und Elend gestürzet.“ — Die heil. Schrift spricht deutlich: (Jerem. 22, 13. 17. 18.) „Wehe „dem, der sein Haus mit Unrecht bauet, und sei„ne Wohnung ohne Gerechtigkeit; der seinen Ne„benmenschen umsonst arbeiten läßt, und den Ta„gelohn ihm schuldig bleibt.“ —

Wir haben uns bisher aus der Lehre Jesu überzeugt von der Pflicht, für unser zeitliches Vermögen, und für das zeitliche Vermögen unsers Nebenmenschen Sorge zu tragen: —

Daß wir nähmlich trachten sollen, uns ein zeitliches Vermögen durch Arbeit zu erwerben; wir sollen uns deßhalb einen Stand wählen, uns die nöthigen Standeskenntnisse verschaffen, die Standesgeschäfte fleißig, thätig und mit Beobachtung einer genauen Ordnung betreiben; wir sollen uns auf eine rechtmässige Weise uns ein Eigenthum erwerben, sparsam seyn, nach zeitlichen Gütern aber nicht unmässig streben, den Armen davon desto reichlicher mittheilen, und bey Wenigem genügsam seyn. —

Daß wir auch für das zeitliche Vermögen unsers Nebenmenschen sorgen, und daher trachten sollen, daß er sich, ein Eigenthum erwerbe; wir sollen ihn deshalb dazu anleiten, und ihm helfen, daß er sich durch Standesarbeiten das nöthige Eigenthum selbst erwerbe, ihm Gelegenheit zur Arbeit verschaffen, ihm den verdienten Arbeitslohn gern, sogleich und gewissenhaft geben, ihm einen Theil unsers Vermögens leihen, oder ihm, wenn er sich durch Arbeit nichts mehr verdienen kann, Almosen mittheilen; wir sollen dem Nebenmenschen helfen, sein Vermögen zu erhalten, es vor jedem Schaden zu verwahren, und in der Gefahr es zu retten. —

Diese Pflichten, für unser eigenes — und für das Vermögen unsers Nebenmenschen Sorge zu tragen, und alles zu unterlassen, was denselben

entgegen ist, stellet uns Jesus zur Beobachtung auf in dem siebenten der zehn Gebothe Gottes, welches so lautet: Du sollst nicht stehlen.

Beschluß. Heute haben wir, and. Chr. die Pflicht kennen gelernt, für das zeitliche Vermögen unsers Nebenmenschen eben so zu sorgen, wie für unser eigenes. Wir haben gehört, welche Fehler man deßhalb zu vermeiden habe, daß wir uns nähmlich vor Diebstahl, vor Raub, vor Betrug, vor Wucher, und vor jeder Beschädigung des fremden Eigenthums sorgfältig zu hüthen haben; daß man das fremde, ungerechte Eigenthum dem Nebenmenschen zurückstelle, daß man den ihm zugefügten Schaden wieder gutmache, daß man das anvertraute, geliehene oder gefundene Eigenthum nicht zurückbehalte; daß man den Arbeitern und Tagelöhnern ihren verdienten Lohn nicht entziehe, die Armen, Witwen und Waisen nicht unterdrücke. — Endlich haben wir vernommen, welche Pflichten uns von Jesus in dem siebenten Gebothe Gottes zur Beobachtung dargestellet werden. — O trachten wir, and. Chr. diese Pflicht der Sorge für unser Eigenthum, und für das Eigenthum unsers Nebenmenschen genau zu erfüllen, weil wir dadurch in den Stand gesetzt werden, verständiger, besser und frömmer, uns und andern Menschen nützlicher zu werden, und unsere ewige Bestimmung desto leichter zu erreichen. So soll uns alles: das Leben, die Gesundheit und das zeitliche Vermögen — dazu dienen, unsern unsterblichen Geist immer mehr auszubilden, unser Herz immer mehr zu veredeln, Gott im-

mer ähnlicher, und seines Wohlgefallens immer würdiger zu werden. Amen.

LXI.

Erklärung des achten der zehn Gebothe Gottes. — Pflicht der Sorge für unsere Ehre.

In der letzten Stunde unsers christlichen Unterrichtes haben wir gehöret, daß wir schuldig sind, für das Eigenthum unsers Nebenmenschen eben so, wie für unser eigenes Vermögen zu sorgen, und welche Fehler man dabey zu vermeiden habe. — Heute wollen wir eine neue Pflicht gegen uns selbst kennen lernen.

Gott hat den Menschen erschaffen, und er läßt ihn hier auf Erden in der Gesellschaft seiner Mitmenschen leben, damit er das Gute immer mehr erkenne und liebe, immer mehr Gutes wirke, sich selbst, und seinen Mitmenschen immer nützlicher werde. Daher sollen wir für das Leben, für die Gesundheit, für den nöthigen Lebensunterhalt, für das zeitliche Vermögen, weil sie Mittel zur Erreichung dieser unserer Bestimmung sind, sorgen.

Weil aber der Mensch in der Gesellschaft anderer Menschen lebet, deren Hülfe und Beystand er nöthig hat, um das Gute immer besser kennen zu lernen, immer mehr Gutes zu wirken, sich selbst und seinen Mitmenschen nützlich zu werden: so sollen wir trachten, daß andere Menschen von uns nicht böse urtheilen, sondern vielmehr von uns gut denken und reden, und uns gute Eigenschaften beylegen. — Wenn unsere Nebenmenschen von uns nichts Böses denken oder reden, so haben wir bey ihnen einen guten Nahmen. Legen sie uns aber gute Eigenschaften bey, denken und reden sie von uns Gutes, so sagt man: wir haben bey unsern Nebenmenschen Ehre.

Der Mensch, von dem man Böses denkt und redet, hat einen übeln Nahmen, oder Schande vor seinen Mitmenschen.

I. Wenn wir bey unsern Nebenmenschen einen guten Nahmen oder Ehre haben: so haben sie Freude an uns, sie lieben und achten uns, gehen gern mit uns um, und sind bereitwillig, uns gern zu helfen, unserm Rathe und unsern Ermahnungen zu folgen; wir können dann unter unsern Mitmenschen mehr Gutes wirken, als wenn wir bey ihnen einen übeln Nahmen oder Schande haben. — Weil also die Ehre ein Mittel ist, uns die Liebe und das Vertrauen unserer Mitmenschen zu gewinnen, und dadurch mehr Gutes zu wirken: so sollen wir trachten, uns einen guten Nahmen und Ehre bey unsern Nebenmenschen zu erwerben.

Der heil. Paulus sagt: (I. Kor. 9, 16.) „Ich wollte lieber sterben, als daß mir meine „Ehre von jemanden geraubt werde.“ — (Sprüchw. 22, 1.) „Ein guter Nahme ist vor„züglicher, als großer Reichthum.“ — (Sirach, 41, 12 — 15.) „Sorge für einen guten Nah„men; denn er bleibt dir länger, als tausend gro„ße Schätze Goldes. Ein glückliches Leben wäh„ret nur wenige Tage; aber ein guter Nahme „bleibt ewig.“—

II. Allein Gott, der Allwissende und höchst Heilige, kennet die Menschen am besten, und da er nur allein das, was gut und recht, und achtungswürdig ist, liebet: so weiß er auch am besten, ob ein Mensch Ehre oder Schande verdiene. — Um uns einen guten Nahmen und Ehre bey unsern Nebenmenschen zu erwerben: sollen wir daher alle unsere Gesinnungen, Worte und Handlungen so einrichten, daß Gott mit uns zufrieden sey, oder daß wir dabey seinen Beyfall, sein Wohlgefallen und seine Liebe verdienen.

Der heilige Paulus sagt: (I. Kor. 4, 3 — 5.) „Ich habe mir wohl nichts vorzuwerfen, „aber damit bin ich noch nicht gerechtfertiget; „der Herr nur ist es, der ein richtiges Urtheil „über mich fällen kann. Von Gott wird einem „jeden das verdiente Lob ertheilet werden.“ —

III. Damit wir jederzeit erkennen, was wir thun oder unterlassen sollen, um des Beyfalles und der Liebe Gottes würdig zu seyn, und dadurch wahre Ehre zu verdienen: hat uns Gott das Gewissen gegeben, welches uns zu allem

Guten ermuntert, und von allem Bösen abhält. — Um uns einen guten Nahmen und wahre Ehre zu erwerben, müssen wir daher auf diese innere Stimme Gottes in uns jederzeit achten und hören, und alle unsere Gesinnungen, Worte und Handlungen so einrichten, daß wir mit uns selbst zufrieden seyn können, und den Beyfall unsers Gewissens besitzen.

Die heil. Schrift sagt: „Der größte Ruhm „ist das Zeugniß eines guten Gewissens." —

IV. Da es in der Welt unter den Menschen, und selbst unter jenen, mit welchen wir leben, manche gibt, welche unverständig und böse sind, und deren Beyfall man nur durch thörichte und böse Handlungen erwerben kann: so sollen wir, um uns wahre Ehre vor unsern Mitmenschen zu erwerben, alle unsere Worte und Handlungen so einrichten, daß die verständigen und guten Menschen mit uns zufrieden seyn, und uns ihren Beyfall schenken können.

Nie hind're Schande vor der Welt
Uns das zu thun, was Gott gefällt! —

Die heil. Schrift sagt: (Predig. 7, V. 6.) „Es ist besser, des Weisen Strafrede hö„ren, als das schmeichlerische Loblied des Thoren. „Denn ein leeres Geschwätz ist der Beyfall und das „Lob des Unverständigen." —

V. Wer alle seine Gesinnungen, Worte und Handlungen so einrichtet, daß er dabey den Beyfall Gottes, den Beyfall seines Gewissens und den

Beyfall der verständigen und guten Menschen hat: der wird zuerst für die Ausbildung seines Geistes Sorge tragen, immer verständiger, besser und frömmer zu werden suchen, weil der Mensch nur durch diese schätzbaren Eigenschaften sich einer wahren Achtung und Liebe würdig macht.

Ein solcher Mensch wird überhaupt alle seine Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seine Nebenmenschen jederzeit genau und gewissenhaft zu erfüllen sich bestreben, indem er nur dann wahre Achtung und Liebe bey seinen Mitmenschen verdienet. — Um uns wahre Ehre zu erwerben, müssen wir uns also schätzbare Eigenschaften des Geistes zu erwerben suchen, und alle unsere Pflichten jederzeit genau und gewissenhaft erfüllen.

Die heil. Schrift sagt: (Philipp. 4, 8.) „Meine Brüder, was wahrhaft, was ehrbar, „was gerecht, was keusch, was liebenswürdig und „rühmlich ist, was irgend eine Tugend und ein „Lob ist, darauf seyd bedacht, dem strebet nach.“ — (I. Thessalon. 5, 22.) „Enthaltet euch al„les desjenigen, was auch nur den Schein des „Bösen hat.“ —

VI. Wenn der Mensch gute Eigenschaften an sich hat, und alle seine Pflichten jederzeit genau und gewissenhaft zu erfüllen sich bestrebet: so soll er dabey nie vergessen, daß er nur durch den Beystand — durch die Gnade Gottes, — durch die Hülfe anderer Menschen, — und durch die Schicksale und Umstände des Lebens, in welche ihn Gott

versetzt hat, dazu gelangt ist. — Er soll aber nicht bloß an das Gute, was er selbst an sich hat, denken, sondern zugleich auf die guten und schätzbaren Eigenschaften seiner Nebenmenschen aufmerksam seyn. — Er soll bey seinen guten Eigenschaften auch die Fehler und Sünden, die er an sich hat, nicht übersehen. — Deßhalb soll er sich selbst strenge, und Andere nachsichtig beurtheilen, und sich nicht einbilden, daß er besser sey, als sie. — Endlich soll er nicht immer von seinen guten Eigenschaften reden, sondern lieber von dem Guten, was Andere an sich haben, sprechen, und ihnen deßwegen das gebührende Lob widerfahren lassen.

Derjenige, welcher die guten Eigenschaften, die er an sich hat, zwar erkennt, aber dabey auch daran denket, daß er sie nur durch die Gnade Gottes erwerben konnte, — sich zugleich an seine Fehler und Sünden erinnert, und sich deßhalb vor Gott und den Menschen erniedriget, heißt demüthig. — Jener, welcher von seinen Vorzügen mässig urtheilet, sich wegen seiner guten Eigenschaften nicht erhebet, und sich nicht einbildet, daß er besser sey, als Andere; — der deßhalb lieber von den Vorzügen und guten Eigenschaften anderer Menschen, als von seinen eigenen spricht, und ihnen das gebührende Lob widerfahren läßt, heißt bescheiden. — Um wahre Ehre zu verdienen, sollen wir demüthig und bescheiden seyn.

Jesus sagt: (Matth. 11, 29.) „Nehmet meine Lehre an und lernet von mir — „von Herzen demüthig seyn.“ — (Luc. 14, 11.)

„Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, „und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet „werden.“ — (I. Petr. 5, 5.) „Befleißiget euch der „Demuth; denn Gott ist ein Feind der Stolzen, den „Demüthigen aber gibt er seine Gnade.“ — (I. Kor. 4, 7. — Philipp. 2, 3. 5. — Röm. 12, 16.) — (Sir. 3, 17. 18.) „Mein Sohn! „verrichte deine Werke mit Bescheidenheit, so „wirst du von allen guten Menschen geliebt wer„den. Je größer du bist, desto mehr verdemüthi„ge dich; so wirst du dem Herrn gefallen, denn „von Demüthigen wird Er geehret.“ —

VII. Wir sollen aber nicht bloß wahre Ehre uns zu erwerben suchen, sondern dieselbe auch zu erhalten trachten, — daher sollen wir alle Gesinnungen, Worte und Handlungen vermeiden, die unrecht und böse sind, immer besser und vollkommener zu werden, und an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zuzunehmen uns bestreben.

VIII. Ob der Mensch innerlich gut gesinnet ist, und daher wahre Ehre verdient, weiß nur Gott der Allwissende. — Die Menschen können uns nur nach dem, was wir durch Geberden, Worte und Handlungen äusserlich zeigen, beurtheilen, und diesem Urtheile gemäß legen sie uns gute oder böse Eigenschaften bey. — Nun kann der Mensch innerlich zwar gut gesinnet, und gut beschaffen seyn, aber solche Worte reden, und solche Handlungen verrichten, welche machen, daß seine Nebenmenschen von ihm übel denken, böse urtheilen. Weil dann

ein solcher Mensch, der innerlich gut gesinnet ist, äusserlich böse erscheinet, so nennet man solche Geberden, Worte und Handlungen, wodurch ein Mensch vor Andern böse erscheinet, einen bösen Schein. z. B. Wenn ein guter und rechtschaffener Mensch öfters, ohne daß es seine Standespflichten oder die Liebe des Nebenmenschen von ihm fordern, mit bösen und ausschweifenden Menschen umgeht: so können seine Mitmenschen auf den Gedanken gebracht werden, daß er eben so böse gesinnet sey, wie seine Gesellschafter.

Durch einen bösen Schein kann der Mensch seinen guten Nahmen und seine Ehre vor Andern verlieren. Damit wir also unsere Ehre erhalten, müssen wir in allen unsern Geberden, Worten und Handlungen vorsichtig und klug seyn, und nicht nur die bösen Reden und Handlungen, sondern auch jeden bösen Schein zu vermeiden suchen.

Die heil. Schrift sagt: (Röm. 14, 16. 20. 21.) „Gib ja keinen Anlaß, daß euer Gutes gelästert werde. — So lasset uns einander erbauen. „— Es ist zwar jede Speise rein, aber dann böse, wenn ein Mensch davon ißt, und anstössig „wird.“ — (I. Kor. 10, 23. 28.) „Es ist mir „alles erlaubt, (was nicht gegen Gottes Willen „ist,) aber es nützet nicht alles; es ist mir alles „erlaubt, aber es erbauet nicht alles.“ — (I. Thessalon. 5, 22.) „Enthaltet euch auch von dem „Scheine des Bösen.“

IX. Allein öfters erfordert es die Pflicht unsers Standes, oder die Liebe, die wir

unserm Nebenmenschen schuldig sind, manches zu thun, was an sich selbst nicht böse ist, aber doch böse scheinen kann, und wodurch unser Nebenmensch etwa verleitet werden könnte, von uns böse zu urtheilen. In diesem Falle dürfen wir uns durch den bösen Schein von der Erfüllung unserer Pflichten nicht abhalten lassen.

Ein schönes Beyspiel, daß wir uns durch den bösen Schein von der Erfüllung unserer Berufspflichten, und von der Ausübung der Nächstenliebe nicht abhalten lassen sollen, gab uns Jesus unser Herr und Heiland selbst. Er ist dazu in die Welt gekommen, um die Menschen zu belehren, zu bessern, und sie zu ihrer ewigen Bestimmung wieder hinzuführen. Deßwegen mußte er oft mit Zöllnern und öffentlichen Sündern umgehen, um sie zu Gott und zur Tugend zurückzuführen. Die Pharisäer und Feinde Jesu murreten darüber, und sagten: Er nimmt die Sünder liebreich auf, und ißt mit ihnen. Er selbst muß ein solcher Sünder seyn. Sie dachten und redeten deßhalb von Jesus Böses. Allein der göttliche Erlöser, der das große Werk unternahm, die Sünder zu belehren und zu bessern, und uns alle von dem Verderben der Sünde zu befreyen, achtete nicht auf ihre lieblosen Urtheile und Reden, sondern fuhr fort, mit Liebe und Sanftmuth Zöllner und verrufene Sünder aufzunehmen und zu bessern.

X. Weil der gute Nahme und die Ehre ein so vorzügliches Mittel ist, hier auf Erden Gutes zu wirken, sich selbst und seinen Mitmenschen nützlich zu werden, so soll derjenige, der durch einen bösen Lebenswandel

oder durch bösen Schein, also durch eigene Schuld seine Ehre bey den Mitmenschen verloren hat, durch Besserung und durch Vermeidung des bösen Scheines sich die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen — den verlornen guten Nahmen — die verlorne Ehre wieder zu erwerben suchen.

XI. Zuweilen denken und reden andere Menschen von uns Böses ohne unsere Schuld, und legen uns böse Eigenschaften bey, die wir nicht haben. Dadurch verlieren wir unsere Ehre. Weil wir die Ehre als ein Mittel, um recht viel Gutes wirken zu können, nöthig haben: so sollen wir in einem solchen Falle unsern Mitmenschen beweisen, daß das Böse, was man uns zumuthet, und von uns aussaget, nicht wahr sey. Dieses nennet man: seine Ehre vertheidigen. Wenn wir also ohne unsere Schuld die Ehre bey Andern verloren haben, so sollen wir dieselbe verheidigen.

Wir können unsere Ehre vertheidigen, wenn wir diejenigen, die ohne unsere Schuld von uns Böses denken und reden, durch vernünftige Vorstellungen, durch Worte, auf eine sanfte und liebreiche Art zu überzeugen suchen, daß das Böse nicht wahr sey, was sie von uns denken und reden, und daß sie uns dadurch Unrecht thun. Wir sollen also unsere Ehre durch Worte vertheidigen.

Haben wir wirklich gute und schätzbare Eigenschaften an uns, handeln wir immer gut und recht, und erfüllen wir gewissenhaft alle unsere Pflichten; so werden wir unsere Mitmenschen durch

unser ganzes Betragen, durch unser Thun und Lassen, also durch die That überzeugen, daß das Böse nicht wahr ist, was Andere von uns denken und reden, daß man uns dadurch Unrecht thue. Dieß nennet man seine Ehre durch die That vertheidigen. Wir sollen daher unsere Ehre durch die That vertheidigen.

Jesus selbst vertheidigte seine Ehre durch Worte und Thaten. Als der göttliche Lehrer (Joh. 8, 46 — 59.) die Juden ihres Unglaubens und ihrer Halsstärrigkeit wegen beschuldigte, und ihnen vorwarf, daß sie an ihn als den verheißenen Messias nicht glauben wollten, lästerten sie ihn, und sprachen: Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter bist, und den Teufel hast? — Ganz gelassen und voll Sanftmuth antwortete ihnen der göttliche Heiland: Ich habe keinen Teufel; ich suche nur die Ehre meines himmlischen Vaters; ihr aber entehret mich. Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? — Und sein ganzer Lebenswandel war eine lautsprechende, thätige Widerlegung aller der falschen Beschuldigungen, die seine Feinde von ihm ausstreueten, und wodurch sie ihn um die Liebe und Achtung, und um seine Ehre bey dem Menschen zu bringen sich bemühten. — (Matth. 9, 4. f. f. 12, 9 — 28. Joh. 5, 18. f. f.) — Und die heil. Schrift sagt: (I. Petr. 2, 12.) „Führet einen rechtschaffenen „Wandel, — damit selbst diejenigen, die euch als „Bösewichter ausschreyen, durch den Augenschein „sich des Gegentheils überzeugen.“ — (Sir. 10, 28, 29,) „Mein Sohn! achte dich selbst mit Be„scheidenheit, und sorge für deine Ehre vor An-

„dern. Wer wird den achten und ehren, der sich „selbst nicht achtet und ehret?" —

XII. Allein zuweilen lassen sich diejenigen, die ohne unsere Schuld Böses denken und reden, durch Worten und Thaten nicht davon überzeugen, daß sie uns Unrecht thun. Öfters sind uns solche Menschen, die uns die Ehre ohne unsere Schuld rauben, nicht bekannt; — und manches Mahl können wir ungeachtet alle Bemühungen unsere verlorne Ehre doch nicht wieder erlangen. Wenn wir in einer solchen Lage uns befinden: so sollen wir nicht kleinmüthig werden, und uns deßhalb nicht dem Kummer und Grame ergeben; sondern wir sollen mit kindlichem Vertrauen zu Gott, dem Allwissenden und höchst Heiligen aufblicken, der unsere Unschuld kennet, und unsere Ehre einst gewiß retten wird, wenn nicht noch in dieſem Leben, doch ganz gewiß dort am großen Tage des allgemeinen Gerichtes; — hoffen wir auf Gott den höchst Gütigen, der das erlittene Unrecht uns tausendfach vergelten, und uns dafür mit der ewigen Seligkeit belohnen wird.

Davon versichert uns Jesus, indem er zu seinen Jüngern sagte: „Selig sind, die um der „Gerechtigkeit (Rechtschaffenheit) willen Verfol„gung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich. — „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um „meines Nahmens willen lästern, und euch Böses „nachreden. Freuet euch und frohlocket, weil euch „eine große Belohnung im Himmel bereitet ist." (Matth. 5. Luc. 6, 22.) —

Derjenige, welcher sich bey seinen Nebenmenschen einen guten Nahmen und Ehre dadurch zu erwerben sucht, daß er bey allen seinen Gesinnungen, Worten und Handlungen nach dem Beyfalle Gottes, — nach dem Beyfalle seines eigenen Gewissens, — und nach dem Beyfalle der verständigen und guten Menschen strebet; der sich deßwegen schätzbare Eigenschaften des Geistes zu erwerben trachtet, und alle seine Pflichten jederzeit, genau und gewissenhaft erfüllet; der demüthig und bescheiden ist; der in allen seinen Geberden, Worten und Handlungen vorsichtig und klug ist, und nicht nur die bösen Reden und Thaten selbst, sondern auch den bösen Schein zu vermeiden sich bemühet; der die durch eigene Schuld verlorne Ehre wieder zu erwerben, und die unverdienter Weise ihm geraubte Ehre zu vertheidigen trachtet, — von diesem sagt man: er sorge für seine Ehre.

Weil also der gute Nahme und die Ehre ein vorzügliches Mittel ist, um hier auf Erden viel Gutes wirken zu können, sich selbst und Andern nützlich zu werden: so sollen wir, wie uns Jesus befiehlt, für unsere Ehre sorgen; oder die Sorge für unsere Ehre ist nach der Lehre Jesu eine Pflicht gegen uns selbst. (1. Kor. 9, 16. — Sir. 41, 12 — 15.). Jesus lehret uns diese Pflicht durch sein eigenes Beyspiel.

1.) Gegen diese Pflicht, für seine Ehre zu sorgen, fehlet derjenige, der

sich durch solche Eigenschaften und äussere Dinge Ehre zu erwerben suchet, welche nicht die wahre Bildung und Veredlung des Geistes betreffen, die deßhalb dem Menschen auch keinen wahren Werth geben können, sondern die mehr den Körper angehen, und vergänglich sind. Dazu gehören: eine schöne Gestalt und Bildung des Körpers, ein großer Aufwand und Überfluß in der Nahrung, theuere und kostbare Kleider, eine prächtige Wohnung, Reichthum und irdische Schätze, und dergl.

Jener, der bey seinen Mitmenschen durch solche Eigenschaften und zeitliche Gütern, die mehr den Körper als den Geist betreffen, und vergänglich sind, Lob und Ehre zu verdienen suchet, heißt eitel. Derjenige, welcher durch äußere Pracht und durch einen größern Aufwand in der Nahrung, Kleidung und Wohnung bey seinen Mitmenschen sich Achtung zu erwerben, und Bewunderung zu erregen strebet, heißt hoffärtig.

Eitelkeit und Hoffart sind Fehler, welche in den Augen eines jeden vernünftigen Menschen lächerlich und thöricht seyn müssen, weil man sich da auf Eigenschaften und Vorzüge etwas einbildet, die wir uns nicht selbst erworben, sondern die wir durch Geburt oder andere Umstände erlangt haben, die nicht in unserer Macht stehen, z. B. eine schöne Gestalt des Körpers; — oder die uns für sich allein keinen wahren Werth geben, weil sie nur den Körper betreffen, mit dem Tode desselben vergehen, und uns nicht mehr angehören, z. B. Pracht und Aufwand in der Nahrung, Kleidung, Wohnung, Reichthümer und Schätze. — Diese Fehler sind aber auch in

ihren Folgen für die Menschen sehr schädlich und verderblich. Denn der Eitle und Hoffärtige strebet nur nach solchen äussern Gütern und Vorzügen des Lebens, die für sich allein keinen wahren Werth haben, und er vernachlässiget dabey das Erste und Nothwendigste, die Bildung und Veredlung seines unsterblichen Geistes für die Ewigkeit. Er beurtheilet sich selbst und seine Nebenmenschen nur nach diesen zeitlichen vergänglichen Gütern, er lernet niemahls weder sich selbst, noch seine Mitmenschen gehörig achten und lieben; er versäumet gar oft seine wichtigsten und vorzüglichsten Pflichten gegen sich selbst und gegen Andere, und weicht dadurch von seiner großen, erhabenen Bestimmung ab.

2.) Gegen diese Pflicht der Sorge für seine Ehre handelt auch derjenige, welcher wirklich wahre Vorzüge, nähmlich gute Eigenschaften des Geistes, z. B. viele Kenntnisse, besondere Fähigkeiten der Seele, u. s. w. besitzet, dabey aber nicht daran denket, wie viel er von diesen guten Eigenschaften — Gott und andern Menschen zu danken hat; der nur immer an das Gute denkt, was er an sich hat, und sich seine eigenen Vorzüge größer vorstellet, als sie wirklich sind; der nur auf seine guten Eigenschaften and Vorzüge sieht, dabey auf seine Fehler und Sünden vergießt, die er an sich hat; der die guten und schätzbaren Eigenschaften seiner Nebenmenschen ganz übersieht, oder dieselben gering achtet; der sich deßwegen für besser hält, als seine Mitmenschen, und sie verachtet; der immer nur von seinen eigenen Vorzügen und guten Eigenschaften, und von dem,

was er Gutes und Lobenswürdiges gethan hat, spricht, und dadurch Bewunderung, Ruhm und Beyfall sich zu erwerben suchet.

Ein solcher Mensch, der bey seinen wirklichen Vorzügen und guten Eigenschaften darauf vergißt, daß er sie durch die Gnade Gottes und durch den Beystand seiner Mitmenschen erlangt habe; der auf das Gute, was er an sich hat, sich viel einbildet, und sich deßwegen über Andere erhebet; der dabey die Vorzüge und schätzbaren Eigenschaften seiner Mitmenschen, und seine eigenen Fehler, die er an sich hat, übersieht, heißt stolz. — Wer aus Stolz seine Mitmenschen gering schätzet und verachtet, heißt hochmüthig. — Endlich jene, der von seinen Vorzügen, guten Eigenschaften und lobenswürdigen Handlungen immer spricht, dieselben wohl auch vergrößert, und dadurch nach Bewunderung, Lob und Beyfall trachtet, nennet man einen Prahler, und den Fehler selbst: Prahlerey.

Auf gute Eigenschaften und Vorzüge des Geistes, auf besondere Kräfte und Fähigkeiten der Seele stolz seyn, ist nicht nur thöricht, weil Gott es ist, der uns die Kräfte und Fähigkeiten zum Guten gibt, und weil das blosse Wissen allein dem Menschen keinen Werth gibt, wenn man dadurch nicht zugleich besser und frömmer wird, und mit den erlangten Kenntnissen das eigene Beste, und das Beste des Nebenmenschen zu befördern strebet; — sondern der Stolze ist auch undankbar gegen Gott, dessen Güte und Gnade er alles, was er ist und hat, verdanket. — Der Stolze schadet sich selbst, indem er sich

für besser hält, als er wirklich ist, seine eigenen Fehler und Sünden übersieht, daher sich selbst niemahls recht kennen lernt, und also auch nicht besser und vollkommner werden kann. — Und wenn der Stolze zugleich hochmüthig ist, so denkt und handelt er auch lieblos und ungerecht gegen seine Mitmenschen, weil er ihre guten Eigenschaften und Vorzüge gering schätzet, oder sie gar nicht achtet, sie durch Verachtung kränket und beleidiget, und dadurch oft zum Zanke und Streite, zur Unbarmherzigkeit und zu Mißhandlungen seiner Nebenmenschen verleitet wird. Zuweilen sind Ungehorsam und Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeiten und Vorgesetzten, Geringschätzung der Aussprüche und Gebothe Gottes, Geringachtung der Religion und der Kirche die traurigen Folgen des Stolzes und Hochmuthes. — So wird der Stolze und Hochmüthige Gott und den Menschen sehr mißfällig, und machet sich selbst sehr oft höchst unglücklich. Daher sagt das Sprichwort: Hochmuth geht vor dem Falle. Der König Saul ist uns ein warnendes Beyspiel hiervon.

Weil der Stolz und Hochmuth die Ursache, und gleichsam die Quelle vieler andern Fehler und Sünden ist, daher wird der Stolz und Hochmuth unter die Hauptsünden gezählet.

3.) Die Ehre vor den Menschen sollen wir nur als ein Mittel ansehen, um immer mehr Gutes unter unsern Mitmenschen wirken zu können; und nur aus dieser Absicht sollen wir uns dieselbe zu erwerben trachten. Wer nun bey allem, was er thut und unternimmt, bloß nach

dem Beyfalle und Lobe der Menschen strebet, und daher den Beyfall und das Lob der Menschen als sein höchstes Gut betrachtet, dem er alles, auch das Wohlgefallen Gottes aufzuopfern bereit ist, handelt gegen die Pflicht, für seine wahre Ehre zu sorgen, und heißt ehrgeitzig oder ehrsüchtig. Jesus sagt: (Matth. 6, 1 — 18.) „Wenn du bethest, — „wenn du fastest, — wenn du Almosen gibst: so „thue es nicht, um von den Menschen gesehen „und gelobet zu werden, sonst hast du (mit dem „Lobe der Menschen) auch schon deinen Lohn da„für empfangen.“ —

Der Ehrgeitzige trachtet bloß nach dem Beyfalle und Lobe seiner Mitmenschen. Dieß ist sein größtes, sein einziges Gut. Daher vernachlässiget er die eigentliche Bildung und Veredlung seines Geistes, das Streben, immer besser und frömmer, heilig, und Gott dem allervollkommensten Wesen immer ähnlicher zu werden. Der Beyfall der Menschen, der so veränderlich ist, und nur eine kurze Zeit dauert, gilt ihm mehr, als der Beyfall des ewig heiligen Gottes, des höchsten und vollkommensten Wesens. Daher kann der Ehrgeitzige durch unmässige Begierde nach Lob und Ruhm vor der Welt — verleitet werden, die bösesten und ungerechtesten Mittel anzuwenden, um seine Ehrsucht zu befriedigen. Er kann selbst Unschuldige um Vermögen und guten Nahmen, um Ehre, selbst um das Leben bringen, und ganze Familien seiner Mitmenschen dem Unglücke und Elende preis geben, wenn nur er dadurch seine niedrige Leidenschaft befriediget. —

Ein abschreckendes Beyspiel, wohin der Ehrgeiz endlich den Menschen führe, stellet uns die heil. Geschichte an Herodes auf, der zur Zeit der Geburt Jesu König der Juden war. Aus Furcht seine unrechtmässig erworbene Königswürde durch den neugebornen Messias zu verlieren, ließ er die unschuldigen Knäbchen zu Bethlehem grausam ermorden.

Die heil. Schrift warnet uns vor allen diesen Fehlern mit folgenden Worten: (I. Petr. 5, 5.) „Gott widersteht dem Hoffärtigen, dem „Demüthigen aber gibt er Gnade" — (Sir. 10, 15.) „Die Hoffart (der Hochmuth) ist der Anfang aller Sünden; wer derselben ergeben ist, der „wird sich das größte Mißfallen Gottes zuziehen, „und sie wird ihn endlich stürzen." —

Beschluß. In der heutigen Stunde unsers christlichen Unterrichtes haben wir, and. Zuh. die Pflicht kennen gelernt, für unsern guten Nahmen und für unsere Ehre Sorge zu tragen; wir sollen daher alle unsere Gesinnungen, Worte und Handlungen so einrichten, daß wir dadurch den Beyfall Gottes, den Beyfall unsers Gewissens, den Beyfall der verständigen und guten Menschen erlangen; — wir sollen uns schätzbare Eigenschaften des Geistes erwerben, alle unsere Pflichten genau und gewissenhaft erfüllen, — demüthig und bescheiden, vorsichtig und klug in allen unsern Reden und Handlungen seyn, — uns sogar vor dem bösen Scheine hüthen; — wir sollen die verlorne Ehre wieder zu erlangen, die ohne unsere Schuld uns geraubte Ehre zu vertheidigen suchen. — Und wenn wir unsere unschuldig verlorne Ehre nicht wieder erlangen können, so sollen wir uns nicht dem

Kummer und Grame ergeben, sondern uns mit der Allwissenheit Gottes trösten und beruhigen, der unsere Unschuld kennet, und sie einst ganz gewiß retten wird. Wir haben auch gehöret, welche Fehler man dabey zu vermeiden habe, daß man nähmlich nicht eitel, nicht hoffärtig, nicht stolz, nicht hochmüthig, nicht prahlerisch, nicht ergeitzig seyn dürfe. — Lasset uns also, l. Chr. nach einem guten Nahmen und nach Ehre streben, weil wir dadurch desto leichter und mehr Gutes unter unsern Mitmenschen wirken können. Denn wenn wir nicht die Liebe und das Zutrauen unserer Nebenmenschen besitzen: so verschließen sich ihre Herzen unsern bestgemeinten Vorstellungen und Ermahnungen; haben wir nicht den Ruf der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit, so vertrauen uns Andere keine Arbeiten und Geschäfte; haben wir keinen guten Nahmen, keine Ehre vor unsern Mitmenschen, so legen sie unsern gemeinnützigsten Unternehmungen hundert Hindernisse in den Weg. Haben wir aber einen guten Nahmen und Ehre vor unsern Mitmenschen: so hat Jedermann Achtung und Zutrauen zu uns; unsere liebreichen Vorstellungen und Ermahnungen werden willig angenommen, und gern befolget; Andere vertrauen uns gern Arbeiten und Geschäfte an, weil sie sich auf unsere Redlichkeit und Rechtschaffenheit verlassen können; wir finden überall Freunde, und das Leben wird uns erleichtert und versüßt. Und wenn wir sterben, so nützet unser guter Nahme, unsere Ehre selbst noch unsern zurückgelassenen Angehörigen, die desto leichter Hülfe und Unterstützung bey den Mitmenschen finden werden, je mehr wir im guten Rufe bey ihnen standen.

Nur muß uns Gottes Beyfall über alles gehen, und wir müssen das tief unserm Herzen einprägen:

Nie hind're Schande vor der Welt
Uns das zu thun, was Gott gefällt.
Amen.

LXII.

Fortsetzung der Erklärung des achten Gebothes. — Pflicht der Sorge für die Ehre unsers Nebenmenschen.

Letzthin haben wir uns von der Pflicht überzeugt, daß wir uns einen guten Nahmen und Ehre bey unsern Mitmenschen erwerben sollen; — wir haben die Fehler kennen gelernt, vor denen man sich dabey zu hüthen habe. Nun wollen wir hören, welche Pflichten wir weiter gegen unsere Nebenmenschen zu beobachten haben.

Wir sollen für den Geist und für den Körper unsers Nebenmenschen eben so Sorge tragen, als wie für unsere eigene Seele und für unsern eigenen Körper; — daher für alle diejenigen Mittel, die er zur Ausbildung und Veredlung seiner Leibes- und Seelenkräfte nöthig hat, eben so besorgt seyn, wie bey uns selbst.

So wie wir nun den guten Nahmen und die Ehre hier auf Erden als ein Mittel nöthig haben um unter unsern Mitmenschen immer mehr Gutes zu wirken, uns selbst und Andern nützlich zu werden: eben so braucht auch jeder unserer Mitmenschen die Ehre als ein Mittel, um hier auf Erden Gutes zu wirken. Deßwegen ist es unsere Pflicht, dem Nebenmenschen zu helfen, daß er einen guten Nahmen und Ehre bey seinen Mitmenschen habe.

I. Wenn die Ehre unsers Nebenmenschen uns so theuer und lieb ist, wie unsere eigene Ehre: so müssen wir von unserem Mitmenschen so lange Gutes denken, und von ihm gut urtheilen, bis wir nicht durch hinreichende Gründe überzeugt sind, daß er böse Eigenschaften an sich hat; — und selbst dann, wenn er wirklich Böses gethan hat, sollen wir ihn mit liebevoller Nachsicht und Schonung beurtheilen. — Jesus tadelte es an den Schriftgelehrten, daß sie, als er zu dem Gichtbrüchigen (Matth. 9, 2 — 4.) sprach: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, — bey sich selbst dachten: Dieser lästert Gott. Er sprach deßhalb zu ihnen: „Warum denket ihr Arges in euren Herzen?“ — Der heil. Apostel Paulus sagt: (I. Kor. 13, 4 — 7.) „Die Liebe denket nichts Arges; „die Liebe entschuldiget alles.“ — (Luc. 6, 37.) „Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet. „Verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet.“ —

II. Damit unser Nebenmensch den nöthigen guten Nahmen und Ehre bey Andern erhalte, müssen wir seine guten Eigenschaften und Handlungen, die wir von ihm wissen, auch Andern bekannt machen. — Jesus rühmte laut und öffentlich den Täufer Johannes, und sagte: (Matth. 11, 7 — 10.) „Was seyd ihr in die Wüste hinaus „gegangen zu sehen? — Einen Propheten? Ja, „das sage ich auch; und er war noch mehr als „ein Prophet, denn er war derjenige, von dem ge„schrieben steht, daß er die Wege des Herrn berei„ten wird. — — “ (Joh. 1, 15 — 37.)

III. Zuweilen wird unsern Nebenmenschen Böses nachgeredet. Man erzählet böse Handlungen von ihm, und leget ihm böse Eigenschaften bey. — Hat der Nebenmensch die Fehler, die man von ihm erzählet, wirklich an sich, so sollen wir mit Wahrheit und Liebe solche Umstände anführen, welche die Schuld und Strafwürdigkeit unsers Nebenmenschen vermindern, z. B. daß die Fehler des Nebenmenschen Folgen der Unwissenheit, des Irrthums, einer fehlerhaften Erziehung, einer Übereilung, einer Unvorsichtigkeit, und dergl. sind d. h. wir sollen die Fehler des Nebenmenschen entschuldigen.

Wissen wir aber, daß das Böse, was man unserm Nebenmenschen nachredet, und wodurch er Schaden an seiner Ehre leiden, oder sie ganz verlieren könnte, nicht wahr ist: so sollen wir solche falsche Beschuldigungen und Aussagen nach unsern Kräften zu widerlegen bemüht seyn, und die Unschuld unsers Nebenmenschen beweisen.

Die wirklichen Fehler unsers Nebenmenschen entschuldigen, und die ihm mit Unrecht beygelegten Fehler zu widerlegen suchen, heißt zusammen: die Ehre unsers Nebenmenschen vertheidigen. — Es ist unsere Pflicht die Ehre unsers Nebenmenschen zu vertheidigen.

Als zwey ungerechte Richter die fromme Susanna fälschlich eines Verbrechens beschuldigten, weßwegen sie gesteiniget werden sollte, und man sie wirklich schon zum Tode führte: da bewies der Prophet Daniel ihre Unschuld, und vertheidigte ihre Ehre. — Jesus vertheidigte (Matth. 12, 1 — 9.) die Ehre seiner Apostel und Jünger, als man sie beschuldigte, daß sie an einem Sabbathe Kornähren abpflückten. —

IV. Damit unser Nebenmensch Ehre vor Andern habe, und sie auch erhalte, sollen wir im Umgange mit ihm, und in unsern Reden und Gesprächen mit ihm wahrhaftig seyn. — Daher sollen wir mit ihm so reden, wie wir innerlich gesinnet sind, ihm seine Fehler, (wenn es erlaubt und rathsam ist,) mit schonender Freymüthigkeit vorhalten, und ihn auf die Folgen derselben aufmerksam machen, damit er sich bessere, und seinen guten Nahmen und seine Ehre nicht verliere; oder wir sollen aufrichtig mit ihm umgehen. —

Daher sollen wir auch, wenn wir von der Obrigkeit, oder von andern Menschen, denen daran gelegen ist, die Fehler des Nebenmenschen zu erfahren, aufgefordert werden, über die Eigenschaften und das Verhalten des Nebenmenschen ein Zeugniß abzulegen, nicht nur die Fehler

des Nebenmschen, sondern auch das Gute, was wir von ihm wissen, mit Wahrheit und Aufrichtigkeit aussagen. (Ephes. 4, 25.) „Ein jeder rede mit seinem Nächsten die Wahrheit; wir sind ja alle Glieder — Kinder Einer Familie — Kinder des „Vaters im Himmel.“ —

V. Zuweilen werden uns von unserm Nebenmenschen manche Dinge gesagt und mitgetheilet, welche ihn selbst, oder seine Angehörigen betreffen, und wobey ihm sehr daran gelegen ist, daß sie nicht weiter bekannt werden, sondern verschwiegen bleiben. Man nennet diese uns im Vertrauen mitgetheilten Dinge Geheimnisse. — Wir sind schuldig, die uns anvertrauten Geheimnisse, wenn es nicht eine höhere Pflicht fordert, zu verschweigen, sie nicht bekannt zu machen. Dieß nennet man: verschwiegenseyn. Verschwiegenheit ist also unsere Pflicht gegen die Ehre des Nebenmenschen.

Die heil. Schrift sagt: (Jacob. 1, 26.) „Wer seine Zunge nicht bezähmet, der täuschet sich „selbst, dessen Gottesverehrung ist Blendwerk.“ — (Sir. 19, 10.) „Hast du etwas gehöret, so nimm „es mit ins Grab; sey unbesorgt, du wirst nicht „davon sterben.“ —

Wer von seinem Nebenmenschen immer Gutes denket, und die Fehler desselben mit Schonung und Nachsicht beurtheilet; — wer das Gute, was Andere an sich haben, bekannt macht; — wer die Ehre des Nebenmenschen zu vertheidigen suchet; — wer wahrhaftig und aufrichtig mit ihm umgehet, und fremde Geheimnisse mit Verschwiegenheit verwahret, der sorget

für die Ehre des Nebenmenschen, wie für seine eigene. — **Wir sollen also nach der Lehre Jesu für die Ehre des Nebenmenschen, wie für unser eigene sorgen; oder die Sorge für die Ehre des Nebenmenschen ist unsere Pflicht.**

1.) Gegen diese **Pflicht**, für die Ehre unsers Nebenmenschen zu sorgen, handelt derjenige, **welcher ohne hinreichenden Grund von seinem Nebenmenschen Böses denket**, ihm böse Eigenschaften zumuthet, oder glaubet, daß er diese oder jene böse That begangen habe. Von andern Menschen ohne gegründete Ursache Böses denken heißt: **freventlich urtheilen.** — Und denjenigen, der geneigt ist, oft und gern von andern freventlich zu urtheilen, nennet man **argwöhnisch.**

Jesus sagt: (**Matth.** 7, 1 — 6.) „Verurtheilet nicht, damit ihr nicht verurtheilet werdet.“ — (**Luc.** 5, 21 — 23. **Joh.** 9, 1 — 4. **Apostelgesch.** 28, 2 — 4.)

2.) Der Nebenmensch kann **wirkliche Fehler** an sich haben, die aber Andern noch nicht bekannt sind. — **Wir sollen den fehlenden Mitmenschen zu bessern suchen**, daher **ihn selbst** durch liebreiche Vorstellungen und Ermahnungen, durch brüderliche Zurechtweisung von dem Bösen abhalten, und zum Guten ermuntern. Die heil. Schrift sagt: (**Sir.** 19., 13 — 15.) „Hast du etwas gehöret, — stelle deinen Freund zur „Rede; vielleicht hat er es nicht gethan; und hat „er es gethan, so wird er es vielleicht nicht wieder

thun; — denn oft ist es Verleumdung, glaube nicht jedem Geschwätze.“ —

Aber nicht immer können wir durch brüderliche Zurechtweisung unsern fehlenden Nebenmenschen selbst bessern; zuweilen ist auch der Fehler größer und bedeutender; — da sind wir schuldig, die Fehler denjenigen bekannt zu machen, welche die Pflicht haben, den fehlenden Mitmenschen zu bessern, dergleichen sind die Ältern, Lehrer, Vorgesetzten, Obrigkeiten.

Oft kann durch den Fehler Anderer — einer oder mehrere unserer Nebenmenschen Schaden leiden, wenn ihnen der Fehler unbekannt bleibt. Z. B. Es ist uns bekannt, daß Jemand einen unserer Mitmenschen auf eine unrechtmäßige Weise um einen Theil seines Vermögens (durch Diebstahl, Betrug u. s. w.) bringen will; — oder ein guter, noch unverdorbener Mensch will mit einem andern eine vertraute Freundschaft schließen, weil er ihn für gut und rechtschaffen hält; wir wissen aber, daß derselbe ein böser und ausschweifender Mensch ist, der durch böse Reden und Beyspiele den noch Unschuldigen zum Bösen verführen könnte. — In solchen Fällen ist es unsere Pflicht, denjenigen, der durch die Fehler eines Andern Schaden leiden könnte, zu warnen, und ihm deßhalb die bösen Gesinnungen und Eigenschaften des gefährlichen Nebenmenschen mit Wahrheitsliebe und Schonung bekannt zu machen. — Nur solche Menschen, deren Pflicht es ist, Andere zu bessern; — oder nur diejenigen, die durch den Fehler eines Andern Schaden leiden könnten, haben die uns bekannten Fehler unsers Nebenmenschen zu

wissen nöthig; andere Menschen aber brauchen dieselben nicht zu wissen.

So lange diejenigen, welche die Fehler eines Andern nicht zu wissen nöthig haben, mit den Fehlern desselben nicht bekannt sind, hat der Nebenmensch seinen guten Nahmen und Ehre bey ihnen. Derjenige handelt also gegen die Pflicht, für die Ehre seines Nebenmenschen zu sorgen, der die Fehler desselben, und das Böse, was er von ihm weiß, andern Menschen bekannt macht, die es nicht zu wissen nöthig haben. — Die Fehler des Nebenmenschen Andern bekannt machen, die den Fehlenden weder zu bessern haben, noch durch seine Fehler einen Schaden leiden, heißt: Ehreabschneiden.

Die heil. Schrift warnet uns vor diesem Fehler: (Jacob. 4, 11. 12.) „Brüder, verkleinert „einander nicht. — Wer bist du, der du einen Andern richtest?" — (Sir. 19, 10.)

3.) Gegen die Pflicht der Sorge für die Ehre des Nebenmenschen fehlet noch mehr derjenige, welcher von Andern Böses ausstreuet, was gar nicht wahr ist, oder böse Eigenschaften und Thaten von ihm bekannt macht, die ihm nicht zukommen, und deren er sich nicht schuldig gemacht hat. — Von dem Nebenmenschen Böses reden, was gar nicht wahr ist, heißt verleumden.

Die heil. Schrift sagt: (III. B. Mos. 19, 16.) „Du sollst kein Verleumder seyn unter deinem Volke" — (I. Kor. 6, 10.) „Betrieget euch „nicht selbst: Verleumder — werden das Reich „Gottes nicht ererben." —

Diesen Fehler begehen diejenigen, welche die bösen Handlungen und Eigenschaften ihres Nebenmenschen größer und strafbarer darstellen, als sie wirklich sind; — oder die ihm Verbrechen andichten, die er gar nicht begangen hat; — welche die guten Handlungen ihres Nebenmenschen übel auslegen, demselben böse Absichten dabey zuschreiben, und seine guten Eigenschaften und Handlungen zu verkleinern und herabzusetzen suchen; — welche durch abgebrochene, zweydeutige Worte, durch Achselzucken, oder durch andere bedenkliche Mienen und Geberden ihren Mitmenschen bey Andern um Achtung und Ehre bringen; — oder die dem Verleumder mit Wohlgefallen zuhören, und die Ehre ihres Nebenmenschen nicht vertheidigen. — So beschuldigte man Jesus verleumderisch, (Luc. 23, 2.) daß er ein Verführer des Volkes sey, indem er es abhalte, dem Kaiser Abgaben zu entrichten, u. s. w.

4.) Gegen die Pflicht, für die Ehre des Nebenmenschen zu sorgen, handelt auch derjenige, der seinen Mitmenschen vor der Obrigkeit eines Vergehens wegen anklaget, was dieser nicht begangen hat, und durch diese falsche Anklage dem Nebenmenschen an seiner Ehre schadet; — oder der sich als Zeuge brauchen läßt, um vor Gerichte öffentlich, oder auch ausser demselben gegen seinen Nebenmenschen eine falsche Aussage zu bekräftigen. Man nennet dieß: ein falsches Zeugniß ablegen.

Die heil. Schrift sagt: (Sprüchw. 19, 5. 9.) „Ein falscher Zeuge wird nicht ungestraft „bleiben, und wer Lügen vorbringt, wird (dem „Gerichte Gottes) nicht entgehen.“ —

Dieses Fehlers machten sich bey der Verurtheilung Jesu jene falschen Zeugen schuldig, welche vor dem hohen Rathe gegen den göttlichen Heiland falsche Anklagen vorbrachten. — Dieselbe Sünde begingen auch die ungerechten Zeugen, welche den heil. Stephanus der Gotteslästerung und der Geringschätzung Mosis und des Tempels fälschlich beschuldigten.

5.) Eben so ist es gegen diese Pflicht, wenn man den Nebenmenschen durch eine Unwahrheit hintergeht, und ihm absichtlich das Wahre als falsch, oder das Falsche als wahr darstellet. Dieß nennet man lügen.

Durch die Lüge schaden wir dem Nebenmenschen an seiner Seele, indem wir ihn dadurch zu Irrthümern verleiten; wir hindern ihn dadurch an der Ausbildung und Vervollkommung seines Geistes, und berauben ihn daher jener Eigenschaften und Vorzüge, wodurch er sich wahre Achtung und Liebe bey seinen Mitmenschen hätte erwerben können; wir schaden ihm also an seiner Ehre.

Weil wir durch jede Lüge dem Nebenmenschen an seiner unsterblichen Seele schaden, die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, indem wir ihn zu Irrthümern verleiten; und weil Gott dem höchst Wahrhaftigen Irrthum und Lüge höchst mißfällig sind: so ist es unter keinem Vorwande erlaubt, wenn auch die Absicht noch so gut seyn sollte, unsern Nebenmenschen zu belügen, — oder sich der Lüge als eines Mittels zu bedienen, um dadurch sich oder einen Andern von einem

Schaden oder Übel zu befreyen. Denn die heil. Schrift verwirft dieß ausdrücklich mit folgenden Worten: (Röm. 3, 8.) „Wir lehren nicht, wie „uns Einige verleumderischer Weise andichten: „Lasset uns Böses thun (z. B. lügen), damit „Gutes daraus entstehe! Wer so denkt, wird mit „Recht gestraft.“ —

Weil man das Böse niemahls als ein Mittel zu guten Absichten gebrauchen, — weil man niemahls etwas Böses und Unerlaubtes thun darf, um sich oder Andere dadurch zu unterhalten und zu ergetzen, — weil man in keinem Falle eine Unwahrheit sagen darf, um sich dadurch aus einer Noth oder Verlegenheit zu retten: so ist jede Lüge, auch jede Scherz- und Nothlüge unerlaubt, Gott mißfällig und sündhaft.

Die heil. Schrift sagt: (Ephes. 4, 25.) „Wir sollen dem Bilde Gottes gemäß — recht- „schaffen und wahrhaft heilig leben. Deßwegen „vermeidet jede Lüge, und ein jeder rede mit sei- „nem Nächsten die Wahrheit, weil wir uns gegen „einander wie die Glieder Einer Familie (wie Kinder Eines Vaters) verhalten.“ — (Sprüchw. 19, 5. 9.) „Wer Lügen vorbringt, wird (dem „Strafgerichte Gottes) nicht entgehen.“ —

6.) Gegen die Pflicht, mit seinem Nebenmenschen wahrhaftig zu seyn, und aufrichtig mit ihm umzugehen, handelt derjenige, der gegen seine Mitmenschen äusserlich sich anders bezeiget, als er innerlich gesinnet ist. Man nennet dieß Falschheit, Verstellung.

Ein warnendes Beyspiel der Falschheit und Verstellung stellet uns die heil. Schrift an Hero-

des, dem Könige der Juden auf, der die Weisen aus dem Morgenlande mit verstellter Freundlichkeit ersuchte, nach Bethlehem zu reisen, und den neu gebornen großen König dort aufzusuchen, und ihm dann, wenn sie ihn gefunden hätten, die Nachricht davon zu bringen, damit auch er hingehen könne, um dem Kinde seine Ehrerbiethigkeit zu bezeigen. Indessen hatte der böse Mann innerlich den grausamen Vorsatz gefaßt, das Kind ermorden zu lassen. — Eines gleichen Verbrechens machte sich Judas, der Verräther seines göttlichen Meisters schuldig. Mit der Miene der Aufrichtigkeit und Unschuld fragte er beym letzten Abendmahle Jesum, ob er es sey, der Ihn verrathen werde? — Und in dem Garten Gethsemane, wohin er als Anführer der Soldaten und Gerichtsdiener kam, um den göttlichen Lehrer gefangen zu nehmen, mißbrauchte er, indem er Jesum freundlich küßte und grüßte, das äussere Zeichen der Freundschaft und Aufrichtigkeit, um seine Falschheit und treulose Gesinnung gegen Ihn zu verbergen.

Wer durch Mienen, Geberden, Worte und Handlungen seinen Nebenmenschen äusserlich glauben macht, daß er es mit ihm wohl meine, — daß er ein rechtschaffener, gottesfürchtiger, frommer Mensch sey; — innerlich aber gegen seine Mitmenschen feindselig gesinnet ist, ihnen zu schaden suchet, Gott und die Menschen nicht liebet, heißt ein Heuchler.

Solche Heuchler waren zu den Zeiten Jesu viele von den Pharisäern. (Matth. 22, 16.)

— —

Derjenige, welcher zeitlicher Vortheile wegen die Fehler Anderer lobet, oder ihnen gute

Eigenschaften und Vorzüge beyleget, da er doch weiß, daß sie dieselben nicht besitzen, ist ein Schmeichler. Die heil. Schrift sagt: (Predig. 7, 5.) „Es ist besser, des Weisen Strafrede hö„ren, als das schmeichlerische Lob des Thoren." —

Auch von diesem Fehler der Schmeicheley gibt uns die heil. Geschichte ein warnendes Beyspiel. Als Herodes Agrippa, der den Apostel Jacobus tödten, und den heil. Petrus ins Gefängniß werfen ließ, ein öffentliches Fest feyerte, und dabey in einem prachtvollen, von Silber gewebten Kleide erschien, welches im Sonnenscheine einen ausserordentlichen Glanz von sich gab: da setzte er sich auf seinen Thron, und hielt eine Anrede an das versammelte Volk. Einige seiner Hofleute riefen ihm die schmeichelnden Worte zu: (Apostelgesch. 12, 20 — 23.) „Ein Gott ist es, und kein Mensch, der zu uns spricht." —

7.) Endlich fehlet auch derjenige gegen die Pflicht, für die Ehre seines Nebenmenschen zu sorgen, der die ihm anvertrauten Geheimnisse, ohne daß es eine höhere Pflicht erfordert, Andern bekannt macht. Man nennet diesen Fehler Geschwätzigkeit.

Und wenn man aus Geschwätzigkeit dasjenige Böse, was man von Andern hat erzählen gehört, diesen Menschen wieder saget, von welchen Übels gesprochen wurde, und dadurch Uneinigkeit, Zwietracht, Haß und Feindschaft stiftet, so heißt ein solcher Fehler: Ohrenblasen.

Die heil. Schrift sagt: (Sprüchw. 6, 12 — 19.) „Ein ganz verderbter, ein boshafter „Mensch ist der, der verkehrtes Mundes ist. Eine

„lügenhafte Zunge, — einen falschen Zeugen, der Lü-
„gen vorbringt, — und den, der (durch Ohrenbla-
„sen) Hader unter seinen Brüdern stiftet, verab-
„scheuet Gott.“ — (Sir. 5, 9. 14.) „Schwing nicht
„dein Korn bey jedem Winde: auf jedem Pfade
„wandle nicht. So handelt nur der doppelzüngige
„Bösewicht. — Sey kein Ohrenbläser, und rede
„Niemanden heimlich etwas nach; denn schwere Stra-
„fe wartet auf den Doppelzüngler.“ — (Sir.
28, 13.) —

8.) Die Ehre unsers Nebenmenschen sollen wir betrachten als ein Gut, das ihm eigen ist, und welches er nothwendig hat, um unter seinen Mitmenschen viel Gutes zu wirken, sich selbst und Andern nützlich zu werden. — So wie wir die strengste Pflicht haben, das unrechtmässig erworbene zeitliche Vermögen demjenigen, dem es gehört, vollständig zurückzugeben, und den zugefügten Schaden ihm ganz zu ersetzen; — so wie ohne diese genaue Zurückstellung des fremden Eigenthums, und ohne gewissenhaften Schadenersatz keine Vergebung der Sünden vor Gott möglich ist; — eben so strenge sind wir verpflichtet, die Ehre, die wir unserm Nebenmenschen durch freventliches Urtheilen, durch Ehreabschneidung, durch Verleumdung, durch falsches Zeugniß, durch Lüge, durch Verstellung und durch Geschwätzigkeit geraubt haben, ihm wieder zu erstatten, um so mehr, da die Ehre unsers Nebenmenschen ein weit schätzbareres und wichtigeres Gut ist, als zeitliches Vermögen. Denn die heil. Schrift sagt: (Sprüchw. 22, 1.) „Ein
„guter Nahme ist, besser und kostbarer, als große
„Reichthümer.“ —

Wer daher durch Ehrabschneidung dem Nebenmenschen an seiner Ehre geschadet hat, der ist schuldig, bey denjenigen Menschen, denen er die Fehler seines Nebenmenschen ohne Noth bekannt gemacht hat, diese Fehler zu entschuldigen, und zugleich die guten Eigenschaften und Handlungen, die er von seinem Nebenmenschen weiß, bekannt zu machen, damit dieser wieder Achtung, Liebe und Ehre bey seinen Mitmenschen erhalte.

Wer aber durch Verleumdung und falsches Zeugniß seinem Nebenmenschen die Ehre geraubet hat, der ist schuldig, vor denjenigen, denen die Verleumdung bekannt wurde, zu sagen und zu bekennen, daß das Böse nicht wahr sey, was er von seinem Nebenmenschen gesprochen hat, d. h. er ist schuldig, die Verleumdung zu widerrufen, und alle Mittel anzuwenden, damit die übrigen Mitmenschen von der Unschuld des Verleumdeten überzeugt werden, von ihm wieder gut denken, urtheilen und sprechen.

Wie schändlich und strafbar sind alle diese Fehler, wodurch wir dem Nebenmenschen eines seiner vorzüglichsten irdischen Güter rauben, wodurch wir ihn hindern, recht viel Gutes unter seinen Mitmenschen zu wirken, sich selbst und Andern nützlich zu werden! — Was nützen dem Menschen Reichthümer und hohe Würden, was große Kenntnisse und hohe Einsichten, wenn er durch Verleumdung und Ehrabschneidung die Achtung

und Liebe bey seinen Mitmenschen verloren hat, wenn er um seine Ehre gebracht worden ist, ohne welche sein bester Wille, Gutes zu stiften, und für die Beglückung und Besserung der Menschen nach einen Kräften zu arbeiten, nichts ausrichtet, oder doch hundert Hindernisse findet, seine guten Absichten auszuführen? — Wie oft bringt der Verleumder und Ehrabschneider seinen Nebenmenschen um Amt und Brot, und stürzet dadurch ihn und seine Familie in Noth und Elend? — Ist nicht der Verleumder und Ehrabschneider Schuld, wenn solche Menschen, ihrer Ehre beraubt — nicht im Stande sind, ihren nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, zuletzt zu Sünden und Verbrechen hingerissen werden, die sie sonst nie begangen hätten? —

Und wie schwer ist es, die einmahl geraubte Ehre dem Nebenmenschen wieder zu ersetzen! Das entfremdete zeitliche Vermögen kann ich wieder zurückgeben; und wenn ich es schon verschwendet hätte: so kann ich durch Arbeitsamkeit und Fleiß mir wieder ein' Eigenthum erwerben, und den zugefügten Schaden wieder gut machen. Aber bey der Verleumdung und Ehrabschneidung ist die Wiedererstattung der geraubten Ehre oft unmöglich. Kann man denn wissen, wie vielen und welchen Menschen unsere Verleumdung und Ehrabschneidung zu Ohren gekommen ist? — Kann man diejenigen die davon gehört haben, auch wieder von der Unschuld des Nebenmenschen ganz überzeugen? — Und wird unser Nebenmensch durch Verleumdung und falsche Anklage nicht oft weit empfindlicher gekränkt, als durch Diebstahl und Raub? Ja der Verleumder ist zuweilen ärger als ein Räuber. — Und

wie kann er hoffen, ohne Erstattung des geraubten kostbaren Gutes Verzeihung und Gnade von Gott zu erlangen? — Der Verleumder und Ehrabschneider handelt öfter wie ein Mörder. Er raubet seinem Nebenmenschen die Ruhe und den Frieden der Seele, bringt Kummer und Sorgen über ihn, stürzet ihn in Jammer und Elend, bringt ihn vor der Zeit ins Grab. —

Wie kann endlich in einem solchen Menschen die **Liebe** wohnen, die uns Jesus so sehr empfohlen hat, und ohne welche Niemand ein Freund, ein Kind Gottes, ein Mitbruder Jesu, ein Erbe des ewigen Lebens seyn kann? — Wenn Jesus sagt, daß er jede Lieblosigkeit, die wir an unsern Mitmenschen begehen, so ansehen und bestrafen werde, als wenn wir es ihm selbst gethan hätten: was muß der Verleumder und Ehrabschneider erst von dem höchst gerechten Richter fürchten, der nicht bloß den Nackenden nicht bekleidet, den Durstigen nicht tränket, u. s. w. — sondern der seinen Mitmenschen, den Jesus so theuer erkauft hat, um guten Nahmen und Ehre bringt, ihn an so vielen guten Handlungen zum Besten der Menschheit hindert, ihn zuweilen um Amt und Brot bringt, und mit ihm gar oft eine ganze schuldlose Familie in Schande, Noth und Elend stürzet! —

Wir haben uns bisher aus der Lehre Jesu **von der Pflicht** überzeugt, **für unsere Ehre, so wie für die Ehre unsers Nebenmenschen Sorge zu tragen.**

Wir sollen für unsere Ehre sorgen; — aber eben so sehr sollen wir besorgt seyn für die

Ehre unsers Nebenmenschen. Daher sollen wir von unserm Nebenmenschen immer Gutes denken, die Fehler desselben mit Schonung und Nachsicht beurtheilen, das Gute von ihm Andern bekannt machen, die Ehre des Nebenmenschen vertheidigen; — wir sollen im Umgange mit ihm wahrhaft und aufrichtig seyn, und fremde Geheimnisse mit Verschwiegenheit verwahren. Dadurch sorgen wir für die Ehre unsers Nebenmenschen.

Diese Pflichten, für die Ehre unsers Nebenmenschen, so wie für unsere eigene Ehre Sorge zu tragen, und alles zu vermeiden, was uns oder unserm Nebenmenschen an der Ehre schaden könnte, stellet uns Jesus zur Beobachtung auf in dem achten Gebothe Gottes, welches so lautet: Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.

Beschluß. Heute haben wir, and. Zuh. die Pflicht kennen gelernt, für die Ehre unsers Nebenmenschen eben so zu sorgen, wie für unsere eigene, und alles zu unterlassen, was seinem guten Nahmen und seiner Ehre nachtheilig seyn könnte. Wir haben gehört, daß wir uns deßwegen hüthen sollen vor jedem freventlichen Urtheile und vor Argwohn, vor Ehrabschneidung und Verleumdung, vor jedem falschen Zeugnisse, vor Lüge und Verstellung, vor Heucheley und Schmeicheley, vor Geschwätzigkeit und Ohrenblasen. Endlich haben wir uns von der großen heiligen Pflicht überzeugt, die Ehre, um die wir unsern Nebenmenschen gebracht haben, demselben wieder zu erstatten, die Ver-

leumdung zu widerrufen, und alle Mittel anzuwenden, damit die übrigen Menschen von seiner Unschuld und Rechtschaffenheit überzeugt — von ihm wieder gut denken, urtheilen und sprechen. — O trachten wir, l. Chr. für die Ehre unsers Nebenmenschen aus allen Kräften zu sorgen, denn die Ehre ist eines seiner nothwendigsten, kostbarsten Güter; ohne Ehre ist er nicht im Stande, seine ihm von Gott verliehenen Kräfte gehörig auszubilden, zu veredeln, und sie zum Besten seiner Mitmenschen zu verwenden; ohne Ehre ist er nicht einmahl im Stande, sich seinen nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen. Und hat er einmahl die Ehre verloren, wie schwer ist es, ihm dieselbe wieder zu verschaffen. — Daher verbiethet uns Jesus ausdrücklich: Urtheilet nicht, — verdammet nicht. — Warum sehen wir den Splitter in unsers Bruders Auge, und den Balken in unserm Auge bemerken wir nicht? Ziehen wir nur zuvor den Balken aus unserm Auge. — Und wer sind wir, daß wir unsern Nebenmenschen richten, verurtheilen, und ihn öffentlich zu Schanden machen? Durch unsere lieblosen und vermessentlichen Urtheile und Reden über die Gesinnungen und Handlungen unserer Mitmenschen greifen wir selbst in die Rechte Gottes ein; denn nur Er, der Allwissende allein — ergründet die Herzen, ihm allein sind die Gesinnungen und Absichten der Menschen offenbar. Deßwegen (I. Kor. 4, 5.) richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der das, was in der Finsterniß verborgen ist, an das Licht bringen, und die Gesinnungen der Herzen offenbaren wird. Amen.

LXIII.

Erklärung des neunten und zehenten Gebothes.

In der vorigen Christenlehre haben wir uns, and. Zuh. von der Pflicht überzeugt, für die Ehre unsers Nebenmenschen eben so, wie für unsere eigene, zu sorgen; wir haben gehört, durch welche Fehler wir uns gegen diese Pflicht versündigen können. Endlich haben wir vernommen, welche Pflichten uns in dem achten der zehn Gebothe Gottes vorgeschrieben werden. — Nun wollen wir die Erklärung der noch übrigen Gebothe Gottes weiter fortsetzen.

Die Bestimmung des Menschen, wie wir dieselbe durch die Vernunft und durch die Offenbarung kennen gelernt haben, besteht darin, daß der unsterbliche Geist des Menschen immer verständiger und weiser, besser und frömmer, heilig und selig, und durch Heiligkeit und Seligkeit Gott immer ähnlicher werde. Diese Bestimmung hat ein jeder Mensch. — Damit wir uns für diese ewige Bestimmung hier auf Erden vorbereiten, und unter unsern Mitmenschen immer mehr Gutes wirken können, haben wir das

Leben, die Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Wohnung, ein zeitliches Vermögen und Ehre vor unsern Mitmenschen nöthig. — Alle diese Dinge, die wir als Mittel gebrauchen, um unsere ewige Bestimmung zu erreichen, sind für uns nützlich. Jene Dinge aber, welche uns an der Erreichung unserer ewigen Bestimmung hindern, uns zeitlich und ewig unglücklich machen, sind für uns schädlich.

Gott will, daß wir die Seele eines jeden Menschen, als Gottes Ebenbild, eben so achten und lieben, und für sie Sorge tragen sollen, wie für unsere eigene Seele. Gott will, daß wir den Körper unsers Nebenmenschen, als das nothwendige Werkzeug seines unsterblichen Geistes, eben so achten und lieben, und für ihn sorgen sollen, wie für unsern eigenen Körper. Eben deßhalb will Gott, daß wir bey unserm Nebenmenschen für die Erhaltung seines Lebens, seiner Gesundheit, seines zeitlichen Vermögens und seiner Ehre eben so besorgt seyn sollen, wie bey uns selbst. — Gott will daher, daß wir nicht nur uns selbst alles Nützliche zu verschaffen, und alles Schädliche von uns zu entfernen trachten sollen: sondern wir sollen bey allem, was wir thun und unternehmen, auch nachdenken, ob es unserm Nebenmenschen nützlich oder schädlich sey; wir sollen alles Nützliche ihm zu verschaffen, alles Schädliche von ihm zu entfernen bemüht seyn.

I. Wer bey allem, was er thut und unternimmt, nicht bloß auf seinen Nutzen, sondern zugleich auf den Nutzen seiner Mitmenschen sieht, dieser denkt und handelt gemeinnützig. Un-

sere Gesinnungen und Handlungen sollen gemeinnützig seyn.

Die heil. Schrift sagt: (Philipp. 2, 4. 5.) „Keiner sehe nur auf das, was ihm, sondern auch auf das, was andern nützlich ist. Denn „ihr sollet von eben der Gesinnung beseelet seyn, „von welcher Jesus Christus beseelet war.“ — (Röm. 15, 2. 3.) „Jeder unter uns lebe dem „Nächsten zu gefallen, zum Nutzen und zur Erbauung. Denn auch Christus hat nicht auf sich „selbst gesehen.“ — (I. Kor. 13, 4.) „Die Liebe sucht nicht — ihren eigenen Nutzen.“ — (I. Kor. 9, 22.) —

II. Wer gemeinnützig denkt und handelt, der wird Vergnügen empfinden, und sich herzlich freuen, wenn es seinen Nebenmenschen wohl geht, wenn sie alles das haben, was ihnen nützlich ist, was sie glücklich macht. — Diese Freude, welche man bey dem Glücke und Wohlergehen des Nebenmenschen empfindet, nennet man Mitfreude. — Wer gemeinnützig denkt und handelt, der wird aber auch Schmerz und Traurigkeit empfinden, wenn es dem Nebenmenschen übel gehet, wenn ihn ein Schaden trifft, wenn ihm etwas begegnet, was ihn unglücklich macht. — Diesen Schmerzen, den wir bey dem Schaden und Unglücke unsers Nebenmenschen empfinden, nennet man Mitleiden. — Man soll mit seinem Mitmenschen Mitfreude und Mitleiden haben.

Die Gesinnungen und Empfindungen der Mitfreude und des Mitleidens zusammen, nennet man Theilnahme an den

Schicksalen unsers Nebenmenschen. — Wir sind nach der Lehre Jesu schuldig, an den Schicksalen unsers Nebenmenschen Theil zu nehmen.

Dieß lehret uns die heil. Schrift mit den Worten: (Röm. 12, 15.) „Freuet euch mit „den Fröhlichen, und trauert mit den Trauern„den.“ — (I. Kor. 12, 26.) „Wir alle machen „Einen Leib aus. — Leidet daher Ein Glied, „so leiden alle Glieder mit; geht es Einem Gliede „gut, so freuen sich alle Glieder mit.“ — (Sir. 7, 34.) —

III. Der Gemeinnützige und Theilnehmende wird seinem Mitmenschen jederzeit alles das herzlich und aufrichtig wünschen, was ihm nützlich ist, was ihn zeitlich und ewig glücklich machen kann. Wir sollen daher unserm Nebenmenschen jederzeit alles Nützliche herzlich und aufrichtig wünschen.

Die heil. Schrift sagt: (I. Kor. 13, 4 — 7.) „Die Liebe ist gütig, die Liebe ist nicht „neidisch.“ —

IV. Derjenige, welcher gemeinnützig und theilnehmend ist, und seinen Nebenmenschen herzlich und aufrichtig alles Nützliche wünschet, wird auch ganz gewiß sehnlichst verlangen, seinen Mitmenschen durch Thaten und Handlungen nützlich zu werden. Wir sollen also nach der Lehre Jesu sehnlichst verlangen, unsern Nebenmenschen durch Thaten und Handlungen nützlich zu werden.

Die heil. Schrift sagt: (I. Joh. 3, 17. 18.) „Meine Kinder! lasset uns einander nicht

„mit Worten und mit der Zunge, sondern in der „That und in der Wahrheit lieben.“—

Wir sind also nach der Lehre Jesu schuldig, oder es ist unsere Pflicht, gegen unsere Nebenmenschen gemeinnützig und theilnehmend gesinnet zu seyn, ihnen alles Nützliche herzlich und aufrichtig zu wünschen und zugleich sehnlichst zu verlangen, ihnen durch Thaten und Handlungen nützlich zu werden.

Ein schönes, nachahmungswürdiges Beyspiel von allen diesen Pflichten gibt uns Jesus selbst. Der göttliche Heiland lebte ganz für die Menschen; sie von der Unwissenheit und dem Irrthume, von der Neigung zum Bösen zu befreyen, sie von dem Mißfallen Gottes und der ewigen Strafe zu erlösen, das war sein großes Werk, welches er aus Liebe zu uns auf sich genommen hatte. Er hatte nicht einmahl so viel Eigenes, wohin er sein Haupt ruhig legen konnte. (Matth. 8, 20.) — Jesus war überaus theilnehmend an den freudigen und traurigen Schicksalen der Menschen. Wenn er Unwissende belehrt, Irrende auf den rechten Weg zurückgeführt, Sünder gebessert, und sie dadurch wahrhaft glücklich gemacht hatte, o, wie freuete er sich darüber! Wie traurig war er hingegen bey dem Anblicke unglücklicher Menschen, die dem Irrthume und der Sünde sich hingaben, sich zeitlich und ewig unglücklich machten. Er empfand Schmerz mit der trostlosen Mutter, die hinter dem Sarge ihres einzigen Sohnes ging, und weinte; er empfand Traurigkeit am Grabe seines Freundes Lazarus, den er zum Leben wieder erweckte; er weinte über

die verblendeten Einwohner Jerusalems, weil sie seiner warnenden, väterlichen Stimme nicht folgten, und so das schrecklichste Unglück über sich brachten. — Jesus hatte keinen andern Wunsch als den, alle Menschen zur Erkenntniß Gottes und seines Willens zu bringen, und sie dadurch wahrhaft und ewig glücklich zu machen. —

So wie der göttliche Lehrer, so lebten auch die Apostel ganz für ihre Mitmenschen. Sie suchten, wie der heil. Paulus von sich sagt, Allen Alles zu werden, um Alle für die Lehre Jesu zu gewinnen, damit sie dadurch ewig selig würden. — Und die ersten Christen waren Ein Herz und Ein Sinn, und hatten Alles unter einander gemein. Der Reiche theilte mit dem Armen seinen Uiberfluß, und der Arme suchte durch seine Kräfte Allen nützlich zu werden. Die Kranken, die vom Alter Gebeugten, die Witwen und Waisen lebten von dem, was die Vermöglicheren zu den Füssen der Apostel legten, um ihre dürftigen Mitbrüder damit zu unterstützen.

1.) Gegen die Pflicht der Gemeinnützigkeit handelt derjenige, der unbekümmert um das Glück oder Unglück, um den Nutzen oder Schaden seiner Mitmenschen — bloß allein dafür sorget, sich alles Nützliche zu verschaffen, und alles Schädliche von sich zu entfernen. Man nennet diesen Fehler Eigennutz oder Selbstsucht.

2.) Gegen die Pflicht der Theilnahme an den Schicksalen der Nebenmenschen handelt derjenige, der bey allem, was Andern be-

gegnet, bey ihren Freuden und Leiden, bey ihrem Glücke und Unglücke ganz gleichgültig ist; und mit ihnen weder Freude noch Schmerz fühlet. Man nennet diesen Fehler Gleichgültigkeit, oder Gefühllosigkeit bey den Schicksalen des Nebenmenschen.

Die Fehler des Eigennutzes und der Selbstsucht, der Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit bey den Schicksalen unsers Nebenmenschen sind ganz gegen die Würde und Bestimmung des Menschen, der nach Gottes Ebenbilde erschaffen ist. Denn Gott, der Vater aller Menschen, will, daß wir uns, wie Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters, lieben, einander in Nöthen und Widerwärtigkeiten beystehen und unterstützen, und daß wir für die Wohlfahrt unsers Nebenmenschen, wie für unsere eigene, sorgen sollen. Der Eigennützige und Selbstsüchtige aber sorget nur für sich selbst, und vergißt auf seine Mitmenschen; er sammelt nur für sich irdische Schätze, wenn gleich seine Brüder neben ihm darben; er suchet nur für sich Wohlseyn und Ehre vor den Menschen, und bekümmert sich nicht um das Glück und den guten Nahmen seiner Mitbrüder. Durch eine solche Gesinnung macht sich der Mensch unwürdig, ein Kind Gottes, ein Erbe der ewigen Seligkeit zu seyn.

3.) Noch fehlerhafter und verabscheuungswürdiger ist die Gesinnung desjenigen Menschen, der traurig und mißvergnügt ist, wenn es dem Nebenmenschen wohl gehet, wenn ihm irgend ein Glück zu Theil wird. — Wenn man Schmerzen empfindet bey dem Glücke des Nebenmenschen, und traurig ist, daß ihm etwas Gutes zu Theil ge-

worden ist, weil man nicht will, daß es der Nebermensch habe, oder weil man es ihm nicht vergönnet, so heißt diese Sünde Mißgunst. — Empfindet man Traurigkeit und Mißvergnügen über das Gute, das einem andern zu Theil geworden ist, oder über das Glück und das Wohlergehen des Nebenmenschen deßwegen, weil man es selbst zu haben, das Glück des Nebenmenschen selbst zu genießen wünschet, und daher dasselbe dem Nebenmenschen nicht vergönnet, so nennet man diese Sünde Neid.

Vor beyden Sünden warnet uns die heil. Schrift: (I. Petr. 2, 1.) „Leget ab alle Arten des Neides." — (Galat. 5, 20.) „Eine „Wirkung der bösen Gesinnung ist der Neid. Diejenigen, welche demselben ergeben sind, — „werden das Reich Gottes nicht ererben." — (Sprüchw. 14, 30.) Der Neid ist wie Eiter in den Gebeinen." — (Matth. 20, 1 — 16.)

Die Folgen der Mißgunst und des Neides sind nicht nur für denjenigen, welcher diesen Fehlern ergeben ist, sondern auch für die Mitmenschen sehr verderblich. Der Mißgünstige und Neidische härmt sich ab, und verbittert sich selbst sein Leben; er wird zum Argwohne, zur Ehrabschneidung, zur Verleumdung, zur Zwietracht, zum Haße, zur Verfolgung und Ungerechtigkeit, oft zu den grausamsten Mißhandlungen seines Nebenmenschen verleitet. —

Davon gibt uns die heil. Geschichte ein trauriges Beyspiel an dem Brudermörder Kain, der den frommen Abel um das Wohlgefallen Gottes beneidete. Dadurch wurde er mürrisch und finster, sein Gesicht wurde blaß und abge-

zehrt. Die Abneigung gegen seinen Bruder nahm immer zu; Haß und Groll erfüllten sein Herz, und er verfiel endlich auf den entsetzlichen Gedanken, seinen Bruder zu erschlagen. Ungeachtet ihn Gott warnte, — vollzog er doch seinen grausamen Entschluß; er überfiel seinen Bruder auf dem Felde, und tödtete ihn. —

Eben so wurden die Brüder des ägyptischen Joseph durch Mißgunst und Neid gegen denselben, weil er die Liebe und das Wohlgefallen seines Vaters ganz vorzüglich hatte, zum Haße und zur Verfolgung ihres unschuldigen Bruders verleitet. Ihr Herz wurde so hart und grausam gegen ihren guten Bruder daß sie ihn in einer Zisterne elend verschmachten lassen wollten, und taub und gefühllos gegen sein Bitten und Weinen ihn als Sclaven an vorüberreisende Kaufleute verkauften. —

Weil diese Sünde von so schädlichen und verderblichen Folgen, und gleichsam die Quelle von vielen andern Sünden ist, deßwegen wird der Neid unter die sieben Hauptsünden gezählet.

Die Güter, um welche man den Nebenmenschen beneidet, können solche Güter seyn, welche den Körper betreffen, z. B. Gesundheit, zeitliches Vermögen, Stand und Ehre, und dergl. — oder es können Güter seyn, welche die Seele, den Geist des Menschen angehen, geistliche Güter, z. B. besondern Fähigkeiten und Kräfte des Geistes, Kenntnisse und Gelehrsamkeit, oder Frömmigkeit, Rechtschaffenheit, das Wohlgefallen und die Gnade Gottes. —

Derjenige, welcher unzufrieden und traurig ist, und Schmerz darüber empfindet, daß ein anderer gut und fromm ist, und die Liebe — das Wohlgefallen Gottes besitzet, zeigt dadurch an, daß er das Gute nicht liebet, daß er den Willen Gottes nicht befolgen, und sich der Gnade und des Wohlgefallens Gottes nicht würdig machen will. Er widerstrebet der Gnade Gottes, die ihm der heil. Geist ertheilen will. — Und wie er selbst ohne Gnade Gottes, ungebessert in seinen Sünden fortlebet: so will er, daß auch sein Nebenmensch die Gnade Gottes nicht besitzen, mit derselben zum Guten nicht mitwirken, und im Bösen verharren soll. Weil ein solcher Sünder sich sehr schwer, oder gar nicht mehr bessert, indem er der göttlichen Gnade des heil. Geistes widerstrebet: so ist die Sünde: seinen Nebenmenschen die göttliche Gnade mißgönnen, und ihn darum beneiden, eine von den sechs Sünden wider den heil. Geist, von welchen Jesus sagt, daß sie weder in diesem, noch in dem zukünftigen Leben nachgelassen werden. (Matth. 12, 31.) —

4.) Kommt der Nebenmensch dahin, daß er sogar bey den Leiden und bey dem Unglücke des Nebenmenschen, oder wenn ihn sonst ein Schaden trifft, Freude empfindet, so heißt eine solche schändliche Gesinnung Schadenfreude.

Die heilige Schrift sagt: (Sprüchw. 24, 17.) „Freue dich nicht, wenn dein Feind fällt, „und frohlocke nicht über sein Unglück; damit nicht

„Gott der Herr dieß mit Mißfallen sehe, und „dich strafe.“ —

Ein Beyspiel der Schadenfreude lernen wir aus der heil. Geschichte an dem bösen Geiste kennen. Er beneidete die ersten Ältern um ihre Glückseligkeit, die sie im Paradiese genoßen, so lange sie gut und fromm blieben, und Gottes Gebothe genau befolgten. Er suchte sie zum Bösen zu verführen, und sie dadurch unglücklich zu machen. Und als ihm die Verführung gelang, freuete er sich über das Unglück und Verderben, welches er durch die Sünde über sie gebracht hatte. Neid und Schadenfreude sind daher Gesinnungen, die uns dem bösen Geiste ähnlich machen, und wodurch wir unsere hohe Würde, das Ebenbild Gottes in uns — ganz vorzüglich entehren und schänden.

Die heil. Schrift sagt: (B. d. Weish. 2, 23. 24.) „Gott hat den Menschen unsterb„lich erschaffen, und ihn zu einem Ihm ähnli„chen Bilde gemacht. Aber durch den Neid des „Teufels kam der Tod in die Welt.“ — (Jacob. 3, 14. 15.) „Wenn ihr feindselige Gesinnun„gen, Neid — in euern Herzen heget, so rüh„met ihr euch fälschlich der Weisheit. Eine sol„che Weisheit ist nicht himmlisch, sondern irdisch, „teuflisch.“ —

Sich darüber betrüben, wenn es Andern gut gehet, — sich hingegen darüber freuen, wenn sie ein Uibel, oder Unglück trifft, wie häßlich ist eine solche Gesinnung! Jeder Mensch, um wie viel mehr jeder Christ soll an dem Glücke seines Nebenmenschen theilnehmen, sich mit ihm freuen, und den Vater im Himmel dafür preisen,

Wie viele Ursachen zur Freude, zum Lobe und Preise Gottes würde er finden! — Aber der Neid ist gerade dem Hauptgebothe, der Liebe Gottes und des Nächsten entgegen gesetzt. Wie kann ein Mensch Gott lieben, der darüber traurig ist, wenn der himmlische Vater seinen Kindern Gutes austheilet? Wie kann ein solcher die Menschen lieben, der sie um ihr Glück, um ihr Wohlergehen, um den Segen Gottes beneidet? — Aber noch häßlicher und schändlicher ist die Gesinnung des Schadenfrohen. Der Neidische verlangt eben nicht immer das Unglück seiner Mitmenschen, sondern zuweilen nur, daß sie nicht so glücklich seyen, wie er. Der Schadenfrohe hingegen wünschet sogar das Unglück und den Untergang seines Nebenmenschen, und wenn Schaden und Verderben über seine Mitmenschen hereinbricht, so freuet er sich darüber, wie sich der böse Geist über die gefallenen Menschen freuete. Wie tief ist ein solcher Mensch von seiner erhabenen Würde herabgesunken, — wie boshaft ist sein Herz! — Wenn der Elende und Unglückliche sieht, wie sich der Schadenfrohe über sein Unglück freuet, wie tief muß ihn das kränken, wie sehr muß das sein Elend vergrößern und verbittern! Zärtliche, aufrichtige Theilnahme des Nächsten würde dem Unglücklichen die größten Leiden erträglicher machen; aber Schadenfreude seines Mitbruders drückt ihn ganz zu Boden. — Wo bleibt bey diesem schwarzen Laster die Liebe — die Barmherzigkeit? Wir sollen den Nebenmenschen lieben, für sein Glück und Wohlseyn eben so sorgen, wie für unser eigenes; wir sollen barmherzig seyn, wie unser Vater im Himmel höchst

barmherzig ist. — Und der Schadenfrohe hasset seinen Mitmenschen, und würde, wenn er könnte, ihn verderben. Der Schadenfrohe verachtet die Stimme seines Gewissens, die ihm zuruft: Schändlicher Mensch, wie kannst du Freude empfinden bey dem Unglücke und Falle deines Mitbruders? Ist er nicht auch ein Kind des Vaters in Himmel? — Ein solcher verachtet die Stimme seines Erlösers, der uns so dringend zurufet: Seyd barmherzig — mitleidig — wohlwollend — liebet euch unter einander — liebet euere Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen und verfolgen! — Und wie könnten der Neidische und Schadenfrohe Gott, dem höchst gütigen und barmherzigen Vater der Menschen, wohlgefällig, — ewig selig zu werden hoffen? Wie könnten sie mit ihrer feindseligen Gesinnung die Seligkeit des Himmels genießen? Dort sind ja lauter Fromme, Heilige, Glückliche; dort ist nichts als Heiligkeit, Freude und Seligkeit! Dahin können der Neidische und Schadenfrohe nicht kommen, denn selbst der Himmel würde für solche Seelen zur Qual — zur Hölle werden. Uiber sie, die Unbarmherzigen, wird ein Gericht ohne Gnade und Erbarmung ergehen! —

5.) Wir sollen dem Nebenmenschen durch Thaten und Handlungen nützlich zu werden wünschen. Gegen diese Pflicht versündiget sich derjenige, welcher einen Wunsch, eine Begierde oder einen Vorsatz hat, dem Nebenmenschen zu schaden, ihn irgend eines Gutes, das ihm eigen ist, zu berauben, wenn auch die böse That selbst nicht vollbracht wird.

Schon der Prophet Zacharias sagte: (8, 17.) „Keiner soll in seinem Herzen etwas Böses seinem Nebenmenschen wünschen.“ — (II. B. Moses. 20, 17.) —

Dieser Sünde macht sich ins besondere derjenige Mann schuldig, welcher die Ehefrau eines Andern zu seinem Weibe, — oder das Weib, welches den Ehemann einer Andern zum Manne zu haben begehret. So hatte (Matth. 14, 3 — 12.) Herodes Antipas, der Johannes den Täufer in das Gefängniß werfen, und enthaupten ließ, die Ehefrau seines Bruders, die Herodias unrechtmässiger Weise zum Weibe. — Eben so sündiget derjenige, welcher das Haus, oder den Acker, oder die Pferde, oder die Geräthschaften, oder sonst ein anderes Gut seines Nebenmenschen auf eine unerlaubte Art zu besitzen, oder ihm dasselbe wegzunehmen verlanget. — Die unmässige Begierde des Königs Achab nach dem Weinberge des Naboth — endigte mit der Ermordung dieses Unschuldigen. (III. B. d. Könige. 21, 2. f. f.)

Daß wir gemeinnützig, und theilnehmend an den Schicksalen unsers Nebenmenschen seyn, ihm alles Gute und Nützliche wünschen, und verlangen sollen, ihm auch durch Thaten und Handlungen nützlich zu werden; —

Daß wir nicht eigennützig und selbstsüchtig, nicht gleichgültig und gefühllos bey den Schicksalen unsers Nebenmenschen, nicht miß=

günstig, nicht neidisch, nicht schadenfroh seyn, ihm nichts Böses und Schädliches wünschen, und keine Begierde nach fremdem Eigenthume haben sollen: — alles das wird uns nach der Lehre Jesu im neunten und zehnten Gebothe Gottes befohlen, welche so lauten: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Durch diese zwey Gebothe werden wir erinnert, daß Gott, der Allwissende, nicht nur jedes, auch noch so geheime Wort, nicht nur die verborgensten Handlungen der Menschen weiß; sondern daß ihm auch alle unsere Gedanken, Wünsche und Begierden bekannt sind, daß wir deßhalb jeden Gedanken an etwas Böses, jede Begierde darnach sogleich aus unserer Seele verbannen, dem Reitze oder der Versuchung zum Bösen widerstehen, und die böse Lust gleich in ihrem Entstehen unterdrücken sollen, damit wir nicht durch sie Gott mißfällig, und zu bösen Thaten und Handlungen verleitet werden. — Daraus erkennen wir den hohen Werth des Christenthums, und den Vorzug der göttlichen Gebothe vor allen menschlichen Gesetzen. Denn diese erstrecken sich nur auf das äußere Verhalten, und auf die wirklichen Handlungen des Menschen; sie können nur von bösen Thaten abschrecken, böse Werke verhindern, und nur scheinbar gute Handlungen bewirken, indessen das Herz des Menschen ungebessert und sündhaft seyn kann. Aber Gottes Gebothe — die Vorschrif-

ten der Religion Jesu dringen auf die Veredlung des Geistes und Herzens. Sie gebiethen uns, daß wir uns selbst beherrschen und verläugnen, alle unsere Neigungen und Begierden mässigen und ordnen, alle unsere Gesinnungen und Wünsche dem Willen Gottes gemäß einrichten sollen. Der Christ kann und soll daher nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich, ganz und wahrhaft gut und fromm seyn, und so durch die Veredlung seines unsterblichen Geistes dem vollkommensten Wesen immer ähnlicher werden.

Beschluß. Heute haben wir, and. Chr. gehöret, welche Pflichten uns in dem neunten und zehnten Gebothe Gottes nach der Lehre Jesu zur genauen Beobachtung dargestellet werden, und welche Fehler und Sünden dagegen wir zu vermeiden haben. Wir haben uns überzeugt, wie vortrefflich und erhaben alle Gebothe Gottes sind, und wie sehr sie alle menschlichen Gesetze an Würde und Heiligkeit übertreffen. Die Lehre Jesu unsers Heilandes ist nicht damit zufrieden, wenn wir bloß äusserliche Werke der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit verrichten, wenn wir nur gut und fromm zu seyn scheinen, — sondern sie will und befiehlt uns, daß wir auch innerlich, der Gesinnung und dem Willen nach, gut und fromm seyen, und so durch unabläßiges und unermüdetes Streben nach Vervollkommnung und Veredlung unserer unsterblichen Seele heilig werden; sie will, daß wir vor allem andern nach der Reinigkeit des Herzens trachten, dadurch Gott, dem Reinsten und Heiligsten immer ähnlicher, seines Wohlgefallens immer wür-

diger, und so ewig selig werden; denn nur diejenigen, welche eines reinen Herzens sind, werden Gott anschauen. Amen.

LXIV.

Erklärung des vierten der zehn Gebothe Gottes. — Von den besondern Pflichten gegen die Aeltern — Vormünder — Ziehältern — Lehrer — Erzieher — Vorgesetzten — und Dienstherrschaften.

Wir haben in dem vorigen christlichen Unterrichte uns davon überzeugt, was in dem neunten und zehnten Gebothe Gottes nach der Lehre Jesu befohlen, und was in denselben uns verbothen wird. Wir haben gehöret, wie weit vortrefflicher und erhabener die Gebothe Gottes sind, als alle menschlichen Gesetze, die nur unsere äußeren Handlungen bestimmen, aber die innere Veredlung des Geistes nicht gebiethen können. — Nun wollen wir, nachdem wir die Pflichten gegen uns selbst, und gegen unsere Nebenmenschen überhaupt kennen gelernt haben, auch jene Pflichten betrachten, die wie nach der Lehre Jesu gegen unsern Mitmenschen ins besondere zu beobachten haben.

1.) Der Mensch braucht zur Erhaltung des Lebens — Nahrung, Kleidung, Wohnung, Erhohlung und manche Bequemlichkeit, und in Krankheiten Arzeneyen. Ohne diese nothwendigen Lebensbedürfnisse könnte der Mensch sein Leben nicht erhalten, er würde, so wie er zur Welt kommt, sogleich sterben müssen. — Denjenigen also, die uns die nöthigen Lebensbedürfnisse geben, hat man nach Gott das Leben zu verdanken. — Das schwache kleine Kind, wenn es geboren wird, und auch späterhin durch mehrere Jahre, bis es erwachsen ist, kann sich noch nichts von dem, was es zum Leben nöthig hat, selbst verschaffen. Die Aeltern sind es, welche sich der Kinder von den ersten Augenblicken ihres Lebens — liebreich annehmen, und ihnen die nöthigen Lebensbedürfnisse geben. Die Kinder haben daher nach Gott — den Aeltern das Leben zu verdanken.

2.) Die Aeltern sorgen dafür, daß ihre Kinder mässig und vorsichtig im Genusse der Nahrung und bey ihren Unterhaltungen, reinlich in der Kleidung und Wohnung sind, und daß sie überhaupt nichts thun, was ihrer Gesundheit schädlich seyn würde. — Werden die Kinder krank, so sind es die Aeltern, die durch Arzeneyen und Pflege für die Wiederherstellung der verlornen Gesundheit der Kinder sorgen. Die Kinder haben daher nach Gott — ihren Aeltern die Gesundheit zu verdanken.

3.) Kleine Kinder sind noch unverständig und schwach; wenn Niemand für dieselben mit Aufmerksamkeit und Liebe besorgt wäre: so könnten sie sehr leicht ihren zarten Körper beschädigen, ihre geraden Glieder verlieren. Da sind es nun wieder die Aeltern, welche mit zärtlicher Sorgfalt darüber wachen, daß der schwache Körper und die zarten Glieder ihrer Kinder nicht beschädiget werden. Die Kinder haben also nach Gott — ihren Aeltern die geraden Glieder zu verdanken.

4.) Das Kind soll das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Nützliche vom Schädlichen immer besser unterscheiden lernen; es soll Gottes Eigenschaften und seinen Willen immer besser erkennen, daher von Jugend auf sich Religions-Kenntnisse sammeln. Wenn die Kinder erwachsen sind, so sollen sie durch Arbeit und Sparsamkeit sich die nöthigen Lebensbedürfnisse — ihren Lebensunterhalt selbst verschaffen. Dazu müssen sie von Jugend auf angeleitet werden, und manches Nützliche lernen. — Damit die Kinder sich die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse sammeln, und immer verständiger werden, brauchen sie Belehrung und Unterricht. Die lieben Aeltern sind es wieder, die dafür sorgen, daß die Kinder durch Belehrung und Unterricht die nothwendigen und nützlichen Kenntnisse sich erwerben. Daher haben die Kinder nach Gott — ihren Aeltern den Unterricht zu verdanken, wodurch sie verständige Menschen werden können.

5.) Die Kinder sollen aber auch das, was sie als gut und recht, als den Willen Gottes erkennen, immer mehr lieben und thun, Böses und Unrecht aber verabscheuen und unterlassen lernen, um immer besser und frömmer zu werden. — Daher müssen sie von Jugend auf angeleitet werden, das Gute jederzeit zu thun, auch wenn es ihnen schwer ankommt, und das Böse zu unterlassen, auch wenn es ihnen noch so leicht und angenehm wäre; oder sie sollen gewöhnt werden, sich selbst zu überwinden und zu verläugnen. — Für den Menschen von Jugend auf sorgen, daß er immer besser und frömmer werde, heißt: ihn erziehen. Die guten Aeltern sind es, welche dafür sorgen, daß ihre Kinder von Jugend auf zum Guten angeleitet, immer besser und frömmer werden. Die Kinder haben daher nach Gott — ihren Aeltern die Erziehung zu verdanken.

Das Leben, die Gesundheit, die geraden Glieder, der Unterricht, die Erziehung — sind überaus große Wohlthaten, welche die Aeltern ihren Kindern erweisen. Alle diese Wohlthaten ihren Kindern zu erweisen, kostet den Aeltern viele Mühe und Arbeit, manche schlaflose Nacht; sie haben deßhalb viele Sorgen, vielen Kummer, manchen Schmerz und manches Leiden zu ertragen. Sie versagen sich oft ein Vergnügen oder eine Erhohlung, und sparen nicht selten den letzten Bissen Brot ihrem Munde ab, um nur ihre Kinder nicht Hunger und Mangel leiden zu lassen. Die Aeltern suchen auch ihren Kindern manche

Freude und manches Vergnügen zu verschaffen, um sie desto mehr zum Guten zu ermuntern. Unter allen Menschen sind es daher die Aeltern, welche den Kindern die meisten und größten Wohlthaten erweisen. Die Aeltern sind also unter allen Menschen die größten Wohlthäter der Kinder.

Gott, der alle unsere Schicksale leitet, von dem alles Gute kommt, ist es auch, der den Aeltern die Kinder gibt, und er macht zugleich, daß die Aeltern Zuneigung und Liebe zu den kleinen, schwachen Menschen haben, daß sich die Aeltern derselben mit zärtlicher Sorgfalt annehmen, und so viele Mühe anwenden, um sie gut zu erziehen. Von den Aeltern wird auch Gott einst die Seelen der Kinder, die er ihnen zur Erziehung übergeben hat, wieder fordern. — Kinder müssen daher dieses, daß ihnen Gott so gütige Aeltern gegeben hat, für eine überaus große Wohlthat Gottes ansehen, und Ihm, dem höchst gütigen Vater aller Menschen — dafür täglich danken.

1. Gott ist es, der uns das Leben gibt, der unsern unsterblichen Geist mit Verstand, Vernunft und freyen Willen begabet hat. Er will, daß wir immer verständiger und weiser, besser und frömmer werden, und uns der ewigen Seligkeit immer würdiger machen. — Die Aeltern sorgen für das Leben und für die Gesundheit der Kinder, für den nöthigen Unterricht, und für die gute Erziehung derselben, damit sie immer verständiger, immer besser und frömmer, und Gott immer wohlgefälliger werden. Die

Aeltern vertreten daher die Stelle Gottes bey ihren Kindern. Die heil. Schrift sagt: (Sir. 3, 2.) „Gott gab dem „Vater die Herrschaft über seine Kinder, und „der Mutter die Macht über ihre Söhne.“ —

Vor Gott, dem höchsten Herrn Himmels und der Erde, sollen wir die größte Hochachtung und die tiefste Ehrfurcht empfinden, und diese Ehrfurcht gegen Ihn auch äusserlich bezeigen. — Weil die Aeltern die sichtbaren Stellvertreter Gottes bey ihren Kindern sind: so sollen die Kinder ihre Aeltern hochschätzen, Ehrfurcht gegen sie empfinden, und ihnen diese Ehrfurcht auch äusserlich in allen Reden und Handlungen bezeigen. — Einen Menschen hochschätzen, Ehrfurcht gegen ihn empfinden, und diese ihm auch äusserlich beweisen, heißt: ihn ehren. Die Kinder sind daher schuldig, ihre Aeltern zu ehren: oder die erste Pflicht der Kinder gegen ihre Aeltern ist, sie zu ehren.

Die heil. Schrift sagt: (Ephes. 6, 2.) „Ehre deinen Vater und deine Mutter, denn „dieses ist das erste Geboth, mit welchem eine „Verheißung verbunden wurde.“ — (Sir. 3, 6.) — „Wer seinen Vater hochachtet, der wird lange leben; wer seine Mutter ehret, der macht „sich Gott wohlgefällig. Wer Gott fürchtet, der „ehret auch seine Aeltern, und dienet denen, von „welchen er geboren wurde, wie seinem Herrn. „Ehre deinen Vater (und deine Mutter) mit „Wort und That, und der Segen deiner Aeltern „wird über dich kommen.“

Anwendung. Kinder sind schuldig, ihre Aeltern jederzeit zu ehren, nicht nur, so lange sie klein und hülfsbedürftig sind, und unter der Leitung und Aufsicht der Aeltern stehen; sondern auch dann noch, wenn sie erwachsen sind, und selbst ihren nöthigen Lebensunterhalt sich verdienen, auch dann noch, wenn sie sich viele Kenntnisse zu verschaffen, oder ein angesehenes Amt, hohe Würden und Ehrenstellen zu erhalten, oder sich ein großes Vermögen zu sammeln Gelegenheit hatten. — Ein nachahmungswürdiges Beyspiel, wie Kinder, wenn sie auch hohe Würden erlangt, und große Reichthümer sich erworben haben, ihren Aeltern immer mit Hochachtung begegnen, und sie ehren sollen, stellet uns die heil. Geschichte an dem ägyptischen Joseph auf, der als der erste Minister des Königs von Aegypten, sich durch diese hohe Würde nicht abhalten ließ, seinem guten alten Vater Jacob, als dieser aus Kanaan nach Aegypten reisete, in dem königlichen Wagen entgegen zu fahren, beym Anblicke seines Vaters sogleich von dem Wagen zu steigen, und mit kindlicher Ehrerbiethigkeit und herzlicher Freude seinen alten Vater zu empfangen.

II.) Die Aeltern sind aber nicht nur die sichtbaren Stellvertreter Gottes bey ihren Kindern, sondern zugleich unter allen Menschen ihre größten Wohlthäter. Daher sollen Kinder an keinem Menschen eine so große Freude haben, als an ihren Aeltern, und ihnen recht viele Freude zu machen suchen. An Jemanden Freude haben, und ihm Freude zu machen suchen, heißt: ihn lieben. Kinder

sind daher schuldig, unter allen Menschen ihre Aeltern am meisten zu lieben; oder die zweyte Pflicht der Kinder gegen ihre Aeltern ist, sie unter allen Menschen am meisten zu lieben.

Diese Pflicht lehrte uns Jesus durch sein eigenes Beyspiel, indem er unter den entsetzlichsten Qualen am Kreuze seine betrübte Mutter noch innigst liebte, und sie der zärtlichen Sorgfalt seines geliebten Jüngers Johannes empfahl.

Anwendung. Kinder zeigen ihre Liebe gegen die Aeltern dadurch, wenn sie oft und gern an die Aeltern denken, und sich freuen, wenn sie von den Aeltern sprechen hören, — wenn es ihnen ein Vergnügen machet, bey ihren Aeltern zu seyn, mit ihnen umzugehen, — wenn sie sorgfältig alles vermeiden, was die Aeltern betrüben könnte; — und wenn sie sich jederzeit bemühen, ihren Aeltern Freude zu machen. — Auch von dieser Pflicht gibt uns der ägyptische Joseph, da er noch als Knabe bey seinem Vater in Kanaan lebte, und durch seine gute Aufführung ihm Freude zu machen suchte, ein schönes Beyspiel der Nachahmung. Und diese Liebe gegen seinen Vater behielt er immer bey. Wie herzlich freuete er sich, als er von seinen Brüdern erfuhr, daß sein alter Vater noch lebe; mit der größten Sehnsucht wünschte er ihn noch einmahl zu sehen, ließ ihn nach Aegypten kommen, und suchte ihm die noch übrigen Tage seines Lebens zu erleichtern und zu versüßen.

III. Die Kinder sind noch unverständig und unerfahren; sie wissen nicht immer genau, was gut oder böse, was recht oder unrecht, was

nützlich oder schädlich sey, und wodurch sie ihren Aeltern Freude machen können. — Die Aeltern wissen es besser als die Kinder, was Gottes Wille ist, was man thun oder nicht thun soll, um Ihm wohlgefällig zu werden; sie meinen es auch unter allen Menschen am besten mit ihren Kindern. Deßwegen sagen die Aeltern ihren Kindern, was sie thun, und was sie unterlassen sollen. — Wenn die Aeltern den Kindern sagen, was sie thun, und was sie unterlassen sollen, so geben sie ihnen Befehle. — Ein Kind zeigt, daß es die Aeltern ehret und liebet, wenn es alle Befehle der Aeltern gern, genau und allezeit vollziehet. Die Befehle der Aeltern gern, genau und allezeit erfüllen, heißt: ihnen gehorsam seyn. Die Kinder sind daher schuldig, ihren Ältern gehorsam zu seyn; oder die dritte Pflicht der Kinder gegen ihre Ältern ist, ihnen gehorsam zu seyn.

Die heil. Schrift sagt: (Koloss. 3, 20.) „Ihr Kinder, seyd in allen Stücken euern Ältern „gehorsam, denn das ist dem Herrn wohlgefällig.“ — (Ephes. 6, 1.) „Ihr Kinder, gehorchet eu„ern Aeltern um des Herrn willen, denn das ist „recht und billig.“ — Jesus der göttliche Heiland selbst, gab in seinem Leben auf Erden — allen Kindern das nachahmungswürdigste Beyspiel des Gehorsams gegen die Aeltern. (Luc. 2, 51.) „Er „war seinen Aeltern unterthan — gehorsam.“ —

IV.) Demjenigen, der uns Wohlthaten erweiset; sind wir Dank schuldig. Unter allen Menschen erweisen die Aeltern den Kindern die

„leid mit deinem Vater wird dir nicht vergessen werden.“ —

V. Wenn die Kinder ihre Aeltern ehren, sie lieben, und ihnen dankbar sind; so werden sie ihnen ganz gewiß auch wünschen, daß es ihnen hier im Leben und nach dem Tode wohl gehe. — Und weil es Gott allein ist; der die Menschen zeitlich und ewig glücklich machen kann: so wird ein jedes gute Kind seine Wünsche für die Aeltern dem lieben Gott vortragen, und ihn bitten, daß er, der Geber alles Guten, sie für die vielen und großen Wohlthaten, die sie ihren Kindern erweisen, belohnen, sie zeitlich und ewig glücklich machen möge. Seine Wünsche für Andere Gott vortragen, heißt: für sie bethen. — Kinder sollen für ihre Altern, diese mögen noch am Leben, oder schon verstorben seyn, zu Gott bethen. Durch das Gebeth für die Aeltern zeigen die Kinder ihre Liebe und Dankbarkeit gegen dieselben. Die Kinder sind daher nach der Lehre Jesu schuldig, oder es ist ihre Pflicht, für die noch lebenden, oder schon verstorbenen Aeltern zu bethen.

Ein Kind, welches seine Aeltern ehret und liebet, ihnen gehorsam und dankbar ist, und für sie bethet, erfülletalle Pflichten gegen dieselben. — Die Aeltern haben an einem solchen Kinde Freude, wünschen ihm alles Gute, und bethen zu Gott, daß er es demselben wohl gehen, daß er dasselbe glücklich werden lasse, d. h. sie segnen das Kind. Denjenigen Kindern, welche durch genaue Erfüllung aller

kindlichen Pflichten den Segen ihrer Aeltern verdienen, läßt es Gott oft schon auf dieser Welt wohl gehen, und hat an ihnen ein grosses Wohlgefallen; er belohnet sie oft schon zeitlich, noch mehr aber in dem andern Leben nach dem Tode des Körpers.

Die heil. Schrift sagt; (Sir. 3, 8. 9.) „Ehre deinen Vater (und deine Mutter) durch „Wort und That, damit der Segen deiner Aeltern über dich komme; denn der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder, aber der „Mutter Fluch reißt ihre Wohnungen nieder.“ D. h. Wenn Kinder verdienen, von ihren Aeltern gesegnet zu werden, so machet sie Gott glücklich, und hat an ihnen ein grosses Wohlgefallen; — machen sie sich aber des Segens der Aeltern unwürdig, so trifft sie Gottes Strafe, und sie werden unglücklich.

Jesus, unser göttliche Heiland, hat uns selbst ein Beyspiel hinterlassen, wie wir die Pflichten gegen unsere Aeltern erfüllen sollen. Er war, wie uns die heil. Geschichte erzählet, in seiner Jugend seiner Mutter Maria und seinem Nährvater Joseph gehorsam und unterthänig, und machte ihnen dadurch die größte Freude, daß er zunahm wie am Alter, so auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. — Und als er unter unaussprechlichen Schmerzen am Kreuze hing, so zeigte er noch sterbend, wie sehr er seine Mutter liebte, und wie sehr er gegen sie dankbar war, indem er die nun verlassene, und vom tiefesten Schmerzen niedergebeugte Mutter Maria seinem geliebten Jünger Johannes empfahl, damit dieser Soh-

nes Stelle bey ihr vertreten, und für sie, wie ein Sohn für seine Mutter, sorgen möchte.

1.) Gegen diese Pflichten handeln diejenigen Kinder, welche von ihren Aeltern böse und unehrerbiethig denken und reden, die durch ein trotziges, unhöfliches oder widerspänstiges Betragen ihre Aeltern beleidigen und kränken. Die heil. Schrift sagt: (V. Mos. 27, 16.) „Alles Unglück treffe den, der „von seinem Vater, oder von seiner Mutter „schimpflich spricht.“ — (III. Mos. 20, 9.) „Wer seinem Vater oder seiner Mutter Böses „wünschet, der ist des Todes schuldig.“ —

Wenn die Kinder an ihren Aeltern, weil diese auch Menschen sind, und daher menschlichen Schwachheiten und Fehlern unterworfen seyn können, manches bemerken, von dem ihnen ihr Gewissen sagt, daß es nicht ganz recht ist: so sollen die Kinder diese Schwachheiten der Aeltern allerdings nicht nachahmen; aber sie sind schuldig, mit diesen Schwachheiten Nachsicht zu haben, dieselben vor andern Menschen zu verschweigen und zu bedecken, und sie sollen sich dadurch keinesweges zur Geringschätzung gegen ihre Aeltern verleiten lassen.

2.) Eben so fehlen diejenigen Kinder, welche die Befehle ihrer Aeltern mit Unwillen, nur halb und zum Theile, nur aus Zwang und Furcht der Strafe erfüllen. Die heil. Schrift sagt: (II. Ti-

moth. 3, 2 — 5.) „Diejenigen, welche ihren „Aeltern ungehorsam und undankbar sind, ver„meide.“

Wenn der seltene Fall eintreten sollte, daß die Aeltern ihren Kindern etwas befehlen, oder zu thun anrathen, was ausdrücklich durch ein Geboth Gottes verbothen ist: so dürfen es die Kinder nicht thun, weil sie, wie die heil. Schrift (Apostelgesch. 4, 19.) lehret, Gott mehr als den Menschen gehorchen müssen; — sondern sie sollen den Aeltern mit aller schuldigen Achtung und Liebe vorstellen, daß sie dieses nicht thun könnten, indem es Gott mißfällig wäre. — Allein, obschon die Kinder durchaus nicht, auch nicht durch den Befehl oder den Rath der Aeltern, sich zu etwas Bösen dürfen verleiten lassen: so dürfen sie doch dabey die Hochachtung und Dankbarkeit, die sie ihren Aeltern schuldig sind, niemahls ausser Acht lassen.

3.) Eben so fehlen diejenigen Kinder, welche durch böse Aufführung, durch einen ausgelassenen schlechten Lebenswandel ihren Aeltern Sorgen, Kummer und Gram verursachen, ihnen Schande machen, und dadurch ihre Lebenstage verbittern; — die durch Diebstahl und Betrug ihren Aeltern an dem zeitlichen Vermögen schaden; — endlich diejenigen, welche ihre Aeltern in der Noth verlassen, ihnen die schuldige Hülfe und Unterstützung versagen, sie in Krankheiten

nicht pflegen; oder ihnen durch Verdruß und schmerzliche Kränkung das Leben abkürzen, und sie so vor der Zeit ins Grab stürzen.

Die heil. Schrift warnet vor allen diesen Fehlern. (Sprüchw. 19, 13. 26.) „Ein thö„richter Sohn ist des Vaters Kummer. Ein „Sohn, der seinen Aeltern Schande macht, töd„tet seinen Vater, und entfernet von sich seine „Mutter.“ — (Sprüchw. 28, 24.) „Wer „Vater und Mutter beraubt, und sagt, das sey „keine Sünde, der ist nicht besser, als ein Mensch, „der vorsetzlich schadet, (als ein öffentlicher Räu„ber.)„ — Sir. 3, 16.) „Wer seinen Vater „verläßt, ist wie ein Gotteslästerer; und wer „seine Mutter erzürnet, der ist dem Herrn sei„nem Gott überaus mißfällig.“ — (Sprüchw. 30, 17.) „Ein Auge, das den Vater gering „achtet, und der Mutter den Gehorsam ver„weigert, das werden die Raben am Bache aus„hacken, und die jungen Adler verzehren; d. h. „ein solches Verbrechen wird Gott nicht unge„straft lassen.“ —

Oefter geschieht es, daß den Kindern schon in ihrer frühen Jugend die Aeltern hinweg sterben. Da nehmen sich andere Menschen der Kinder an, und vertreten die Stelle der Aeltern bey denselben. Solche Menschen, welche aufgestellet sind, für die Kinder, die ihre Aeltern verloren haben, zu sorgen, und Aeltern-Stelle bey ihnen zu vertreten, nennet man Vormünder. — Oder zuweilen nehmen auch gütige Menschen sol-

che älternlose, verwaiste Kinder als ihre eigenen an, und vertreten Aeltern-Stelle bey ihnen; man nennet sie Zieh- oder Pflegeältern.

Vormünder und Ziehältern sorgen ebenfalls für die Erhaltung des Lebens, der Gesundheit, der geraden Glieder, für den nöthigen Unterricht und für die Erziehung der Kinder. Sie erweisen daher den Kindern alle die Wohlthaten, welche sonst die Aeltern ihren Kindern erweisen. Daher sind die Vormünder und Ziehältern unter allen Menschen die größten Wohlthäter der Kinder, und die sichtbaren Stellvertreter Gottes bey denselben. Also sind Kinder gegen ihre Vormünder und gegen diejenigen, welche die Stelle der Aeltern bey ihnen vertreten, alles das zu beobachten schuldig, was Kinder gegen ihre eigentlichen Aeltern zu beobachten haben.

Kinder sollen daher ihre Vormünder und alle diejenigen, die Aeltern Stelle bey ihnen vertreten, ehren, lieben, ihnen gehorsam, ihnen dankbar seyn, und für sie bethen. Die heil. Schrift befiehlt uns ja überhaupt: (Hebr. 13, 17.) „Gehorchet euern Vorgesetzten und Vorstehern, und folget ihnen; denn sie wachen über „euere Seelen, für die sie einst Gott werden „Rechenschaft geben müssen; damit sie das mit „Freuden thun; und nicht mit Seufzen; denn „das würde euch zum Schaden gereichen.“ —

Zugleich sollen die Kinder alle jene Fehler gegen ihre Vormünder und Ziehältern vermeiden, welche Kinder gegen ihre eigentlichen Aeltern zu unterlassen schuldig sind.

Damit der Mensch seine ewige Bestimmung erreiche, muß er von Jugend auf angeleitet werden, immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer zu werden. Um verständig und weise zu werden, braucht das Kind schon in der Jugend Unterricht und Belehrung. Damit es gut und fromm werde, braucht es Aufsicht und Anleitung zum Guten, Erziehung. — Die Aeltern sorgen für den nöthigen Unterricht und für die Erziehung der Kinder.

Allein nicht immer haben die Aeltern wegen ihrer Standesarbeiten Zeit und Gelegenheit, ihre Kinder selbst zu unterrichten und zu erziehen. Zuweilen fehlt ihnen dazu die nöthige Kenntniß und Geschicklichkeit. In einem solchen Falle übernehmen anstatt der Aeltern andere Menschen die Sorge für den nöthigen Unterricht und für die Erziehung der Kinder. Diejenigen, welche andere Menschen unterrichten und belehren, heißen Lehrer. Und diejenigen, welche die Kinder anstatt der Aeltern erziehen, heißen Erzieher.

Die Lehrer und Erzieher vertreten die Stelle der Aeltern bey den Kindern. Und weil der Unterricht und die Erziehung zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung nothwendig ist: so erweisen die Lehrer und Erzieher den Kindern die größten Wohlthaten. Daher sind Kinder ihren Lehrern und Erziehern, wie den Aeltern — Hochachtung, Liebe, Gehorsam, Dankbarkeit schuldig.

Anwendung. Die Kinder zeigen ihre Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit gegen die Lehrer und Erzieher vorzüglich dadurch, daß sie

den Unterricht und die Erziehung als eine überaus große Wohlthat anerkennen, die Gelegenheiten zum Lernen wohl benützen, und daher dem Unterrichte jederzeit gern, fleißig und ordentlich beywohnen, bey demselben ruhig und aufmerksam sind, und das Gelernte durch Wiederhohlung und öfteres Nachdenken darüber — sich tiefer einprägen, und auf ihr Leben anzuwenden suchen; — daß sie der Anleitung und den Ermahnungen der Lehrer und Erzieher willig folgen, und immer verständiger und weiser, immer besser und frömmer zu werden streben; — daß sie auf die Wohlthat des Unterrichtes und der Erziehung nie vergessen, daher auch nach dem Austritte aus dem Unterrichte, oder wenn die Kinder nicht mehr unter der Leitung ihrer Lehrer und Erzieher stehen, Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit durch ihre Reden und Handlungen und durch ihr ganzes Betragen gegen dieselben bezeigen. —

So wie aber Kinder ihren Aeltern für die erwiesenen Wohlthaten alles Gute zu wünschen, und ihre Wünsche Gott vorzutragen, oder für die Aeltern zu bethen schuldig sind: eben so ist es auch der Kinder Pflicht, Gott zu bitten, daß er ihre Lehrer und Erzieher segnen, und sie zeitlich und ewig glücklich machen möge; oder es ist die Pflicht der Kinder, für ihre Lehrer und Erzieher zu bethen.

Diese Pflichten gegen ihre Lehrer und Erzieher verletzen diejenigen Kinder, welche Undankbarkeit gegen dieselben dadurch zeigen, daß sie sich den Unterricht nicht angelegen seyn lassen, bey demsel-

ben nachlässig erscheinen, dabey unruhig und unaufmerksam sind, — Andere im Unterrichte stören, oder von demselben abhalten; — welche die Wiederhohlung des Erlernten und die Anwendung desselben auf das Leben versäumen. — Auch diejenigen handeln gegen diese Pflichten, welche der Anleitung und den Ermahnungen ihrer Lehrer und Erzieher nicht folgen, und sich nicht ernstlich bestreben, verständiger und besser zu werden; — welche nach dem Austritte aus dem öffentlichen und häuslichen Unterrichte auf die Wohlthat der Belehrung und Erziehung vergessen, — ihre Lehrer und Erzieher mit Gleichgültigkeit, oder etwa gar mit Geringschätzung behandeln, und sich lieblos und undankbar gegen dieselben betragen.

Damit jeder einzelne Mensch in der Gesellschaft seiner Mitmenschen den nöthigen Unterricht und die Erziehung erhalte, und sich den nöthigen Lebensunterhalt verschaffe: braucht er der Hülfe, des Beystandes und der Leitung anderer Menschen, zu deren Wohlfahrt er wieder beytragen, und auf diese Art sich selbst und Andern nützlich werden soll. **Daher hängt ein Mensch von der Hülfe des Andern ab; einer soll dem Andern helfen und dienen.**

Damit die Menschen durch wechselseitige Hülfe und durch Beystand einander das Leben erleichtern, und damit zugleich in der menschlichen Gesellschaft Ordnung und Einigkeit erhalten werde, ist es nothwendig, daß einige Menschen vor den Andern einen ausgezeichneten Rang und

äussere Vorzüge haben, daß ein Mensch dem andern untergeordnet sey, und daß Einige das Recht haben, Befehle zu geben, man nennt sie Vorgesetzte und Herren; — daß andere aber verpflichtet seyn, die Befehle der Vorgesetzten und Herren zu erfüllen, man nennet sie Untergebene und Diener. Dergleichen Vorgesetzte und Herren sind z. B. Menschen von höheren und vornehmeren Ständen, Güterbesitzer, Dienstherrschaften, welchen Knechte und Mägde und andere Dienstleute untergeordnet sind, — Handwerker, welche Gesellen und Lehrjungen halten, und dergl.

Rechtschaffene und christliche Vorgesetzte und Dienstherren betrachten ihre Untergebenen und Diener, oder diejenigen, welche um einen bestimmten Lohn ihre Befehle zu vollziehen sich angetragen haben, als Kinder eines und desselben Vaters im Himmel, als Erlösete durch Jesus, als Miterben der ewigen Seligkeit, und folglich als ihre Brüder und Schwestern. Sie sorgen für Nahrung, Kleidung und Wohnung, und für manchen nützlichen Unterricht ihrer Untergebenen und Diener; sie leiten dieselben durch gute Ermahnungen und durch ihr eigenes gutes Beyspiel jederzeit zu allem Guten an, befehlen ihnen nichts, als was erlaubt, was gut und recht ist, suchen sie mit Liebe und Ernst von allem Bösen, von einer unanständigen und sündhaften Aufführung abzuhalten, sie zeitlich und ewig glücklich zu machen. — Und wenn die Untergebenen und Diener krank werden, so pflegen sie dieselben mit Liebe, und trachten aus allen Kräften, ihnen wieder ihre vorige Gesundheit zu verschaffen.

— Sie sorgen für das leibliche und geistliche Wohl ihrer Untergebenen, so lange diese in ihren Diensten stehen; und Gott wird einst von ihnen Rechenschaft fordern, wie sie sich die Sorge für das zeitliche und ewige Wohl ihrer Untergebenen angelegen seyn ließen. Sie sind ihren Untergebenen und Dienern das, was Aeltern ihren Kindern sind, daher werden sie auch Hausväter oder Hausmütter genannt.

Rechtschaffene und christliche Herrschaften sind eingedenk der Worte des Apostels: (I. Timoth. 5, 8.) „Wenn Jemand für die Seinigen, und ins besondere für seine Hausgenossen „nicht Sorge trägt, der ist kein Christ, der hat „den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein „Ungläubiger." —

Weil also die Vorgesetzten und Herren für den nöthigen Lebensunterhalt, und für die leibliche und geistliche Wohlfahrt ihrer Untergebenen und Diener Sorge tragen; weil sie Aeltern-Stelle bey ihnen vertreten; und weil die Dienstleute sich verpflichtet haben, als sie in die Dienste getreten sind, die Befehle ihrer Herrschaften zu vollziehen: daher sind Untergebene ihren Vorgesetzten, und Dienstleute ihren Herrschaften, wie Kinder ihren Aeltern — Hochachtung, Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit schuldig; auch sollen sie für ihre Vorgesetzten und Herren zu Gott bethen.

Die heil. Schrift sagt: (Röm. 13, 7.) „Entrichtet jedem, was ihr schuldig seyd, Hoch„achtung, wem ihr Hochachtung, Ehre, wem „ihr Ehre schuldig seyd." —

I. Ins besondere zeigen Untergebene und Diener gegen ihre Vorgesetzten und Herren ihre Hochachtung dadurch, daß sie in allen ihren Reden und Handlungen, und in ihrem ganzen Betragen Ehrerbiethigkeit, Anstand und Höflichkeit gegen dieselben beobachten. — Liebe und Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten und Herrschaften zeigen sie dadurch, daß sie alles, was ihnen befohlen wird, wenn es nicht ausdrücklich gegen Gottes Gebothe ist, mit Bereitwilligkeit, ohne Verzug und genau vollziehen, auch wenn es ihnen beschwerlich fallen sollte.

Die heil. Schrift befiehlt dieß mit folgenden Worten: (Ephes. 6, 5 — 8.) „Ihr Knechte, „gehorchet eueren irdischen Herren mit aller ersinnlichen Ehrerbiethung, mit aller Aufrichtigkeit eures Herzens, wie Christo selbst; — nicht „als Augendiener, den Menschen zu gefallen, „sondern als Diener Christi thut Gottes Willen „vom Herzen. Gutwillig leistet eure Dienste, „wie Gott dem Herrn selbst, und nicht wie den „Menschen, weil ihr wisset, daß jeder, welcher „Gutes thut, von dem Herrn seine Belohnung „erhalten wird.“ — (I. Petr. 2, 18. 19.) „Ihr Knechte, seyd euern Herren mit aller Ehrerbiethung gehorsam, nicht allein den gütigen „und billigen, sondern auch den harten; denn „das ist Gott wohlgefällig.“ —

II. Rechtschaffene und christliche Untergebene und Dienstleute verrichten die ihnen auferlegten Geschäfte mit Fleiß und Eifer; sie sind bey allen ihren Arbeiten, in der Gegenwart so wie in der Abwesenheit ihrer Vorgesetzten und Herren, jederzeit emsig und thätig.

Die heil. Schrift sagt: (Koloss. 3, 22. — 24.) „Ihr Knechte, seyd euern Herren in allen Stücken gehorsam, nicht als Augendiener, „sich bey den Menschen einzuschmeicheln, sondern „aus aufrichtigem Herzen und aus Ehrfurcht vor „Gott; und alles, was ihr thut, das thut vom Herzen, wie Gott dem Herrn selbst, und nicht wie „den Menschen; ihr wisset ja, daß ihr von dem „Herrn die Seligkeit zum Lohne empfangen werdet, denn ihr dienet dem Herrn." —

III. Und weil die Vorgesetzten und Herrschaften nicht für jeden einzelnen Fall befehlen können, was die Untergebenen und Diener thun, oder nicht thun sollen, um dadurch das Beste ihrer Herrschaft zu befördern, oder derselben einen Schaden zu verhüthen: daher sollen die Untergebenen und Diener den Wünschen und Befehlen ihrer Vorgesetzten und Herren zuvor kommen, und alles thun, was diesen nützlich ist, und jeden Schaden zu verhüthen suchen, auch wenn es ihnen nicht ausdrücklich aufgetragen und befohlen wurde; d. h. die Untergebenen und Diener sollen treu, und ihrer Herrschaft ergeben seyn.

Die heil. Schrift sagt ausdrücklich: (Tit. 2, 9. 10.) „Den Knechten schärfe ein, daß sie „ihren Herren unterthänig seyen, ihnen sich gefällig beweisen, ihnen nicht widersprechen, nichts „veruntreuen, sondern sich in allen Stücken treu „und rechtschaffen bezeigen, damit sie der Lehre „Gottes unsers Hellandes durchgängig Ehre „machen." —

a.) Diese Treue und Ergebenheit zeigen die Untergebenen und Dienstleute gegen ihre Herr-

schaften vorzüglich dadurch, daß sie mit besonderer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit das Leben, die Gesundheit, das zeitliche Vermögen und die Ehre derselben zu erhalten, und bey Unglücksfällen und Gefahren zu retten und zu vertheidigen bemüht sind.

h.) Untergebene und Diener sollen endlich ihre Treue und Ergebenheit gegen ihre Herrschaften auch dadurch beweisen, daß sie, besorgt um das Wohl und den guten Nahmen ihrer Vorgesetzten, die häuslichen Angelegenheiten, die besondern Vorfälle und Geheimnisse ihrer Herrschaften (wenn sie nicht für einzelne Mitmenschen, oder für die ganze bürgerliche Gesellschaft schädlich und verderblich sind,) andern Menschen ausser dem Hause nicht bekannt machen; d. h. sie sollen verschwiegen seyn.

Eliezer, der Knecht Abrahams, ist ein nachahmungswürdiges Beyspiel für alle Diener, wie gewissenhaft, gern und genau sie alle ihre Pflichten gegen ihre Herren beobachten sollen.

Gegen diese Pflichten handeln diejenigen Dienstleute und Untergebenen, welche durch ein unehrerbiethiges, unhöfliches, widerspänstiges oder eigensinniges Betragen ihre Vorgesetzten beleidigen, — welche ihre auferlegten Arbeiten nachlässig verrichten, und in der Abwesenheit ihrer Herrschaften der Trägheit und dem Müssiggange sich ergeben, — welche, unbekümmert um das Wohl und den Nutzen ihrer Dienstherren, den Schaden derselben nicht zu verhüthen suchen, oder durch Unvorsichtigkeit, Leichtsinn, oder wohl gar aus Bosheit

ihnen einen Schaden zufügen, — welche durch Diebstahl und Betrug von dem Eigenthume ihrer Herrschaften etwas entwenden. Dieser Fehler ist um so schändlicher und strafbarer, weil sie von ihrer Dienstherrschaft so viele Wohlthaten empfangen, und dafür so undankbar sind; weil sie das ihnen geschenkte Vertrauen ihrer Herrschaften schändlich mißbrauchen, indem man ihnen das Eigenthum anvertrauen muß, und sich vor solchen Hausdieben nicht verwahren kann. — Endlich fehlen diejenigen Dienstleute und Untergebenen, welche die häuslichen Vorfälle und Geheimnisse andern Menschen ausser dem Hause erzählen, dadurch Uneinigkeit, Haß und Feindschaft unter den Mitmenschen stiften, und ihre Vorgesetzten und Herren um ihren guten Nahmen bringen.

Beschluß. Heute haben wir, and. Zuh. diejenigen Pflichten zu betrachten angefangen, welche wir nach der Lehre Jesu — gegen unsere Mitmenschen ins besondere zu beobachten haben; wir haben gehört, welche Pflichten Kinder gegen ihre Aeltern, Vormünder, Ziehältern, Lehrer und Erzieher, — welche Pflichten Untergebene und Dienstleute gegen ihre Vorgesetzten und Herrschaften zu erfüllen haben. Kinder sind schuldig, ihren Aeltern, Vormünder, Lehrer und Erzieher, und alle diejenigen, welche Aelternstelle bey ihnen vertreten, zu ehren, zu lieben, ihnen gehorsam und dankbar zu seyn, und für sie zu bethen. Untergebene und Dienstleute sind ihren Vorgesetzten und Herrschaften, wie Kinder ihren Aeltern, Hochachtung und Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit schuldig, und sie

sollen für das zeitliche und ewige Wohl derselben zu Gott bethen. Die Untergebenen und Diener sollen fleißig und eifrig, treu und ihrer Herrschaft ergeben, und verschwiegen seyn. Endlich haben wir auch alle jene Fehler kennen gelernt, wodurch man diesen heiligen Pflichten entgegen handeln, und dieselben verletzen würde. — O trachtet, liebe Kinder! trachtet alle diese Pflichten gegen euere Aeltern willig, genau und allzeit zu erfüllen; denn sie sind ja euere größten Wohlthäter nach Gott; sie haben euch mit vieler Mühe und Sorge, mit vielen Beschwerden und Aufopferungen ernähret, euch in den nothwendigen und nützlichen Kenntnissen unterrichtet, und euch zu guten und Gott wohlgefälligen Menschen zu erziehen gesucht. Niemahls könnet ihr es den lieben Aeltern vergelten, was sie an euch gethan haben. Trachtet daher durch gewissenhafte Erfüllung euerer kindlichen Pflichten den Segen der Aeltern zu verdienen, und der Verheißung theilhaftig zu werden, welche Gott denjenigen Kindern gemacht hat, die ihre Aeltern ehren. — Auch euern Vormündern, Ziehältern, Lehrern und Erziehern könnet ihr für die Wohlthaten nie genug danken, die sie euch erweisen. — Und ihr, Untergebene und Dienstleute! beobachtet alles das willig und gewissenhaft, was ihr euern Vorgesetzten und Herrschaften schuldig seyd; denn wisset, daß ihr dadurch nicht ihnen, sondern Gott selbst dienet, und der gütige Vater im Himmel wird euch für euere treu geleisteten Dienste belohnen, und euch einst zu sich nehmen, wo ihr bey ihm ewig bleiben, und seines Wohlgefallens und einer herrlichen Beloh-

nung euch ewig erfreuen werdet. „Komme her, „du treuer Knecht, so wird einst Gott zu euch „sprechen, weil du in dem Wenigen treu gewe„sen bist, so will ich dich jetzt über viel setzen; „gehe ein in die Freude deines Herrn.“ Amen.

LXV.

Fortsetzung des vierten Gebothes. — Von den besondern Pflichten gegen den Landesfürsten, gegen die Obrigkeiten, und gegen das Vaterland.

Letzthin haben wir, and. Zuh. diejenigen Pflichten kennen gelernt, welche Kinder gegen ihre Aeltern, Vormünder, Lehrer und Erzieher, und gegen alle diejenigen zu beobachten haben, welche Aeltern-Stelle bey ihnen vertreten; und wir haben gehört, wie sich Untergebene und Diener gegen ihre Vorgesetzten und Herrschaften zu verhalten haben. Heute wollen wir die weitern Pflichten kennen lernen, die wir gegen unsere Mitmenschen ins besondere zu beobachten haben.

In einer jeden häuslichen Familie, in einer jeden Ortsgemeinde muß Je-

mand seyn, der zu bestimmen hat, wann und wie alles geschehen und verrichtet werden soll, was zum Wohle der Familie — oder der Gemeinde nothwendig ist; es muß Jemand seyn, der zu befehlen hat, was jedes einzelne Mitglied thun, oder nicht thun soll, damit Ordnung, Ruhe und Einigkeit erhalten werde. Würde Niemand seyn, nach dessen Willen sich alle in der Gesellschaft richten müssen; könnte jeder Einzelne thun, was er wollte, so würde Unordnung, Unruhe und Uneinigkeit die Folge davon seyn, und die ganze Gesellschaft — oder Gemeinde könnte nicht bestehen. —

Eben so, und noch weit mehr ist es in einem ganzen Lande, wo so viele Familien, so viele Gemeinden, und so viele tausend einzelne Menschen beysammen wohnen, die van einander in der Denkungsart, in den Sitten und Gewohnheiten, in der Lebensart und in ihrem Stande so verschieden sind, — noch weit mehr ist es in einem ganzen Lande nothwendig, daß Jemand da ist, der Vorschriften und Gesetze zur Beobachtung für alle Einwohner des Landes gibt; der die nothwendigen Anstalten trifft, damit Ordnung, Ruhe und Einigkeit überall herrsche, und die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums eines jeden Einzelnen erhalten werde. — Diejenigen, welche in einem ganzen Lande, oder bey einem ganzen Volke die nothwendigen Gesetze zur Beobachtung für alle Landeseinwohner zu geben, und die allgemeinen Anstalten zur Erhaltung der Ordnung, Ruhe und Einigkeit, zur Sicherstellung des Lebens und des Eigenthums jedes Einzelnen zu treffen, das Recht und die

Macht haben, nennet man die höchste Obrigkeit des Landes, oder die Landesobrigkeit. Ist die höchste Obrigkeit des Landes ein einzelner Mensch, so heißt er der Regent, oder Landesfürst.

Ein guter und edler Landesfürst betrachtet die ihm untergebenen Landeseinwohner — seine Unterthanen — als Kinder des himmlischen Vaters, der sie ihm zur Aufsicht und Leitung anvertrauet hat. Er schützet daher mit väterlicher Sorgfalt das Leben und das Eigenthum jedes Einzelnen gegen alle ungerechten Angriffe. Er trifft nützliche Anstalten zum Unterrichte und zur Belehrung, zur Bildung und zur Veredlung der Jugend- sowohl als der Erwachsenen. Er gibt weise und wohlthätige Gesetze, durch welche Ordnung, Ruhe und Einigkeit unter allen seinen Unterthanen erhalten wird, und wachet mit Strenge und Gerechtigkeit über die Beobachtung derselben. Mit Güte und Herablassung behandelt er die guten und gehorsamen Unterthanen; mit Ernst und Strenge die bösen und ungehorsamen Bürger seines Reiches. Mit rastloser Thätigkeit und gewissenhafter Treue läßt er sich die Wohlfahrt jedes einzelnen seiner Unterthanen, so wie das Glück und den Wohlstand aller insgesammt angelegen seyn, und arbeitet unermüdet an der Glückseligkeit seines ganzen Volkes. Der Landesfürst erweiset also seinen Unterthanen sehr viele und große Wohlthaten. —

Und die Erfüllung aller seiner großen und erhabenen Pflichten kostet ihm viele Sorgen, manchen bittern Kummer, manche schlaflose Nacht;

die Tage seines Lebens sind mühevoll, und oft seufzet er unter der Last drückender Arbeiten, während seine Unterthanen in Ruhe und Frieden unter dem Schutze einer weisen Regierung sich ihres Lebens freuen. — Der edle Landesfürst ist das sichtbare Bild der Gottheit, der Stellvertreter des himmlischen Vaters, der Erhalter und Erzieher seiner Unterthanen. Daher wird der Regent auch der Vater seines Volkes, oder der Landesvater genannt.

Dieß lehrt die heil. Schrift: (Röm. 13, 1. 2.) „Jedermann sey der höchsten Obrigkeit „unterthänig; denn die Obrigkeit ist von keinem „andern als von Gott bestimmt. Was mithin „für Obrigkeiten sind, die sind von Gott verordnet.“ — (Joh. 19, 10. 11.) —

I.) Weil der Landesfürst der Stellvertreter Gottes, der Vater des Landes, und zugleich unter allen Menschen der größte Wohlthäter seiner Unterthanen ist: daher ist jeder einzelne Unterthan schuldig, seinem Regenten unter allen Menschen die größte Hochachtung und Ehrfurcht zu bezeigen.

Dieß befiehlt uns auch die heil. Schrift mit den Worten: (I. Petr. 2, 17.) „Fürchtet Gott, „und ehret den König.“ D. h. Bethet Gott mit tiefester Ehrfurcht an; bezeiget aber auch dem Regenten die schuldige Hochachtung.

II. Weil der Landesfürst der sichtbare Stellvertreter Gottes in seinem Reiche, der Vater des Landes, und der größte Wohlthäter seiner Unterthanen ist: deßwegen ist jeder einzelne

derselben dem Regenten Liebe und Anhänglichkeit schuldig.

Die heil. Schrift ermahnet uns hierzu: (I. Thessal. 5, 12. 13.) „Wir bitten euch, Brü„der! seyd dankbar gegen diejenigen, die für „euch sorgen, euch im Herrn vorstehen. Um ih„res Amtes willen schätzet und liebet sie ganz „vorzüglich.“ —

III. So wie ein Kind die Liebe gegen seine Aeltern durch genaue und willige Beobachtung ihrer Gebothe beweiset: eben so sollen auch Unterthanen ihre Liebe gegen den Landesfürsten durch Gehorsam gegen alle seine Gesetze und Verordnungen bezeigen. — Die Gesetze und Verordnungen, die der Landesfürst seinen Unterthanen gibt, sollen die Wohlfahrt des ganzen Landes und aller Mitglieder des Staates befördern. Nur der Regent allein kann die ganze Einrichtung und Beschaffenheit seines Reiches übersehen, und daher am besten wissen, welche Gesetze und Anordnungen zur Wohlfahrt des ganzen Landes nothwendig und nützlich sind. Der einzelne Bürger des Reiches kann den Plan, nach welchem das ganze Land regieret wird, er kann die Bedürfnisse aller Unterthanen nicht vollständig übersehen, er kann daher in vielen Fällen die Ursache nicht einsehen, warum diese oder jene Gesetze und Verordnungen von dem Landesfürsten gegeben werden. Allein, weil alle Gesetze und Anordnungen des Landesfürsten zur Wohlfahrt des ganzen Landes nothwendig und nützlich sind: so ist der Unterthan schuldig, dieselben alle — gern, genau und allzeit zu befolgen, auch dann, wenn er die Ursache, warum sie gegeben worden sind, nicht

einsehen kann; oder: **jeder einzelne Unterthan ist seinem Landesfürsten unbedingten Gehorsam schuldig.**

Dieß befiehlt uns die heil. Schrift: (Röm. 13, 1 — 5) „Jedermann sey der höchsten Obrigkeit unterthänig; denn jede Obrigkeit ist „von Gott bestimmt. — Wer sich also der Obrigkeit widersetzet, der widersetzet sich der Anordnung Gottes, — wer sich aber widersetzet, „der wird sich Strafe zuziehen. — Man muß also gehorchen, nicht bloß um der Strafe, sondern „auch um das Gewissens willen, (weil man sich „deßwegen vor Gott mißfällig und strafbar machen würde.)" —

Nur in dem seltenen Falle, wenn der Landesfürst seinen Unterthanen etwas zu thun oder zu unterlassen befehlen würde, was gegen ein ausdrückliches Geboth Gottes ist, müssen die Unterthanen Gott mehr, als dem Landesfürsten gehorchen; **sie dürfen das, was böse und unrecht, was durch Gottes Gebothe verbothen ist, nicht thun**, und müssen lieber deßhalb ihr ganzes Eigenthum, und selbst ihr Leben hingeben, als wider Gottes Gesetz handeln. — **Allein in keinem Falle dürfen sie sich gewaltsam widersetzen, oder sich gegen die höchste Obrigkeit des Landes empören.** Die heil. Schrift lehrt dieß deutlich: (Röm. 13, 2.) „Wer sich der „Obrigkeit widersetzet, der widersetzet sich der Anordnung Gottes, — und wird sich Strafe zuziehen." — (Petr. 2, 18 — 24.) „Seyd euern „Herren gehorsam, nicht allein den gütigen und „billigen, sondern auch den harten; denn das ist

„Gott angenehm, wenn Jemand aus Liebe zu „Gott und zu seiner Pflicht unverschuldete Be„schwerden erduldet, und Unrecht leidet." —

In dieser Lage befanden sich z. B. die meisten der ersten Christen, und auch in der Folge mehrere Bekenner des Christenthums, welche von den heidnischen Obrigkeiten zur Verläugnung ihres Glaubens, zum Abfalle vom Christenthume durch Befehle und durch die schärfsten Drohungen aufgefordert wurden, aber lieber ihr Leben hingaben, und ihr Blut vergoßen, als daß sie sich von der Liebe Gottes und ihres Heilandes Jesu hätten trennen lassen.

IV. Weil der Regent der Vater des Landes, und der größte Wohlthäter seiner Unterthanen ist, so ist ein jeder derselben ihm einen sehr großen Dank schuldig. — Diesen Dank sollen die Unterthanen gegen den Landesfürsten vorzüglich dadurch bezeigen, daß sie ihm langes Leben, Gesundheit, zeitliches und ewiges Glück wünschen. Weil dieses alles nur von dem lieben Gott abhängt, und weil es eine sehr große Wohlthat ist, einen guten Landesfürsten zu haben: so sollen die Unterthanen ihre Wünsche für den Regenten Gott vortragen, oder die Unterthanen sind schuldig, für ihren Landesfürsten zu bethen.

Dieß befiehlt uns die heil. Schrift: (I. Timoth. 2, 1.) „Vor allen Dingen ermahne „ich, daß man für alle Menschen Bitten und „Gebethe, Fürbitten und Danksagungen Gott „darbringe, für die Könige, und für alle Ob„rigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Le-

„ben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen „mögen.“ —

Der Landesfürst hat für Ordnung, Ruhe und Einigkeit in seinem Reiche, für die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums aller seiner Unterthanen zu sorgen, und alles zu veranstalten, was zur Wohlfahrt jedes einzelnen, und aller Landeseinwohner insgesammt, nothwendig und nützlich ist. Dieses alles kann er nicht selbst in eigener Person thun; er bedarf der Hülfe und des Beystandes anderer Menschen, damit die Wohlfahrt seiner Unterthanen, für die er zu sorgen hat, auch wirklich erreicht werde. — Deßwegen übergibt er einigen Menschen einen Theil seiner Vollmacht und das Recht, in seinem Nahmen auf die Beobachtung der landesfürstlichen Gesetze und Anordnungen zu bringen, über Ordnung und Einigkeit zu wachen, dem unschuldig gedrückten Bürger Recht zu verschaffen, die Streitigkeiten zu entscheiden, die ungehorsamen und widerspänstigen Unterthanen zu bestrafen, den Wohlstand und das Glück der einzelnen Einwohner, so wie des ganzen Landes zu befördern. — Diese Bürger, denen der Landesfürst einen Theil seiner Regenten-Macht zur Leitung des Staates übergibt, nennet man **Staatsbeamte, Richter, Obrigkeiten.**

1. Die Obrigkeiten sind von dem Landesfürsten aufgestellt, und mit der nöthigen Vollmacht versehen; sie vertreten daher die Stelle desselben bey seinen Unterthanen. **Deßwegen ist jeder einzelne Unterthan der landesfürstlichen Ob-**

rigkeit eine große Hochachtung zu bezeigen schuldig. Die heil. Schrift sagt: (Röm. 13, 7.) „Entrichtet jedem, was ihr „schuldig seyd: — Hochachtung, wem ihr Hoch„achtung, Ehre, wem ihr Ehre schuldig seyd.“ —

II. Weil die Obrigkeiten im Nahmen des Landesfürsten Anordnungen treffen, und Befehle geben; daher ist jeder einzelne Unterthan schuldig, die Anordnungen und Befehle der landesfürstlichen Obrigkeit gern, genau und allezeit zu befolgen, oder derselben gehorsam zu seyn. Die heil. Schrift befiehlt dieß ausdrücklich: (I. Petr. 2, 13. 14.) „Seyd jeder welt„lichen Obrigkeit um des Herrn willen gehorsam, „nicht allein dem Könige, als dem höchsten Ober„herrn, sondern auch den von ihm zur Belohnung „der Rechtschaffenen und zur Bestrafung der „Missethäter bestellten Statthaltern.“ —

III Die Obrigkeiten wachen über Ordnung, Ruhe und Einigkeit, über das Leben und das Eigenthum jedes einzelnen Unterthanen. Dieß ist eine große Wohlthat für die Landeseinwohner. Daher soll ein jeder einzelne Unterthan seiner Obrigkeit alles Gute wünschen, und seine Wünsche Gott vortragen; oder er ist schuldig, für die landesfürstliche Obrigkeit zu bethen. Dieß befiehlt die heil. Schrift. (I. Timoth. 2, 1.)

Jenes Land, in welchem man geboren und erzogen worden ist, und lebet, oder in welchem man

einen bleibenden Wohnsitz und Aufenthalt hat, nennet man das Vaterland.

In dem Vaterlande erhält jeder einzelne Landeseinwohner den nöthigen Lebensunterhalt; er erhält da Unterricht in den nothwendigen und nützlichen Kenntnissen, Bildung und Erziehung, Schutz und Sicherheit seines Lebens und seines Eigenthums, und manche andere Vortheile, wodurch ihm die Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit, und die Vorbereitung zu seiner hohen ewigen Bestimmung erleichtert wird. Jeder einzelne Staatsbürger erhält also von seinem Vaterlande viele und große Wohlthaten.

Dafür ist jeder einzelne Einwohner dem Vaterlande Dank, Liebe und Anhänglichkeit schuldig. Diese Dankbarkeit, Liebe und Anhänglichkeit nennet man zusammen: Vaterlandsliebe. Die Vaterlandsliebe ist also Pflicht eines jeden einzelnen Unterthans.

I. Wer sein Vaterland liebet, wird sich über alles freuen, was das Wohl des Vaterlandes befördert; er wird traurig seyn und Schmerzen empfinden, wenn Übel und Unglücksfälle dasselbe treffen; d. h. er nimmt Antheil an den Schicksalen seines Vaterlandes. Wir sollen also unsere Vaterlandsliebe dadurch zeigen, daß wir an allem, was das Vaterland betrifft, oder an allen Schicksalen desselben Antheil nehmen. Der Prophet Jeremias nahm den herzlichsten Antheil an den traurigen Schicksale seines Vaterlandes, und beklagte die Verwüstung desselben in seinen Klageliedern.

II. Derjenige, welcher sein Vaterland liebt, wird herzlich und aufrichtig nur das wünschen, was für dasselbe gut und nützlich ist. **Wir sollen also unsere Vaterlandsliebe dadurch zeigen, daß wir demselben alles Gute und Nützliche wünschen.**

III. Allein derjenige, der sein Vaterland liebet, wird nicht nur demselben alles Gute und Nützliche wünschen; sondern er wird auch bereitwillig seyn, durch Worte und Thaten zum Besten seines Vaterlandes beyzutragen; — er wird alles thun, was demselben nützlich ist, und allen Schaden, der dasselbe treffen könnte, zu verhüthen und zu entfernen suchen. **Wir sollen daher unsere Vaterlandsliebe auch dadurch zeigen, daß wir bereitwillig sind, alles zu thun, was dem Vaterlande nützlich ist, und allen Schaden von demselben zu entfernen suchen.**

IV. Was dem Vaterlande nützlich oder schädlich ist, was die Wohlfahrt desselben befördern oder hindern kann, das können diejenigen am besten wissen und beurtheilen, welche die Einrichtung und Beschaffenheit des ganzen Landes übersehen, und für die Bedürfnisse aller Unterthanen zu sorgen haben. Diese sind der Landesfürst, und die von ihm aufgestellten höchsten Obrigkeiten. Der Landesfürst und seine Obrigkeiten geben daher Gesetze und Verordnungen zur Beobachtung für alle Unterthanen, und schreiben dadurch jedem Einzelnen vor, was er thun oder unterlassen soll, damit die Wohlfahrt des ganzen Vaterlandes erhalten und befördert werde. Die landesfürstlichen Gesetze sind daher Gesetze zum Besten des Va=

terlandes. — Wer also sein Vaterland liebet, der wird die Gesetze und Anordnungen desselben gern, genau und allezeit befolgen. Wir sollen unsere Vaterlandsliebe dadurch zeigen, daß wir allen Gesetzen und Anordnungen unsers Vaterlandes Gehorsam leisten.

V. Damit das Wohl des Vaterlandes befördert, und erhalten werde, müssen Kirchen und Gotteshäuser, Schul- und Erziehungs-Anstalten zum Unterrichte und zur Bildung der einzelnen Unterthanen vorhanden seyn; es müssen deßhalb geistliche und weltliche Lehrer und Vorsteher aufgestellt und versorget, — es müssen Kirchen und Schulen erbauet und unterhalten werden. — Damit Ordnung, Ruhe und Einigkeit im Land erhalten, damit die Gesetze und Anordnungen beobachtet und befolget, und damit die Streitigkeiten nach Gerechtigkeit beygeleget werden, sind Beamte, Richter, und andere Staatsdiener nothwendig, welche ebenfalls aufgestellt und versorget werden müssen. — Damit der Handel und der Verkehr mit den Waaren, und die Herbeyschaffung der nöthigen Lebensbedürfnisse erleichtert und befördert werde, müssen Landstraßen angelegt, Brücken erbauet, und im guten Zustande erhalten werden. — Zur Versorgung und bessern Pflege der Armen, Witwen und Waisen, der Kranken und Preßhaften, zur Belohnung alter, ausgezeichneter, und um den Staat besonders verdienter Mitbürger sind eigene Versorgungshäuser und Anstalten, und eigene Geldvorräthe nothwendig. — Damit die äußern Feinde des Vaterlandes zurück

gehalten werden, und damit dasselbe vor Raub und Zerstörung gesichert bleibe, sind Soldaten und Kriegsheere nothwendig. Diese müssen ernährt, versorget, mit den nöthigen Waffen versehen, und manche andere Vertheidigungsanstalten müssen getroffen werden.

Um alles das, was zum Wohle des Vaterlandes nothwendig ist, herbeyzuschaffen, und die nothwendigen Lehrer, Beamten und Soldaten zu erhalten und zu versorgen, und um alle nützlichen und wohlthätigen Anstalten aufrecht zu erhalten, braucht das Vaterland Geld, und verschiedene andere Dinge. Das Geld und die Dinge, welche hierzu nothwendig sind, nennet man **Bedürfnisse des Vaterlandes.**

Weil alle diese Anstalten zum Besten des ganzen Landes, und zur Wohlfahrt jedes einzelnen Unterthans nothwendig und nützlich sind, so wird ein jeder, der sein Vaterland liebet, gern und willig zu den Bedürfnissen desselben beytragen. **Wir sollen also unsere Vaterlandsliebe dadurch zeigen, daß wir zu den Bedürfnissen des Vaterlandes gern und willig beytragen.**

Die heil. Schrift ermahnet uns hierzu: (Röm. 12, 5 — 11.) „Wir, die wir Christen „sind, so viele unser sind, machen Einen Leib aus, „und so ist einer des andern Glied.“ Jeder suche „also allen übrigen nützlich zu werden. — (1. Petr. 4, 8 — 10.) „Vor allen Dingen heget gegen „einander eine brüderlichen Liebe. — Dienet ein„ander mit den Gaben, die jeder empfangen „hat.“ —

VI. Den Nutzen und die Vortheile der öffentlichen Anstalten des Vaterlandes genießen alle Bewohner desselben. Daher soll ein jeder von ihnen zu den Bedürfnissen des Vaterlandes beytragen. Weil aber der Stand, das Vermögen, und die äussern Umstände der Bürger verschieden sind, so wird von der Obrigkeit bestimmt, wie viel ein jeder einzelne Unterthan zu den Bedürfnissen des Vaterlandes beyzutragen habe. Das, was ein jeder einzelne Unterthan zu den Bedürfnissen des Vaterlandes beyzutragen hat, nennet man Steuern und Abgaben. Wer sein Vaterland liebet, wird die Steuern und Abgaben willig und gewissenhaft entrichten. Wir sollen daher unsere Vaterlandsliebe dadurch zeigen, daß wir willig und gewissenhaft die schuldigen Steuern und Abgaben entrichten.

Jesus lehrte ausdrücklich: (Matth. 22.) „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ D. h. Entrichtet gewissenhaft die ihm schuldigen Steuern. — (Röm. 13, 6. 7.) „Entrichtet auch „(um des Gewissens willen) die Abgaben. — „Entrichtet also jedem, was ihr schuldig seyd: „Steuern, wem ihr Steuern, Zoll, wem ihr Zoll — schuldig seyd.“ —

VII. In einem jeden Lande müssen eigene Menschen solche Geschäfte und Dienste versehen, welche zum Besten des ganzen Vaterlandes, so wie zur Wohlfahrt jedes einzelnen Unterthans nothwendig sind. Solche Geschäfte und Dienste nennet man öffentliche Ämter und Dienste; und weil man sie in eigener Person verwalten und versehen muß, so heißen sie persön-

liche Dienste. z. B. Lehrer, Richter, Beamte, Soldaten, u. s. w. Wenn Niemand solche öffentliche und persönliche Dienste übernehmen wollte, so würde das Vaterland nicht bestehen können, es müßte zu Grunde gehen. Wer sein Vaterland liebet, wird daher gern, wenn er dazu aufgefordert wird, oder mit freywilliger Übernahme — öffentliche und persönliche Dienste leisten, auch selbst dann, wenn er in Gefahr kommt, dadurch sein Leben zu verlieren. Wir sollen also unsere Vaterlandsliebe dadurch zeigen, daß wir willig dem Vaterlande öffentliche und persönliche Dienste leisten.

Dazu fordert uns die heil. Schrift auf: (Röm. 12, 5 — 11.) „Wir alle sind Ein Leib, „und so ist einer des andern Glied. Wir haben „nach der uns ertheilten Gnade verschiedene Ga„ben. — Hat Jemand ein Amt, so besorge er ge„wissenhaft die Geschäfte desselben. Ist Jemand „zum Lehren bestimmt, so widme er sich ganz dem „Lehramte. — Ist Jemand ein Vorsteher, so sey „er es mit allem Fleiße. — In dem, was ihr zu „thun habet, seyd nicht träge, — dienet dem „Herrn.“ — (I. Joh. 3, 16.) „Wie groß die „Liebe (Jesu zu uns) sey, haben wir daran er„kannt; daß er sein Leben für uns hingegeben hat; „folglich müssen auch wir bereit seyn, das Leben für „die Brüder zu lassen.“ —

VIII. Aber wenn auch die Menschen an den Schicksalen des Vaterlandes herzlichen Antheil nehmen, — demselben alles Gute und Nützliche wünschen, — und bereitwillig sind, zum Besten des Vaterlandes beyzutragen, — wenn sie auch die Steuern und Abgaben gewissenhaft entrichten,

— und dem Vaterlande willig öffentliche und persönliche Dienste leisten: so ist es doch nur Gott, der dem Vaterlande alles das, was für dasselbe gut und nützlich ist, geben, alle Übel und Unglücksfälle von demselben zu entfernen, der demselben in allen Lagen und Umständen helfen kann. Wer sein Vaterland liebet, wird also seine Wünsche für die Wohlfahrt des Vaterlandes Gott vortragen, er wird für dasselbe öfters und herzlich bethen. Wir sollen daher unsere Vaterlandsliebe auch dadurch zeigen, daß wir für unser Vaterland zu Gott bethen.

Derjenige, welcher seinem Landesfürsten die größte Hochachtung, Liebe und Anhänglichkeit, — einen unbedingten Gehorsam bezeiget, — und für ihn zu Gott bethet; — der aus Achtung gegen den Landesfürsten auch den von ihm aufgestellten Obrigkeiten Hochachtung und Gehorsam beweiset, und für sie bethet; — der eine wahre Vaterlandsliebe hat, und dieselbe dadurch bezeiget daß er herzlichen Antheil an allen Schicksalen des Vaterlandes nimmt, — daß er demselben alles Gute und Nützliche wünschet, — daß er bereitwillig ist, zur Wohlfahrt desselben thätig mitzuwirken, — daß er allen Gesetzen und Anordnungen des Vaterlandes Gehorsam leistet, — daß er zu den Bedürfnissen desselben gern und willig beyträgt, — daß er die schuldigen Steuern und Abgaben gewissenhaft entrichtet, — daß er willig und gern dem Vaterlande öffentliche und persönliche Dienste leistet, — und daß er für das Wohl des Vaterlandes zu Gott bethet: — der alle diese Pflich-

ten gegen den Landesfürsten, gegen die von ihm aufgestellten Obrigkeiten und gegen das Vaterland erfüllet, heißt ein treuer Bürger des Staates, oder ein guter Patriot.

In jedem, auch in dem geringsten und niedrigsten Stande, in allen Lagen und Umständen des Lebens kann und soll man diese großen und wichtigen Pflichten erfüllen, kann und soll man ein guter Patriot seyn.

Der treue Staatsbürger, der wahre Patriot macht sich vor Gott dem himmlischen Vater, welcher will, daß wir willig zum Besten aller unserer Mitmenschen nach unsern Kräften beytragen sollen, besonders wohlgefällig; — ein solcher verdient, auch wenn er einer der geringsten und niedriegsten Bürger ist, die Achtung und Liebe aller seiner Mitbürger, — er befördert seine eigene Wohlfahrt und die Wohlfahrt seiner Mitmenschen, — und so macht er sich belohnungswürdig für dieses und das künftige Leben. — —

Jesus, unser Heiland selbst, stellet uns ein nachahmungswürdiges Beyspiel eines wahren und guten Patrioten auf. — Er zeigte Achtung und Gehorsam gegen die Gesetze und Anordnungen des römischen Kaisers, des damahligen Landesherrn, und gegen den Stellvertreter desselben, dem römischen Landpfleger Pilatus. Er zog sich jederzeit in die Einsamkeit zurück, so oft ihn seine Landsleute mit Gewalt zum Könige machen wollten, und vereitelte ihr ungerechtes Vorhaben, weil er jeden gewaltsamen Aufstand, jede Empörung gegen die Obrigkeit verabscheuete, und weil er nicht gekom-

men war, irdische Macht und Ehre zu suchen. — Er befolgte alle Anordnungen der Obrigkeit, und widersetzte sich denselben niemahls. Er entzog sich nicht durch seine göttliche Macht dem ungerechten Todesurtheile der Obrigkeit. — Er lehrte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; — und seinen Jüngern befahl er, den rechtmässigen Obrigkeiten gehorsam zu seyn, selbst dann, wenn man sie unschuldig zum Tode verurtheilen wird. — Er wünschte seinem Vaterlande Ruhe und Glück, er arbeitete mit rastlosem Eifer an der Wohlfahrt seiner Mitbürger, suchte sie zu bessern und glücklich zu machen. Er trug auch zu den Bedürfnissen seines Vaterlandes willig bey; dieß zeigte er damahls, als er sich selbst eines Wunders bediente, um die von ihm geforderte Tempelsteuer für sich und den Petrus zu bezahlen. Er weinte mitleidig bey dem Anblicke der Stadt Jerusalem, da ihm die Zerstörung derselben vor Augen schwebte, und da er an das schreckliche Elend dachte, welches über die Einwohner Jerusalems, und über das ganze Land hereinbrechen wird, weil sie, verblendet von dem Vorurtheile eines irdischen Messias, seinen wohlmeinenden Ermahnungen und Aufforderungen zur Busse nicht folgen, an ihn als den wahren Messias nicht glauben, und dadurch nicht gerettet werden wollten von dem schrecklichen Verderben, welches sie sich selbst durch ihre Irrthümer und Vorurtheile, durch ihre Sünden und Laster, durch ihre Widersetzlichkeit und Empörung gegen die höchste Landesobrigkeit zugezogen haben.

Gegen die Pflichten eines treuen Staatsbürgers, eines guten Patrioten handelt derjenige Mensch, der durch Worte und Handlungen — Geringschätzung, Gleichgültigkeit, oder gar Abneigung gegen seinen Landesfürsten zeiget, der gegen die Anordnungen und Gesetze des Landesfürsten murret, dieselben tadelt, oder sich denselben vielleicht gar widersetzet. — Gegen diese Pflichten handelt derjenige, der gegen die von dem Landesfürsten aufgestellten Obrigkeiten Geringschätzung, Ungehorsam, oder Widersetzlichkeit beweiset. —

Eben so sündiget derjenige, welcher gleichgültig und gefühllos bey den Schicksalen seines Vaterlandes ist; — der demselben etwas Schädliches und Verderbliches wünschet; oder solche Handlungen unternimmt, die für die Ordnung, Ruhe und Sicherheit des Vaterlandes gefährlich und verderblich sind, z. B. das überaus große Verbrechen der Landes-Verrätherey; — der von den Einrichtungen und Anordnungen des Vaterlandes verächtlich spricht, ihren Nutzen und ihre Wohlthätigkeit vor Andern herabsetzet, und dieselben nicht befolget; — der zu den Bedürfnissen des Vaterlandes nicht thätig beytragen, und die heilsamen öffentlichen Anstalten nicht unterstützen will; — der vielleicht gar durch schändlichen Eigennutz, durch Wucher und Betrug — Mangel und Noth herbeyführet, dadurch die Wohlfahrt seiner Mitbürger untergräbt und zerstöret; — der sich den schuldigen Steuern und Abgaben widerrechtlich entziehet, oder we-

niger bezahlt, als er zu bezahlen schuldig wäre; — der den gesetzmäßigen Wege- und Waarenzoll nicht entrichtet, u. s. w. — Endlich handele derjenige gegen die Pflichten eines guten Staatsbürgers, der im Müssiggange die Früchte des Vaterlandes verzehret, ohne demselben durch Thätigkeit und Arbeitsamkeit nützlich zu werden; — der in einem öffentlichen Amte die Einkünfte des Vaterlandes durch Betrug und Veruntreuung verkürzet, — der sich weigert, das Vaterland, wenn es in Gefahr kommt, selbst mit Aufopferung seines Lebens zu vertheidigen. — —

Ein Mensch, der diese Pflichten gegen den Landesfürsten, gegen die Obrigkeiten und gegen das Vaterland verletzet, zeigt dadurch eine strafbare Undankbarkeit gegen Gott, der uns in der Gesellschaft anderer Menschen leben läßt, damit wir durch wechselseitige Hülfe und liebevollen Beystand unsere Leibes- und Seelenkräfte ausbilden und veredlen, uns den nöthigen Lebensunterhalt verschaffen, das Leben einander erleichtern und versüssen, uns und Andern nützlich werden, und uns so vorbereiten können zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung. — Ein solcher ist auch undankbar und lieblos gegen seine Mitmenschen, deren Hülfe und Unterstützung er so viele Vortheile, Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens verdanket; — ein solcher schadet endlich sich selbst, und macht sich unglücklich, indem er als ein unnützes und schädliches Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft sich der Achtung und Liebe, der Hülfe und des Beystandes Anderer unwürdig macht, und dadurch, daß er das allgemei-

ne Beste des Vaterlandes nicht befördert, sondern hindert, seine eigene Wohlfahrt zerstöret. — So macht sich ein solcher Mensch schon hier auf Erden mißfällig vor Gott und Menschen, und unglücklich, — und dort in dem zukünftigen Leben hat er ein sehr strenges Gericht zu erwarten.

Daß wir alle Pflichten gegen die Ältern, gegen die Vormünder, gegen die Lehrer und Erzieher, und gegen diejenigen, welche Ältern-Stelle bey uns vertreten, gegen die Vorgesetzten und Herren erfüllen; — daß wir die Pflichten gegen den Landesfürsten, gegen die Obrigkeiten und gegen das Vaterland genau beobachten, — treue Staatsbürger und gute Patrioten seyn, — und uns vor alle oben genannten Fehlern, durch welche diese Pflichten verletzet werden, sorgfältig hüthen sollen, befiehlt uns Jesus Christus im vierten der zehn Gebothe Gottes, welches so lautet: „Du sollst Vater und „Mutter ehren, damit du lange lebest, „und es dir wohl gehe auf Erden." —

Beschluß. Heute haben wir, and. Zuh. diejenigen Pflichten kennen gelernt, welche wir gegen unsern Landesfürsten, gegen die Obrigkeiten, und gegen das Vaterland zu beobachten haben. Wir haben gehöret, daß ein Mensch, der alle diese Pflichten erfüllet, ein treuer Bürger des Staates, ein guter Patriot genannt wird; und daß man in jedem Stande, in jeder Lage des Lebens

diese Pflichten beobachten könne. Wir haben die Fehler vernommen, durch welche wir den Pflichten eines guten und getreuen Staatsbürgers entgegen handeln. Endlich haben wir gesehen, daß uns Jesus alle diese Pflichten eines Kindes — eines Untergebenen — eines Staatsbürgers im vierten der zehn Gebothe Gottes zur genauen Beobachtung vorgestellet habe. — Lasset uns l. Chr. alle unsere Pflichten gegen den Landesfürsten und gegen seine Stellvertreter, die Obrigkeiten, gern, geuau und allezeit beobachten; denn sie sind es ja, die von Gott verordnet sind, für uns zu sorgen, die durch weise Gesetze, durch wohlthätige Anstalten, durch thätige Sorgfalt für den Unterricht, für gute Sitten und für das Glück aller Bürger —, auch die Wohlfahrt jedes Einzelnen begründen und befestigen, die deßwegen so viele Arbeiten und Beschwerden übernehmen, manche Nacht durchwachen, vielen Kummer ertragen müssen. — Lasset uns das Vaterland, und in demselben alle unsere Mitbürger wie unsere Brüder lieben, gegen einander, wie gute Kinder Eines Vaters, gesinnet seyn, und aus allen Kräften die Wohlfahrt des ganzen Vaterlandes und jedes einzelnen Mitbürgers befördern. Nur so können wir Gott, dem Vater im Himmel, wohlgefällig werden, der ja auch alle Menschen liebet; nur so können wir wahre Christen seyn, die nach dem Befehle Jesu einander lieben sollen, wie er, der göttliche Heiland selbst, uns alle geliebet, und sein Leben für uns dahin gegeben hat; nur so können wir hoffen, einst die trostvollen Worte aus dem Munde Jesu, unsers künftigen Richters, zu hören: „Kommet „her, ihr Geliebten meines Vaters! Alles was ihr

„dem geringsten euerer (Mitbürger und) Mitmen„schen gethan habet, das habet ihr mir gethan; „gehet ein in die Freude eueres Herrn.“ Amen.

LXVI.

Von den besondern Pflichten gegen diejenigen Menschen, mit welchen wir in näherer Verbindung stehen; — gegen jene, die nicht unserer Religion, — nicht unsers Vaterlandes sind.

In der letzten Christenlehre haben wir die Pflichten kennen gelernt, welche wir gegen den Landesfürsten, gegen die Obrigkeiten und gegen das Vaterland zu beobachten, und vor welchen Fehlern wir uns zu hüthen haben; wir haben gehört, welche Pflichten uns Jesus im vierten Gebothe Gottes zur Beobachtung vorgestellet hat. Heute wollen wir in der Erklärung der besonderen Pflichten weiter fortfahren.

Nebst unseren Ältern, Lehrern, Vorgesetzten und Obrigkeiten, gegen welche wir besondere Pflichten zu beobachten haben, stehen wir noch mit

andern Menschen in naher Verbindung, nähmlich: mit unsern Geschwistern und Anverwandten, Dienstbothen, Mitschülern, Bekannten und Nachbarn.

Die Geschwister genießen mit uns gemeinschaftliche Pflege und Erziehung, und eine gleiche Liebe der Ältern; — die Geschwistern sind, so wie die Anverwandten, durch ein engeres Band der Liebe und Freundschaft mit uns verbunden. — Die Dienstleute helfen uns die nöthigen Lebensbedürfnisse verschaffen, sie pflegen uns in Krankheiten, schützen uns vor vielen Gefahren des Lebens und des Eigenthums, und sie sind es auch, welche mit den Ältern die Wartung und Pflege der Kinder von den ersten Lebensjahren an theilen. — Die Mitschüler nehmen mit uns an demselben Unterrichte Antheil, und werden von denselben Lehrern mit gleicher Liebe und Sorgfalt belehrt und erzogen, damit sie verständige und gute Menschen werden. — Die Bekannten und Nachbarn unterstützen uns in mancher Noth durch Rath und That, sie erleichtern und versüßen uns das Leben durch Umgang, durch gesellschaftliche Erhohlungen und Freuden. —

Wenn wir schuldig sind, jeden unserer Mitmenschen als ein Kind des himmlischen Vaters, als einen Erlösten durch Jesus, als einen Miterben der ewigen Seligkeit zu lieben, an seinen Schicksalen herzlichen Antheil zu nehmen, und zu seinem zeitlichen und ewigen Glücke nach unsern Kräften thätig beyzutragen: so ist es unsere ganz besondere Pflicht, denjenigen, mit welchen wir in näherer Verbin-

dung stehen, eine vorzügliche Liebe dadurch zu beweisen, daß wir an allen ihren Schicksalen den herzlichsten Antheil nehmen, und bereitwillig sind, ihnen durch Rath und That nützlich zu werden, und zu ihrem Wohlstande — selbst mit Aufopferung mancher Bequemlichkeit und manches Vergnügens, — selbst mit Ertragung der größten Beschwerden mitzuwirken.

1. Um denjenigen Menschen, mit welchen wir in näherer Verbindung stehen, diese ganz besondere Liebe und thätige Theilnahme an ihrem Glücke zu bezeigen, müssen wir alles unterlassen, was ihnen unangenehm und mißfällig ist, und wodurch Uneinigkeit, Streit und Zwistigkeit entstehen könnte, wenn nicht eine Pflicht gegen Gott, oder die Liebe zu unsern Mitmenschen das Gegentheil fordert; d. h. wir sollen verträglich seyn. — Deßwegen sollen wir gern auch dasjenige unterlassen, wozu wir ein Recht hätten, und lieber ein Unrecht leiden, als mit Andern in Uneinigkeit und Streit gerathen, d. h. wir sollen nachgiebig seyn. — Derjenige, welcher verträglich und nachgiebig ist, Einigkeit, Ruhe und Frieden mit seinen Mitmenschen, selbst mit Aufopferung mancher Vortheile und mit Ertragung mancher Beschwerden zu erhalten sucht, heißt friedfertig. Wir sollen friedfertig seyn.

Daß wir verträglich und nachgiebig — friedfertig — seyn sollen, lehret uns Jesus: (Matth. 5, 39 — 42.) „Ich sage euch: Widersetze dich dem Gottlosen nicht, sondern wenn „dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so „reiche ihm auch die andere dar. Will einer um „deinen Rock mit dir streiten, so laß ihm auch den

„Mantel. Nöthiget dich einer, eine Meile mit „ihm zu gehen, so gehe zwey mit ihm.“ — (Marc. 9, 49.) „Lebet friedlich mit einander.“ — (Matth. 5, 9.) „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt „werden.“ D. h. Glücklich sind diejenigen Menschen, welche Frieden und Einigkeit mit ihren Mitmenschen zu erhalten bemüht sind, denn Gott hat an ihnen ein besonderes Wohlgefallen. — (Sprüchw. 17, 1.) „Ein trockenes Stück „Brotes mit Frieden ist besser, als die kostbare„sten Speisen, wo Zank herrscht.“ —

Ein schönes Beyspiel der Friedfertigkeit gibt uns Abraham in seinem Betragen gegen Lot. — Bey zunehmender Menge ihrer Herden, und wegen des Mangels an Wasser für so vieles Vieh geriethen die Hirtenknechte des Abraham mit den Knechten des Lot öfters in Streit. Jeder Knecht wollte die besten Weideplätze und die ergiebigsten Brunnquellen für seinen Herrn haben. Der friedliebende Abraham sah dieses mit Mißfallen. Er rief daher den Lot zu sich, und sprach: Es ist immer Streit zwischen unsern Knechten. Wenn daß so fort geht, so könnten wir selbst unter einander uneins werden, und das darf nicht seyn; wir sind ja Blutsfreunde. Ich bitte dich, wähle dir selbst im ganzen Lande die Gegend wo du wohnen willst. — Abraham, als der Ältere, hätte das Recht gehabt, sich die fruchtbarere Gegend zu wählen; aber aus Liebe zum Frieden überließ er die Wahl dem Lot, der sich die Gegend am Jordan-Flusse — des Wassers und der fettern Weiden wegen zu seinem Wohnsitze bestimmte. —

II. Unsere besondere Liebe gegen diejenigen, mit welchen wir in näherer Verbindung stehen, sollen wir aber nicht bloß dadurch beweisen, daß wir alles unterlassen, was ihnen unangenehm und mißfällig ist: sondern wir müssen auch ihnen alles gern thun, was ihnen angenehm und wohlgefällig ist, ihnen gern Dienste leisten, und durch alle unsere Reden und Handlungen, und durch unser ganzes Betragen gegen sie — ihre Liebe und Zuneigung zu gewinnen suchen; d. h. wir sollen dienstfertig und gefällig seyn.

Dieß befiehlt uns die heil. Schrift: (I. Petr. 4, 10.) „Vor allen Dingen beweiset gegen einander „eine herzliche Liebe; — seyd gastfrey, ohne mür„risches Betragen; dienet einander mit den Gütern, „die jeder empfangen hat.“ — (Röm. 12, 17.) „Denket darauf, euch bey Jedermann gefällig zu „machen.“ — (Röm. 15, 2.) „Jeder unter uns „lebe dem Nächsten zu gefallen, zum Nutzen und „zur Erbauung.“ — (Sprüchw. 3, 28.) „Sprich „nicht zu deinem Nächsten: Gehe, und komme mor„gen wieder, morgen will ich dir geben; wenn du „gleich geben kannst.“ —

Allein wir dürfen nur in solchen Dingen gegen unsere Mitmenschen nachgiebig und gefällig seyn, welche nicht gegen Gottes Willen sind; und daher dürfen wir uns niemahls aus Nachgiebigkeit und Gefälligkeit zu etwas Bösen verleiten, — noch uns dadurch von etwas Guten, was wir zu thun schuldig sind, abhalten lassen; sonst würden wir zeigen, daß uns an dem Beyfalle der Menschen mehr, als an dem Wohlgefallen Gottes gelegen ist, und deßwegen vor Gott mißfällig und

strafbar werden. Z. B. Der hohe Priester Heli. Der Landpfleger Pilatus. Herodes, der Johannes den Täufer enthaupten ließ. — (Röm. 13, 18.) —

III. Um die Liebe und Zuneigung derjenigen Menschen zu gewinnen, mit denen wir in näherer Verbindung stehen, müssen wir im Umgange mit ihnen durch unsere Mienen, Geberden, Worte und Handlungen, und durch unser ganzes Betragen unsere besondere Liebe und Achtung gegen sie ausdrücken, d. h. wir sollen freundlich und höflich seyn.

Diese Pflicht gebiethet uns die heil. Schrift: (Ephes. 5, 1. 2.) „So ahmet Gott nach, als „gute Kinder, und beweiset euch durchgängig lieb„reich, so wie auch Christus uns geliebet hat." — (Röm. 12. 10.) „Die brüderliche Liebe, die ihr „einander zu erweisen habet, sey zärtlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbiethung zuvor." — (Sprüchw. 16, 24.) „Gleich dem reinsten Honig „sind anmuthige Reden; der Seele angenehm, und „heilsam dem Leben," d. h. freundliche Worte trösten und erquicken die Seele, und stärken die Gesundheit. — (Sprüchw. 12, 25.) „Ein gu„tes Wort macht den Mitmenschen fröhlich." —

IV. Um unsere besondere Liebe und Zuneigung gegen diejenigen, mit welchen wir in näherer Verbindung stehen, zu beweisen, müssen wir, wenn einer oder der andere von denselben gefehlet hat, ihn deßhalb nicht zu strenge beurtheilen; und wenn er uns auch durch unsern Fehler geschadet, gekränket, oder beleidiget hat, so sollen wir ihn nicht wieder beleidigen, und nicht das Böse mit Bösem vergelten, sondern ihm gern verzeihen, und uns

mit ihm versöhnen; d. h. wir sollen nachsichtig und versöhnlich seyn.

Die heil. Schrift befiehlt uns dieß: (Galat. 6, 1 — 5.) „Meine Brüder, wenn Jemand von „einem Fehler übereilet wird, so bringet einen sel„chen mit Sanftmuth auf den bessern Weg. Einer „trage die Fehler des Andern (mit Nachsicht) „so werdet ihr das Hauptgesetz des Christenthums „erfüllen." — (Röm. 12, 17 — 21.) „Vergeltet „Niemanden Böses mit Bösem. — Rächet euch „selbst nicht. — Wenn nun deinen Freund hungert, „so speise ihn; — laß dich nicht vom Bösen über„winden, sondern überwinde du das Böse mit Gu„tem." — (Matth. 5, 23 — 25.) —

V. Endlich sollen wir, um unsere besondere Liebe gegen diejenigen, mit denen wir in näherer Verbindung stehen, zu bezeigen, ihnen alles lassen und geben, und ihnen nichts von dem entziehen, was ihnen zugehört, und worauf sie ein Recht haben; — wir müssen vielmehr einen kleineren Vortheil fahren lassen, oder einen kleineren Schaden leiden, wenn wir dadurch bey unsern Mitmenschen einen größeren Schaden verhüthen, oder ihnen einen größern Vortheil verschaffen können; d. h. wir sollen gerecht und billig seyn.

Die heil. Schrift sagt: (Röm. 13, 7.) „Gebet einem jeden, was ihr ihm schuldig seyd." — (Jerem. 22, 13.) „Wehe dem, der sein „Haus mit Ungerechtigkeit bauet, — der seinen „Nächsten unterdrücket." — (Tobias 4, 16.) „Siehe zu, daß du keinem Andern etwas zufügest, „was du nicht willst, daß dir ein Anderer thun „soll." — (Matth. 7, 12.) „Thuet den Menschen

„alles, was ihr wollet, daß sie euch thun sol„len." — (Luc. 6, 30. 31.) —

Gegen diese Pflichten handeln diejenigen, welche zänkisch, streitsüchtig, unverträglich, — eigensinnig und hartnäckig, — ungefällig und mürrisch, — grob, hart und rachsüchtig sind.

Nebst den vorbenannten Menschen, mit welchen wir in näherer Verbindung stehen, und gegen welche wir besondere Pflichten zu erfüllen haben, gibt es noch andere Menschen, denen wir ganz besonders geneigt sind, und unser ganzes Vertrauen schenken; man nennet sie Freunde.

Ein wahrer Freund ist eine Stütze in jeder Noth, in jedem Unglücke; ein treuer Rathgeber in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens, dem wir alles, was uns drücket und schmerzet, aufrichtig klagen können, und in dessen herzlicher Theilnahme wir Trost und Linderung finden. Er erhöhet und versüßet uns die Freuden dieses Lebens. — Er macht uns mit Liebe und Schonung auf unsere Fehler und bösen Gewohnheiten aufmerksam; er sucht uns vor dem Bösen zu warnen, im Guten uns zu bestärken, uns zu veredlen, und so ist er gleichsam ein schützender und leitender Engel für uns auf dem gefahrvollen Wege dieses irdischen Lebens; wie uns das schöne Beyspiel der Freundschaft zwischen David und Jonathas zeigt. — Deßwegen sagt die heil. Schrift: „Ein treu„er Freund ist eine starke Schutzwehre; wer ihn „gefunden hat, der hat einen großen Schatz ge„funden. Mit einem treuen Freunde läßt sich nichts

„vertauschen, und sein Werth wird durch nichts „aufgewogen. — Er ist Balsam des Lebens.“ (Sirach. 6, 14 — 16.) —

Allein einen solchen wahren Freund, auf den wir uns im Glücke und im Unglücke, in allen Umständen unsers Lebens verlassen, und dem wir unser ganzes Vertrauen schenken können, unter den Menschen zu erkennen und zu finden, ist schwer, und dazu wird viele Vorsicht, Menschenkenntniß und Erfahrung erfordert. — Daher sollen wir bey der Wahl des Freundes, vorzüglich in der Jugend, überaus vorsichtig und behutsam seyn, damit wir uns nicht etwa mit bösen und verdorbenen Menschen in eine nähere Verbindung einlassen, ihnen unser Vertrauen schenken, durch sie zum Bösen verführet, und eben so verdorben und unglücklich werden, wie sie es selbst sind. — Daher sollen Kinder ohne Vorwissen und Einwilligung ihrer Aeltern, oder derjenigen, welche Aeltern-Stelle bey ihnen vertreten, mit Niemanden eine vertraute Freundschaft schließen. — Bey der Wahl des Freundes selbst sollen wir vor allem andern auf die schätzbaren und edlen Eigenschaften des Geistes, auf einen gebildeten Verstand, auf ein gutes Herz, auf Gottesfurcht und Frömmigkeit sehen.

Die heil. Schrift sagt: (Sir. 6, 6 — 17.) „Lebe mit Jedermann in Eintracht; aber dein „Vertrauter sey von Tausenden kaum Einer. Wirbst „du einen Freund, so erwirb ihn in der Noth, und „schenke ihm nicht gleich dein Zutrauen. Denn „Mancher ist ein Freund, so lange es ihm vortheil„haft ist, und bleibt dir im Unglücke nicht treu. „Mancher Freund wird ein Feind, und macht zu

„deiner Schande deine Fehler und Geheimnisse be„kannt. — Ein treuer Freund ist Balsam des Le„bens, und die den Herrn verehren, finden ihn.
„Zwischen den Gottesfürchtigen steht die Freund„schaft fest; denn sie sind gleich (aufrichtig und edel)
„gesinnet." —.

Hat uns aber Gott das Glück zu Theil werden lassen, unter unsern Mitmenschen einen solchen treuen, edlen Freund zu finden, dann haben wir gegen ihn (nebst den allgemeinen und besondern Pflichten, die wir gegen alle Menschen und gegen diejenigen, mit welchen wir in näherer Verbindung stehen, zu beobachten schuldig sind,) noch eigene Pflichten zu erfüllen.

I. Wir sollen dem Freunde eine besondere Liebe und Zuneigung, und unser ganzes Vertrauen schenken; daher jederzeit mit ihm so sprechen und handeln, wie wir innerlich gesinnet sind; d. h. wir sollen gegen ihn aufrichtig und offenherzig seyn, ohne ihm doch solche Dinge anzuvertrauen, welche Geheimnisse bleiben sollen.

II. Wir sollen stets jeden Schaden des Freundes zu verhindern suchen, und seinen Nutzen jederzeit befördern; in der Gefahr, in der Noth, im Unglücke sollen wir bereit seyn, den Freund — selbst mit Gefahr unsers Lebens und unsers Vermögens zu retten und zu unterstützen.

III. Vorzüglich sollen wir um das geistliche und ewige Wohl unsers Freundes besorgt seyn, ihm daher mit freymüthiger Wahrheitsliebe, aber auch mit liebender Nachsicht und Schonung seine Fehler bekannt machen, und sie zu bessern suchen, ihn zu allem Guten ermuntern und anfeu-

ten, und ihm aus allen unsern Kräften zur Erreichung seiner ewigen Bestimmung zu verhelfen trachten.

Nebst den Aeltern, Lehrern, Vorgesetzten und Freunden gibt es noch manche andere Menschen, die uns freywillig viel Gutes und Nützliches — viele Wohlthaten erweisen; deßwegen heißen sie Wohlthäter.

Wir sind schuldig, gegen die Wohlthäter dankbar zu seyn, und ihnen unsere Dankbarkeit auch äusserlich zu bezeigen. Daher sollen wir:

1.) Das Gute, was uns der Wohlthäter erwiesen hat, als eine freywillige Gabe, als Wohlthat anerkennen, und dasselbe gut anwenden und gebrauchen.

2.) Wir sollen deßwegen mit Freude an den Wohlthäter denken, und wünschen, daß es ihm wohl gehe; oder wir sollen unsern Wohlthäter lieben, und für ihn zu Gott bethen.

3.) Sind wir im Stande, zum Besten unsers Wohlthäters etwas beyzutragen, so sollen wir es gern und willig thun.

4.) Endlich, wenn auch viele Jahre nach empfangener Wohlthat verflossen sind: so sind wir doch immer noch dem Wohlthäter Verbindlichkeit und Dank schuldig, und wir sollen die empfangene Wohlthat nie vergessen.

Es gibt unter diejenigen Menschen, mit denen wir leben, und in Verbindung stehen, mehrere,

die uns an Alter, an Erfahrung und an Kenntnissen überlegen sind. Den älteren und erfahrneren Menschen sind wir eine besondere Achtung schuldig; daher müssen wir den alten und bejahrten Menschen mit der ihnen schuldigen Hochachtung und Bescheidenheit begegnen, mit ihren Gebrechen und Schwachheiten, als natürlichen Folgen des Alters, Nachsicht haben, und ihnen ihre noch übrigen Lebenstage zu erleichtern und zu versüßen suchen.

Die heil. Schrift gebiethet uns dieses mit folgenden Worten: (III. Mos. 19, 32.) „Vor „einem Greise sollst du aufstehen, und die Alten „sollst du aus Ehrfurcht vor deinem Gott ehren.“ —

Unter den Menschen, mit denen wir umgehen, finden sich auch solche, welche blind, taub, stumm, lahm, krüppelhaft sind, oder sonst an Gebrechen und Mängeln des Körpers leiden. — Es gibt andere, welche in Armuth und Dürftigkeit, in niedrigen und geringen Umständen leben. — Alle diese sind Kinder des himmlischen Vaters, wie wir; auch sie sind unsere Brüder und Schwestern; sie sind, wie wir, durch das Blut Jesu theuer erlöset, und haben denselben Anspruch auf die ewige Seligkeit, wie wir. — Sie verdienen unser herzliches Mitleid, unsere thätige Theilnahme und Unterstützung. — Wir sollen sie daher niemahls durch Spott oder Verachtung kränken, und ihnen ihre Leiden nicht noch mehr vergrößern und erschweren; wir sollen vielmehr nach unsern Kräften sie zu trösten, sie zu

unterstützen, ihnen Gutes zu thun suchen, und uns erinnern, daß sie ganz besonders diejenigen sind, von welchen Jesus saget: „Was ihr immer ei„nem euerer geringsten Mitbrüder gethan habet, „das habet ihr mir gethan.“ —

Diejenigen Menschen, welche Gott auf gleiche Weise mit uns erkennen und verehren, oder die mit uns derselben Religion sind, nennet man Religions-Genossen. Und jene Menschen, welche von demselben Vaterlande sind, wie wir, heißen unsere Landsleute.

Gegen unsere Religions-Genossen und Landsleute sollen wir die allgemeinen und besonderen Pflichten, die wir gegen unsere Mitmenschen überhaupt, und gegen diejenigen, mit denen wir in näherer Verbindung stehen, ins besondere zu beobachten schuldig sind, ganz vorzüglich erfüllen. — Wir sollen an ihren Schicksalen herzlichen Antheil nehmen, zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt nach unsern Kräften beytragen, und für sie unsere Wünsche Gott vortragen, — zu Gott, unserm himmlischen Vater, für sie bethen. (Jacob. 5, 16.) —

Es gibt aber nebst unsern Religions-Genossen auch noch Menschen, welche eine andere Religion, als wir, haben; solche, welche Gott auf die Art, wie ihn uns die Lehre Jesu darstellet, entweder gar nicht erkennen und verehren, dergleichen sind die Türken und

Heiden; oder solche, welche zwar zur christlichen Religion sich bekennen, aber in wichtigen Lehrsätzen der Religion Jesu von der wahren Kirche abweichen, wie z. B. die Christen der nicht vereinigten griechischen, — der evangelischen, — der reformirten Gemeinde.

I. Wer die wahre Religions-Kenntniß, wie sie uns Jesus Christus vom Himmel gebracht hat, besitzt, und nach derselben alle seine Gesinnungen und Handlungen einrichtet, der kann in jeder Lage seines Lebens ruhig und zufrieden seyn, wahrhaft verständig und weise, gut und fromm, heilig und selig, — Gott, dem höchsten Wesen, ähnlich und wohlgefällig werden. Durch die wahre Religion Jesu kann man daher mit ungezweifelter Gewißheit seine ewige Bestimmung erreichen. Es ist also eine überaus große Wohlthat Gottes, und das größte Glück für den Menschen, zu der wahren Kirche Jesu zu gehören. Deßwegen sind jene Menschen, welche das Christenthum gar nicht kennen, oder sich in der Erkenntniß der Religion Jesu irren, bedauerswürdig. **Wir sind daher schuldig, mit denjenigen Menschen, welche nicht unserer Religion sind, Mitleiden zu haben.**

II. Derjenige, der nicht unserer Religion ist, hat eine Seele, einen unsterblichen Geist, der nach dem Ebenbilde Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen ist, und einen Körper, wie wir. Er ist also unser Mitmensch; er ist auch ein Kind des himmlischen Vaters; Jesus hat auch für ihn sein Blut vergossen, sein Leben hingegeben; er soll ebenfalls seine große, ewige Bestimmung, so wie wir, erreichen. **Wir sind daher schuldig, diejenigen Menschen, die nicht un-**

serer Religion sind, zu lieben. Ein Beyspiel gibt uns hiervon der barmherzige Samariter.

III. Denjenigen Menschen, die man liebet, wünschet man alles Gute, und man suchet ihnen seine Liebe durch Worte oder Handlungen zu beweisen. Wir sind daher schuldig, denjenigen, die nicht unserer Religion sind, alles Gute zu wünschen, und wenn wir Gelegenheit dazu haben, ihnen auch nach unsern Kräften Gutes zu thun. Das that auch der Samariter.

IV. Wenn wir diejenigen, die nicht unserer Religion sind, lieben: so werden wir wünschen, daß es ihnen wohlgehe, daß sie wahrhaft glücklich werden. Weil nun die Kenntniß der wahren Religion Jesu eine überaus große Wohlthat Gottes ist, durch welche wir unsere hohe ewige Bestimmung gewiß und sicher erreichen, zeitlich und ewig glücklich werden können: so sollen wir wünschen, und nach allen unsern Kräften dazu beytragen, daß diejenigen, die nicht unserer Religion sind, — daß diese unsere irrenden Mitbrüder von ihrem Irrthum befreyt, zur Kenntniß der wahren Religion Jesu gelangen, und durch sie belehrt, beruhigt, gebessert und beglückt, ihre ewige Bestimmung gewiß und sicher erreichen. — Man befreyet einen Menschen von seinem Irrthume, wenn man ihn durch Belehrung die Wahrheit kennen lehret, und durch gute Beyspiele ihn geneigt macht, der erkannten Wahrheit gemäß zu leben. — Daher sind wir schuldig, diejenigen Menschen, die nicht

unserer Religion sind, durch Belehrung und Unterricht zur Erkenntniß der wahren Religion Jesu zu bringen, und sie durch unsere guten Beyspiele geneigt zu machen, alle ihre Gesinnungen und Handlungen, ihr ganzes Leben der erkannten wahren Religion gemäß einzurichten.

Hierzu fordert uns die heil. Schrift auf: (Jacob. 5, 19. 20.) „Brüder! Wenn Jemand „unter euch von der Wahrheit abweichen sollte, „und irgend einer brächte ihn wieder zurecht, der „wisse, daß derjenige, welcher so einen Abtrünni„gen von seinem Irrwege zurück bringet, eine „Seele vom Verderben gerettet, und für ihn Ver„gebung der Sünden, so viel er auf sich haben „möge, (durch die Besserung des Bruders) veran„lasset habe.“ —

V. Und weil es vorzüglich Gott ist, durch dessen Gnade der Mensch zur Erkenntniß der Wahrheit geleitet, und zur Ausübung des Guten bewogen und gestärkt wird: so sind wir schuldig, für unsere irrenden Mitbrüder unsere herzlichen Wünsche Gott vorzutragen, für sie zu bethen.

So lehrte uns Jesus selbst bethen: „Zu „uns komme dein Reich.“ — Und der heil. Paulus schreibt (I. Timoth. 2, 1.) an den Bischof Timotheus: „Vor allen Dingen ermahne ich nun, „daß man Gott Bitten, Gebethe, Fürbitten und „Danksagungen darbringe für alle Menschen, da„mit wir in Gottesfurcht und Frömmigkeit ein „ehrbares, stilles und ruhiges Leben führen mögen. „Denn dieß ist gut, und Gott unserm Erretter

„angenehm, welcher will, daß alle Menschen ge„rettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit „gelangen." —

Alle diese Pflichten lehrte uns Jesus durch sein eigenes Beyspiel. Mit Liebe und Sanftmuth suchte er die Irrenden zurecht zu weisen, und für die Wahrheit seiner Lehre zu gewinnen. Deßwegen verglich er sich mit einem Hirten, der dem verirrten Schäfchen besorgt nachgeht, und so lange suchet, bis er es findet. Und wenn er es gefunden hat, freut er sich herzlich darüber. — Er selbst bethete noch am Kreuze für die verblendeten Juden, die durch falsche Meinungen und Vorurtheile irre geführt, die Wahrheit seiner Religion und seine göttliche Sendung verkannten. Er rief noch unter den entsetzlichsten Todesschmerzen aus: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was „sie thun!" —

Diesen Pflichten und dem Beyspielen Jesu würde man entgegen handeln, wenn man diejenigen, die nicht unserer Religion sind, hassen, verachten, kränken, mißhandeln, sie auf was immer für eine Art verfolgen, oder sie lieblos verdammen wollte. — Ein solches Betragen wäre ganz der Lehre unsers göttlichen Heilandes entgegen, der uns das Geboth, den Nebenmenschen zu lieben, als das erste und vorzüglichste Kennzeichen eines Christen, als das Hauptgeboth seiner Religion so dringend ans Herz geleget hat, und der uns einst auch ganz besonders über die Beobachtung desselben richten wird. — Und das lieblose Verdammen unserer irrenden Mitbrüder verbiethet uns die h. Schrift ausdrücklich: (Matth. 7, 1.)

„Verurtheilet nicht, damit ihr nicht verurtheilet „werdet." — (Luc. 6, 37.) „Richtet nicht, — „verdammet nicht; so werdet ihr auch nicht ge„richtet, — nicht verdammet werden." — (Röm. 14, 4. 10.) „Aber du, was verurtheilest du dei„nen Bruder? Oder — warum verachtest du „deinen Bruder? Wir werden ja alle vor dem „Richterstuhle Christi dargestellet werden. — „Weil denn jeder von uns Rechenschaft geben „wird, so laßt uns nicht einander verurtheilen. „Bestrebet euch vielmehr vor allen andern, daß „ihr euerem Bruder kein Aergerniß geben wol„let." —

Durch ein solches liebloses Betragen macht man aber auch, daß unsere irrenden Mitbrüder noch mehr in ihrem Irrthume bestärkt, und von der Erkenntniß und Befolgung der wahren Religion abgehalten werden. Deßwegen sagte der heil. Bischof und Kirchenlehrer Augustinus: Harte Worte erbittern den Menschen, nur Liebe und Sanftmuth führen ihn zur Wahrheit.

Allein, weil es eine so große Wohlthat Gottes ist, zur wahren Kirche Jesu zu gehören, wofür wir Gott den größten Dank schuldig sind, so darf es uns nicht gleichgültig seyn, zu welcher Religion wir gehören; dieß wäre der größte und strafwürdigste Undank gegen Gott; — sondern wir müssen vielmehr in der Erkenntniß und Befolgung der wahren Religion Jesu uns immer mehr zu vervollkommnen, zu stärken und zu befestigen suchen. — Auch sollen wir, um nicht zu Irrthümern verleitet zu werden, um nicht Ursache zu Haß, Zank und

Uneinigkeit zu geben, — alle unnöthigen Gespräche und Streitigkeiten über Religion mit jenen vermeiden, die zur wahren Religion Jesu nicht gehören.

Die heil. Schrift sagt: (Röm. 14, 19.) „So lasset uns denn nach der Eintracht streben, „und einander erbauen.“ —

Ausser unsern Landsleuten gibt es noch Menschen von andern Ländern und Völkern; man nennet diese Fremde. — Auch sie sind Geschöpfe Gottes, Menschen, Kinder des himmlischen Vaters, wie wir; folglich sind sie unsere Brüder und Schwestern, und haben mit uns eine und dieselbe erhabene Bestimmung. Daher sollen wir ihnen alles Gute wünschen, und wenn wir können, auch Gutes thun; oder wir sollen sie als unsere Mitmenschen herzlich und aufrichtig lieben, welches wir vorzüglich dadurch zeigen, wenn wir die Fremden beherbergen, sie verpflegen, gegen sie gastfreundlich sind.

Die heil. Schrift befiehlt uns dieß: (Ephes. 5, 1. 2.) „So ahmet denn Gott nach, und er„weiset euch gegen alle Menschen liebreich, so wie „auch Christus uns (alle) geliebet, und sich selbst „für uns zum Opfer dargegeben hat.“ — (I. Petr. 4, 8 — 10.) „Vor allen Dingen beweiset gegen „einander eine herzliche Liebe. — Seyd gastfrey, „ohne mürrisches Wesen. — Dienet einander „mit den Gütern, die jeder empfangen hat.“ —

Daß wir auch diejenigen Menschen, die nicht unserer Religion und unsers

Vaterlandes sind, innerlich — wahrhaft lieben, und ihnen diese Liebe auch äusserlich durch Thaten, so oft wir können, beweisen sollen, lehret uns Jesus Christus ausdrücklich.

Zu den Zeiten Jesu haben die Schriftgelehrten und Obrigkeiten der Juden das ihnen von Gott durch Moses gegebene Geboth: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben, — fälschlich so erkläret und dargestellet, als wenn die Nebenmenschen, die man lieben soll, nur die nächsten Anverwandten, Wohlthäter, Freunde, und diejenigen wären, welche mit ihnen dieselbe Religion und dasselbe Vaterland hatten. Alle anderen Menschen, wie die Samariter, Heiden, und alle Fremden hielten sie nicht für ihre Nächsten; sie glaubten, daß diese von der Liebe Gottes ausgeschlossen wären, verachteten sie deßhalb, und meinten, daß auch sie ihnen keine Liebe schuldig seyen. — Deßwegen fragte ein Schriftgelehrter Jesum, als Er ihm das Geboth: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben, als eines der größten in dem Gesetzen Mosis aufstellte: Wer ist mein Nächster, den ich wie mich selbst lieben soll? —

Jesus erzählte ihm hierauf folgende Geschichte: (Luc. 10, 29 — 37.) „Ein Mensch, „(ein Jude) der von Jerusalem nach der Stadt „Jericho reisete, fiel in der Wüste, durch die er „reisen mußte, unter Räuber, die ihm alles nahmen „was er hatte, und ihn so hart verwundeten, „daß er halb todt in seinem Blute liegen bleiben „mußte. Ein jüdischer Priester, der gerade denselben Weg nahm, sah ihn, ging aber, ohne sich

„tes Hülflosen anzunehmen, vorüber. Eben so „kam auch ein Levit (ein Diener im Tempel zu Jeru„salem denselben Weg, sah ihn, stand dem Leiden„den nicht bey, sondern — ging vorüber. Ein „Samariter aber, der auf seiner Reise in diese „Gegend kam, sobald er diesen unglücklichen Men„schen sah, fühlte innigstes Mitleiden mit demselben. „Er ging zu ihm hin, goß Oehl und Wein in sei„ne Wunden, verband ihm dieselben, setzte ihn auf „sein Lastthier, führte ihn in eine Herberge, und „trug alle mögliche Sorge für ihn. Als er den „folgenden Tag fortreisete, zog er zwey Denarien „(deren einer fünfzehn bis sechzehn Kreuzer galt,) „heraus, gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: „Trage ferner Sorge für diesen Unglücklichen, und „alles, was du darüber für ihn verwenden wirst, „will ich dir bey meiner Zurückkunft gern ver„güten. — Hierauf fragte Jesus: Wer scheinet „dir wohl von diesen dreyen der Nächste des un„ter die Räuber Gefallenen gewesen zu seyn? — „Derjenige, antwortete der Schriftgelehrte, der „ihm Barmherzigkeit und Hülfe erwiesen hat. — „Gut, versetzte Jesus, so gehe hin, und thue deß„gleichen.“ —

Der Samariter war von einer andern Religion, und von einem andern Volke, als der unter die Räuber gefallene Jude; und doch bewies er durch die thätige Theilnahme an den Leiden des Hülflosen eine wahre Liebe gegen denselben. Indem nun Jesus zu dem Schriftgelehrten sagte: Gehe hin, und thue deßgleichen: so befiehlt Er uns dadurch, daß wir auch diejenigen, die einer andern Religion und eines andern Vaterlandes, als wir, sind, herzlich und aufrichtig lieben, und

wenn wir einen Menschen finden, der unserer Hülfe bedarf, ihm nach unsern Kräften helfen und beystehen, und nicht erst fragen sollen, ob er von unserer Religion, oder von unserm Vaterlande sey. — Daraus lernen wir, daß jeder Mensch, der unserer Hülfe bedarf, unser Nächster ist.

Beschluß. Heute haben wir, and. Zuh. diejenigen Pflichten kennen gelernt, welche wir gegen jene Menschen zu beobachten schuldig sind, mit welchen wir in näherer Verbindung stehen; diese sind: unsere Geschwister, Anverwandten, Dienstleute, Mitschüler, unsere Bekannten und Nachbarn. Gegen alle diese sollen wir verträglich, nachgiebig, und friedfertig, dienstfertig und gefällig, freundlich und höflich, nachsichtig und versöhnlich, gerecht und billig seyn. — Nebst diesen Menschen, mit welchen wir in näherer Verbindung leben, gibt es andere, die wir uns selbst zum näheren Umgange gewählet haben, und denen wir unser ganzes Vertrauen schenken, unsere Freunde. Gegen diese sollen wir, wie wir gehört haben, aufrichtig und offenherzig seyn; jeden Schaden des Freundes sollen wir zu verhüthen, seinen Nutzen zu befördern, und ihm in jeder Noth zu helfen und beyzustehen suchen; vorzüglich sollen wir uns das ewige Wohl unsers Freundes angelegen seyn lassen, ihn mit liebender Schonung auf seine Fehler aufmerksam machen, ihn zu bessern und zu veredlen uns bestreben. — Ferner haben wir uns von den Pflichten überzeugt, die wir gegen unsere Wohlthäter zu erfüllen haben. Wir sollen nähmlich die uns erwiesenen Wohlthaten anerkennen, sie gut anwenden und

gebrauchen; wir sollen unserm Wohlthäter alles Gute wünschen, ihn lieben und für ihn bethen; wir sollen, wenn wir können, gern und willig zu seinem Besten thätig beytragen, und der empfangenen Wohlthaten niemahls vergessen. — Wir haben gehört, was wir den Alten, Armen und Gebrechlichen, unsern Religions-Genossen und Landsleuten zu thun schuldig sind. — Endlich haben wir vernommen, wie wir uns gegen jene zu verhalten haben, die nicht unserer Religion und unsers Vaterlandes sind. Die Lehre und das Beyspiel Jesu verpflichten uns, mit denjenigen, die nicht unsers Glaubens sind, Mitleiden zu haben, sie zu lieben; ihnen daher alles Gute zu wünschen, und wo wir können, auch Gutes zu thun; sie durch liebevolle Belehrung zur Erkenntniß der Wahrheit, und durch unsere guten Beyspiele zur willigen Befolgung der Religion Jesu zu bewegen, und für sie zu Gott zu bethen; — daß wir auch diejenigen herzlich lieben sollen, die nicht dasselbe Vaterland mit uns haben. — So zeiget uns die unschätzbare Religion Jesu, welche Pflichten wir in allen unsern Lagen und Umständen zu erfüllen, und was wir zu unterlassen haben, um Gott, dem höchst gütigen Vater aller Menschen, wohlgefällig zu werden. —

O lasset uns, l. Chr. die Aussprüche dieser göttlichen Lehre jederzeit überaus hochachten, und sie auch gern, genau und allezeit befolgen. Denn nur dadurch können wir, durch Jesu Verdienste mit Gottes Gerechtigkeit versöhnet, durch die Gnade des heil. Geistes zur Erfüllung unserer Pflichten gestärkt, in die ewigen Wohnungen un-

sers himmlischen Vaters gelangen, wo aller Unterschied des Standes, der irdischen Würde, des Vaterlandes aufhören wird, wo alle Guten und Frommen, wie geliebte Kinder Einer Familie ewig bey Gott ihrem Vater bleiben, wo sie einander ewig lieben, und ewig selig seyn werden. Amen.

LXVII.

Von den besondern Pflichten gegen böse und verdorbene Menschen, — gegen unsere Beleidiger — und Feinde. — Beschluß der Lehre Jesu von der Liebe.

In unserm vorigem christlichen Unterrichte haben wir uns aus der Lehre Jesu von den Pflichten überzeugt, welche wir gegen diejenigen zu beobachten haben, mit denen wir in näherer Verbindung stehen, — und gegen diejenigen, die nicht unserer Religion und unsers Vaterlandes sind. — Heute wollen wir die weitere Fortsetzung von den besondern Pflichten gegen unsere Mitmenschen vernehmen.

Diejenigen Menschen, mit welchen wir leben und umgehen, sind nicht alle gut und fromm. Manche derselben haben aus Mangel des Unterrichtes und einer guten Erziehung, oder durch böse Reden und Beyspiele anderer Menschen irre geführt, Gott nicht recht kennen und lieben, und seinen Willen nicht genau und allezeit befolgen gelernt. Sie folgen lieber ihren sinnlichen Neigungen und Begierden, als der Stimme ihres Gewissens, sie wollen sich nicht selbst überwinden und verläugnen, sie wollen mit der Gnade Gottes zum Guten nicht mitwirken. Sie lieben das Böse mehr als das Gute, und daher läßt sie Gott in große Sünden und Laster verfallen. Diese nennet man böse, verdorbene Menschen.

Solche böse Menschen werden von ihren heftigen Begierden nach sinnlichen Vergnügungen, nach irdischen Gütern, nach Ruhm und Ehre vor der Welt, die niemahls befriediget werden, fortwährend beunruhiget; und weil sie der Stimme Gottes, der durch das Gewissen zu ihnen spricht, entgegen handeln: so werden sie von den peinigenden Vorwürfen ihres bösen Gewissens stets gequälet, und finden nirgends wahre Ruhe und den innern Seelenfrieden; sie finden nirgends die selige Zufriedenheit mit sich selbst, sie finden keinen Trost im Leiden und Unglücke, kein wahres dauerhaftes Glück auf dieser Erde, und schrecklich ist für sie die Stunde des Todes. Denn weil sie von ihrer ewigen Bestimmung durch die Sünde abgewichen sind, und sich von der Liebe Gottes getrennt haben, sind sie vor Gott mißfällig und strafbar geworden, und müssen sich fürchten, vor den Richterstuhl des höchst heiligen und höchst

gerechten Richters zu treten, dessen Wohlthaten sie mißbraucht, dessen väterlicher Stimme sie nicht gehorchet, dessen Gnade und Barmherzigkeit sie von sich gestossen haben. So machen sich die bösen und verdorbenen Manschen zeitlich und ewig unglücklich. — —

Und doch sind auch sie Menschen, wie wir, deren unsterblicher Geist mit Vernunft und freyem Willen begabt, von Jesus Christus erlöset, und für eine glückselige Ewigkeit bestimmt ist. — Gott duldet sie hier auf dieser Erde, er sorget für sie, wie für die guten Menschen, und erweiset ihnen ebenfalls viele Wohlthaten. „Er läßt (Matth. 5, 45.) „seine Sonne über die Guten und Bösen aufge„hen, und gießet seinen Regen über die Gerechten „und Ungerechten herab.“ — Er läßt ihnen Zeit, gibt ihnen Gelegenheit, und verschaffet ihnen mancherley Mittel, um sich zu bessern, um wieder gut und fromm zu werden, und zur ewigen Seligkeit zu gelangen. — Wir sehen daher, daß Gott, der höchst Heilige, dem alles Böses, dem jede Sünde überaus mißfällig seyn muß, doch selbst auch gegen die bösen Menschen hier auf Erden gütig, langmüthig und barmherzig ist, und für sie, wie ein liebender Vater für seine bösen Kinder, Sorge trägt. —

Daraus erkennen wir, daß wir zwar die Sünden und Fehler unserer Mitmenschen niemahls lieben und nachahmen dürfen, sondern vielmehr das Böse an ihnen verabscheuen, und uns vor demselben sorgfältig hüthen sollen; die Menschen selbst aber dürfen wir keineswegs haßen oder verachten, oder ihnen Schaden zufügen, sondern wir

müssen allen, selbst den bösen und verdorbenen Menschen, alles Gute wünschen, und nach unsern Kräften auch Gutes thun; oder wir sind, nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu, nicht nur den guten, sondern auch den bösen und verdorbenen Menschen Liebe schuldig.

Wenn Jemand Böses thut, so hasse nur die That;
Den Menschen hasse nicht, der sie begangen hat.

Weil die bösen und verderbenen Menschen sich zeitlich und ewig unglücklich machen, so verdienen sie unser herzliches Mitleiden; und weil wir sie lieben sollen, so müssen wir wünschen, daß sie wieder wahrhaft glücklich werden. Dieß können sie aber nicht werden, wenn sie sich nicht bessern, gut und fromm werden.

I. Daher sind wir schuldig, die bösen und verdorbenen Menschen durch Ermahnungen, gute Lehren und gute Beyspiele zu bessern. Dieß muß aber mit liebevoller Schonung, auf eine gutherzige, wohlmeinende Art geschehen; und wenn wir dabey Ernst und Strenge gebrauchen müssen, so dürfen wir doch nie hart und unbarmherzig werden, sonst würden wir durch ein solches Betragen unsere bösen Mitmenschen nur erbittern, und sie im Bösen noch mehr bestärken.

Deßwegen sagt die heil. Schrift: (Galat. 6, 1. 2.) „Meine Brüder, wenn Jemand von „einem Fehler übereilet wird, — so bringet einen solchen mit Sanftmuth auf den bessern „Weg; und jeder hüthe sich sorgfältig, daß er „nicht auf gleiche Art verführet werde.“ — (Hebr. 3, 12. 13.) „Sehet zu, Brüder, damit „nicht Jemand unter euch ein böses und ungläubi-

„ges Herz habe, das von dem lebendigen Gott ab„weicht; sondern ermahnet einander täglich, so „lange ihr noch lebet, damit Niemand von euch „durch die Täuschung der Sünde verhärtet „werde.“ —

II. Allein, wenn wir die bösen und verdorbenen Menschen bessern wollen, so müssen wir selbst zuvor gebessert seyn, und alle unsere Pflichten genau und gewissenhaft erfüllen, damit unsere Nebenmenschen geneigt werden, unsern Ermahnungen zur Besserung zu folgen. Man muß zuerst in sich selbst Ordnung herzustellen bemüht seyn, ehe man anfängt, ausser sich, bey andern Menschen die Ordnung herzustellen; sonst heißt es: Arzt, heile dich selbst. —

Darum sagt Jesus: (Luc. 6, 39.) „Kann „wohl ein Blinder den Blinden führen? Fallen sie „nicht beyde in die Grube?“ D. h. Kann wohl ein Mensch, der selbst in einem Irrthume — und böse ist, einen andern irrenden und verdorbenen Menschen belehren und bessern? Werden sie nicht beyde einander noch mehr im Irrthume und im Bösen bestärken? — Und in einer andern Stelle sagt Jesus: (Matth. 7, 5.) „Ziehe zuerst den „Balken aus deinem Auge (bessere dich zuvor selbst,) „und dann denke nach, wie du den Splitter aus „deines Bruders Auge ziehest, (wie du den Fehler „deines Nebenmenschen bessern mögest.)“ —

III. Es kann aber leicht geschehen, daß wir durch den Umgang mit bösen Menschen selbst zum Bösen verführet und verdorben würden; — und oft sind wir nicht im Stande, die bösen und verdorbenen Menschen zu bessern. In diesem Fal-

le, wenn wir in Gefahr kommen, selbst zum Bösen verführet zu werden, oder wenn es uns unmöglich ist, einen verdorbenen Menschen zu bessern: sollen wir den Umgang mit solchen bösen Menschen vermeiden.

Dazu ermahnet uns die heil. Schrift: (II. Thessalon. 3, 6. 14. 15.) „Wir geben euch, „Brüder, die Vorschrift im Nahmen unsers Herrn „Jesu Christi, daß ihr jeden Mitchristen meidet, „der unordentlich lebet, und nicht mehr der Lehre „Jesu gehorchet, die ihr von uns empfangen ha„bet. — Sollte Jemand den Vorschriften, die ihr „von uns erhalten habet, kein Gehör geben, den „beschämet dadurch, daß ihr weiter keinen Um„gang mit ihm habet. Behandelt ihn aber nicht „als einen Feind, sondern ermahnet ihn wie einen „Bruder.“ — (Matth. 18, 17. 18.) „Wenn „Jemand die Kirche nicht höret, so haltet ihn für „einen Heiden und öffentlichen Sünder, mit dem „ihr weiter keine nähere Gemeinschaft habet.“ —

IV. Um unsere Liebe gegen böse Menschen zu beweisen, sollen wir endlich unsern gemeinschaftlichen Vater im Himmel bitten, daß er, von dem jede gute Gabe kommt, durch seine Gnade sie erleuchten und bewegen möchte, damit sie ihre Sünden erkennen und sich bessern; oder wir sollen für unsere bösen Mitmenschen zu Gott bethen.

Die heil. Schrift fordert dieß von uns: (Jacob. 5, 16.) „Bethet für einander, da„mit ihr selig werdet. Des Frommen eifriges „Gebeth hat eine große Kraft.“ —

O Gott wie muß das nicht erfreu'n,
Der Retter einer Seele seyn!



Wir sollen mit allen Menschen in Ruhe, Frieden und Eintracht zu leben uns bestreben, nachgiebig und friedfertig seyn. Es gibt aber unter den Menschen, mit welchen wir umgehen, einige, welche unverträglich, zanksüchtig, und dem Zorne ergeben, zornmüthig sind; oder die zuweilen etwas von uns fordern, was böse und unrecht ist. — Solchen Menschen sollen wir, so viel möglich, auszuweichen, und ihren Umgang zu vermeiden suchen. — Wir sollen, wenn wir mit solchen Menschen nothwendig in Gesellschaft, oder in eine nähere Verbindung kommen müssen, in allen unsern Reden und Handlungen, und in unserm ganzen Betragen vorsichtig seyn, und alles vermeiden, wodurch dergleichen Menschen zum Zorne und zu Streitigkeiten gereitzt, und erbittert werden könnten. — Und wenn unser Nebenmensch dennoch in Zorn und Erbitterung geräth: so sollen wir durch Nachgiebigkeit und Gelassenheit, und durch ein geduldiges Stillschweigen selbst bey Beschimpfungen — ihn zu besänftigen trachten.

Dazu ermahnet uns die heil. Schrift: (Ephes. 4, 1 — 6.) „Ich ermahne euch, daß „ihr — mit aller Liebe, Sanftmuth und Lang„muth einander duldet, und allen Fleiß anwendet, „die Einigkeit durch das Band der Verträglichkeit „zu erhalten. Ihr seyd ein Leib von einem „Geiste beseelet, und habet alle einerley Hoffnung, „Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen „Gott und Vater aller, der über euch alle herrschet, „und in euch allen wirket.“ — (Tit. 3, 2.) „Führe ihnen zu Gemüthe, daß sie Niemanden

„lästern, sich vor Zank und Streit hüthen, Ge„lindigkeit und die größte Sanftmuth beweisen.“ — (I. Petr. 2, 19 — 23.) „Das ist Gott ange„nehm, wenn Jemand — unverschuldete Be„schwerden erduldet, und Unrecht leidet. — Chri„stus hat ja auch für euch gelitten, und euch ein „Muster hinterlassen, das ihr nachahmen sollet. „Er, der nie eine Sünde beging, nie ein unwahres „Wort sprach, hat nicht Schmähworte mit „Schmähworten vergolten, und unter den Leiden „nicht gedroht, sondern es dem gerechten Richter „anheim gestellet.“ —

Diejenigen Menschen, welche unsern Absichten und Unternehmungen entgegen sind, und sich uns widersetzen, heißen Gegner. — Zuweilen kränken uns andere Menschen durch eine Rede oder Handlung, fügen uns ein Unrecht zu, sie beleidigen uns, man nennet sie Beleidiger. — Diejenigen Menschen aber, welche uns haßen und verfolgen, und uns immer zu schaden suchen, haben eine feindselige Gesinnung gegen uns, und heißen Feinde. —

Beleidigungen und Feindschaften entstehen oft aus der Ungleichheit des Alters, des Standes, der Erziehung und des Unterrichtes; oft aus Unwissenheit, Irrthum, Unvorsichtigkeit und Leichtsinn. Oft sind wir selbst Ursache, daß Andere uns beleidigen und kränken. Oft meinet es unser Beleidiger nicht so böse, oder ist von Andern dazu verleitet worden. — Unser Beleidiger und Feind bleibt immer ein Geschöpf und Ebenbild Gottes, ein Mensch, ein Kind des himmlischen Vaters, unser Bruder, der durch das Blut Jesu theuer erkauft, — zu derselben Seligkeit, wie wir

bestimmt ist. — Gott, den wir so oft durch unsere Sünden beleidigen, von dem wir Barmherzigkeit und Vergebung unserer Fehltritte zuversichtlich erwarten, vergibt uns, wenn wir unsere Sünden wahrhaft bereuen, und uns ernstlich bessern; — wie sollte es ihm wohlgefällig seyn, wenn wir unsere Beleidiger und Feinde haßen, kränken und beleidigen wollten? — —

I.) Deßwegen lehret uns Jesus, daß wir uns durch die Beleidigungen niemahls sollten zum Zorne reitzen lassen, daß wir denjenigen, die uns beleidiget haben, oder die feindselig gegen uns gesinnet sind, nichts Böses wünschen, ihnen keinen Schaden zufügen, d. h. daß wir sanftmüthig seyn sollen.

Daß wir sanftmüthig seyn sollen, dazu ermuntert uns Jesus mit folgenden Worten: (Matth. 5, 4.) „Selig sind die Sanftmüthi„gen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ D. h. Glücklich sind diejenigen Menschen, die sich durch Beleidigungen nicht zum Zorne reitzen, nicht zur Rache verleiten lassen; denn sie werden ruhig, zufrieden und glücklich seyn. — Jesus selbst war überaus sanftmüthig gegen seine Beleidiger und Feinde; und er ermahnet uns, sein Beyspiel der Sanftmuth nachzuahmen, indem er sagt: (Matth. 11, 29.) „Lernet von mir, „sanftmüthig und vom Herzen demüthig seyn, so „werdet ihr Seelenruhe finden.“ —

II.) Wir sollen aber nach der Lehre Jesu unsern Beleidigern und Feinden nicht nur nichts Böses wünschen, und ihnen weder durch Reden noch Handlungen einen Schaden zufügen, d. h. wir sollen nicht nur nicht rachsüchtig seyn;

— sondern wir sollen vielmehr unsern Beleidigern und Feinden alles Gute wünschen, und so oft wir können, auch Gutes thun, oder wir sollen unsern Beleidigern und Feinden gern und willig verzeihen.

Dieß befiehlt uns die heil. Schrift mit folgenden Worten: (Matth. 6, 12 — 15.) „Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet; „so wird der himmlische Vater auch euch die eu„rigen vergeben. Wofern ihr aber den Menschen „nicht verzeihet; so wird euer Vater auch euch „eure Sünden nicht verzeihen.“ — (Ephes. 4, 26.) „Die Sonne müsse über euere Erbitterung nicht untergehen.“ —

Daß wir unsern Beleidigern und Feinden vergeben sollen, lehret uns Jesus auch vorzüglich in folgendem Gleichnisse: (Matth. 18, 21 — 35.) „Der himmlische Vater, so sprach einst Je„sus, verhält sich gegen die Menschen, welche „wider ihn sündigen, wie ein König, der alle „Rechnungen mit seinen Staatsbeamten in Ord„nung bringen wollte. Als er angefangen hatte, „die Rechnungen durchzugehen, kam einer vor, „der ihm zehn tausend Talente (eine überaus„große Summe, denn ein Talent oder Pfund be„trägt nach unserm Gelde beyläufig fünfzehn hun„dert Thaler,) schuldig war. Da er nun ganz „außer Stand war, zu bezahlen, so befahl der „Herr (nach der damahligen Gewohnheit), ihn „— und alles, was er hatte, zu verkaufen, um „damit bezahlt zu werden. Der Knecht, als er „dieß hörte, fiel seinem Herrn zu Füßen, bath „um Gnade und Nachsicht, und versprach, daß „er alles treulich bezahlen wolle. Der Herr war

„so gütig und barmherzig, daß er ihm die gan„ze Schuld schenkte, und ihn auf freyen Fuß stel„len ließ. — Kaum war er hinaus gegangen, „so traf er einen seiner Mitknechte an, der ihm „hundert Zehner (eine kleine Summe, denn ein „Denar oder Zehner galt nach unserm Gelde fünf„zehn bis sechzehn Kreuzer,) schuldig war. Den er„griff er, würgte ihn, und sagte: Bezahle mir „auf der Stelle, was du mir schuldig bist. — Die„ser sein Mitknecht bath ihn fußfällig, daß er „ihm nur Zeit lassen möchte, er wolle ihm alles „bezahlen. Er gab ihm aber kein Gehör, son„dern ließ ihn so lange in den Schuldthurm wer„fen, bis er die Schuld bezahlet hätte. — Seine „übrigen Mitknechte sahen dieß mit Entsetzen „an, gingen zu ihrem Herrn, und berichteten ihm „alles, was vorgegangen war. — Sogleich ließ „der Herr diesen Knecht zu sich kommen, und „sprach zu ihm: Nichtswürdiger Knecht! ich habe „dir eine so große Schuld nachgelassen, weil du „mich darum gebethen hast; hättest du nicht auch „deinem Mitknechte Barmherzigkeit erweisen sol„len, wie ich dir erwiesen habe? Mit Unwillen „übergab ihn der Herr den Peinigern, bis er die „ganze Schuld würde abgetragen haben. So „wird auch mein himmlischer Vater mit euch ver„fahren, wenn ihr nicht euern Mitmenschen vom „Herzen verzeihet." — Deßwegen lehrte uns Jesus so bethen: (Matth. 6, 12.) „Vergib uns „unsere Schulden, so wie wir unseren Schuldnern „vergeben." D. h. Verzeihe uns, o lieber Gott, unsere Sünden, so wie auch wir gern und willig denen verzeihen wollen, die uns beleidiget haben. — (Jacob. 2, 13.) —

Wir sollen aber unsern Beleidigern und Feinden nicht nur Ein Mahl oder öfter vergeben; sondern, so oft wir beleidiget werden, sollen wir bereitwillig seyn, unsern Beleidigern und Feinden zu verzeihen.

Dieß lehret Jesus ausdrücklich: (Matth. 18, 21 — 23.) „Wie oft, fragte Petrus den „göttlichen Heiland, — wie oft, Herr, soll ich „meinem Bruder Beleidigungen vergeben? Etwa „bis sieben Mahl? — Jesus antwortete: Ich sage dir, nicht nur sieben Mahl, sondern siebzig „Mahl sieben Mahl, d. i. so oft er dich beleidiget.“ — Vergibt doch Gott, der himmlische Vater, den Menschen die größten Vergehungen; sollten nicht auch wir unsern Mitmenschen die weit geringeren Beleidigungen willig und allzeit verzeihen?

Derjenige, der — von Andern beleidigt — jederzeit bereitwillig zur Vergebung ist, heißt versöhnlich. Wir sollen gegen unsere Beleidiger und Feinde versöhnlich seyn.

Dieses lehret Jesus mit folgenden Worten: (Matth. 5, 23, 24.) „Wenn du dein Opfer „schon zum Altare gebracht hast,)wenn du zu „Gott bethen — ihn verehren willst,) und dich „erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß dein Opfer dort vor dem Altare, „gehe hin, dich zuvor mit deinem Bruder zu „versöhnen; dann komme, und entrichte dein „Opfer.“ — (Matth. 5, 7.) „Selig sind die „Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit „erlangen.“ —

III. Wir sollen unsern Beleidigern und Feinden alles Gute wünschen, und nach unsern Kräften auch Gutes thun. — Und weil es nur Gott allein ist, der allen Menschen das nöthige Gute geben kann: so sollen wir unsere aufrichtigen Wünsche für unsere Beleidiger und Feinde Gott im Gebethe vortragen, oder **wir sollen für unsere Beleidiger und Feinde zu Gott bethen.**

Dieß befiehlt **Jesus**, indem er sagt; (**Matth.** 5, 45.) „Bethet für diejenigen, welche euch verleumden und verfolgen." — Er selbst bethete noch am Kreuze für seine Beleidiger und Feinde.

Von demjenigen, welcher seinen Beleidigern und Feinden nichts Böses wünschet, ihnen nicht zu schaden suchet, sondern vielmehr ihnen alles Gute wünschet, und ihnen nach seinen Kräften Gutes thut, der sanfmüthig und versöhnlich ist, und für seine Beleidiger und Feinde zu Gott bethet, von diesem sagt man: **er liebet seine Beleidiger und Feinde.**

Daß wir schuldig sind, oder daß es unsere Pflicht ist, unsere Beleidiger und Feinde zu lieben, befiehlt uns Jesus ausdrücklich mit folgenden Worten: (**Matth.** 5, 44 — 48.) „Liebet „euere Feinde; segnet die, welche euch lästern „und fluchen; thut denen Gutes, welche euch hassen; bethet für die, welche euch verleumden und „verfolgen: so werdet ihr Kinder eueres himmlischen Vaters seyn, der seine Sonne über die „Guten und Bösen aufgehen läßt, und seinen „Regen über die Gerechten und Ungerechten ausgießet. Denn wenn ihr nur die liebet, welche

„euch lieben, welcher Lohn wird euch dafür zugetheilet werden? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet; „was thut ihr Vorzügliches? Thun dieß nicht auch „die Heiden? Seyd also vollkommen, wie euer „himmlischer Vater vollkommen ist.“ — (II. Mos. 23, 4. 5.) —

Das erhabenste Vorbild, dem wir nachfolgen sollen, gibt uns der himmlische Vater selbst, der uns Menschen gern unsere Sünden verzeiht, wenn wir mit wahrer Reue und mit dem ernstlichen Entschlusse der Besserung — wie der verlorne Sohn zu seinem Vater, zurück kehren; der auch gegen die Sünder gütig, langmüthig und barmherzig ist; der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und seinen Regen herab gießt über Gerechte und Ungerechte; der den Sündern Zeit, Gelegenheit und Mittel gibt, ihr Unrecht und ihre Vergehungen einzusehen, und gut zu machen; der für uns Sünder seinen eingebornen Sohn in den Tod dahin gab, damit wir gerettet, und ewig selig werden können. Ein gleich erhabenes Vorbild der Feindesliebe gab uns Jesus, der ewige Sohn des ewigen Vaters. Hier auf Erden als Mensch — wie sehr wünschte er allen Sündern, allen seinen Feinden und Beleidigern alles Gute; — wie unermüdet arbeitete er an der Belehrung, Besserung und Beseligung derselben; ja noch mehr, sein Leben selbst gab er hin, gern und freywillig vergoß er sein Blut — für Menschen, die ihn haßten, und verfolgten, für ein sündhaftes Menschenge-

Und der heil. Stephanus ist uns ein Beyspiel, wie wir das erhabenste Vorbild Gottes und Jesu nachahmen, und unsere Beleidiger und Feinde auch dann noch lieben, und für sie bethen sollen, wenn sie uns bis zum Tode verfolgen und mißhandeln. Während seine Mörder Steine auf ihn warfen, kniete er nieder, erhob seine Augen und Hände zum Himmel, und bethete nach dem Beyspiele seines göttlichen Heilandes, dem er im Leben und im Tode ähnlich zu werden strebte, für seine Beleidiger und Feinde: (Apostelgesch. 7, 58.) „Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde „an!“ — Und mit diesen Worten entschlief er im Herrn. —

Wenn wir unsere Beleidiger und Feinde lieben, so werden wir dadurch Kinder des himmlischen Vaters, (Matth. 5; 44. 45.) — wir werden dadurch auch von Gott Barmherzigkeit erlangen. (Matth. 6, 12 — 15.) — Wenn wir unsern Beleidigern und Feinden alles Gute wünschen, ihnen, so oft wir können, Gutes erweisen — sie lieben: so werden wir sie (wenn sie anders nicht schon ganz im Bösen verhärtet sind,) durch ein solches liebevolles Betragen am ersten zur Erkenntniß ihres Unrechtes bringen, daß sie in sich gehen, ihre uns zugefügten Beleidigungen und Kränkungen bereuen, und uns wieder lieben. Dieß sagt ja auch die heil. Schrift: (Röm. 12, 20. 21.) „Wenn deinen Feind hungert, so „speise ihn; wenn ihn durstet, so tränke ihn. „Thust du das, so wirst du feurige Kohlen auf „seinem Haupte häufen, d. h. ihn durch deine „Güte und Liebe beschämen, ihn zur Besonnenheit und zur Einsicht seines Unrechtes bringen.

— „Laß dich nicht vom Bösen überwinden, son„dern überwinde du das Böse mit Gutem.“ —

Allein, damit wir unsern Beleidigern und Feinden nicht selbst Veranlassung und Ursache geben, uns ein Unrecht, eine Beleidigung zuzufügen, und sich dadurch vor Gott mißfällig und strafbar zu machen; damit wir zugleich nicht unnöthiger Weise uns Leiden und Kränkungen zuziehen: so ist es uns nach der Lehre Jesu erlaubt, (wenn es nicht gegen unsere Standespflichten oder gegen die Liebe ist, die wir unserm Nebenmenschen schuldig sind,) den Beleidigungen und Mißhandlungen unserer Gegner und Feinde auszuweichen, uns gegen dieselben durch alle erlaubten Mittel zu verwahren, und sie ausser Stand zu setzen, uns ferner zu schaden. —

Dieß lehret uns Jesus, indem er selbst den feindseligen Nachstellungen und Mißhandlungen der übel gesinnten Juden sich entzog; — und auch seinen Jüngern die Vorschrift gab: (Matth. 10, 23.) „Wenn man euch in einer Stadt verfolget, so fliehet in eine andere. Er empfahl ihnen überhaupt Vorsicht und Klugheit im Umgange mit feindseligen Menschen, indem er zu ihnen sagte: (Matth. 10, 16.) „Seyd im Umgange klug, wie die Schlangen; aber auch einfältig (ohne Falschheit), wie die Tauben.“ D. h. Gebrauchet alle erlaubten Mittel, um euch vor den Beleidigungen und Mißhandlungen euerer Feinde zu verwahren; aber hüthet euch dabey vor Unwahrheit, Unredlichkeit und Verstellung.



Aus den bisher erkannten Pflichten, die uns in den drey ersten der zehn Gebothe Gottes — von Jesus zur Beobachtung dargestellet werden, haben wir uns überzeugt, daß wir Gott wahrhaft innerlich und äusserlich verehren, ihn über alles lieben sollen. Wer alle diese Pflichten gegen Gott, wie solche uns Jesus Christus zur Beobachtung vorgeschrieben hat, erfüllet, der hat wahre, christliche Gottesliebe.

Wir haben uns ferner aus der Erklärung der sieben letzten der zehn Gebothe Gottes überzeugt, daß wir unsere Seele, weil sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, achten und lieben, und für dieselbe Sorge tragen sollen; daß wir auch den Körper, als das nothwendige Werkzeug unsers unsterblichen Geistes zum Guten — achten und lieben, für denselben, so wie für unser Eigenthum und für unsere Ehre Sorge tragen sollen. — Wer für seine Seele, für seinen Körper, für sein Eigenthum und für seine Ehre Sorge trägt, der liebet sich selbst. Wer nach der Lehre Jesu sich selbst wahrhaft liebet, und daher alle Pflichten gegen sich selbst erfüllet, der hat wahre, christliche Selbstliebe.

Endlich haben wir uns aus der Erklärung der sieben letztern der zehn Gebothe Gottes überzeugt, daß wir die Seele unsers Nebenmenschen, weil auch sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, und mit uns dieselbe hohe Bestimmung hat, achten und lieben, und für sie, wie für unsere eigene Seele, Sorge tragen sollen; daß wir den Körper unsers Nebenmenschen, weil auch er ein nothwendiges Werkzeug seiner unsterblichen Seele zum Guten ist, achten und lieben, für denselben, für das Eigenthum und für die

Ehre unsers Nebenmenschen eben so Sorge tragen sollen, wie für unsern eigenen Körper, wie für unser Eigenthum und wie für unsere Ehre. — Daher sollen wir einem jeden unserer Mitmenschen, nicht nur unsern nächsten Anverwandten, Freunden und Wohlthätern, nicht nur den guten und frommen Menschen, unsern Religions-Genossen und Landsleuten, sondern auch jenen Menschen, die einer andern Religion und eines andern Vaterlandes sind, selbst bösen und verdorbenen Menschen, unsern Beleidigern und Feinden — allen Menschen alles Gute wünschen und thun, was wir uns selbst (vernünftiger Weise) wünschen, und was wir wollen, daß uns Andere thun sollen.

Einem jedem unserer Mitmenschen alles das Gute wünschen und thun, was wir uns selbst wünschen, und was wir wollen, daß uns Andere thun sollen, heißt: (weil ein jeder unserer Mitmenschen nach der Lehre Jesu unser Nächster genannt wird,) den Nächsten wie sich selbst lieben. — Wer nach der Lehre Jesu den Nächsten wie sich selbst liebet, der hat wahre, christliche Nächstenliebe.

Die heil. Schrift empfiehlt uns wahre Nächstenliebe auf das nachdrücklichste. Schon im alten Bunde sagte der fromme Tobias: (Tob. 4, 16.) „Was du nicht willst, daß Andere dir thun, das thue auch du den Andern nicht.„ — Und Jesus sagte: (Matth. 7, 12.) „Alles, „was ihr wollet, daß euch andere Menschen thun „sollen, das thuet auch ihr ihnen.„ — (I. Kor. 13, 1 — 8.) „Wenn ich die Sprachen der „Menschen und Engel redete, und hätte keine „Liebe, so wäre ich wie ein tönendes Erz und

„wie eine klingende Schelle. Wenn ich weissagen „könnte, alle Geheimnisse wüßte, alle Kenntnisse „besäße, und einen so starken Glauben hätte, daß „ich Berge versetzen könnte, aber keine Liebe, so „wäre ich unnütz. Und wenn ich all' mein Hab „und Gut unter die Armen austheilete, und „meinen Leib verbrennen ließe, hätte aber keine „Liebe, so würde es mir nichts nützen. Die Lie„be ist langmüthig und gütig, die Liebe ist nicht „neidisch, sie prahlet nicht, sie ist nicht hochmü„thig, sie ist nicht geitzig, nicht gähzornig, sie „bringt Unbilden nicht in Rechnung, sie freuet „sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern über „die Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, „sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe hö„ret niemahls auf." — (Joh. 13, 34. 35.) — (Matth. 25, 40. 45.) —

Wenn wir nach der Lehre Jesu Gottes Eigenschaften und seinen Willen recht erkennen: so fühlen wir uns durch diese Religions-Kenntniß gedrungen, Gott, als das allervollkommenste Wesen, innerlich und äusserlich — durch Gesinnungen und Handlungen zu verehren; wir werden dadurch angeleitet und geneigt gemacht, Gott über alles zu lieben, und unsere christliche Gottesliebe wird thätig seyn.

Wenn wir durch die wahre Religions-Kenntniß angeleitet und geneigt gemacht werden, Gott, als das allervollkommenste Wesen, thätig und über alles zu lieben: so fühlen wir uns ebenfalls gedrungen, diejenigen Wesen, welche Gott ähnlich — nach seinem Ebenbilde erschaffen sind, zu achten, für ihre Wohlfahrt zu sorgen, sie thä-

tig zu lieben. — Unsere Seele ist ein unsterblicher Geist, nach Gottes Ebenbilde zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen; — Jesus hat sie erlöset; — der heilige Geist heiliget sie. — Gott thut unendlich viel für sie, damit sie zur Heiligkeit und Seligkeit gelange; sie kann und soll ihm, dem höchst vollkommenen Wesen, immer ähnlicher werden. — Wenn wir also wahre, thätige Gottesliebe haben, so werden wir auch geneigt seyn, für das Heil unsers unsterblichen Geistes, weil er Gottes Ebenbild ist, Sorge zu tragen, und alle Pflichten gegen uns selbst zu erfüllen, — uns selbst wahrhaft zu lieben; unsere Selbstliebe wird vernünftig und thätig seyn.

Aus wahrer, thätiger Gottesliebe entspringt also nothwendig die vernünftige thätige Selbstliebe. — Aber nicht nur unsere eigene Seele, sondern auch die Seele eines jeden unserer Mitmenschen ist ein unsterblicher Geist, nach Gottes Ebenbilde zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen; sie hat dieselbe Natur, Würde und Bestimmung, wie unsere Seele. — Gott ist der Vater aller Menschen, er sorget für uns alle, wie für seine Kinder, er liebet uns alle. — Jesus Christus ist für uns alle gestorben, und hat alle erlöset; — wir alle sind zu einer und derselben Seligkeit des Himmels erschaffen und bestimmt. — Wir sind also alle unter einander, wie Brüder und Schwestern, wie die Glieder einer und derselben großen Familie, deren gemeinschaftlicher Vater Gott ist. Wir alle haben einen gemeinschaftlichen Mittler und Versöhner, einen gemeinschaftlichen Fürsprecher bey dem Vater, unsern

Heiland, Jesum Christum. Und dieser hat es uns als den ausdrücklichen Willen Gottes verkündiget, daß wir den Nächsten wie uns selbst lieben sollen. — **Wenn wir also eine wahre thätige Gottesliebe haben, so werden wir ganz gewiß auch geneigt seyn, für** die Wohlfahrt eines jeden unserer Mitmenschen, so wie für unsere eigene Wohlfahrt, Sorge zu tragen, **alle** Pflichten gegen **unsere Mitmenschen** zu erfüllen, diese, **wie uns selbst, wahrhaft zu lieben; unsere Nächstenliebe wird vernünftig, thätig und allgemein seyn.**

Die christliche Nächstenliebe entspringt also ebenfalls, so wie die christliche Selbstliebe, nothwendig aus der christlichen Gottesliebe. **Die christliche Gottes- Selbst- und Nächstenliebe sind daher mit einander unzertrennlich verbunden; keine kann ohne die andere bestehen.** — Wer also Gott nach der Lehre Jesu wahrhaft liebet, der wird auch seinen Nebenmenschen, so wie sich selbst, lieben. — Wer Gott nicht liebet, der wird auch sich selbst und seinen Nebenmenschen nicht wahrhaft lieben. — Wer sich selbst nicht liebet, der liebet auch Gott und den Nebenmenschen nicht. — Und wer seinen Nebenmenschen nicht liebet, der zeigt eben dadurch an, daß er Gott und sich selbst nicht liebet.

Die heil. Schrift lehret uns dieß mit folgenden Worten: (I. **Joh.** 4, 8 — 21.) „Gott ist „die Liebe selbst. Den offenbarsten Beweis seiner „Liebe haben wir daran, daß er seinen eingebor„nen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir

„durch ihn selig werden sollen. — Meine Lieben,
„hat uns Gott so sehr geliebet, so müssen auch
„wir einander lieben. Niemand hat Gott je=
„mahls gesehen: wenn wir aber einander lieben,
„so stehen wir mit ihm in Gemeinschaft, und un=
„sere Liebe gegen ihn ist vollkommen. — Wenn
„Jemand sagt, er liebe Gott, und hasset seinen
„Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen
„Bruder, den er sieht, nicht liebet, wie kann
„er Gott lieben, den er nicht siehet? Daher ha=
„ben wir auch von Gott das Geboth erhalten,
„daß derjenige, welcher Gott liebet, zugleich sei=
„nen Bruder lieben müsse." — (I. Joh. 3,
17,) „Wenn Jemand zeitliche Güter hat, und
„seinen Bruder Noth leiden sieht, ohne das ge=
„ringste Mitleiden mit ihm zu haben, wie kann
„in einem solchen die Liebe gegen Gott vorhan=
„den seyn?" —

Die christliche Gottes=Selbst=und Nächstenliebe, die mit einander unzertrennlich verbunden sind, nennet man zusammen die christliche Liebe überhaupt. — Christlich lieben heißt also: Gott als das allervollkommenste Wesen, als das höchste Gut, wegen seiner selbst über alles, — und den Nächsten, wie sich selbst, wegen Gott lieben.

So wie alle Pflichten der christlichen Gottes=Selbst=und Nächstenliebe in den zehn Gebothen Gottes, wie sie uns von Jesus erkläret, und zur Beobachtung dargestellet wurden, enthalten sind: so ist die christliche Liebe überhaupt — in den zwey Hauptgebothen, die Gott durch Moses schon den Israeliten verkündiget hatte,

und die uns Jesus von neuen gelehret und eingeschärfet hat, enthalten. (Matth. 22, 37 — 39.) „Du sollst Gott, deinen Herrn, aus „deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen See„le, aus deinem ganzem Gemüthe, und aus al„len deinen Kräften lieben; dieses ist das größte „und vornehmste Geboth. Das andere Geboth ist „diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten, wie dich „selbst, lieben. Darin ist alles enthalten, was das „Gesetz (Moses) und die Propheten lehren.“ —

Mit Recht konnte daher Jesus sagen: (Matth. 5, 17 — 19.) „Glaubet nicht, „daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Prophe„ten aufzuheben, und ausser Kraft zu setzen; sondern „ich bin gekommen, sie vollkommen zu erfüllen. „Wahrlich, ich sage euch: ehe werden Himmel und „Erde vergehen, als daß der geringste Buchstab, oder „auch nur der kleinste Strich des Gesetzes unerfül„let bleibe.“ D. h. Ich bin nicht gekommen, die Gebothe Gottes, welche durch Moses und die Propheten dem israelitischen Volke gegeben worden sind, ungültig zu machen; sondern ich bin gekommen, sie vollständig zu erklären, und auf die genaueste Befolgung derselben zu dringen. Ehe werden Himmel und Erden vergehen, als die geringsten Pflicht des göttlichen Gesetzes aufgehoben wird. —

Daß in der christlichen Liebe überhaupt — alle unsere Pflichten enthalten sind, lehret die heil. Schrift: (II. Joh. 6.) „Die Liebe gegen Gott bezeigen wir, „wenn wir nach seinen Gebothen wandeln.“ — (Röm. 13, 8 — 10.) „Bleibet Niemanden et„was schuldig, als gegenseitige Liebe; wer seine „Mitmenschen liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

„Die Gebothe: du sollst nicht ehebrechen, nicht „tödten, nicht stehlen, nicht falsches Zeugniß geben, „dich nicht gelüsten lassen, und so jedes andere Ge= „both, sind in dem einzigen: Du sollst deinen „Nächsten, wie dich selbst lieben, enthalten. Wer „seinen Nächsten liebet, thut ihm nichts Böses. „Es ist nun die Liebe der Inbegriff des Ge= „setzes." — (I. Kor. 13, 4 — 8.) — (Jacob. 2, 10.) „Wenn Jemand das ganze Gesetz beob= „achtet, es aber in einem einzigen Stücke über= „treten hätte: so würde er sich am ganzen versün= „digen. Denn eben derselbe, welcher gesagt hat: „Du sollst nicht ehebrechen, hat auch gesagt: Du „sollst nicht tödten." —

Wer die christliche Liebe nicht hat, der *ist* von seiner erhabenen, ewigen *Bestimmung abge*wichen, der will seine Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seine Mitmenschen nicht erfüllen, der will nicht gut und fromm, Gott, dem allervollkommensten Wesen, nicht ähnlich und also nicht ewig selig werden. — An einem solchen Menschen muß Gott, der höchst Heilige, ein überaus großes Mißfallen haben; und so lange er ohne Liebe bleibet, ist er vor Gott, dem höchst Gerechten strafbar, und kann daher zur ewigen Seligkeit nicht gelangen. **Die christliche Liebe ist also zur ewigen Seligkeit nothwendig.**

Die heil. Schrift sagt (I. Joh. 3, 14. 15.) „Daran, daß wir die Brüder lieben, haben wir „ein sicheres Merkmahl, daß wir vom Tode zum „Leben übergegangen sind; wer seinen Bruder „nicht liebet, bleibet im Zustande des (ewigen) „Todes. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein „Mörder, und ihr wisset es, daß kein Mörder die

„Hoffnung des ewigen Lebens habe.“ — (I. Kor. 13, 1 — 4.) „Wenn ich die Sprachen der Men„schen und Engel redete, und hätte keine Liebe, „so wäre ich wie ein tönendes Erz, und wie ei„ne klingende Schelle. Wenn ich weissagen könn„te, alle Geheimnisse wüßte, alle Kenntnisse besä„ße, und einen so starken Glauben hätte, daß ich „Berge versetzen könnte, hätte aber keine Liebe, so „wäre ich unnütz. Und wenn ich all mein Hab und „Gut unter die Armen austheilte, und meinen „Leib verbrennen ließe, hätte aber keine Liebe, so „würde es mich nichts nützen.“ — (Matth. 25, 41 — 46.) —

Beschluß. Weil die christliche Liebe zur Seligkeit nothwendig ist, daher sollen wir uns an Gottes Eigenschaften, an seinen heiligen Willen und an unsere hohe, ewige Bestimmung öfter erinnern; wir sollen die Pflichten, die wir gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsere Nebenmenschen zu erfüllen haben, immer besser kennen lernen, und dieser Erkenntniß gemäß alle unsere Gesinnungen und Handlungen einrichten. Wir sollen ins besondere recht oft an Gott denken, der das allervollkommenste Wesen, und zugleich unser größter Wohlthäter ist, der uns alle zeitlich und ewig glücklich machen will; wir sollen unsere Sünden bereuen, uns ernstlich zu bessern vornehmen, und Gott um seine Gnade bitten, daß er uns stärke zur Erfüllung aller unserer Pflichten. Dieß nennet man die christliche Liebe erwecken. — Wir sollen also öfter die christliche Liebe erwecken.

Die christliche Liebe kann man auf folgende Weise erwecken: O mein Gott! Ich liebe dich aus meinem ganzen Herzen über

alles, weil du das höchste Gut, weil du unendlich vollkommen, und aller Liebe würdig bist; auch darum liebe ich dich, weil du gegen mich und alle Geschöpfe höchst gütig bist. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß ich dich eben so lieben möchte, wie dich deine treuesten Diener lieben und geliebet haben; mit deren Liebe vereinige ich meine unvollkommene Liebe, vermehre sie in mir, o gütigster Herr, immer mehr und mehr. Weil ich dich nun aufrichtig und innigst zu lieben wünsche, und es zu thun mich ernstlich bestrebe, so ist es mir vom Herzen leid, daß ich dich, mein höchstes Gut, welches ich über alles liebe, dich meinen Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher erzürnet habe; es schmerzet mich, daß ich gesündiget, daß ich dich, meinen allmächtigen Herrn, meinen besten Vater, beleidiget habe. Ich nehme mir ernstlich vor, alle Sünden sammt allen bösen Gelegenheiten zu meiden, die begangenen Missethaten mehr und mehr zu bereuen, und niemahls gegen deinen heiligsten Willen zu handeln. Nimm mich wieder zu deinem Kinde auf, und gib mir die Grade zur Erfüllung dieses meines Vorsatzes. Darum bitte ich dich durch die unendlichen Verdienste deines göttlichen Sohnes, unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi. Amen.

